

STIMMUNGSaufhellung nach
Wachstumsdelle in Österreich

Wettbewerbsmonitoring im Spannungsfeld
zwischen ökonomischen Gestaltungsmöglichkeiten
und Wettbewerbspolitischen Erwartungen

Die Bedeutung und Nutzung von
Biotechnologie-Patenten in Österreich

Unternehmensgröße und Beschäftigungsentwicklung

Gesamtwirtschaftliches Umfeld dämpft
Wohnbauproduktion

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt,
Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien

Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch

Mag.a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und
Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke

Willibald Cernko, Präsident des Verbands österreichischer Banken und Bankiers

Dr. Günther Chaloupek, Bereichsleiter "Wirtschaft" der Bundesarbeitskammer

Erich Foglar, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich

Mag. Georg Kapsch, Präsident der Vereinigung der österreichischen Industrie

Dkfm. Ferdinand Lacina

Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche

Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank

Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank

Mag. Harald Waiglein, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen

Mag. Markus Wallner, Landeshauptmann von Vorarlberg

Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

Kuratorium

Wolfgang Anzengruber, August Astl, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Wolfgang Duchatzek, Franz Gasselsberger, Günther Goach, Erwin Hameseder, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad, Rupert Lindner, Markus Mair, Werner Muhm, Gerald Murauer, Christoph Neumayer, Peter J. Oswald, Robert Ottel, Günther Platzer, Renate Platzer, Erwin Pröll, Gerhard Roiss, Walter Rothensteiner, Heinrich Schaller, Klaus Schierhackl, Gerhard Steger, Karl-Heinz Strauss, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weningner, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GmbH, Allgemeine Baugesellschaft – A. Porr AG, Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft – ASFINAG, Energie-Control GmbH, Infineon Technologies Austria AG, Mondi AG, Oberbank AG, OMV AG, Raiffeisen-Holding NÖ-Wien reg.Gen.mmbH, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG, Raiffeisen-Zentralbank Österreich AG, Siemens AG Österreich, Verbund (Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG), voestalpine AG

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIER), Jeroen C.J.M. van den Bergh (UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Barry Eichengreen (University of California, Berkeley), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (IWF), Dirk Pilat (OECD), Bruno van Pottelsberghe (Universität Brüssel), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter: Mag. Bernhard Binder, Dr. Peter Huber, Mag. Dr. Michael Peneder

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Susanne Bärenthaler-Sieber, Josef Baumgartner, Jürgen Bierbaumer-Polly, Sandra Bilek-Steindl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Georg Böhs, Fritz Breuss, Elisabeth Christen, Stefan Ederer, Rainer Eppel, Martin Falk, Rahel Falk, Ulrike Famira-Mühlberger, Matthias Firgo, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Christian Glocker, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Thomas Horvath, Peter Huber, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Claudia Kettner, Daniela Kleizan-Slamanig, Angela Köppl, Pia Kranawetter, Kurt Kratena, Andrea Kunnerl, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Klaus Nowotny, Michael Peneder, Dieter Pennerstorfer, Michael Pfaffermayr, Hans Pittlik, Björn Rabethge, Andreas Reinthaller, Silvia Rocha-Akis, Marcus Scheiblecker, Stefan Schiman, Stefan Schönfelder, Margit Schratzenstaller-Altzinger, Franz Sinabell, Egon Smeral, Gerhard Streicher, Fabian Unterlass, Thomas Url, Yvonne Wolfmayr, Christine Zulehner

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Birgit Agnezy, Martina Agwi, Fanny Dellinger, Sabine Fragner, Stefan Fuchs, Doris Gabriel, Ursula Glauningner, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Silvia Haas, Andrea Hartmann, Katarina Hollan, Kathrin Hranayal, Eva Jungbauer, Christine Kaufmann, Katharina Köberl, Irene Langer, Christa Magerl, Susanne Markyfan, Anja Mertinkat, Elisabeth Neppi-Oswald, Birgit Novotny, Doris Anita Oberdabernig, Nora Popp, Peter Reschenhofer, Maria Riegler, Eva Sokoll, Martha Steiner, Anna Strauss, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Johanna Vogel, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Stefan Weingärtner, Teresa Weiss, Gabriele Wellan, Anna Zschokke

Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

Harald Badinger, René Böheim, Jesús Crespo Cuaresma, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Stefan Schleicher, Sigrid Stagl, Andrea Weber, Hannes Winner

Emeriti Consultants

Kurt Bayer, Alois Guger, Heinz Handler, Gunther Tichy, Gertrude Tumpel-Gugerell, Ewald Walterskirchen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dienstleistungsbereich

Tamara Fellinger, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Annemarie Klozar, Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Michaela Laab, Peter Leser, Andrea Luger, Klemens Messner, Eva Novotny, Robert Novotny, Stefan Novotny, Vera Plass, Bettina Reichl, Leopold Schehswendner, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Kristin Smeral, Karin Syböck, Tatjana Weber

Herausgeber: Karl Aiginger
Chefredakteur: Michael Böheim
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tamara Fellinger,
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • 1030 Wien,
Arsenal, Objekt 20

Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print GmbH,
2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 250,00 • Preis pro
Heft: € 25,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

- 203 ■ **Stimmungsaufhellung nach Wachstumsdelle in Österreich**
Christian Glocker
Im IV. Quartal 2012 ging die heimische Wirtschaftsleistung leicht zurück. Die Wachstumsdämpfung ist vor allem auf die Schwäche der Weltwirtschaft und die damit verbundene Verringerung der internationalen Kapital- und Handelsströme zurückzuführen. Anfang 2013 zog die Weltkonjunktur wieder leicht an. Neben den USA wird diese Stabilisierung in erster Linie von den Schwellenländern getragen.
- 211 **Konjunkturberichterstattung: Methodische Hinweise und Kurzglossar**
- 212 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**
Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Herstellung von Waren – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern
- 225 **Wettbewerbsmonitoring im Spannungsfeld zwischen ökonomischen Gestaltungsmöglichkeiten und wettbewerbspolitischen Erwartungen**
Michael Böheim
International gewinnen proaktive Methoden in der Wettbewerbspolitik zunehmend an Bedeutung. Österreich trug dieser Entwicklung mit der Einführung eines Wettbewerbsmonitorings Rechnung. Hinsichtlich der Ausgestaltung dieses neuen Instruments des österreichischen Wettbewerbsrechtes empfiehlt das WIFO die Orientierung am Wettbewerbsindex der niederländischen Wettbewerbsbehörde, der als internationale Best Practice für ein quantitatives Wettbewerbsmonitoring identifiziert wurde.
- 237 **Die Bedeutung und Nutzung von Biotechnologie-Patenten in Österreich**
Andreas Reinstaller, Gerhard Schwarz
Patente haben für die Biotechnologiebranche große Bedeutung. Bedenken, die vermehrt strategische Nutzung und die rasche Zunahme der Patentanmeldungen könnten Patentierungs- und Forschungsaktivitäten in Österreich im Bereich der Biotechnologie und Gentechnik beeinträchtigen, können aber nicht bestätigt werden.
- 253 **Unternehmensgröße und Beschäftigungsentwicklung. Eine Analyse methodischer Alternativen mit österreichischen Daten**
Werner Hölzl
Für die Analyse des Zusammenhanges zwischen der Unternehmensgröße und der Arbeitsplatzschaffung hat die Wahl der Methode der Zuordnung von Unternehmen zu Größenklassen erhebliche Bedeutung. Insbesondere die Schätzung unterjähriger Daten (z. B. Quartalsdaten) sollte, wie der Vergleich von vier alternativen Methoden zeigt, auf einer dynamischen Methode basieren. Diese Methode vermeidet die asymmetrische Zuordnung von Beschäftigungsgewinnen zur nächsthöheren und Arbeitsplatzverlusten zur nächstniedrigeren Größenklasse, erfüllt das Kriterium der Additivität von Veränderungen über die Zeit und erlaubt, Gründungen und Schließung zu berücksichtigen.

Inhalt

269 **Gesamtwirtschaftliches Umfeld dämpft Wohnbauproduktion**

Andrea Kunnert

In den kommenden Jahren wird der Wohnbau als einzige Bausparte in Europa expandieren; allerdings waren die Einbußen im Zuge der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise in diesem Sektor am größten. Makroökonomische Ungleichgewichte und die Verwerfungen auf den Immobilienmärkten in einigen Ländern dämpfen derzeit die Wachstumsaussichten. Ab 2014 ist – bei Stabilisierung des gesamtwirtschaftlichen Umfeldes – mit einer kräftigen Erholung zu rechnen.

Summaries

- 210 Following Slowdown in Growth, Sentiment Brightens in Austria
- 236 Competition Monitoring Torn Between the Conflicting Priorities of Economic Design Options and Competition Policy Expectations
- 251 The Use of Biotechnology Patents in Austria and their Impact on Private and Public Research
- 266 Business Size and Employment. An Analysis of Methodological Alternatives Using Austrian Data
- 282 Overall Economic Environment Slows Down Residential Housing Construction

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Christian Glocker

Stimmungsaufhellung nach Wachstumsdelle in Österreich

Im IV. Quartal 2012 ging die heimische Wirtschaftsleistung leicht zurück. Die Wachstumsdämpfung ist vor allem auf die Schwäche der Weltwirtschaft und die damit verbundene Verringerung der internationalen Kapital- und Handelsströme zurückzuführen. Anfang 2013 zog die Weltkonjunktur wieder an. Diese Stabilisierung wird in erster Linie von den Schwellenländern getragen. Die weltweiten Wachstumsaussichten sind jedoch weiterhin von Abwärtsrisiken aufgrund der europäischen Staatsschuldenkrise und der Unsicherheiten über die Entwicklung der Staatsfinanzen in den USA geprägt.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann, Martha Steiner
• Abgeschlossen am 7. März 2013. • E-Mail-Adresse: Christian.Glocker@wifo.ac.at

Nach einer Abschwächung Ende 2012 zieht die Weltkonjunktur seit Anfang 2013 wieder etwas an. Die Erholung ist aber sehr fragil. Gedämpft wird der Ausblick von der weiterhin ungünstigen Entwicklung im Euro-Raum. Zwar deuten viele Vorlaufindikatoren auf eine Zunahme der Dynamik hin, die Unsicherheit von privaten Haushalten und Unternehmen trübt jedoch die Wachstumsaussichten.

In Österreich sank das Bruttoinlandsprodukt im IV. Quartal 2012 gegenüber dem Vorquartal real um 0,1%. Nahezu alle Nachfragekomponenten entwickelten sich mäßig. Auf der Angebotsseite gingen vor allem von der Sachgütererzeugung negative Impulse aus. Für das gesamte Jahr 2012 ergab sich ein Wirtschaftswachstum von 0,8%.

Trotz der Wachstumsverlangsamung zum Jahresende hellte sich das allgemeine Stimmungsbild in Österreich bereits im November 2012 auf. Die Konjunktur dürfte die Talsohle zu Jahresbeginn durchschritten haben. Gemäß dem WIFO-Konjunkturtest vom Februar 2013 erwarten die heimischen Industrieunternehmen einen Aufwärtstrend. Die Vorlaufindikatoren zeigen auch für wichtige Exportmärkte, insbesondere Deutschland, eine Besserungstendenz.

Die Inflationsrate lag im Jänner bei 2,6% und war damit etwas niedriger als in den Vormonaten. Der Preisauftrieb wurde im Jänner einmal mehr von der Verteuerung in den Bereichen Wohnung, Wasser und Energie sowie Nahrungsmittel bestimmt.

Laut vorläufigen Zahlen überstieg die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten das Vorjahresniveau im Februar um 27.000. Dies entspricht einem Zuwachs von 0,8%. Gleichzeitig nahm die Zahl der Arbeitslosen weiter zu: Im Februar waren rund 326.000 Personen arbeitslos gemeldet, um 16.000 mehr als im Februar des Vorjahres. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote verharrte nach österreichischer Berechnungsmethode bei 7,2%.

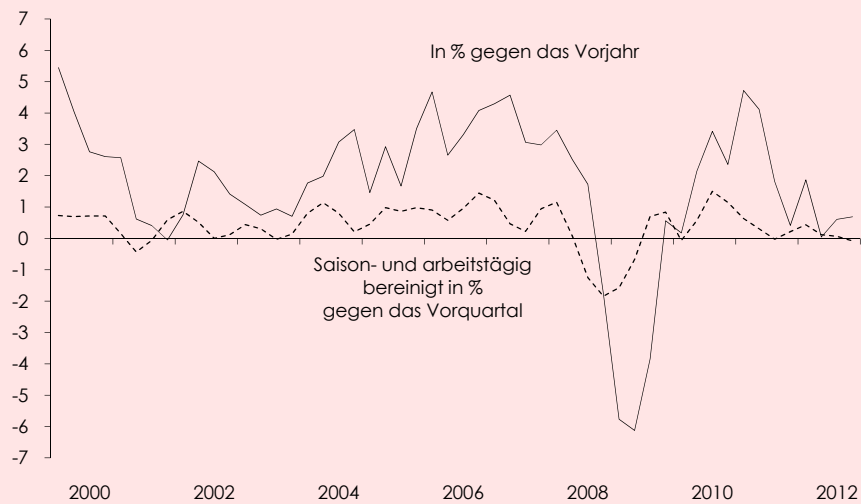
Die Entwicklung der Weltwirtschaft gewinnt an Schwung, bleibt dabei aber zwischen den Wirtschaftsräumen fragmentiert. Die Finanzmarktbedingungen verbesserten sich weltweit erneut, und verschiedene Umfrageindikatoren zeigen eine Aufhellung des Geschäftsklimas. Der weltweite Einkaufsmanagerindex (PMI) laut JPMorgan lag auch im Februar merklich über der kritischen 50-Punkte-Marke. Die allgemeine Verbesserung des Wirtschaftsklimas, wie sie einige Vorlaufindikatoren seit dem IV. Quartal 2012 anzeigen, hielt Anfang 2013 weitgehend an und weist auf eine bevorstehende allmähliche Beschleunigung des Weltwirtschaftswachstums hin.

Weltwirtschaftsentwicklung stabilisiert sich

In den Industrieländern bleibt die Nachfrage träge. In Asien und Lateinamerika belebte sich das Wachstum.

Abbildung 1: Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes

Veränderung gegen das Vorjahr bzw. Vorquartal in %



Q: WIFO.

Übersicht 1: Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2011	2012	2011				2012	
			III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal
Veränderung gegen das Vorquartal in %								
Real, saison- und arbeitstägig bereinigt								
Konsumausgaben insgesamt			+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	- 0,0	- 0,1
Private Haushalte ¹⁾			+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	- 0,0	- 0,1
Staat			+ 0,1	+ 0,2	+ 0,2	- 0,0	- 0,1	+ 0,1
Bruttoinvestitionen			+ 0,6	+ 0,5	+ 0,3	- 0,5	- 0,9	- 0,6
Bruttoanlageinvestitionen			+ 1,1	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,1
Ausrüstungen			+ 1,4	+ 0,7	+ 0,1	- 0,5	- 0,6	- 0,1
Bauten			+ 0,6	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,6
Exporte			+ 0,2	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,9	- 0,3
Waren			- 0,1	- 1,1	+ 0,0	+ 0,6	+ 0,6	- 0,7
Dienstleistungen			+ 1,2	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,5
Importe			+ 0,5	- 0,1	+ 0,1	+ 0,6	+ 0,3	- 0,2
Waren			+ 0,7	- 0,5	- 0,6	+ 0,3	+ 0,6	- 0,1
Dienstleistungen			+ 1,8	+ 2,9	+ 2,2	+ 1,2	+ 0,1	- 0,5
Bruttoinlandsprodukt			- 0,0	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,1	- 0,1
Herstellung von Waren			- 0,1	+ 0,6	+ 1,0	+ 0,0	- 0,7	- 1,3
Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen								
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,5	+ 0,2	+ 1,0	- 0,0	+ 2,2	+ 0,1	- 0,8	- 0,5
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,5	+ 2,0	+ 0,1	+ 0,3	- 0,7
Staat	+ 0,1	- 0,2	+ 3,6	- 1,6	+ 3,0	+ 0,1	- 3,9	+ 0,1
Bruttoinvestitionen	+ 9,6	- 0,4	+ 5,9	+ 2,9	+ 1,7	+ 0,6	- 1,6	- 1,8
Bruttoanlageinvestitionen	+ 7,3	+ 1,3	+ 7,6	+ 5,1	+ 3,6	+ 0,9	+ 0,4	+ 0,6
Ausrüstungen	+ 12,1	+ 0,3	+ 14,5	+ 4,6	+ 5,2	+ 1,7	- 3,9	- 1,2
Bauten	+ 4,4	+ 1,5	+ 3,5	+ 5,9	+ 2,0	- 0,1	+ 2,8	+ 1,3
Exporte	+ 7,2	+ 1,7	+ 5,8	+ 3,7	+ 1,7	+ 0,5	+ 2,4	+ 2,2
Waren	+ 8,5	+ 0,4	+ 7,2	+ 2,0	+ 0,9	- 1,4	+ 1,5	+ 0,6
Dienstleistungen	+ 4,0	+ 5,2	+ 2,2	+ 8,2	+ 3,4	+ 6,3	+ 4,9	+ 6,4
Importe	+ 7,2	+ 0,8	+ 5,8	+ 4,0	+ 2,0	+ 1,2	- 0,4	+ 0,5
Waren	+ 8,1	- 0,5	+ 7,6	+ 3,2	+ 0,7	- 1,0	- 2,1	+ 0,2
Dienstleistungen	+ 3,6	+ 6,6	- 0,1	+ 7,3	+ 8,2	+ 10,5	+ 6,5	+ 1,5
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,7	+ 0,8	+ 1,8	+ 0,4	+ 1,9	+ 0,0	+ 0,6	+ 0,7
Herstellung von Waren	+ 8,5	+ 1,3	+ 7,1	+ 1,6	+ 3,6	+ 0,7	+ 1,5	- 0,4
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+ 5,0	+ 3,1	+ 4,0	+ 1,8	+ 3,7	+ 2,2	+ 2,8	+ 3,5

Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Der Welthandel stabilisiert sich zunehmend, vor allem weil der Außenhandel asiatischer und lateinamerikanischer Schwellenländer wächst, während sich der Außenhandel der Industrieländer zuletzt nicht weiter verschlechterte. Ähnlich dem Welthandel wurde die Expansion der Industrieproduktion zuletzt ausschließlich von den Schwellenländern Asiens getragen. Im gleitenden Dreimonatsdurchschnitt nahm die Industrieproduktion im Dezember gegenüber dem Vormonat zu.

Das Bruttoinlandsprodukt der USA stagnierte im IV. Quartal 2012. Ausschlaggebend für diese verhaltene Entwicklung waren vor allem eine drastische Kürzung der Staatsausgaben – vorwiegend der Verteidigungsausgaben – und eine Verringerung der privaten Investitionen, die im III. Quartal noch kräftig zugenommen hatten. Sowohl die Importe als auch die Exporte waren vor dem Hintergrund der schwachen Handelsentwicklung rückläufig, wobei vom Außenbeitrag ein positiver gesamtwirtschaftlicher Wachstumsimpuls ausging. Die privaten Konsumausgaben zogen dagegen an, die Anlageinvestitionen nahmen spürbar zu. Trotz der Stagnation Ende 2012 hält die positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt an. Im Jänner wurden knapp 157.000 neue Stellen geschaffen.

Nach einem Zuwachs um 1,8% im Jahr 2011 beschleunigte sich das BIP-Wachstum im Vorjahresvergleich 2012 auf 2,2%, in erster Linie aufgrund der positiven Beiträge von privatem Konsum und Investitionen, während vom öffentlichen Konsum eher dämpfende Einflüsse ausgingen. Der Außenhandel trug geringfügig zur Aufwärtstendenz bei – die Exporte nahmen 2012 insgesamt stärker zu als die Importe.

In Japan sank das Bruttoinlandsprodukt im IV. Quartal 2012. Dieser erneute Abschwung ist bereits der dritte in Folge. Die gesamtwirtschaftliche Nachfrageschwäche impliziert neben dem Schrumpfen der Wirtschaftsleistung auch eine rückläufige Preisentwicklung. Japans Wirtschaft befindet sich somit weiterhin in einer Deflationsphase. Trotz des ungünstigen Umfeldes fielen die kurzfristigen Indikatoren zuletzt verhalten positiv aus. Auch die Entwicklung der Industrieproduktion hat wohl die Talsohle durchschritten, zum Teil aufgrund der Schwäche des Yen und des lebhafteren privaten Konsums.

In China bestätigen die jüngsten Kennzahlen den Konjunkturaufschwung. Das Wachstum beschleunigte sich im IV. Quartal 2012 im Vorjahresvergleich deutlich. Offizielle Daten zu den Wachstumsbeiträgen werden nicht veröffentlicht, doch dürften der Konsum und die Investitionen am stärksten zum Wachstum beigesteuert haben. Die Dynamik scheint anzuhalten. So erreichte der Einkaufsmanagerindex (PMI) für das verarbeitende Gewerbe laut HSBC im Jänner den höchsten Stand seit zwei Jahren. Im Februar ging er leicht zurück, lag aber weiterhin über der kritischen 50-Punkte-Marke.

Die Wirtschaft des Euro-Raumes schrumpfte im IV. Quartal 2012 gegenüber dem Vorquartal um 0,6%. Somit verstärkte sich die Abwärtsdynamik zum Jahresende. Dabei besteht ein deutliches Nord-Süd-Gefälle: In Frankreich sank das BIP im IV. Quartal um 0,3%, aber auch Deutschland verzeichnete mit –0,6% den stärksten Rückgang seit dem I. Quartal 2009. Er war vor allem auf die Schwäche von Exporten und Investitionen zurückzuführen. Sehr ungünstig entwickelte sich die Wirtschaft in Italien und Spanien: Mit –0,9% verschärfte sich die Rezession in Italien im IV. Quartal, ähnlich in Spanien (–0,8%). Am stärksten fiel der Rückgang der Wirtschaftsleistung in Portugal aus (–1,8%). Vor diesem Hintergrund stieg die Arbeitslosenquote in Portugal im Jänner 2013 auf 17,6%, in Spanien betrug sie gut 26%.

Im Jänner 2013 erhöhten sich die Renditen langfristiger Staatsanleihen mit Triple-A-Bewertung im Euro-Raum und in den USA deutlich. Maßgebend waren dafür verschiedene Faktoren, darunter die große Nachfrage bei den jüngsten Emissionen einiger Euro-Länder mit Staatsschuldenproblematik und die vorzeitige Rückzahlung von Mitteln aus den langfristigen Refinanzierungsgeschäften der EZB vom Vorjahr. Im Februar trübte sich die Stimmung jedoch etwas ein, da sich die Unsicherheit in einigen Euro-Ländern in der Wahrnehmung der Finanzmärkte erhöhte. Dies war teils auf zunehmende politische Unsicherheiten zurückzuführen (Neuwahlen in Italien, Korruptionsaffären und Autonomiebestrebungen in Spanien). Darüber hinaus beeinträch-

Die Beschleunigung des Wachstums in den Schwellenländern stabilisiert den Welthandel. Auch die Industrieproduktion zog weltweit an.

Im Einklang mit den ersten Schätzungen stagnierte die Wirtschaftsleistung der USA im IV. Quartal 2012 gegenüber dem Vorquartal. 2012 ergab sich insgesamt ein BIP-Wachstum von 2,2%.

Japans Wirtschaft verharrt in einer Rezession, die Wirtschaft schrumpft seit dem II. Quartal 2012. Chinas Bruttoinlandsprodukt wuchs 2012 um 7,8%.

Euro-Raum verharrt in der Rezession

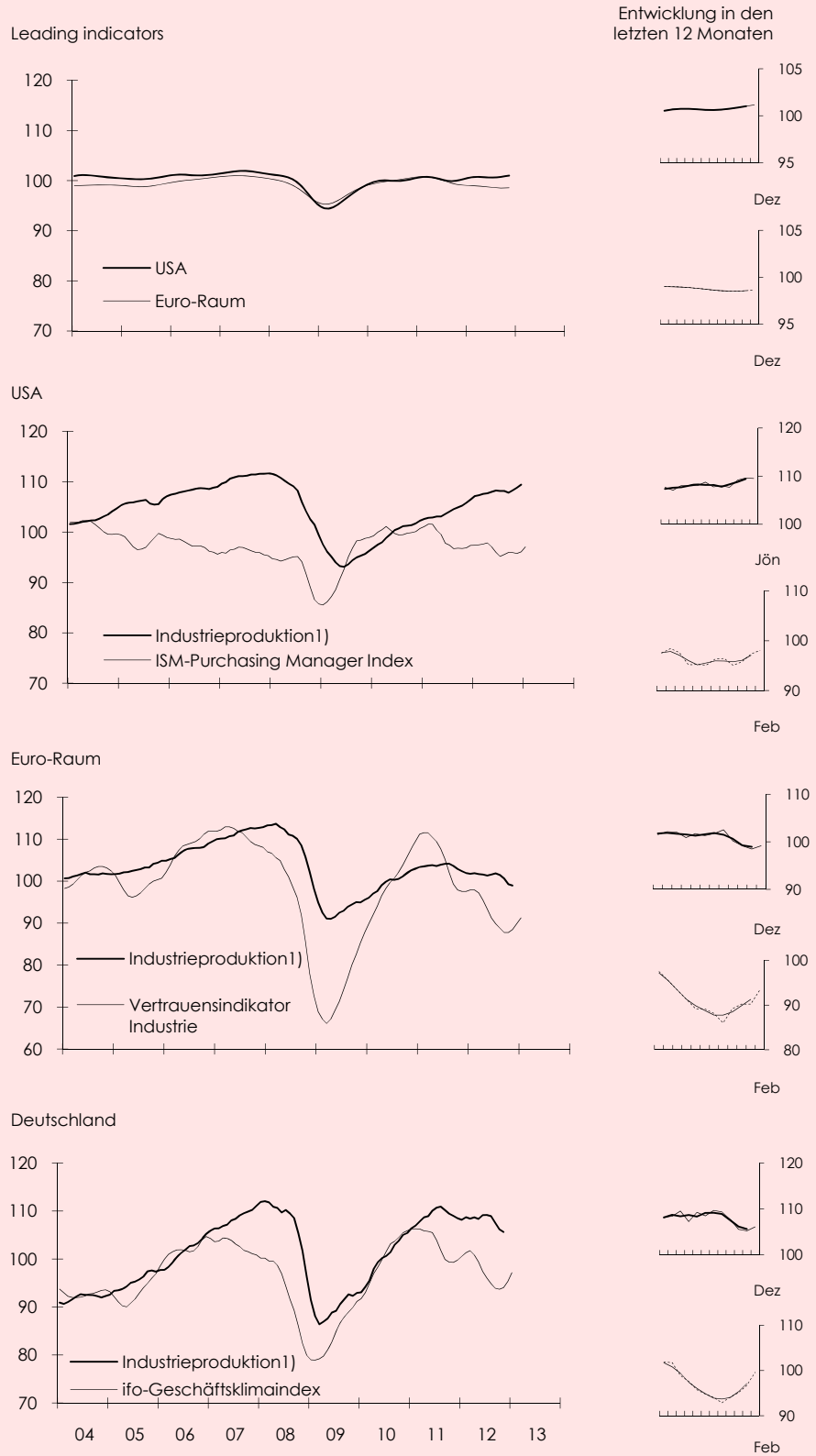
Für den Euro-Raum verbesserte sich zwar das allgemeine Bild der Vorlaufindikatoren etwas, trotzdem ist die gesamtwirtschaftliche Entwicklung weiterhin von einem hohen Maß an Unsicherheit geprägt. Eine Zunahme der Arbeitslosigkeit und schwierige Finanzierungsbedingungen trüben die Aussicht auf eine rasche Erholung.

Die Situation auf den Anleihenmärkten stabilisierte sich im Jänner.

tigt die prekäre Lage der Staatsfinanzen Zyperns die Stimmung. In der Folge nahm die implizite Volatilität auf den Anleihenmärkten zuletzt wieder zu.

Abbildung 2: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2010 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD. – 1) Produzierender Bereich.

Die österreichische Volkswirtschaft verlor in der zweiten Jahreshälfte 2012 deutlich an Kraft. Nach noch +0,1% im III. Quartal schrumpfte das reale BIP im IV. Quartal gegenüber der Vorperiode (-0,1%), vor allem wegen der Einschränkung der Bruttoinvestitionen und des Fehlens von Impulsen aus dem Außenhandel. Die Exportflaute spiegelt sich auch in der heimischen Industriekonjunktur: Die Wertschöpfung des produzierenden Bereiches verringerte sich gegenüber dem Vorquartal. Auch der Konsum der privaten und öffentlichen Haushalte entwickelte sich ungünstig. Für das gesamte Jahr 2012 ergab sich ein Wirtschaftswachstum von 0,8%.

Österreich: Ende 2012 Wachstumsdelle

Die weltweite Nachfragedämpfung bewirkte im IV. Quartal einen Abschwung der österreichischen Wirtschaftsleistung.

Abbildung 3: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Indizes der aktuellen Lagebeurteilung und der unternehmerischen Erwartungen, saisonbereinigt



Q: WIFO-Konjunkturtest. Angaben in Indexpunkten (Prozentpunkten) zwischen +100 und -100. Werte über 0 zeigen insgesamt positive, Werte unter 0 negative Erwartungen an.

Trotz der leichten Wachstumsdämpfung zum Jahresende hellte sich das allgemeine Stimmungsbild bereits seit November auf. Die Konjunktur dürfte daher die Talsohle Anfang 2013 durchschritten haben. Gemäß dem WIFO-Konjunkturtest vom Februar ist in der heimischen Industrie ein Aufwärtstrend zu erwarten: In der Sachgütererzeugung verbesserte sich die Konjunktureinschätzung in den letzten Monaten, der saisonbereinigte Index der aktuellen Lagebeurteilung zog seit November 2012 an. Auch der Index der Produktionserwartungen weist auf eine positive Entwicklung in den kommenden Monaten hin. Ähnlich verbesserte sich die Beurteilung der Auftragsbestände und der Auslandsaufträge der Unternehmen weiter. Ein positives Bild zeichnet auch der aktuelle WIFO-Frühindikator. Nach einem ersten Anstieg im November setzte er im Februar seine Aufwärtsbewegung fort. Zuletzt erhöhte er sich gegenüber dem Vormonat deutlich, da ein Großteil der Teilkomponenten aufwärts wies.

Das Konsumentenvertrauen verbesserte sich im Februar gegenüber dem Vormonat abermals. Im Einzelhandel zogen die Umsätze im Jänner an. Der Ausblick auf die künftige Entwicklung bleibt dennoch eher verhalten.

Die Verbesserung des Konsumentenvertrauens hält seit Jahresbeginn an (laut Konsumentenumfrage der Europäischen Kommission Jänner +3,3 Prozentpunkte, Februar +3,5 Prozentpunkte). Alle Teilkomponenten des Indikators trugen dazu bei, in erster Linie aber die Einschätzungen zur künftigen Arbeitsmarktentwicklung. Nur mäßig stieg hingegen die Einschätzung der Sparmöglichkeiten in den kommenden 12 Monaten. Die Pkw-Neuzulassungen nahmen nach dem erheblichen Rückgang der letzten Monate im Jänner erstmals wieder zu (+3,5% gegenüber Jänner 2012). Die Zunahme des Verbrauchervertrauens überträgt sich somit offenbar auch auf die Bereitschaft zum Kauf von langlebigen Konsumgütern.

Nach einem schwachen Weihnachtsgeschäft verzeichnete der Einzelhandel (ohne Kfz-Handel) im Jänner im Vorjahresvergleich wieder eine geringfügige Zunahme der nominellen und realen Umsätze (unter Berücksichtigung der Zahl der Verkaufstage). Der WIFO-Konjunkturtest für den Einzelhandel bestätigt diese Tendenz mit einem Anstieg des Saldos aus positiven und negativen Antworten zur Beurteilung der aktuellen Geschäftslage. Die künftige Entwicklung wird nach der Verbesserung im Jänner eher verhalten eingeschätzt.

Anhaltend günstige Finanzierungssituation

Das Finanzierungsumfeld wäre für die heimische Wirtschaft weiterhin günstig. Die Sekundärmarktrenditen für österreichische Staatsanleihen und für Anleihen von nicht-finanziellen Unternehmen waren im Jänner sehr niedrig. Auch auf dem Kreditmarkt sind die Finanzierungsbedingungen vorteilhaft. Allerdings haben heimische Kreditinstitute ihre Richtlinien für Unternehmenskredite verschärft. In der europaweiten Umfrage über das Kreditgeschäft im Jänner 2013 nannten heimische Banken zum einen etwas höhere Eigenkapitalkosten und zum anderen eine ungünstigere Einschätzung der Konjunkturaussichten als die wesentlichsten Gründe für die anhaltend vorsichtige Kreditvergabe.

Neben der Angebotsseite dämpft auch die geringe Nachfrage das Kreditwachstum: Die Kreditnachfrage der Großbetriebe sank im 2. Halbjahr 2012 durchwegs leicht, während jene der Klein- und Mittelbetriebe unverändert blieb. Ausschlaggebend war dafür die Abnahme des Finanzierungsbedarfes für Anlageinvestitionen.

Tourismusumsätze in der ersten Hälfte der Wintersaison 2012/13 leicht gesteigert

In der ersten Hälfte der Wintersaison 2012/13 waren die Tourismusumsätze nach vorläufigen Berechnungen um 2,6% höher als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Sie erreichten damit ein Volumen von 5,85 Mrd. €. Real bedeutet dies eine Stagnation (-0,2%), der reale Aufwand je Nächtigung sank um 2,3%. Die Zahl der Übernachtungen nahm von November 2012 bis Jänner 2013 insgesamt um 2,1% zu, wobei die Nachfrage aus dem Ausland um 3% expandierte, jene von inländischen Reisenden hingegen leicht zurückging (-0,5%). Das Ergebnis für die erste Hälfte der Wintersaison wird vor allem durch die rückläufige Entwicklung im Jänner 2013 bestimmt (insgesamt -2,7%, Ausland -2,1%, Inland -5,5%). Die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus Dänemark (+16,7%), der Schweiz (+12,8%) und Russland (+12,6%) expandierte mit zweistelligen Raten. Geringe Zuwächse wurden für die Übernachtungen von Gästen aus den USA (+1,5%), Belgien (+1%), Frankreich (+0,8%) und den Niederlanden (+0,4%) verzeichnet, Einbußen ergaben sich auf Märkten wie Polen (-9,3%), Italien (-8,5%), Rumänien (-4,6%) und Tschechien (-1,6%). Nur in Vorarlberg und Wien wuchsen die Tourismuseinnahmen in der ersten Hälfte der Wintersaison 2012/13 überdurchschnittlich. In Salzburg und Tirol entwickelten sie sich ähnlich wie im Österreich-Durchschnitt, in den anderen Bundesländern nahmen sie verhalten zu oder stagnierten.

Teuerungsrate im Jänner leicht rückläufig

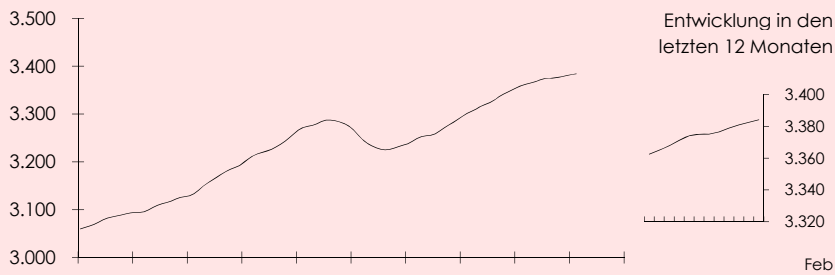
Die Inflationsrate war im Jänner 2013 mit 2,6% etwas niedriger als in den Vormonaten (November und Dezember 2012 jeweils 2,8%). Ausschlaggebend war dafür insbesondere der abnehmende Preisdruck der Mineralölprodukte (-0,1% gegenüber dem Vorjahr). Die größte Preisdynamik wiesen weiterhin die Ausgabengruppen "Wohnung, Wasser und Energie" (durchschnittlich +3,0%) sowie "Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke" auf (durchschnittlich +3,9%). Gemeinsam trugen sie 1 Prozentpunkt zur Inflationsrate bei. Ohne die Nahrungsmittelpreise hätte die Teuerungsrate

nur 2,1% betragen. Der Anstieg des harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) übertraf mit 2,8% erneut den Durchschnitt des Euro-Raumes (2,0%).

Die Inflation war im Jänner 2013 gegenüber dem Vormonat leicht rückläufig (+2,6%), in erster Linie weil der preistreibende Effekt der Verteuerung von Mineralölprodukten wegfiel.

Abbildung 4: Wirtschaftspolitische Eckdaten

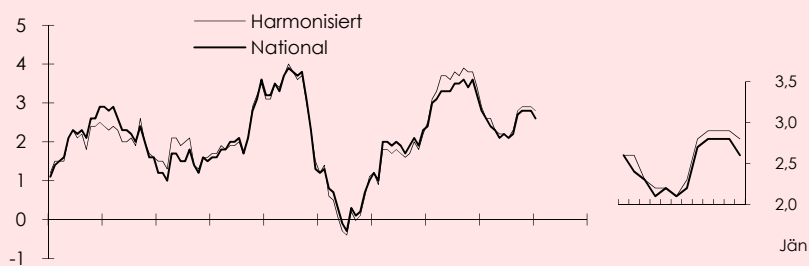
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



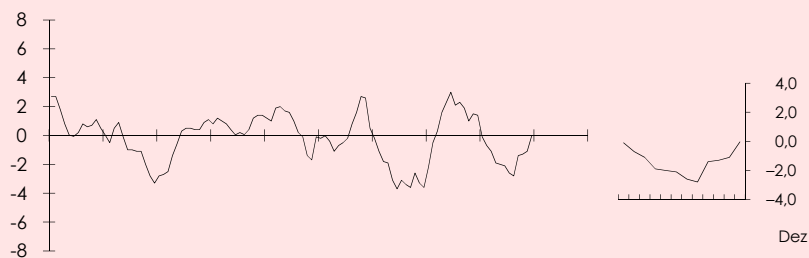
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarkttrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenziener, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung.

Konjunkturschwäche belastet den Arbeitsmarkt

Laut vorläufigen Zahlen überstieg die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten das Vorjahresniveau im Februar um 27.000. Dies entspricht einem Zuwachs von 0,8%. Im Vormonatsvergleich stagnierte die Beschäftigung (saisonbereinigt). Die Zahl der beim Arbeitsmarktservice gemeldeten offenen Stellen ging im Februar neuerlich zurück (-2.700 gegenüber dem Vorjahr). Gleichzeitig erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen: Im Februar waren rund 326.000 Personen arbeitslos gemeldet, um 16.000 mehr als im Februar des Vorjahres. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote verharrte nach österreichischer Berechnungsmethode bei 7,2%.

Following Slowdown in Growth, Sentiment Brightens in Austria – Summary

Austrian economic output contracted moderately in the fourth quarter of 2012. The slower pace of growth was mainly attributable to the weak global economy and the associated decline in international capital and trade flows. At the beginning of 2013, global economic activity picked up again. Emerging market economies are the main drivers of this stabilisation. However, global growth prospects remain surrounded by downside risks stemming from the sovereign debt crisis in Europe and uncertainties about fiscal developments in the USA.

Following a slowdown at the end of 2012, the global economy has been picking up some speed again since the beginning of 2013. But the recovery is highly fragile. The outlook is dampened by the continued unfavourable development in the euro area. While many leading indicators point to increased momentum, uncertainty prevailing among private households and businesses is dampening the growth prospects.

Austria's real gross domestic product declined at a quarter-on-quarter rate of 0.1 percent in the fourth quarter of 2012. Growth of almost all components of demand was subdued. Looking at the supply side, especially manufacturing contributed negatively. For the year 2012 as a whole, the economy grew by 0.8 percent.

Despite the deceleration in growth towards the end of the year, overall sentiment in Austria brightened already in November 2012. The economy appears to have bottomed out at the beginning of the year. Austrian industrial companies anticipate an upward trend, according to WIFO's Business Cycle Survey of February 2013. Leading indicators also show an improving trend for important export markets, especially Germany.

The inflation rate was 2.6 percent in January, somewhat lower than in the preceding months. Upward price pressures were once again driven by price increases in the housing, water and energy, and food categories.

The number of persons in dependent active employment exceeded the year-earlier level by 27,000 in February, according to preliminary data. This represents an increase of 0.8 percent. At the same time the number of unemployed persons continued to rise: in February, about 326,000 persons were registered as unemployed, an increase by 16,000 from February of last year. The seasonally adjusted unemployment rate according to the Austrian method of calculation remained unchanged at 7.2 percent.

Methodische Hinweise und Kurzglossar

Die laufende Konjunkturberichterstattung gehört zu den wichtigsten Produkten des WIFO. Um die Lesbarkeit zu erleichtern, werden ausführliche Erläuterungen zu Definitionen und Fachbegriffen nach Möglichkeit nicht im analytischen Teil gebracht, sondern im vorliegenden Glossar zusammengefasst.

Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at, Nora.Popp@wifo.ac.at, Martha.Steiner@wifo.ac.at

Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf "saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen" Bezug genommen.

Die Formulierung "veränderte sich gegenüber dem Vorjahr ..." beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

Durchschnittliche Veränderungsrate

Die Zeitangabe bezieht sich auf Anfangs- und Endwert der Berechnungsperiode: Demnach beinhaltet die durchschnittliche Rate 2005/2010 als 1. Veränderungsrate jene von 2005 auf 2006, als letzte jene von 2009 auf 2010.

Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominell ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate misst die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone (siehe auch <http://www.statistik.at/>).

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninfla-

tion die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden knapp 87% der im österreichischen Warenkorb für den Verbraucherpreisindex (VPI 2010) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit (<http://www.konjunkturtest.at>). Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienere. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den "unselbständig Beschäftigten" zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präzidiener mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der "unselbständig aktiv Beschäftigten".

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=26950>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz und Kapitalbilanz

Tourismus

- Übersicht 11: Übernachtungen
- Übersicht 12: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 13: Umsätze und Nächtigungen in der laufenden Saison
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Herstellung von Waren

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen in Jahren
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2010			2011			2012			2012			2013	
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April	
In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt														
OECD insgesamt	8,3	8,0	8,0	7,9	8,0	8,0	8,0	8,0	7,9	8,0	8,0	8,0	8,1	
USA	9,6	8,9	8,1	8,3	8,2	8,0	7,8	8,1	7,8	7,9	7,8	7,8	7,9	
Japan	5,1	4,6	4,3	4,5	4,4	4,3	4,2	4,2	4,3	4,2	4,2	4,3	4,2	
Kanada	8,0	7,5	7,3	7,4	7,3	7,3	7,2	7,3	7,3	7,4	7,2	7,1	7,0	
EU	9,6	9,7	10,5	10,2	10,4	10,5	10,7	10,5	10,6	10,7	10,7	10,7	10,8	
Euro-Raum	10,1	10,2	11,4	10,9	11,3	11,5	11,8	11,5	11,6	11,7	11,8	11,8	11,9	
Deutschland	7,1	5,9	5,5	5,6	5,5	5,4	5,4	5,4	5,4	5,4	5,4	5,3	5,3	
Frankreich	9,7	9,6	10,2	10,0	10,2	10,3	10,4	10,3	10,3	10,4	10,4	10,5	10,6	
Italien	8,4	8,4	10,6	10,0	10,6	10,7	11,2	10,6	10,9	11,2	11,2	11,3	11,7	
Spanien	20,1	21,7	25,0	23,9	24,7	25,5	26,1	25,5	25,7	26,0	26,2	26,1	26,2	
Niederlande	4,5	4,4	5,3	5,0	5,1	5,3	5,6	5,3	5,4	5,5	5,6	5,8	6,0	
Belgien	8,3	7,2	7,3	7,1	7,5	7,4	7,4	7,4	7,3	7,4	7,4	7,4	7,4	
Österreich	4,4	4,2	4,4	4,1	4,3	4,5	4,6	4,5	4,5	4,5	4,5	4,7	4,9	
Portugal	12,0	12,9	15,9	14,9	15,6	16,2	17,0	16,2	16,4	16,8	17,0	17,3	17,6	
Finnland	8,4	7,8	7,7	7,6	7,7	7,8	7,7	7,8	7,8	7,7	7,7	7,7	7,9	
Griechenland	12,6	17,7	.	21,8	23,9	25,5	.	25,6	26,0	26,6	27,0	.	.	
Irland	13,9	14,7	14,9	15,1	14,8	14,8	14,7	14,8	14,8	14,7	14,7	14,7	14,7	
Luxemburg	4,6	4,8	5,0	4,9	5,0	5,0	5,1	5,0	5,0	5,0	5,1	5,2	5,3	
Großbritannien	7,8	8,0	.	8,1	7,9	7,8	.	7,8	7,8	7,8	7,7	.	.	
Schweden	8,6	7,8	7,9	7,8	7,9	8,0	8,1	8,1	8,1	8,0	8,4	8,0	8,0	
Dänemark	7,5	7,6	7,5	7,5	7,9	7,4	7,4	7,4	7,3	7,3	7,4	7,4	7,4	
Schweiz ¹⁾	4,5	4,1	.	4,3	3,7	4,4	.	.	.	.	.	.	.
Norwegen	3,6	3,3	3,2	3,2	3,0	3,1	3,4	3,1	3,1	3,3	3,5	3,5	.	
Polen	9,6	9,7	10,1	9,9	10,0	10,2	10,4	10,2	10,3	10,3	10,4	10,4	10,6	
Ungarn	11,1	11,0	10,9	11,1	11,0	10,7	11,0	10,7	10,8	10,9	10,9	11,1	.	
Tschechien	7,3	6,7	7,0	6,8	6,9	7,0	7,2	7,1	6,8	7,1	7,5	7,1	7,0	
Slowakei	14,5	13,6	14,0	13,7	13,9	14,1	14,5	14,1	14,0	14,2	14,5	14,7	14,9	

Q: Eurostat, OECD. – 1) Nationale Definition. • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2010	2011	2012	2012				2012				2013		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	
Veränderung gegen das Vorjahr in %														
Verbraucherpreisindex														
OECD insgesamt	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,6
USA	+ 1,6	+ 3,2	+ 2,1	+ 2,8	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,6
Japan	- 0,7	- 0,3	- 0,0	+ 0,3	+ 0,2	- 0,4	- 0,2	- 0,5	- 0,3	- 0,4	- 0,2	- 0,1	- 0,3	- 0,3
Kanada	+ 1,8	+ 2,9	+ 1,5	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,2	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,5
Harmonisierter VPI														
EU	+ 2,1	+ 3,1	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,1
Euro-Raum	+ 1,6	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,9
Deutschland	+ 1,2	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,9
Frankreich	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,7	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,4
Italien	+ 1,6	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,4	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4
Spanien	+ 2,0	+ 3,1	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,7	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,8
Niederlande	+ 0,9	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,6	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,2
Belgien	+ 2,3	+ 3,4	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,5	+ 1,5
Österreich	+ 1,7	+ 3,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,8
Portugal	+ 1,4	+ 3,6	+ 2,8	+ 3,3	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,0	+ 3,2	+ 2,9	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,1	+ 0,4	+ 0,4
Finnland	+ 1,7	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,2	+ 3,5	+ 2,6	+ 2,6
Griechenland	+ 4,7	+ 3,1	+ 1,0	+ 1,7	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,6	+ 1,2	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,0	+ 0,0
Irland	- 1,6	+ 1,2	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,5
Luxemburg	+ 2,8	+ 3,7	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,1
Großbritannien	+ 3,3	+ 4,5	+ 2,8	+ 3,5	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Schweden	+ 1,9	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,7
Dänemark	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,0	+ 1,0
Schweiz	+ 0,6	+ 0,1	- 0,7	- 1,0	- 1,2	- 0,5	- 0,2	- 0,5	- 0,3	- 0,1	- 0,1	- 0,3	- 0,1	- 0,1
Norwegen	+ 2,3	+ 1,2	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,0	- 0,0	+ 0,9	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2
Polen	+ 2,7	+ 3,9	+ 3,7	+ 4,2	+ 4,0	+ 3,9	+ 2,8	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,4	+ 2,7	+ 2,2	+ 1,6	+ 1,6
Ungarn	+ 4,7	+ 3,9	+ 5,7	+ 5,6	+ 5,5	+ 6,0	+ 5,5	+ 6,0	+ 6,4	+ 6,0	+ 5,3	+ 5,1	+ 2,8	+ 2,8
Tschechien	+ 1,2	+ 2,1	+ 3,5	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,4	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,6	+ 2,8	+ 2,4	+ 1,8	+ 1,8
Slowakei	+ 0,7	+ 4,1	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,5

Q: Statistik Austria, OECD. • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgüterzeugung in der EU

	2010				2011				2012				2013	
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen														
Auftragsbestände	- 44	- 33	- 21	- 14	- 5	- 2	- 6	- 13	- 17	- 18	- 25	- 32	- 30	- 28
Exportauftragsbestände	- 43	- 31	- 21	- 13	- 2	- 2	- 6	- 13	- 17	- 18	- 25	- 29	- 28	- 28
Fertigwarenlager	+ 5	+ 1	+ 1	+ 2	+ 0	+ 0	+ 4	+ 7	+ 8	+ 7	+ 9	+ 7	+ 6	+ 6
Produktionserwartungen	+ 7	+ 13	+ 11	+ 16	+ 20	+ 17	+ 10	+ 0	+ 4	+ 2	- 4	- 8	- 3	- 3
Verkaufspreiserwartungen	- 5	+ 5	+ 5	+ 9	+ 19	+ 23	+ 11	+ 5	+ 8	+ 6	- 1	+ 3	+ 3	+ 3

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • Rückfragen: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2010	2011	2012	2012				2012				2013		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	
In %														
USA	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Japan	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Kanada	0,8	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2
Euro-Raum	0,8	1,4	0,6	1,0	0,7	0,4	0,2	0,3	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Großbritannien	0,7	0,9	0,8	1,1	1,0	0,7	0,5	0,6	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5
Schweden	0,5	1,7	1,3	1,5	1,4	1,1	1,0	1,0	1,0	1,1	1,0	1,0	1,0	1,0
Dänemark	0,7	1,1	0,3	0,8	0,5	- 0,1	0,0	- 0,2	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Schweiz	0,2	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Norwegen	2,5	2,9	2,2	2,6	2,3	2,1	1,9	2,0	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9
Polen	3,9	4,6	4,9	5,0	5,1	5,0	4,4	4,9	4,7	4,5	4,1	4,0	3,7	3,7
Ungarn	6,2	6,6	7,7	8,6	8,2	7,7	6,5	7,3	6,8	6,5	6,1	5,8	5,8	5,8
Tschechien	1,3	1,2	1,0	1,2	1,2	1,0	0,6	0,9	0,7	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5

Q: OECD. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2010	2011	2012	2012				2012				2013		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	
In %														
USA	3,2	2,8	1,8	2,0	1,8	1,6	1,7	1,7	1,7	1,6	1,7	1,9	2,0	2,0
Japan	1,2	1,1	0,8	1,0	0,9	0,8	0,7	0,8	0,8	0,7	0,7	0,8	0,7	0,7
Kanada	3,2	2,8	1,9	2,0	1,9	1,8	1,8	1,8	1,8	1,7	1,8	1,9	1,9	1,9
Euro-Raum	3,8	4,3	3,1	3,7	3,4	2,9	2,2	2,4	2,3	2,3	2,1	2,4	2,9	2,9
Deutschland	2,8	2,6	1,6	1,9	1,5	1,4	1,4	1,5	1,5	1,4	1,4	1,5	1,6	1,6
Frankreich	3,1	3,3	2,5	3,0	2,8	2,2	2,1	2,2	2,1	2,1	2,0	2,2	2,2	2,2
Italien	4,0	5,3	5,4	5,7	5,7	5,7	4,7	5,2	4,9	4,8	4,5	4,2	4,5	4,5
Spanien	4,3	5,5	5,9	5,3	6,2	6,5	5,6	6,0	5,7	5,7	5,3	5,1	5,3	5,3
Niederlande	3,0	3,0	1,9	2,2	2,1	1,8	1,7	1,8	1,8	1,6	1,6	1,7	1,8	1,8
Belgien	3,4	4,2	3,0	3,7	3,3	2,6	2,3	2,6	2,4	2,3	2,1	2,2	2,3	2,3
Österreich	3,2	3,3	2,4	3,0	2,5	2,0	1,9	2,0	2,0	1,8	1,8	1,9	2,0	2,0
Portugal	5,3	10,2	10,5	13,2	11,3	9,6	7,8	8,5	8,0	8,3	7,0	6,2	6,3	6,3
Finnland	3,0	3,0	1,9	2,3	1,9	1,6	1,7	1,6	1,8	1,7	1,6	1,7	1,8	1,8
Irland	5,7	9,4	6,2	7,2	7,1	5,9	4,7	5,4	4,8	4,6	4,6	4,3	3,8	3,8
Luxemburg	3,2	2,9	1,8	2,1	2,0	1,7	1,5	1,6	1,6	1,5	1,4	1,6	1,6	1,6
Griechenland	9,1	19,0	24,7	34,0	25,1	23,7	16,1	20,8	17,9	17,2	13,2	11,1	11,0	11,0
Großbritannien	3,6	3,1	1,8	2,1	1,8	1,7	1,8	1,8	1,8	1,8	1,9	2,0	2,1	2,1
Schweden	2,8	2,6	1,6	1,8	1,6	1,4	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,8	2,0	2,0
Dänemark	2,9	2,8	1,4	1,9	1,5	1,2	1,2	1,3	1,3	1,1	1,1	1,6	1,8	1,8
Schweiz	1,6	1,5	0,6	0,8	0,7	0,6	0,6	0,6	0,6	0,5	0,6	0,8	0,8	0,8
Norwegen	3,5	3,1	2,1	2,4	2,1	1,9	2,0	2,1	2,0	2,0	2,1	2,3	2,3	2,3

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2010	2011	2012	2012				2012			2013	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Oktober	November	Dezember	Jänner	Februar
	Fremdwährung je Euro											
Dollar	1,33	1,39	1,29	1,31	1,28	1,25	1,30	1,30	1,28	1,31	1,33	1,34
Yen	116,46	111,02	102,62	103,99	102,74	98,38	105,37	102,47	103,94	109,71	118,34	124,40
Schweizer Franken	1,38	1,23	1,21	1,21	1,20	1,20	1,21	1,21	1,21	1,21	1,23	1,23
Pfund Sterling	0,86	0,87	0,81	0,83	0,81	0,79	0,81	0,81	0,80	0,81	0,83	0,86
Schwedische Krone	9,55	9,03	8,71	8,85	8,91	8,44	8,62	8,61	8,61	8,65	8,62	8,51
Dänische Krone	7,45	7,45	7,44	7,43	7,44	7,45	7,46	7,46	7,46	7,46	7,46	7,46
Tschechische Krone	25,29	24,59	25,15	25,08	25,25	25,07	25,17	24,94	25,36	25,21	25,56	25,48
Lettischer Lats	0,71	0,71	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70
Litauische Litas	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	275,36	279,31	289,32	296,76	294,02	283,14	283,38	282,09	282,26	285,79	294,01	292,73
Polnischer Zloty	3,99	4,12	4,18	4,23	4,26	4,14	4,11	4,11	4,13	4,10	4,14	4,17
Neuer Rumänischer Leu	4,21	4,24	4,46	4,35	4,43	4,52	4,53	4,56	4,53	4,49	4,38	4,38
Bulgarischer Lew	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96
Chinesischer Renminbi	8,98	9,00	8,11	8,27	8,11	7,95	8,11	8,14	8,00	8,18	8,27	8,33

Effektiver Wechselkursindex

	Veränderung gegen das Vorjahr in %											
	2010	2011	2012	2012	2012	2012	2012	2012	2012	2012	2012	2012
Nominell	- 2,5	+ 0,1	- 1,5	- 0,6	- 1,8	- 2,2	- 1,3	- 1,7	- 1,7	- 0,6	+ 0,7	.
Industriewaren	- 2,6	+ 0,0	- 1,5	- 0,6	- 1,8	- 2,2	- 1,3	- 1,7	- 1,7	- 0,6	+ 0,8	.
Real	- 2,6	+ 1,2	- 1,4	- 0,7	- 2,0	- 2,3	- 0,8	- 1,3	- 1,1	- 0,0	.	.
Industriewaren	- 2,6	+ 1,1	- 1,4	- 0,7	- 2,0	- 2,2	- 0,8	- 1,3	- 1,1	+ 0,0	.	.

Q: OeNB. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2010	2011	2012	2012				2012			2013		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 29,0	+ 28,6	- 2,8	+ 6,3	- 9,5	- 4,6	- 2,6	- 0,2	+ 0,1	- 5,1	- 2,9	- 2,0	- 4,5
Ohne Energierohstoffe	+ 30,1	+ 18,3	- 12,8	- 13,2	- 17,8	- 15,4	- 3,1	- 12,5	- 5,7	- 4,0	+ 0,6	- 0,9	- 1,8
Auf Euro-Basis	+ 36,4	+ 22,5	+ 5,2	+ 10,9	+ 1,3	+ 7,6	+ 1,2	+ 7,0	+ 5,8	+ 0,4	- 2,5	- 4,9	- 5,5
Ohne Energierohstoffe	+ 37,2	+ 12,6	- 5,5	- 9,6	- 7,8	- 4,5	+ 0,7	- 6,2	- 0,3	+ 1,5	+ 1,1	- 3,7	- 2,7
Nahrungs- und Genussmittel	+ 16,4	+ 23,1	+ 2,9	- 9,4	- 2,4	+ 14,8	+ 10,1	+ 9,4	+ 12,4	+ 10,7	+ 7,0	- 1,3	- 1,3
Industrierohstoffe	+ 46,5	+ 8,8	- 8,9	- 9,7	- 9,9	- 12,2	- 3,1	- 12,7	- 5,5	- 2,5	- 1,3	- 4,8	- 3,3
Energierohstoffe	+ 36,3	+ 25,1	+ 7,8	+ 16,1	+ 3,6	+ 10,6	+ 1,3	+ 10,2	+ 7,2	+ 0,2	- 3,2	- 5,1	- 6,1
Rohöl	+ 35,8	+ 25,6	+ 9,0	+ 17,6	+ 4,3	+ 12,1	+ 2,4	+ 11,9	+ 9,1	+ 1,1	- 2,6	- 4,2	- 5,4

Q: Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut. Jahreswerte auf Basis von Monatswerten berechnet. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2011				2012	
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen													
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	+ 5,9	- 6,5	- 4,3	+ 15,3	- 8,7	.	.	+ 16,7	+ 11,6	- 5,4	- 11,8	- 9,1	- 5,0
Bergbau, Herstellung von Waren	+ 1,1	- 12,7	+ 7,0	+ 8,2	+ 1,1	.	.	+ 6,9	+ 1,5	+ 3,2	+ 0,4	+ 1,3	- 0,5
Energie-, Wasserversorgung													
Abfallentsorgung	- 3,1	+ 5,1	- 3,3	+ 8,2	+ 13,1	.	.	+ 9,7	+ 12,3	+ 17,4	+ 16,0	+ 12,3	+ 7,2
Bauwesen	- 1,1	- 9,6	- 2,5	+ 3,5	+ 1,9	.	.	+ 1,1	+ 3,8	+ 3,2	+ 0,5	+ 3,3	+ 1,3
Handel	- 2,1	- 0,3	+ 1,4	+ 1,3	- 1,4	.	.	+ 0,5	+ 0,2	+ 2,2	- 2,1	- 3,0	- 2,2
Verkehr	+ 0,9	- 9,3	- 0,7	+ 1,0	- 0,3	.	.	- 1,7	- 1,4	- 1,8	- 0,3	- 0,2	+ 0,9
Beherbergung und Gastronomie	+ 3,7	- 1,5	+ 1,4	+ 1,3	- 0,4	.	.	+ 1,4	- 0,2	- 1,1	+ 1,4	- 2,3	+ 1,2
Information und Kommunikation	+ 0,2	- 3,9	- 0,9	- 0,9	- 1,3	.	.	- 1,3	- 2,2	- 0,6	- 0,7	- 3,8	- 0,3
Kredit- und Versicherungswesen	+ 4,9	+ 2,3	+ 5,4	+ 1,4	- 2,5	.	.	- 2,6	- 2,9	- 1,3	- 8,0	- 3,6	+ 3,0
Grundstücks- und Wohnungswesen	+ 3,0	- 1,1	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,1	.	.	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,4
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen ¹⁾	+ 5,8	- 5,0	+ 4,1	+ 2,2	+ 1,0	.	.	- 1,1	- 0,3	+ 4,6	- 0,7	+ 0,3	+ 0,4
Öffentliche Verwaltung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen	+ 2,9	+ 0,2	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,0	.	.	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1
Sonstige Dienstleistungen ²⁾	+ 1,8	+ 0,1	+ 1,3	- 0,0	+ 0,8	.	.	- 0,0	+ 0,2	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,8
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche													
Gütersteuern	+ 0,6	- 0,2	+ 0,7	+ 0,2	+ 1,7	.	.	+ 1,4	- 3,8	+ 0,8	+ 2,5	+ 1,3	+ 2,3
Gütersubventionen	+ 6,0	- 1,4	- 0,5	+ 8,9	+ 3,6	.	.	+ 19,7	+ 5,6	+ 9,1	+ 11,7	- 10,1	+ 4,3
Bruttoinlandsprodukt	+ 1,4	- 3,8	+ 2,1	+ 2,7	+ 0,8	.	.	+ 1,8	+ 0,4	+ 1,9	+ 0,0	+ 0,6	+ 0,7
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes													
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,3	+ 0,5	+ 0,2	.	.	+ 1,0	- 0,0	+ 2,2	+ 0,1	- 0,8	- 0,5
Private Haushalte	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,7	+ 0,7	+ 0,4	.	.	+ 0,1	+ 0,5	+ 2,0	+ 0,1	+ 0,3	- 0,7
Staat	+ 4,1	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,1	- 0,2	.	.	+ 3,6	- 1,6	+ 3,0	+ 0,1	- 3,9	+ 0,1
Bruttoinvestitionen ³⁾	- 1,8	- 11,2	+ 3,8	+ 9,6	- 0,4	.	.	+ 5,9	+ 2,9	+ 1,7	+ 0,6	- 1,6	- 1,8
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,7	- 7,8	+ 0,8	+ 7,3	+ 1,3	.	.	+ 7,6	+ 5,1	+ 3,6	+ 0,9	+ 0,4	+ 0,6
Ausrüstungen	- 0,4	- 10,6	+ 6,0	+ 12,1	+ 0,3	.	.	+ 14,5	+ 4,6	+ 5,2	+ 1,7	- 3,9	- 1,2
Bauten	+ 0,9	- 7,1	- 2,7	+ 4,4	+ 1,5	.	.	+ 3,5	+ 5,9	+ 2,0	- 0,1	+ 2,8	+ 1,3
Inländische Verwendung ⁴⁾	+ 0,6	- 1,8	+ 1,8	+ 2,5	+ 0,2	.	.	+ 1,8	+ 0,4	+ 2,0	+ 0,4	- 0,9	- 0,3
Exporte	+ 1,4	- 15,6	+ 8,7	+ 7,2	+ 1,7	.	.	+ 5,8	+ 3,7	+ 1,7	+ 0,5	+ 2,4	+ 2,2
Importe	+ 0,0	- 13,3	+ 8,8	+ 7,2	+ 0,8	.	.	+ 5,8	+ 4,0	+ 2,0	+ 1,2	- 0,4	+ 0,5

Q: Statistik Austria, WIFO. 2013 und 2014: WIFO-Prognose (Publikation im April). - ¹⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte M bis N. - ²⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte R bis U. - ³⁾ Einschließlich Vorratsveränderung und Nettozugang an Wertsachen. - ⁴⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2011				2012					
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.				
	Veränderung gegen das Vorjahr in %																
<i>Nominell</i>																	
Bruttonationaleinkommen	+ 4,2	- 3,0	+ 4,5	+ 4,9	+ 3,3	.	.	+ 4,0	+ 1,3	+ 3,3	+ 2,1	+ 2,5	+ 5,3				
Arbeitnehmerentgelte	+ 5,3	+ 0,9	+ 2,1	+ 3,9	+ 4,3	.	.	+ 4,0	+ 3,8	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,3	+ 4,3				
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 0,9	- 7,0	+ 6,0	+ 6,8	+ 1,3	.	.	+ 3,2	+ 1,3	+ 3,6	- 2,2	+ 2,2	+ 1,5				
Abschreibungen	+ 5,0	+ 2,4	+ 2,9	+ 3,9	+ 3,7	.	.	+ 3,9	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,7	+ 3,6	+ 3,9				
Nettonationaleinkommen	+ 4,0	- 4,0	+ 4,8	+ 5,1	+ 3,3	.	.	+ 4,0	+ 0,8	+ 3,3	+ 1,8	+ 2,4	+ 5,6				
Verfügbares Nettonationaleinkommen	+ 3,9	- 4,2	+ 4,7	+ 5,2	+ 3,3	.	.	+ 4,2	+ 0,8	+ 3,2	+ 1,8	+ 2,5	+ 5,8				
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>																	
Bruttonationaleinkommen	+ 1,7	- 3,8	+ 2,2	+ 1,5	+ 1,0	.	.	+ 0,8	- 0,8	+ 1,1	+ 0,1	+ 0,4	+ 2,6				
Abschreibungen	+ 2,0	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,8	+ 2,0	.	.	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1				
Nettonationaleinkommen	+ 1,6	- 4,7	+ 2,4	+ 1,4	+ 0,9	.	.	+ 0,6	- 1,3	+ 0,9	- 0,3	+ 0,1	+ 2,7				
Verfügbares Nettonationaleinkommen	+ 1,4	- 4,9	+ 2,3	+ 1,5	+ 0,9	.	.	+ 0,8	- 1,3	+ 0,8	- 0,3	+ 0,2	+ 2,9				
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>																	
BIP real pro Kopf (Erwerbstätige)	- 0,7	- 2,9	+ 1,4	+ 0,9	- 0,5	.	.	- 0,0	- 1,2	+ 0,1	- 1,2	- 0,6	- 0,3				
<i>BIP nominell</i>																	
Mrd. €	282,74	276,15	286,40	300,71	309,90	.	.	77,31	76,61	74,41	76,69	79,50	79,29				
Pro Kopf (Bevölkerung)	in € 33.916	33.020	34.145	35.710	36.640	.	.	9.177	9.084	8.813	9.072	9.395	9.359				

Q: Statistik Austria, WIFO. 2013 und 2014: WIFO-Prognose (Publikation im April). • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Leistungsbilanz und Kapitalbilanz

	2007	2008	2009	2010	2011	2010	2011				2012			
						IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	
	Mrd. €													
Leistungsbilanz	+ 9,62	+ 13,76	+ 7,49	+ 9,74	+ 1,74	+ 2,92	+ 2,27	- 0,51	- 1,00	+ 0,98	+ 2,82	+ 0,60	+ 0,85	
Güter	+ 1,30	- 0,57	- 2,44	- 3,18	- 7,50	- 0,81	- 2,03	- 1,24	- 2,07	- 2,17	- 2,08	- 0,93	- 1,24	
Dienstleistungen	+ 11,16	+ 14,25	+ 12,68	+ 13,18	+ 13,65	+ 3,45	+ 5,78	+ 2,06	+ 2,19	+ 3,62	+ 6,03	+ 2,22	+ 2,61	
Einkommen	- 1,62	+ 1,69	- 1,12	+ 1,57	- 2,49	+ 0,03	- 0,51	- 0,87	- 0,54	- 0,56	- 0,13	- 0,11	+ 0,03	
Laufende Transfers	- 1,23	- 1,61	- 1,63	- 1,83	- 1,92	+ 0,25	- 0,97	- 0,46	- 0,58	+ 0,09	- 1,01	- 0,58	- 0,55	
Vermögensübertragungen	+ 0,20	- 0,04	+ 0,10	+ 0,18	- 0,40	- 0,07	- 0,06	- 0,17	- 0,09	- 0,08	- 0,08	- 0,09	- 0,07	
Kapitalbilanz	- 11,50	- 14,97	- 9,94	- 3,38	- 4,24	- 0,34	- 6,42	+ 1,10	+ 3,82	- 2,73	+ 0,06	- 2,41	- 2,01	
Direktinvestitionen im Ausland	- 51,09	- 20,01	- 8,18	+ 12,56	- 18,37	+ 19,85	- 7,77	- 0,56	- 6,94	- 3,11	- 4,82	- 1,18	- 2,78	
Eigenkapital	- 23,58	- 14,48	- 7,85	- 3,24	- 12,41	- 1,30	- 6,63	- 0,84	- 2,45	- 2,49	- 1,00	- 1,33	- 1,23	
Direktinvestitionen in Österreich	+ 45,61	+ 4,62	+ 8,04	- 19,97	+ 10,81	- 22,99	+ 5,94	+ 1,80	+ 1,23	+ 1,84	+ 1,62	+ 2,18	+ 3,36	
Eigenkapital	+ 4,26	+ 7,14	+ 3,13	+ 1,18	+ 7,09	+ 0,51	+ 4,51	+ 0,93	+ 0,46	+ 1,20	+ 0,18	- 0,11	- 0,49	
Ausländische Wertpapiere	- 13,46	+ 9,52	- 3,15	- 6,46	+ 8,26	+ 0,14	- 3,88	+ 4,05	+ 4,16	+ 3,92	+ 1,70	+ 6,39	+ 0,46	
Anteils-papiere	- 0,55	+ 5,80	- 4,38	- 7,36	+ 1,03	- 3,35	- 1,80	- 0,70	+ 2,60	+ 0,93	- 1,97	+ 1,00	- 2,02	
Verzinsliche Wertpapiere	- 12,91	+ 3,71	+ 1,23	+ 0,91	+ 7,22	+ 3,49	- 2,08	+ 4,75	+ 1,57	+ 2,99	+ 3,66	+ 5,39	+ 2,47	
Inländische Wertpapiere	+ 36,12	+ 17,01	- 3,89	- 0,49	+ 6,47	- 0,85	+ 6,61	- 0,04	+ 4,35	- 4,45	- 2,94	- 0,95	- 3,14	
Anteils-papiere	+ 2,63	- 4,77	+ 0,07	- 0,26	+ 0,35	+ 0,02	+ 0,83	+ 0,14	- 0,29	- 0,32	+ 0,10	- 0,12	+ 0,47	
Verzinsliche Wertpapiere	+ 33,49	+ 21,78	- 3,96	- 0,22	+ 6,12	- 0,87	+ 5,78	- 0,17	+ 4,64	- 4,13	- 3,04	- 0,83	- 3,61	
Sonstige Investitionen	- 26,11	- 26,98	- 5,69	+ 12,25	- 11,44	+ 4,06	- 7,94	- 4,22	+ 1,27	- 0,56	+ 4,95	+ 4,60	+ 0,34	
Finanzderivate	- 0,72	+ 0,28	+ 0,54	- 0,19	+ 0,76	- 0,31	+ 1,17	+ 0,22	- 0,20	- 0,42	- 0,23	+ 0,51	+ 0,02	
Offizielle Währungsreserven	- 1,86	+ 0,59	+ 2,37	- 1,10	- 0,73	- 0,24	- 0,55	- 0,16	- 0,06	+ 0,04	- 0,22	- 0,41	- 0,27	
Statistische Differenz	+ 1,68	+ 1,25	+ 2,35	- 6,54	+ 2,89	- 2,51	+ 4,21	- 0,43	- 2,73	+ 1,84	- 2,81	+ 1,89	+ 1,23	

Q: OeNB. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 11: Übernachtungen

	2010	2011	2012	2012				2012						
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
In allen Unterkunftsarten	+ 0,5	+ 0,9	+ 4,0	+ 3,0	+ 7,3	+ 2,4	+ 5,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 3,8	+ 2,1	+ 4,6	+ 8,8	
Inländische Reisende	+ 1,7	+ 0,8	+ 1,9	+ 3,3	+ 1,7	+ 0,3	+ 2,9	- 1,3	+ 1,6	+ 0,6	+ 2,9	+ 5,2	+ 0,9	
Ausländische Reisende	- 0,0	+ 0,9	+ 4,8	+ 2,9	+ 10,4	+ 3,2	+ 7,1	+ 3,2	+ 2,1	+ 5,3	+ 1,7	+ 4,1	+ 11,2	
Aus Deutschland	- 1,4	- 1,6	+ 4,7	+ 2,7	+ 11,2	+ 2,7	+ 6,9	+ 3,3	+ 1,8	+ 3,3	- 0,9	+ 0,8	+ 13,1	
Aus den Niederlanden	- 4,0	- 1,9	+ 5,5	+ 3,2	+ 8,6	+ 4,8	+ 16,8	+ 13,4	- 4,4	+ 5,4	+ 3,3	- 9,7	+ 20,2	
Aus Italien	+ 0,2	- 0,2	- 3,2	- 3,8	- 1,6	- 2,4	- 5,8	- 11,2	+ 0,2	- 1,9	- 20,8	+ 30,5	- 11,6	
Aus der Schweiz	+ 4,3	+ 12,6	+ 6,6	+ 15,0	+ 7,5	+ 3,0	+ 0,4	+ 2,2	- 1,8	+ 9,5	- 6,8	+ 10,5	+ 8,7	
Aus Großbritannien	- 0,3	- 4,6	+ 2,5	+ 4,8	+ 2,3	- 4,3	+ 6,9	- 8,0	- 6,0	+ 3,6	+ 7,1	+ 3,8	+ 7,5	
Aus den USA	+ 11,9	- 3,2	+ 6,9	+ 3,6	+ 9,4	+ 6,2	+ 7,0	+ 7,9	+ 2,4	+ 7,5	+ 16,9	- 4,1	+ 4,1	
Aus Japan	+ 1,3	+ 6,2	+ 16,1	+ 17,4	+ 28,9	+ 10,2	+ 12,3	+ 16,6	+ 6,4	+ 9,3	+ 16,3	+ 13,7	+ 6,4	

Q: Statistik Austria. • Rückfragen: Sabine.Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 12: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2007	2008	2009	2010	2011	2010	2011				2012			
						IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	
	Mio. €													
Exporte	15.485	16.513	15.375	15.705	16.187	3.062	5.916	2.737	4.395	3.139	6.076	2.900	4.468	
Einnahmen i. e. S.	13.641	14.677	13.896	14.027	14.267	2.648	5.512	2.231	3.837	2.687	5.641	2.368	3.910	
Personentransport	1.844	1.836	1.479	1.678	1.920	414	404	506	558	452	435	532	558	
Importe	9.350	9.457	9.143	9.291	9.232	1.559	1.460	2.365	3.713	1.694	1.776	2.597	3.777	
Ausgaben i. e. S.	7.698	7.721	7.744	7.717	7.531	1.161	1.077	1.920	3.230	1.304	1.370	2.120	3.272	
Personentransport	1.652	1.736	1.399	1.574	1.701	398	383	445	483	390	406	477	505	
Saldo	6.135	7.056	6.232	6.414	6.955	1.503	4.456	372	682	1.445	4.300	303	691	
Ohne Personentransport	5.943	6.956	6.152	6.310	6.736	1.487	4.435	311	607	1.383	4.271	248	638	

Q: OeNB, WIFO. • Rückfragen: Sabine.Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 13: Umsätze und Nächtigungen in der laufenden Saison

	Umsätze	Wintersaison 2011/12			Umsätze ¹⁾	Wintersaison 2012/13		
		Insgesamt	Übernachtungen			Insgesamt	Übernachtungen ²⁾	
			Aus dem Inland	Aus dem Ausland			Aus dem Inland	Aus dem Ausland
Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Wien	+ 5,8	+ 8,0	+ 7,2	+ 8,2	+ 3,5	+ 5,0	+ 0,8	+ 6,1
Niederösterreich	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,0	+ 6,0	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2
Burgenland	+ 4,4	+ 4,2	+ 3,8	+ 7,1	+ 0,8	+ 0,1	+ 1,1	- 7,7
Steiermark	+ 2,9	+ 2,4	+ 3,0	+ 1,6	+ 0,5	- 0,3	- 2,3	+ 2,6
Kärnten	- 2,3	- 1,8	- 0,5	- 2,5	+ 0,4	+ 0,5	+ 2,0	- 0,3
Oberösterreich	+ 5,0	+ 4,4	+ 3,5	+ 6,1	+ 0,8	- 0,4	- 0,6	- 0,1
Salzburg	+ 3,1	+ 3,6	+ 1,5	+ 4,2	+ 2,6	+ 2,8	- 0,4	+ 3,7
Tirol	+ 3,2	+ 3,3	+ 6,5	+ 3,0	+ 2,5	+ 1,6	- 3,1	+ 2,0
Vorarlberg ³⁾	+ 6,2	+ 5,7	+ 4,7	+ 5,8	+ 7,5	+ 7,0	+ 6,9	+ 7,0
Österreich ³⁾	+ 3,5	+ 3,6	+ 3,2	+ 3,7	+ 2,6	+ 2,1	- 0,5	+ 3,0

Q: Statistik Austria. Wintersaison: 1. November bis 30. April. – 1) Schätzung. – 2) Jänner 2013: Hochrechnung. – 3) Umsätze ohne, Nächtigungen einschließlich Kleinwalsertal. • Rückfragen: Sabine.Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2000	2008	2009	2010	2011
	Mio. €				
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben von ausländischen Reisenden	11.882	16.082	14.973	15.260	15.748
Übernachtende Reisende	10.414	13.352	12.365	12.859	13.254
Bei Tagesbesuchen	1.468	2.730	2.608	2.401	2.495
Ausgaben von inländischen Reisenden	10.554	14.263	14.075	14.115	14.585
Urlaubsreisende	8.717	11.496	11.780	12.166	12.398
Übernachtende Reisende ¹⁾	5.303	7.204	7.325	7.512	7.511
Bei Tagesbesuchen	3.414	4.292	4.456	4.654	4.887
Geschäftsreisende	1.837	2.767	2.295	1.950	2.188
Übernachtende Reisende	1.055	1.773	1.408	1.275	1.478
Bei Tagesbesuchen	782	994	887	675	710
Ausgaben der Inländer und Inländerinnen bei Aufenthalten in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	87	105	109	105	103
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	22.523	30.449	29.158	29.480	30.437

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2010: endgültig (revidiert), 2011: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/21031>. – 1) Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • Rückfragen: Sabine.Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2000	2008	2009	2010	2011	2000	2008	2009	2010	2011
	Mio. €					Anteile am BIP in %				
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	10.211	13.795	13.867	14.719	15.473	4,9	4,9	5,0	5,1	0,5
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	11.107	15.062	14.960	15.544	16.463	5,3	5,3	5,4	5,4	0,5
<i>TSA-Erweiterungen</i>										
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	16.154	21.618	20.978	21.499	22.060	7,7	7,6	7,6	7,5	0,7
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	14.675	19.537	20.502	21.499	22.682	7,0	6,9	7,4	7,5	0,8
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	30.829	41.155	41.480	42.998	44.742	14,8	14,6	15,0	15,0	1,5

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2010: endgültig (revidiert), 2011: vorläufig. • Rückfragen: Sabine.Fragner@wifo.ac.at, Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2011	2012	2011	2012	2009	2010	2011	2012	2012				
	Mrd. €	Dezember ¹⁾	Anteile in %	Dezember ¹⁾	2009	2010	2011	Dezember ¹⁾	August	September	Oktober	November	Dezember
		Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Insgesamt	121,8	123,5	100,0	100,0	-20,2	+16,7	+11,3	+1,4	+2,6	-3,3	+8,5	-0,3	-7,1
Intra-EU 27	84,8	84,1	69,7	68,1	-21,5	+16,0	+10,0	-0,8	-0,2	-3,1	+6,3	-4,5	-7,3
Intra-EU 15	65,1	64,4	53,5	52,2	-20,0	+16,4	+9,1	-1,1	-0,4	-2,2	+4,6	-5,1	-6,8
Deutschland	38,0	37,8	31,2	30,6	-16,7	+18,3	+10,2	-0,5	+0,5	-6,1	+7,0	-4,0	-7,2
Italien	9,3	8,4	7,7	6,8	-24,8	+13,0	+9,0	-9,6	-14,7	-14,4	-5,8	-13,5	-22,4
12 neue EU-Länder	19,7	19,7	16,2	16,0	-26,3	+14,6	+12,9	+0,1	+0,4	-6,1	+11,9	-2,7	-8,7
MOEL 5	16,7	16,5	13,7	13,4	-24,4	+15,9	+13,2	-0,8	-0,6	-6,4	+11,5	-3,6	-10,8
Ungarn	3,8	3,7	3,1	3,0	-30,8	+14,7	+12,9	-2,2	-5,4	-7,7	+13,5	-7,3	-12,9
Tschechien	4,8	4,5	3,9	3,6	-22,1	+20,8	+14,9	-6,4	-6,0	-9,9	+1,9	-6,9	-19,1
Baltikum	0,4	0,4	0,3	0,4	-47,0	+30,7	+28,0	+16,2	+25,4	+1,9	+43,1	+15,6	+69,4
Extra-EU 27	36,9	39,3	30,3	31,9	-16,8	+18,4	+14,6	+6,5	+8,9	-3,8	+13,6	+9,7	-6,8
Extra-EU 15	56,6	59,0	46,5	47,8	-20,5	+17,0	+14,0	+4,2	+5,9	-4,6	+13,0	+5,4	-7,4
Südosteuropa	2,3	2,2	1,9	1,8	-23,1	+1,9	+5,7	-1,6	-3,4	-9,3	+11,2	-8,6	-17,6
GUS	4,3	4,8	3,5	3,9	-30,7	+20,3	+11,9	+11,3	+27,0	+16,3	+31,0	+27,1	-3,1
Industrielländer in Übersee	10,6	11,4	8,7	9,2	-22,5	+23,2	+23,7	+8,1	+5,5	-7,9	+8,7	+12,1	-9,5
USA	6,4	6,9	5,2	5,6	-22,4	+22,9	+28,9	+8,6	+7,4	-2,0	+8,5	+14,6	-14,4
OPEC	2,1	2,4	1,7	2,0	-16,9	-1,3	+4,8	+16,0	+11,5	-0,8	+18,3	+25,2	+16,0
NOPEC	9,8	10,3	8,1	8,3	-6,5	+25,0	+12,1	+4,5	+4,7	-3,7	+10,5	+8,3	-6,6
Agrarwaren	8,4	8,7	6,9	7,0	-10,1	+8,6	+12,1	+3,8	+5,0	-4,3	+13,9	+5,8	-4,0
Roh- und Brennstoffe	8,1	8,4	6,7	6,8	-23,0	+21,2	+12,4	+3,3	+5,3	-5,0	+1,6	-2,9	-14,6
Industriewaren	105,3	106,4	86,5	86,2	-20,8	+17,0	+11,2	+1,1	+2,2	-3,1	+8,6	-0,6	-6,8
Chemische Erzeugnisse	15,6	16,5	12,8	13,4	-6,1	+16,9	+10,2	+5,6	+5,0	+16,8	+9,1	+2,3	+2,1
Bearbeitete Waren	28,5	28,2	23,4	22,8	-26,3	+19,3	+13,3	-1,2	+1,1	-9,0	+4,9	-4,3	-13,4
Maschinen, Fahrzeuge	46,1	46,9	37,8	38,0	-24,3	+17,2	+11,4	+1,8	+6,8	-5,3	+13,2	+2,3	-5,9
Konsumnahe Fertigwaren	14,0	13,8	11,5	11,2	-11,4	+9,0	+8,1	-1,0	-5,3	-5,0	+6,3	-1,7	-3,4

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – 1) Kumuliert. • Rückfragen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2011	2012	2011	2012	2009	2010	2011	2012	2012				
	Mrd. €	Dezember ¹⁾	Anteile in %	Dezember ¹⁾				Dezember ¹⁾	August	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Insgesamt	131,0	132,0	100,0	100,0	-18,4	+16,5	+15,3	+0,7	-1,1	-6,7	+8,0	-3,2	-7,0
Intra-EU 27	93,6	92,9	71,4	70,4	-19,0	+15,5	+13,6	-0,7	-0,4	-7,6	+10,4	-0,5	-8,5
Intra-EU 15	76,0	75,0	58,0	56,9	-18,4	+12,9	+12,1	-1,3	-1,4	-7,5	+8,1	-1,4	-9,3
Deutschland	50,1	49,5	38,2	37,5	-17,9	+12,6	+11,6	-1,0	-1,2	-6,4	+9,0	-1,0	-8,1
Italien	8,5	8,2	6,5	6,2	-19,9	+16,0	+10,9	-3,9	-0,4	-10,0	+6,2	-5,0	-11,7
12 neue EU-Länder	17,6	17,9	13,4	13,6	-22,2	+29,2	+20,8	+1,9	+3,9	-8,1	+20,3	+3,3	-4,9
MOEL 5	15,8	16,3	12,1	12,3	-22,6	+28,2	+20,8	+2,7	+4,4	-7,0	+21,4	+4,3	-2,7
Ungarn	3,7	3,7	2,8	2,8	-27,6	+34,0	+16,7	+2,6	+4,5	+2,5	+19,0	+1,2	-15,2
Tschechien	4,9	5,0	3,7	3,8	-20,2	+23,8	+16,5	+1,8	+3,7	-1,1	+33,6	-0,9	+0,1
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+2,2	+0,5	+15,9	-3,3	+4,6	-10,1	-10,7	-17,0	-38,1
Extra-EU 27	37,5	39,0	28,6	29,6	-16,7	+19,1	+19,6	+4,3	-2,8	-4,4	+2,3	-9,1	-3,6
Extra-EU 15	55,0	56,9	42,0	43,1	-18,4	+22,1	+20,0	+3,5	-0,8	-5,6	+8,0	-5,5	-4,0
Südosteuropa	1,4	1,5	1,1	1,1	-23,4	+16,1	+22,1	+9,6	+11,9	+2,0	+22,1	+2,3	-4,9
GUS	5,8	6,5	4,4	4,9	-24,0	+28,9	+39,5	+13,3	-2,0	+9,1	-4,1	+6,0	+1,4
Industrieländer in Übersee	7,1	7,4	5,4	5,6	-22,3	+20,1	+13,9	+5,0	+17,0	+0,7	-13,1	-22,6	-17,0
USA	3,8	4,1	2,9	3,1	-24,8	+27,3	+15,4	+9,4	+36,3	+1,3	-33,1	-24,2	-17,8
OPEC	2,3	2,9	1,8	2,2	-57,1	+30,0	+40,8	+23,8	+57,3	+51,1	+72,3	-8,8	-6,2
NOPEC	12,0	12,2	9,2	9,2	-11,7	+20,5	+14,4	+1,4	+2,3	-4,1	+2,6	-2,6	-4,0
Agrarwaren	8,8	9,3	6,7	7,0	-5,1	+7,5	+11,1	+5,5	+7,1	-0,8	+17,1	+11,7	+0,3
Roh- und Brennstoffe	22,4	23,6	17,1	17,9	-29,9	+30,5	+24,4	+5,6	+7,0	+2,5	+8,9	-1,0	-8,4
Industriewaren	99,8	99,1	76,2	75,1	-17,1	+14,8	+13,8	-0,8	-3,7	-9,1	+7,0	-4,9	-7,4
Chemische Erzeugnisse	16,2	16,5	12,3	12,5	-8,4	+18,1	+11,9	+2,0	+2,3	-4,7	-5,1	+1,2	-3,0
Bearbeitete Waren	21,5	20,4	16,4	15,4	-26,1	+21,3	+19,1	-5,4	-6,8	-11,9	+6,5	-5,1	-12,8
Maschinen, Fahrzeuge	41,7	41,9	31,8	31,8	-21,5	+14,6	+12,9	+0,5	+0,8	-8,1	+10,6	-2,7	-8,4
Konsumnahe Fertigwaren	18,1	18,1	13,8	13,7	-7,3	+10,2	+9,4	+0,2	+1,0	-1,3	+8,5	-3,9	-6,1

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - ¹⁾ Kumuliert. • Rückfragen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2010	2011	2012	2011	2012				2012		2013		
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	November	Dezember	Jänner	Februar	
	In %												
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	0,4	0,6	0,4	0,8	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4
Taggeldsatz	0,4	0,9	0,2	0,8	0,4	0,3	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Dreimonatszinssatz	0,8	1,4	0,6	1,5	1,0	0,7	0,4	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2	0,2
Sekundärmarkttrendite													
Benchmark	3,2	3,3	2,4	3,1	3,0	2,5	2,0	1,9	1,8	1,8	1,9	2,0	2,0
Insgesamt	2,5	2,6	1,5	2,4	2,1	1,7	1,1	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,4	4,7	4,4	5,0	4,9	4,4	4,2	4,1	4,2	4,3	4,2	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	4,8	4,6	3,7	4,4	4,1	3,7	3,5	3,3	3,3	3,3	3,4	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,4	2,9	2,4	3,0	2,7	2,5	2,2	2,2	2,1	2,2	2,2	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	1,9	2,5	1,9	2,6	2,2	1,9	1,7	1,8	1,7	1,8	1,8	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,5	1,5	1,4	1,5	1,5	1,5	1,4	1,3	1,3	1,3	1,7	.	.
In Schweizer Franken	1,5	1,5	1,4	1,4	1,5	1,4	1,3	1,4	1,4	1,5	1,3	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,1	1,6	1,3	1,9	1,7	1,4	1,0	0,9	0,9	0,8	0,9	.	.
Über 2 Jahre	2,2	2,5	2,2	2,7	2,7	2,3	2,0	1,7	1,7	1,7	1,7	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,1	1,7	1,3	2,0	1,8	1,4	1,0	0,9	0,9	0,8	0,8	.	.
Über 2 Jahre	2,2	2,5	2,1	2,6	2,6	2,2	2,0	1,7	1,7	1,7	1,7	.	.

Q: OeNB, EZB. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2008	2009	2010	2011	2012	Ø 1994/1996	2008	2009	2010	2011	2012
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.218	2.694	2.425	2.761	3.253	3.238	2.668	2.694	2.423	2.757	3.252	3.233
Tierische Erzeugung	2.733	3.093	2.750	2.840	3.188	3.315	2.921	3.163	2.838	2.921	3.233	3.363
Übrige Produktion	469	581	597	621	683	694	469	581	597	621	683	694
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.420	6.369	5.771	6.222	7.125	7.247	6.058	6.438	5.858	6.300	7.169	7.289
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.288	2.683	2.148	2.488	2.912	2.805	2.926	2.752	2.235	2.565	2.956	2.846
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	.	.	.	.	.	.	1.633	1.218	646	945	1.282	1.123
	1.000 Jahresarbeitseinheiten						Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	189,8	133,0	131,7	129,5	126,4	123,9	.	-3,2	-1,0	-1,7	-2,5	-1,9
	Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100					
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	99,7	137,4	104,1	121,8	139,2	127,8	99,6	161,1	123,9	147,3	172,2	162,6
	Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen					
Anteil der Landwirtschaft in %	5,9	3,8	3,8	3,7	3,6	.	1,9	1,1	0,9	1,0	1,1	.

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2012: vorläufig; Stand Jänner 2013. • Rückfragen: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2009	2010	2011	2012	2012				2012			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem- ber	Oktober November	Dezem- ber	
			1.000 t			Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Marktentwicklung													
Milchanlieferung	2.278,0	2.708,8	2.781,1	2.904,4	2.964,2	+ 5,8	+ 3,7	+ 0,6	- 1,5	- 0,7	- 0,8	- 1,5	- 2,2
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	2.645,0	2.405,3	2.752,1	2.391,0	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	200,4	210,3	212,7	210,3	+ 1,0	- 4,4	- 1,7	+ 0,3	+ 1,4	+ 12,9	- 6,4	- 5,0
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	9,2	9,5	11,2	10,6	+ 5,1	+ 1,6	- 22,8	- 12,2	- 38,9	- 11,9	- 11,8	- 12,7
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	500,6	507,1	501,1	494,2	+ 0,2	- 1,2	- 4,4	- 0,2	- 7,2	+ 5,7	- 1,0	- 5,3
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	69,1	88,9	86,9	81,1	80,9	- 0,8	- 10,0	- 2,2	+ 13,3	- 7,1	+ 13,9	+ 16,6	+ 9,0
			€ je t			Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	281,8	309,0	345,2	329,4	+ 6,3	- 3,6	- 10,5	- 9,9	- 11,1	- 11,2	- 10,6	- 8,0
Qualitätsweizen ³⁾	.	121,3	159,6	205,6	202,7	- 11,9	- 16,8	+ 1,6	+ 27,5	+ 5,5	+ 23,8	+ 27,4	+ 31,4
Jungstiere (R3) ⁴⁾	.	3.166,7	3.210,0	3.577,5	3.884,2	+ 6,2	+ 10,2	+ 11,3	+ 6,9	+ 10,8	+ 8,1	+ 5,8	+ 6,8
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.382,5	1.377,5	1.512,5	1.704,2	+ 11,6	+ 7,8	+ 16,5	+ 14,7	+ 27,0	+ 24,2	+ 13,9	+ 6,3
Hühner bratfertig	.	2.011,7	2.012,5	2.129,2	2.174,2	+ 1,3	+ 2,1	+ 4,4	+ 0,8	+ 11,2	+ 11,5	+ 14,9	- 16,9

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ Ab Juli 2012 vorläufig bzw. A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • Rückfragen: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Herstellung von Waren

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2010	2011	2012	2012				2012					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober November	Dezem- ber	
				Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)													
Insgesamt	+ 7,0	+ 6,5	+ 0,4	- 0,5	+ 0,4	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,5	+ 2,2	+ 0,3	+ 1,0	- 1,1	+ 2,9
Vorprodukte	+ 9,0	+ 6,8	- 0,4	- 0,9	+ 0,5	- 0,9	- 0,3	- 1,2	+ 2,7	- 3,8	- 2,1	+ 0,1	+ 1,4
Kfz	+ 16,3	+ 14,4	- 1,1	+ 1,9	- 2,1	+ 0,3	- 4,0	- 2,7	+ 1,7	+ 2,2	- 1,7	- 9,2	- 0,2
Investitionsgüter	+ 7,4	+ 10,1	+ 3,7	+ 4,9	+ 2,0	+ 4,2	+ 3,9	+ 5,2	+ 3,6	+ 3,7	+ 7,3	- 0,3	+ 5,1
Konsumgüter	+ 0,8	+ 0,2	- 2,5	- 3,2	- 3,5	- 2,6	- 0,7	- 2,3	- 2,0	- 3,4	- 1,6	- 2,1	+ 2,0
Langlebige	- 0,6	+ 2,0	- 2,7	- 2,5	- 4,8	- 1,5	- 2,1	- 2,1	- 2,9	+ 0,2	- 3,4	- 4,3	+ 1,5
Nahrungs- und Genussmittel	+ 0,2	+ 2,4	+ 0,1	+ 0,9	- 0,6	- 1,6	+ 1,7	+ 0,1	- 0,3	- 4,4	+ 1,3	+ 1,7	+ 2,2
Andere Kurzlebig	+ 3,5	- 5,8	- 7,6	- 11,6	- 8,5	- 6,2	- 4,1	- 8,3	- 5,0	- 5,4	- 5,3	- 7,3	+ 1,8
Beschäftigte	- 2,0	+ 2,6	.	+ 2,5	+ 2,0	+ 1,5	.	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,0	.
Geleistete Stunden	+ 0,9	+ 2,5	.	+ 3,3	- 0,1	+ 0,0	.	+ 5,1	- 0,4	- 4,2	+ 6,7	- 0,5	.
Produktion je Beschäftigte/-n	+ 9,2	+ 3,7	.	- 2,9	- 1,6	- 0,6	.	- 1,4	+ 0,6	- 0,7	- 0,2	- 2,1	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 6,4	+ 3,7	.	- 2,7	- 0,7	- 0,4	.	- 1,1	+ 2,7	- 2,1	+ 1,1	- 0,6	.
Auftragseingänge	+ 20,5	+ 7,7	.	+ 1,2	+ 3,8	+ 0,1	.	+ 4,4	- 2,4	- 1,7	+ 13,7	+ 0,6	.
Inland	+ 6,6	+ 7,0	.	+ 2,2	+ 7,4	- 1,8	.	+ 0,2	+ 1,8	- 7,0	+ 2,9	+ 4,4	.
Ausland	+ 26,0	+ 7,9	.	+ 0,9	+ 2,7	+ 0,8	.	+ 5,9	- 3,8	+ 0,0	+ 17,6	- 0,7	.
Auftragsbestand	+ 5,8	+ 10,9	.	+ 4,6	+ 2,8	+ 0,2	.	- 0,0	- 0,4	+ 1,1	+ 1,3	+ 1,6	.
Inland	- 10,2	- 8,3	.	- 6,3	- 7,2	- 8,2	.	- 9,8	- 7,4	- 7,4	- 9,5	- 6,6	.
Ausland	+ 11,3	+ 16,1	.	+ 7,1	+ 5,0	+ 2,0	.	+ 2,1	+ 1,1	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,2	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Elisabeth.Neppi-Oswald@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2010				2011				2012				2013
	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.
	Anteil der Unternehmen mit "ausreichenden" oder "mehr als ausreichenden" Auftragsbeständen in %, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	47	59	68	71	77	80	75	70	71	72	67	64	64
Exportauftragsbestände	39	50	58	60	68	69	66	64	62	64	59	55	55
	Überhang der Meldungen von zu großen Lagerbeständen (+) bzw. von zu kleinen Lagerbeständen (-) in Prozentpunkten, saisonbereinigt												
Fertigwarenlager (aktuell)	10	7	3	4	3	2	6	10	7	10	11	12	9
	Überhang positiver bzw. negativer Meldungen in Prozentpunkten, saisonbereinigt												
Produktion in den nächsten 3 Monaten	5	9	12	12	19	15	9	- 4	3	3	2	1	2
Verkaufspreise in den nächsten 3 Monaten	- 9	7	12	11	23	26	13	6	10	9	2	4	5

Q: WIFO-Konjunkturtest. • Rückfragen: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2009	2010	2011	2011 IV. Qu.	2012			2012					
					I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber
					Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Produktionswert													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	- 7,5	- 4,6	+ 2,7	+ 6,9	+ 6,2	+ 5,0	+ 8,3	+ 5,4	+ 11,5	+ 4,7	+ 8,7	+ 12,6	+ 3,2
Hochbau	- 3,2	- 1,5	+ 7,3	+ 8,1	+ 12,5	+ 6,8	+ 8,7	+ 7,2	+ 16,5	+ 6,9	+ 3,1	+ 13,9	+ 5,5
Wohnhaus-, Siedlungsbau	- 1,7	- 0,5	+ 5,4	+ 7,0	+ 19,9	+ 6,9	+ 12,5	+ 11,9	+ 18,9	+ 11,4	+ 7,3	+ 15,1	+ 12,3
Tiefbau	- 13,5	- 8,9	- 2,9	+ 6,5	- 4,6	+ 4,1	+ 8,7	+ 5,4	+ 7,1	+ 1,7	+ 17,2	+ 11,4	+ 0,7
Bauwesen insgesamt ²⁾	- 1,5	- 2,2	+ 9,3	+ 10,4	+ 2,2	+ 3,7	+ 8,0	+ 4,4	+ 12,4	+ 7,3	+ 4,7	+ 13,4	+ 3,4
Baunebengewerbe	- 0,4	+ 0,7	+ 6,7	+ 7,3	+ 2,5	+ 4,0	+ 7,9	+ 6,4	+ 11,2	+ 8,8	+ 4,0	+ 18,0	+ 4,2
Auftragsbestände	- 2,0	- 6,5	+ 12,4	+ 15,7	+ 4,7	+ 11,1	+ 5,5	+ 11,0	+ 4,9	+ 6,5	+ 5,1	+ 4,1	+ 2,4
Auftragseingänge	- 7,6	+ 0,5	+ 11,5	+ 8,4	- 14,0	+ 4,3	+ 6,1	- 0,0	+ 5,4	+ 11,5	+ 2,1	+ 10,0	- 0,6

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 2008), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • Rückfragen: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2010	2011	2012	2012				2012					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Baupreisindex ¹⁾													
Hoch- und Tiefbau	+ 3,9	+ 3,2	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,5	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,7	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,7	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 6,2	+ 3,5	+ 2,6	+ 2,6	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,3	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 3,1	+ 1,5	- 0,2	- 0,7	+ 0,2	- 0,0	- 0,4	+ 1,0	- 0,5	- 0,5	- 0,3	+ 0,3	- 1,3
Arbeitslose	+ 0,1	- 8,6	+ 6,4	+ 4,6	+ 8,1	+ 8,1	+ 7,9	+ 9,9	+ 8,5	+ 6,0	+ 8,7	+ 9,8	+ 7,0
Offene Stellen	+ 6,3	- 8,2	- 14,9	- 21,4	- 19,1	- 4,8	- 14,2	- 12,4	+ 2,6	- 3,6	- 13,7	- 14,8	- 14,2

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • Rückfragen: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2010	2011	2012	2012				2012					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	+ 7,6	+ 4,6	- 0,0	+ 2,4	- 1,5	- 0,7	- 0,1	+ 2,6	- 0,2	- 4,3	+ 6,0	- 0,5	- 5,8
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 4,4	+ 8,2	- 4,0	+ 2,0	- 2,1	- 4,3	- 10,8	- 0,4	- 2,4	- 9,7	- 4,4	- 13,1	- 16,0
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 10,4	+ 4,9	+ 0,0	+ 1,3	- 2,7	- 0,6	+ 2,2	+ 4,5	- 1,1	- 4,8	+ 10,4	+ 1,7	- 5,8
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 4,1	+ 2,5	+ 1,8	+ 4,9	+ 1,4	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,3	+ 2,9	- 0,8	+ 2,9	+ 1,7	- 2,4
Nettoumsätze real	+ 3,7	+ 1,1	- 1,7	+ 1,5	- 2,3	- 3,0	- 3,0	+ 1,5	- 2,8	- 7,3	+ 2,5	- 3,2	- 8,2
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 3,9	+ 7,1	- 5,5	+ 0,6	- 3,6	- 6,0	- 12,4	- 2,2	- 4,0	- 11,3	- 6,3	- 14,7	- 17,0
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 4,5	+ 0,8	- 1,4	+ 1,3	- 2,7	- 2,8	- 1,1	+ 4,2	- 4,1	- 8,0	+ 6,1	- 1,5	- 8,2
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 2,3	- 1,2	- 0,5	+ 2,5	- 0,6	- 1,7	- 2,0	- 1,8	+ 0,5	- 3,9	+ 0,2	- 0,7	- 4,8
Beschäftigte ¹⁾	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,3	+ 0,9	+ 0,4	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,3
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,6	- 0,2	+ 1,2	+ 0,6	+ 0,0	+ 0,5	- 0,1	- 1,1
Großhandel ohne Kfz-Handel	- 0,1	+ 1,1	+ 1,7	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,6	+ 0,7	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,4
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5

Q: Statistik Austria; ÖNACE 2008. – ¹⁾ Beschäftigtenverhältnisse der unselbständig und selbständig Beschäftigten. • Rückfragen: Martina.Aqwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2010	2011	2012	2012				2012					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Güterverkehr													
Straße (in tkm)	+ 1,6	+ 2,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 11,0	+ 10,9	+ 1,2	- 0,8	+ 15,1	+ 4,4	- 14,1	+ 16,6	- 0,9	- 2,6	- 0,9	- 8,1	- 32,3
Bahn (in tkm)	+ 13,0	+ 2,4	.	- 4,6	- 4,5	- 4,2	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 9,1	- 5,1	.	- 26,2	- 21,4	- 27,3	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 15,5	+ 5,6	.	+ 0,2	+ 3,9	+ 4,4	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 13,0	+ 6,3	.	+ 12,8	- 3,5	+ 7,6	.	.	.	.	.	.	.
Personenverkehr													
Bahn (Personenkilometer)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 8,0	+ 5,8	.	+ 12,4	+ 4,5	+ 1,1	.	- 0,3	+ 1,2	+ 2,4	+ 2,2	.	.
Neuzulassungen Pkw	+ 2,9	+ 8,4	- 5,7	+ 1,0	- 1,5	- 7,0	- 16,3	- 3,5	- 5,1	- 11,9	- 8,9	- 19,7	- 21,1

Q: Statistik Austria, ÖBB. • Rückfragen: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2011		2012			
								III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 4,7	+ 11,7	+ 6,8	+ 1,2	+ 0,8	+ 2,9	+ 2,3	+ 0,7	+ 2,9	+ 4,7	+ 4,8	+ 1,8	+ 2,3
Spareinlagen	+ 2,1	+ 4,5	+ 6,3	+ 2,3	- 1,7	+ 0,5	- 0,5	- 0,0	+ 0,5	+ 1,4	+ 1,4	+ 0,5	- 0,5
Termineinlagen	+ 14,3	+ 51,5	+ 13,1	- 25,2	+ 5,6	+ 0,8	- 16,4	+ 11,6	+ 0,8	- 5,6	- 5,9	- 18,6	- 16,4
Sichteinlagen	+ 6,9	+ 10,4	+ 7,1	+ 15,2	+ 2,9	+ 8,4	+ 13,7	- 1,3	+ 8,4	+ 15,5	+ 15,0	+ 12,6	+ 13,7
Fremdwährungseinlagen	+ 9,1	+ 32,3	- 28,5	- 12,3	+ 24,7	- 5,5	+ 7,0	- 12,4	- 5,5	- 3,9	+ 7,2	+ 3,8	+ 7,0
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 4,5	+ 3,6	+ 7,4	- 1,3	+ 2,9	+ 2,6	+ 0,0	+ 2,0	+ 2,6	+ 3,3	+ 1,8	+ 1,7	+ 0,0

Q: OeNB. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2011				2012				2012				2013	
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	
	Veränderung gegen die Vorperiode in %													
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,0	
Arbeitslose	+ 0,3	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,1	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,2	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,3	
Offene Stellen	- 1,9	- 6,7	- 2,0	- 1,2	- 1,4	- 1,6	- 3,0	- 0,7	- 1,6	- 0,8	- 1,3	- 2,5	- 1,3	
Arbeitslosenquote														
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	6,7	6,8	6,8	6,9	7,0	7,1	7,2	7,1	7,1	7,2	7,2	7,2	7,2	
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,1	3,9	4,3	4,1	4,3	4,5	4,6	4,5	4,5	4,5	4,7	4,9	.	

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdiner, ohne Arbeitslose in Schulung mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhaltes. • Rückfragen: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2010	2011	2012	2012				2012				2013	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.360	3.422	3.465	3.403	3.462	3.537	3.460	3.507	3.486	3.466	3.427	3.404	3.415
Männer	1.786	1.823	1.847	1.793	1.855	1.897	1.842	1.883	1.872	1.856	1.796	1.781	1.788
Frauen	1.574	1.599	1.619	1.611	1.607	1.640	1.618	1.624	1.613	1.610	1.631	1.624	1.627
Ausländer	451	489	527	505	524	549	530	548	536	530	524	526	533
Herstellung von Waren	563	574	583	572	582	595	584	589	588	587	578	576	577
Bauwesen	242	245	248	214	259	270	248	270	270	262	213	200	203
Private Dienstleistungen	1.537	1.578	1.602	1.594	1.584	1.638	1.594	1.614	1.591	1.584	1.607	1.601	1.604
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	850	858	868	864	868	866	875	866	874	874	877	873	874
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	3.260	3.323	3.370	3.306	3.366	3.443	3.367	3.413	3.391	3.373	3.336	3.311	3.321
Männer	1.776	1.812	1.836	1.781	1.844	1.887	1.832	1.873	1.862	1.847	1.788	1.770	1.777
Frauen	1.484	1.511	1.534	1.525	1.523	1.556	1.534	1.540	1.529	1.525	1.547	1.540	1.543
Arbeitslose	251	247	261	297	234	230	281	229	250	270	323	338	326
Männer	145	139	148	186	126	120	161	121	132	147	205	220	211
Frauen	106	108	112	111	109	110	120	108	118	123	118	119	115
Personen in Schulung	73	63	67	68	68	60	70	66	73	74	62	72	78
Offene Stellen	31	32	29	28	32	32	26	32	29	25	25	23	25
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 21,2	+ 61,5	+ 43,7	+ 55,1	+ 46,1	+ 43,2	+ 30,5	+ 25,6	+ 35,8	+ 31,4	+ 24,2	+ 20,5	+ 23,3
Männer	+ 9,7	+ 36,8	+ 23,6	+ 29,0	+ 26,7	+ 24,0	+ 14,6	+ 13,4	+ 18,3	+ 15,5	+ 10,0	+ 6,6	+ 8,4
Frauen	+ 11,5	+ 24,7	+ 20,1	+ 26,1	+ 19,4	+ 19,2	+ 15,9	+ 12,1	+ 17,5	+ 15,9	+ 14,3	+ 13,9	+ 14,8
Ausländer	+ 19,7	+ 37,7	+ 38,1	+ 43,7	+ 39,5	+ 37,0	+ 32,2	+ 32,1	+ 34,0	+ 33,6	+ 29,1	+ 28,9	+ 30,2
Herstellung von Waren	- 7,3	+ 10,4	+ 9,7	+ 8,2	+ 12,7	+ 10,7	+ 7,3	+ 6,5	+ 7,4	+ 7,2	+ 7,3	+ 6,0	+ 6,0
Bauwesen	- 1,4	+ 3,7	+ 2,7	+ 1,3	+ 4,0	+ 3,5	+ 2,0	+ 2,3	+ 3,3	+ 3,3	- 0,5	- 3,3	- 0,9
Private Dienstleistungen	+ 16,0	+ 41,0	+ 23,9	+ 40,4	+ 21,3	+ 21,3	+ 12,6	+ 11,5	+ 15,7	+ 12,1	+ 10,0	+ 9,9	+ 10,9
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	+ 17,4	+ 7,8	+ 10,4	+ 7,7	+ 11,0	+ 11,1	+ 11,7	+ 9,6	+ 12,7	+ 11,7	+ 10,8	+ 10,5	+ 9,9
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	+ 25,5	+ 63,3	+ 47,2	+ 57,7	+ 49,8	+ 47,0	+ 34,2	+ 29,6	+ 39,1	+ 35,0	+ 28,4	+ 23,9	+ 26,8
Männer	+ 9,3	+ 36,9	+ 23,7	+ 28,8	+ 26,7	+ 24,1	+ 15,1	+ 13,3	+ 18,4	+ 16,2	+ 10,6	+ 7,3	+ 9,2
Frauen	+ 16,2	+ 26,4	+ 23,5	+ 28,9	+ 23,1	+ 22,9	+ 19,1	+ 16,3	+ 20,7	+ 18,7	+ 17,8	+ 16,6	+ 17,5
Arbeitslose	- 9,5	- 4,1	+ 13,9	+ 12,5	+ 12,5	+ 14,1	+ 16,7	+ 10,8	+ 14,9	+ 17,0	+ 18,2	+ 20,4	+ 16,3
Männer	- 8,5	- 6,0	+ 9,3	+ 8,4	+ 8,1	+ 9,0	+ 11,5	+ 7,7	+ 9,8	+ 11,7	+ 13,0	+ 15,0	+ 12,0
Frauen	- 1,1	+ 1,9	+ 4,7	+ 4,1	+ 4,3	+ 5,1	+ 5,2	+ 3,2	+ 5,1	+ 5,3	+ 5,2	+ 5,3	+ 4,4
Personen in Schulung	+ 9,1	- 10,0	+ 3,4	- 1,0	+ 4,0	+ 3,7	+ 6,8	+ 4,0	+ 7,5	+ 6,1	+ 6,6	+ 6,0	+ 7,2
Offene Stellen	+ 3,8	+ 1,3	- 2,9	- 3,6	- 4,1	- 1,8	- 2,0	- 1,1	- 2,4	- 1,6	- 2,1	- 2,4	- 2,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte O bis Q. – ²⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdiner, ohne Arbeitslose in Schulung mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhaltes. • Rückfragen: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2010	2011	2012	2012				2012				2013	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	6,9	6,7	7,0	8,0	6,3	6,1	7,5	6,1	6,7	7,2	8,6	9,0	8,7
Männer	7,5	7,1	7,4	9,4	6,4	6,0	8,0	6,1	6,6	7,3	10,2	11,0	10,6
Frauen	6,3	6,3	6,5	6,5	6,3	6,3	6,9	6,2	6,8	7,1	6,8	6,8	6,6
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	16,0	15,7	15,5	14,8	15,2	16,4	15,6	16,9	16,2	15,8	15,0	14,8	14,3
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	809	764	886	1.078	727	725	1.073	725	876	1.062	1.312	1.487	1.318

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2010	2011	2012	2012				2012				2013		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Harmonisierter VPI	+ 1,7	+ 3,5	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,6
Verbraucherpreisindex	+ 1,9	+ 3,3	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,5
Ohne Saisonwaren	+ 1,7	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,5
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 0,5	+ 4,2	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,4	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,6	+ 4,8	+ 3,9	+ 3,9	+ 3,3
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 2,0	+ 4,1	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,4	+ 1,5	+ 1,0	
Bekleidung und Schuhe	+ 1,1	+ 3,0	+ 1,3	+ 0,1	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,1	+ 3,5	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,4	+ 2,2	+ 1,7	
Wohnung, Wasser, Energie	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,8	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,2	
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,2	+ 1,6	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,0
Gesundheitspflege	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,2	+ 2,4	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,1	
Verkehr	+ 3,4	+ 5,6	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,1	+ 2,7	+ 2,3	+ 3,3	+ 3,2	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,3	
Nachrichtenübermittlung	+ 1,9	+ 0,9	- 0,1	- 0,2	- 1,7	+ 0,6	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,4	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,0	
Freizeit und Kultur	+ 0,8	+ 2,0	+ 1,0	+ 1,3	+ 0,4	+ 0,3	+ 2,3	+ 1,3	+ 1,9	+ 3,0	+ 2,0	+ 3,1	+ 2,6	
Erziehung und Unterricht	- 4,7	+ 4,0	+ 4,4	+ 5,1	+ 4,6	+ 4,5	+ 3,5	+ 2,8	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,3	+ 2,9	
Restaurants und Hotels	+ 1,1	+ 3,5	+ 2,7	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,0	+ 3,1	+ 2,4	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,6	+ 3,5	+ 3,5	
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,1	+ 2,0	
Großhandelspreisindex	+ 5,0	+ 8,3	+ 2,4	+ 1,8	+ 1,3	+ 3,3	+ 3,2	+ 4,2	+ 4,2	+ 2,8	+ 2,7	+ 1,6	+ 1,2	
Ohne Saisonprodukte	+ 4,8	+ 8,6	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,4	+ 3,2	+ 3,1	+ 4,1	+ 4,2	+ 2,6	+ 2,5	+ 1,5	+ 1,1	

Q: Statistik Austria. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2010	2011	2012	2012				2012				2013		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Beschäftigte	+ 1,5	+ 2,0	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,4	+ 2,8	
Ohne öffentlichen Dienst	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,3
Arbeiter	+ 1,7	+ 2,3	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,9	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,6
Angestellte	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,2
Bedienstete														
Öffentlicher Dienst	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,8	+ 2,0	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 0,3
Verkehr	+ 1,6	+ 1,2	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,3	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2

Q: Statistik Austria. • Rückfragen: Doris.Gabriel@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2010	2011	2012	2012				2012					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,0	+ 3,9	+ 4,3	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,3	+ 4,3	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 1,8	+ 3,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten													
Brutto	+ 1,0	+ 1,7	+ 2,9	+ 2,4	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,2	.	.	.	.	.	.
Netto	+ 0,7	+ 1,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Netto real ²⁾	- 1,1	- 2,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 0,4	+ 5,6	.	+ 5,0	+ 5,6	+ 4,3	.	+ 3,5	+ 7,2	+ 5,7	+ 4,5	+ 4,9	+ 3,5
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,5	+ 2,9	.	+ 2,4	+ 3,5	+ 2,7	.	+ 1,2	+ 5,1	+ 3,8	+ 2,5	+ 3,3	+ 2,4
Stundenverdienste der Arbeiter, pro Kopf													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 3,4	.	+ 1,7	+ 3,6	+ 3,5	.	+ 0,5	+ 5,7	+ 4,4	+ 0,9	+ 3,4	+ 6,3
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,2	+ 3,1	.	+ 2,3	+ 3,5	+ 3,8	.	+ 3,2	+ 3,8	+ 3,5	+ 1,3	+ 3,6	+ 6,5
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	- 0,1	+ 3,7	.	+ 3,3	+ 4,6	+ 4,2	.	+ 4,9	+ 6,5	+ 2,8	+ 6,9	+ 4,2	+ 1,6
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 0,9	+ 1,5	.	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,3	.	+ 3,1	+ 4,5	+ 1,0	+ 4,3	+ 2,6	+ 0,0
Stundenverdienste der Arbeiter, pro Kopf													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,0	+ 2,1	.	+ 3,2	+ 2,8	+ 3,3	.	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,3	+ 2,8	+ 3,9	+ 3,1
Ohne Sonderzahlungen	+ 0,8	+ 2,2	.	+ 2,5	+ 2,8	+ 4,3	.	+ 2,7	+ 2,6	+ 3,2	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,2

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Laut ESVG 1995, Stand nach VGR-Revision von September 2011. – ²⁾ Referenzjahr 2005, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • Rückfragen: Doris.Gabriel@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	53,4	51,9	51,3	50,7	51,3	53,8	50,0	49,1	48,6	49,3	52,6	52,6	50,5
Abgabenquote Staat und EU	45,9	45,1	46,8	45,3	45,2	44,6	43,6	43,0	43,2	44,2	44,1	43,6	43,7
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 2,3	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,5	- 4,4	- 1,7	- 1,5	- 0,9	- 0,9	- 4,1	- 4,5	- 2,5
Schuldenstand	66,8	66,2	66,8	66,2	65,3	64,7	64,2	62,3	60,2	63,8	69,2	72,0	72,4

Q: Statistik Austria, Stand 28. September 2012. – ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • Rückfragen: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2006	2007	2008	2009	2010	2011
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.095,2	2.125,1	2.152,8	2.188,8	2.219,5	2.248,7	847	872	930	941	967	987
Unselbständige	1.749,5	1.779,0	1.806,2	1.840,3	1.869,3	1.896,8	864	888	946	957	982	1.001
Arbeiter und Arbeiterinnen	1.002,8	1.014,2	1.024,3	1.038,3	1.048,9	1.058,4	676	695	739	746	764	780
Angestellte	707,0	725,3	742,8	763,1	781,8	800,2	1.120	1.148	1.221	1.234	1.265	1.285
Selbständige	345,7	346,0	346,6	348,5	350,3	352,0	762	790	846	860	886	908
Gewerbliche Wirtschaft	160,5	161,2	162,3	164,3	166,3	168,4	961	998	1.070	1.088	1.121	1.146
Bauern und Bäuerinnen	185,2	184,9	184,3	184,2	184,0	183,5	589	609	650	657	673	689
Neuzuerkennungen insgesamt	112,5	117,4	118,0	126,9	121,2	123,2	839	905	950	1.001	1.029	1.027
Unselbständige	97,5	102,1	102,1	109,7	104,7	106,3	838	905	951	1.004	1.031	1.029
Arbeiter und Arbeiterinnen	56,6	57,7	57,6	61,8	58,4	59,0	617	675	723	773	790	798
Angestellte	39,5	42,6	42,7	46,0	44,6	45,5	1.147	1.206	1.249	1.304	1.338	1.318
Selbständige	15,0	15,3	15,9	17,2	16,5	16,9	844	907	954	983	1.015	1.011
Gewerbliche Wirtschaft	7,9	7,7	8,6	9,2	9,0	9,3	1.050	1.162	1.177	1.209	1.236	1.216
Bauern und Bäuerinnen	7,0	7,6	7,2	8,0	7,5	7,6	612	651	675	724	751	761

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Ohne Notariat. • Rückfragen: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2006	2007	2008	2009	2010	2011
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.095,2	2.125,1	2.152,8	2.188,8	2.219,5	2.248,7	847	872	930	941	967	987
Direktpensionen	1.573,6	1.604,8	1.635,6	1.671,9	1.704,0	1.735,4	951	977	1.040	1.052	1.079	1.100
Invaliditätspensionen ¹⁾	196,7	203,0	205,2	206,8	209,4	211,1	945	961	1.009	999	1.016	1.028
Alle Alterspensionen ²⁾³⁾	1.376,9	1.401,8	1.430,4	1.465,1	1.494,5	1.524,3	952	979	1.045	1.059	1.088	1.109
Normale Alterspensionen	1.255,3	1.290,9	1.324,8	1.356,1	1.379,5	1.404,3	902	930	994	1.007	1.032	1.053
Vorzeitige Alterspensionen	121,6	110,9	105,6	109,0	115,0	120,0	1.474	1.555	1.684	1.714	1.766	1.774
Lange Versicherungsdauer	93,2	43,4	32,8	24,2	18,3	14,8	1.485	1.304	1.369	1.363	1.393	1.401
Arbeitslosigkeit	2,0	0,0	-	-	-	-	784	992	-	-	-	-
Geminderte Arbeitsfähigkeit	13,8	5,9	2,0	0,6	-	-	1.342	1.336	1.357	1.346	-	-
Gleitpensionen	0,0	-	-	-	-	-	1.022	-	-	-	-	-
Korridorpensionen	1,1	2,7	5,2	7,6	10,4	12,8	1.321	1.310	1.370	1.354	1.386	1.399
Langzeitversicherte ⁴⁾	11,5	58,5	64,3	74,9	84,0	89,1	1.684	1.776	1.885	1.872	1.900	1.897
Schwerarbeitspensionen	-	0,4	1,3	1,8	2,4	3,2	-	1.307	1.432	1.488	1.555	1.589
Witwen- bzw. Witwerpensionen	472,5	471,1	468,7	467,9	466,4	464,5	558	574	609	613	625	635
Waisenpensionen	49,0	49,1	48,5	49,0	49,2	48,9	278	289	308	309	316	321
Neuzuerkennungen insgesamt	112,5	117,4	118,0	126,9	121,2	123,2	839,0	904,9	950,2	1.001,3	1.029,2	1.026,7
Direktpensionen	81,7	87,6	88,7	96,2	91,5	93,1	976	1.041	1.098	1.148	1.183	1.177
Invaliditätspensionen ¹⁾	29,6	30,1	29,9	29,9	28,5	28,3	822	852	914	922	960	986
Alle Alterspensionen ²⁾³⁾	52,0	57,5	58,8	66,3	63,1	64,8	1.064	1.140	1.192	1.250	1.283	1.261
Normale Alterspensionen	21,8	25,1	25,8	27,1	25,6	26,9	547	624	681	712	725	738
Vorzeitige Alterspensionen	30,2	32,3	33,0	39,2	37,5	37,9	1.436	1.542	1.592	1.620	1.665	1.632
Lange Versicherungsdauer	17,5	13,3	10,0	8,3	7,1	7,5	1.284	1.251	1.198	1.187	1.221	1.245
Arbeitslosigkeit	0,0	0,0	-	-	-	-	1.427	1.292	-	-	-	-
Geminderte Arbeitsfähigkeit	0,0	-	0,0	-	-	-	833	-	51	-	-	-
Gleitpensionen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Korridorpensionen	1,1	1,6	2,6	3,8	4,6	5,3	1.317	1.280	1.321	1.322	1.382	1.393
Langzeitversicherte ⁴⁾	11,6	17,0	19,5	26,6	25,1	24,0	1.677	1.799	1.838	1.798	1.843	1.808
Schwerarbeitspensionen	-	0,4	0,9	0,6	0,7	1,1	-	1.299	1.427	1.599	1.642	1.604
Witwen- bzw. Witwerpensionen	25,2	24,2	23,8	25,0	24,1	24,6	532	566	583	607	625	630
Waisenpensionen	5,6	5,6	5,4	5,6	5,6	5,5	223	232	238	249	258	258

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Ohne Notariat. - ¹⁾ Vor dem 60. bzw. 65. Lebensjahr. - ²⁾ Einschließlich Invaliditätspensionen (Berufsunfähigkeits-, Erwerbsunfähigkeitspensionen) ab dem 60. bzw. 65. Lebensjahr. - ³⁾ Einschließlich Knappschaftssold. - ⁴⁾ "Hacklerregelung".

• Rückfragen: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen in Jahren

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2006	2007	2008	2009	2010	2011
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	59,0	59,0	58,9	59,1	59,1	59,2	56,9	57,2	57,1	57,1	57,1	57,3
Invaliditätspensionen	53,8	53,9	53,7	53,6	53,5	53,7	50,5	50,3	50,1	50,0	49,9	50,1
Alle Alterspensionen	63,2	62,8	62,7	62,6	62,6	62,7	59,3	59,5	59,5	59,3	59,3	59,4

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Alle Pensionsversicherungsträger. • Rückfragen: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2006	2007	2008	2009	2010	2011
	Mio. €						In % des Pensionsaufwandes					
Unselbständige	2.720,4	2.666,9	2.982,3	3.900,5	4.166,7	4.276,8	13,2	12,4	13,1	16,3	16,7	16,6
Gewerbliche Wirtschaft	656,7	705,1	773,9	813,0	1.061,0	1.049,3	31,4	32,3	33,6	33,5	41,8	39,9
Bauern	1.009,7	1.066,7	1.147,7	1.214,4	1.253,8	1.277,2	78,0	79,7	81,9	83,6	83,9	83,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • Rückfragen: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990	2000	2005	CO ₂ -Emissionen		2008	2009	2010	Emissionsintensität	
				2006	2007				2010	
	Mio. t									
	kg je BIP ¹⁾ t pro Kopf									
OECD	11.156,8	12.634,4	13.032,5	12.976,6	13.131,5	12.787,0	12.023,0	12.440,3	0,34	10,10
USA	4.868,7	5.698,2	5.771,7	5.684,9	5.762,7	5.586,8	5.184,8	5.368,6	0,41	17,31
EU 27	4.050,0	3.830,6	3.977,3	3.993,3	3.940,1	3.864,8	3.570,5	3.659,5	0,26	7,29
Deutschland	949,7	825,0	809,0	820,9	796,3	800,1	747,1	761,6	0,28	9,32
Österreich	56,4	61,7	74,7	72,5	70,0	70,6	63,6	69,3	0,23	8,27
Frankreich	352,3	376,9	388,4	379,6	373,1	370,2	351,4	357,8	0,19	5,52
Italien	397,4	426,0	460,8	463,8	447,3	435,1	389,4	398,5	0,24	6,59
Polen	342,1	290,9	292,9	304,2	303,4	298,5	287,0	305,1	0,46	7,99
Tschechien	155,1	121,9	119,6	120,7	122,0	117,3	110,1	114,5	0,46	10,89
China	2.211,3	3.037,3	5.062,4	5.603,0	6.028,4	6.506,8	6.800,7	7.217,1	0,79	5,39

Q: IEA. - ¹⁾ Zu Preisen von 2005, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • Rückfragen: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	2000	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
	Mio. €									
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	5.463	6.635	6.868	6.954	6.906	7.139	7.300	7.163	7.346	7.968
Energiesteuern ¹⁾	3.288	4.009	4.330	4.350	4.221	4.453	4.603	4.456	4.580	5.004
Transportsteuern ²⁾	1.651	2.026	1.965	2.024	2.076	2.065	2.059	2.060	2.112	2.295
Ressourcensteuern ³⁾	453	503	516	535	536	549	574	590	603	616
Umweltverschmutzungssteuern ⁴⁾	71	97	57	46	72	72	64	57	51	53

Anteile der Umweltsteuern in %

	2000	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	6,0	6,8	6,8	6,7	6,4	6,2	6,0	6,1	6,1	6,3
Am BIP (nominal)	2,6	3,0	3,0	2,9	2,7	2,6	2,6	2,6	2,6	2,6

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – 1) Mineralölsteuer, Energieabgabe. – 2) Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – 3) Grundsteuer, Jagd- und Fischereibgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – 4) Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • Rückfragen: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2008	2009	2010	2011
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)			
Wien	+ 1,2	- 3,1	+ 1,6	+ 2,2
Niederösterreich	+ 2,2	- 5,0	+ 2,1	+ 3,4
Burgenland	+ 1,8	- 1,5	+ 2,7	+ 3,0
Steiermark	+ 0,9	- 5,0	+ 3,1	+ 4,0
Kärnten	+ 0,7	- 6,2	+ 2,4	+ 2,4
Oberösterreich	+ 3,4	- 4,6	+ 3,0	+ 4,1
Salzburg	+ 0,4	- 5,9	+ 2,8	+ 2,7
Tirol	+ 0,0	- 2,4	+ 2,8	+ 2,3
Vorarlberg	+ 3,2	- 5,2	+ 2,8	+ 3,4
Österreich	+ 1,6	- 4,3	+ 2,4	+ 3,1

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Datenbasis: ÖNACE 2008, Stand November 2012. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2010	2011	2012	2012				2012				2013	
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	+ 10,3	+ 5,0	+ 7,6	+ 7,5	+ 8,9	+ 6,5	+ 7,4	+ 6,4	+ 7,8	+ 8,2	+ 5,8	+ 7,9	- 0,5
Niederösterreich	+ 0,5	+ 3,2	+ 0,7	+ 4,4	- 0,5	- 1,5	+ 2,7	- 1,1	- 0,8	+ 2,0	+ 3,5	+ 3,0	- 6,8
Burgenland	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,2	+ 4,9	- 3,2	+ 0,6	+ 0,9	+ 0,5	+ 3,4	+ 0,7	+ 8,3	- 8,0	- 3,0
Steiermark	+ 1,1	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,2	+ 2,7	+ 0,6	+ 3,6	+ 0,8	+ 3,6	+ 0,3	+ 7,5	+ 4,5	- 7,3
Kärnten	- 3,7	+ 1,2	+ 1,6	- 2,5	+ 2,3	+ 2,4	+ 4,3	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,3	+ 2,9	+ 7,2	- 3,6
Oberösterreich	- 1,8	+ 3,4	+ 3,9	+ 3,7	+ 6,4	+ 2,3	+ 4,3	+ 3,6	+ 5,0	+ 7,5	+ 3,0	+ 1,6	- 5,8
Salzburg	+ 0,6	+ 0,3	+ 5,4	+ 2,7	+ 13,8	+ 3,7	+ 8,4	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,1	+ 5,1	+ 11,2	- 2,1
Tirol	- 0,5	- 0,2	+ 3,8	+ 3,2	+ 8,2	+ 1,9	+ 5,2	+ 0,4	+ 4,0	- 2,4	+ 1,7	+ 9,9	- 3,0
Vorarlberg	+ 0,1	- 2,4	+ 6,6	+ 4,8	+ 19,0	+ 2,0	+ 9,5	+ 0,2	+ 2,1	+ 1,3	+ 12,0	+ 14,0	+ 2,4
Österreich	+ 0,5	+ 0,9	+ 4,0	+ 3,0	+ 7,3	+ 2,4	+ 5,8	+ 1,9	+ 3,8	+ 2,1	+ 4,6	+ 8,8	- 2,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2009	2010	2011	2011	2012				2012				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 4,5	- 5,9	+ 11,9	+ 11,4	+ 12,7	+ 3,6	- 17,6	+ 4,9	- 12,8	- 18,7	- 20,7	+ 6,4	- 6,7
Niederösterreich	- 20,6	+ 4,8	+ 15,9	+ 9,1	+ 2,4	+ 3,2	+ 6,4	+ 10,6	+ 10,4	+ 10,7	- 1,2	+ 7,8	+ 6,4
Burgenland	- 16,8	+ 20,6	+ 13,0	+ 7,8	+ 0,4	+ 2,2	+ 2,9	+ 6,8	+ 0,6	+ 5,2	+ 3,0	+ 12,8	+ 8,5
Steiermark	- 23,3	+ 16,3	+ 12,9	+ 5,7	+ 3,5	+ 0,3	+ 0,8	+ 6,5	+ 0,3	+ 4,7	- 1,8	+ 3,9	- 2,9
Kärnten	- 18,0	+ 15,9	+ 6,2	+ 1,4	- 2,5	- 3,5	- 1,2	+ 1,4	- 0,3	+ 1,7	- 4,5	- 2,2	- 4,9
Oberösterreich	- 15,7	+ 13,2	+ 12,1	+ 4,1	+ 4,4	+ 0,1	+ 1,6	+ 1,2	+ 6,6	+ 3,1	- 4,1	+ 15,8	+ 2,2
Salzburg	- 16,4	+ 14,7	+ 7,8	+ 1,4	+ 6,9	+ 0,7	+ 2,2	+ 1,5	+ 7,0	+ 1,8	- 1,8	+ 7,3	- 2,1
Tirol	- 10,8	+ 13,4	+ 7,5	- 1,1	- 2,5	+ 2,7	+ 3,8	+ 8,6	+ 7,8	+ 5,8	- 1,4	+ 11,4	+ 5,1
Vorarlberg	- 13,6	+ 6,2	+ 7,7	+ 1,0	+ 1,9	+ 1,7	- 1,8	+ 0,3	+ 7,3	+ 2,1	- 13,2	+ 15,8	- 0,4
Österreich	- 16,7	+ 9,7	+ 11,8	+ 5,3	+ 3,6	+ 1,2	+ 0,4	+ 5,0	+ 4,1	+ 2,6	- 4,8	+ 9,4	+ 0,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2009	2010	2011	2011	2012				2012				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 0,2	- 7,1	+ 11,9	+ 10,8	- 1,8	+ 5,7	+ 7,4	+ 4,4	+ 13,1	+ 8,6	+ 1,3	+ 17,5	+ 3,7
Niederösterreich	- 1,0	- 2,4	+ 7,5	+ 8,0	+ 5,5	+ 1,0	+ 6,5	+ 1,0	+ 5,0	+ 12,2	+ 2,8	+ 13,3	- 1,6
Burgenland	+ 7,4	- 5,8	+ 4,7	+ 7,4	- 2,2	+ 7,3	+ 13,0	+ 13,0	+ 12,9	+ 8,3	+ 17,8	+ 15,2	+ 2,0
Steiermark	- 3,4	+ 4,3	+ 7,3	+ 7,2	+ 9,1	+ 7,2	+ 13,0	+ 7,3	+ 18,4	+ 7,8	+ 13,0	+ 15,8	+ 5,0
Kärnten	- 3,8	- 0,6	+ 12,3	+ 8,0	- 6,4	- 7,2	- 2,7	- 8,6	+ 2,8	- 5,3	- 5,3	+ 2,9	- 2,6
Oberösterreich	+ 2,3	- 4,4	+ 9,0	+ 11,2	+ 0,1	+ 3,2	+ 8,0	+ 5,6	+ 13,8	+ 5,9	+ 4,7	+ 16,1	+ 8,1
Salzburg	- 4,7	- 1,4	+ 11,0	+ 20,0	+ 14,8	+ 0,1	+ 7,7	- 0,9	+ 18,2	+ 9,0	- 2,7	+ 10,1	+ 1,9
Tirol	- 10,2	+ 7,6	+ 9,2	+ 12,6	- 5,5	+ 5,8	+ 9,1	+ 14,7	+ 14,5	+ 4,9	+ 8,0	+ 8,0	- 0,0
Vorarlberg	- 3,3	- 3,8	+ 5,4	+ 9,8	+ 17,7	+ 13,7	+ 15,1	+ 9,1	+ 13,0	+ 10,3	+ 21,8	+ 7,3	+ 14,0
Österreich	- 1,5	- 2,2	+ 9,3	+ 10,4	+ 2,2	+ 3,7	+ 8,0	+ 4,4	+ 12,4	+ 7,3	+ 4,7	+ 13,4	+ 3,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2010	2011	2012	2012				2012			2013		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	748	761	771	759	773	779	774	777	780	779	763	761	762
Niederösterreich	544	554	561	543	564	576	562	573	572	568	548	542	543
Burgenland	89	91	94	89	95	98	93	97	95	94	89	88	88
Steiermark	451	462	468	455	469	480	467	477	474	470	456	453	454
Kärnten	197	200	201	192	203	211	197	205	201	198	193	190	191
Oberösterreich	576	589	597	582	598	610	598	605	606	602	587	582	584
Salzburg	228	232	236	237	232	240	235	236	232	231	242	239	240
Tirol	287	292	297	302	288	303	295	297	288	288	309	308	310
Vorarlberg	140	143	145	146	142	147	145	145	144	143	148	148	148
Österreich	3.260	3.323	3.370	3.306	3.366	3.443	3.367	3.413	3.391	3.373	3.336	3.311	3.321
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	74	79	83	88	77	79	87	79	80	83	97	97	94
Niederösterreich	43	42	44	53	39	40	46	38	39	42	57	61	59
Burgenland	8	8	8	11	6	7	9	6	7	8	12	13	12
Steiermark	35	32	35	43	30	30	38	29	31	35	48	50	48
Kärnten	20	20	21	26	17	16	24	17	20	23	29	30	29
Oberösterreich	30	27	29	35	24	26	31	25	26	28	40	42	41
Salzburg	11	11	12	13	11	10	14	10	13	15	12	15	14
Tirol	19	19	19	19	21	14	23	16	24	27	19	21	20
Vorarlberg	10	9	9	9	9	8	9	8	9	10	9	10	9
Österreich	251	247	261	297	234	230	281	229	250	270	323	338	326

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

	2010	2011	2012	2012	2012	2012	2012	2012	2012	2012	2012	2012	2012
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	+ 2,9	+ 13,8	+ 9,9	+ 13,3	+ 12,0	+ 7,6	+ 6,8	+ 4,3	+ 8,3	+ 6,7	+ 5,6	+ 4,8	+ 5,5
Niederösterreich	+ 1,6	+ 9,6	+ 7,5	+ 8,7	+ 6,9	+ 8,3	+ 6,1	+ 4,9	+ 6,4	+ 6,8	+ 5,1	+ 3,9	+ 4,5
Burgenland	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,4	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,5	+ 0,7	+ 0,6
Steiermark	+ 5,5	+ 10,4	+ 5,8	+ 7,2	+ 6,3	+ 6,2	+ 3,7	+ 2,9	+ 4,2	+ 3,9	+ 2,9	+ 2,0	+ 2,3
Kärnten	+ 0,9	+ 2,7	+ 1,5	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,8	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,0	- 0,7	- 0,6
Oberösterreich	+ 4,2	+ 13,0	+ 8,3	+ 9,2	+ 9,1	+ 8,4	+ 6,3	+ 5,5	+ 7,7	+ 5,9	+ 5,1	+ 4,0	+ 5,3
Salzburg	+ 2,9	+ 3,9	+ 4,4	+ 5,3	+ 4,6	+ 4,4	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,2
Tirol	+ 4,1	+ 4,6	+ 5,2	+ 6,3	+ 4,3	+ 5,7	+ 4,7	+ 4,5	+ 5,3	+ 5,3	+ 3,6	+ 5,1	+ 5,1
Vorarlberg	+ 2,1	+ 3,3	+ 2,2	+ 3,0	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,9
Österreich	+ 25,5	+ 63,3	+ 47,2	+ 57,7	+ 49,8	+ 47,0	+ 34,2	+ 29,6	+ 39,1	+ 35,0	+ 28,4	+ 23,9	+ 26,8
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 1,1	+ 5,0	+ 3,9	+ 3,8	+ 2,6	+ 4,6	+ 4,4	+ 3,2	+ 4,0	+ 4,8	+ 4,5	+ 5,6	+ 3,9
Niederösterreich	- 0,7	- 1,4	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,5
Burgenland	- 0,5	- 0,1	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,7
Steiermark	- 4,3	- 2,5	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,1	+ 2,8	+ 1,5	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,5	+ 3,4	+ 2,2
Kärnten	- 0,8	- 0,1	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,5	+ 1,4	+ 0,3	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,8
Oberösterreich	- 1,3	- 2,6	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,2
Salzburg	- 1,3	- 0,2	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,5
Tirol	- 1,0	- 0,4	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,4
Vorarlberg	- 0,8	- 1,6	+ 0,1	- 0,2	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,2
Österreich	- 9,5	- 4,1	+ 13,9	+ 12,5	+ 12,5	+ 14,1	+ 16,7	+ 10,8	+ 14,9	+ 17,0	+ 18,2	+ 20,4	+ 16,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenziener. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2010	2011	2012	2012				2012			2013		
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	8,8	9,2	9,5	10,2	8,9	9,1	9,9	9,1	9,2	9,5	11,1	11,2	10,8
Niederösterreich	7,1	6,8	7,1	8,7	6,2	6,3	7,4	6,0	6,2	6,7	9,2	9,8	9,6
Burgenland	7,8	7,5	7,8	10,5	6,2	6,2	8,5	5,8	6,3	7,7	11,5	12,3	11,8
Steiermark	7,0	6,4	6,8	8,4	5,8	5,7	7,3	5,6	6,0	6,7	9,2	9,7	9,3
Kärnten	9,1	8,9	9,1	11,6	7,6	7,0	10,5	7,4	8,9	10,1	12,6	13,4	12,9
Oberösterreich	4,7	4,2	4,5	5,5	3,7	3,9	4,8	3,8	4,0	4,4	6,2	6,6	6,4
Salzburg	4,7	4,5	4,7	5,1	4,6	3,8	5,3	4,0	5,3	5,9	4,7	5,6	5,4
Tirol	6,1	5,9	5,9	5,8	6,5	4,4	7,1	5,0	7,5	8,2	5,6	6,1	5,8
Vorarlberg	6,7	5,6	5,6	5,5	5,6	5,2	6,0	5,3	5,9	6,3	5,7	5,9	5,7
Österreich	6,9	6,7	7,0	8,0	6,3	6,1	7,5	6,1	6,7	7,2	8,6	9,0	8,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • Rückfragen: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Michael Böheim

Wettbewerbsmonitoring im Spannungsfeld zwischen ökonomischen Gestaltungsmöglichkeiten und wettbewerbspolitischen Erwartungen

Das WIFO hat bereits im Jahr 2006 im Rahmen seines Weißbuches für Wachstum und Beschäftigung die Strategie einer vorausschauenden Wettbewerbspolitik vorgeschlagen. Als Instrument dieser proaktiven Wettbewerbspolitik wurde u. a. ein quantitatives Wettbewerbsmonitoring zur Identifikation von Märkten empfohlen, die aufgrund von Wettbewerbsbeschränkungen eine tiefgehende Untersuchung rechtfertigen. Mit der seit 1. März 2013 wirksamen Wettbewerbsrechtsnovelle 2012 wurde als zusätzlicher Aufgabenbereich der Bundeswettbewerbsbehörde ein Wettbewerbsmonitoring gesetzlich verankert. Als internationale Best Practice für ein proaktives wettbewerbspolitisches Instrument wird der Wettbewerbsindex der niederländischen Wettbewerbsbehörde identifiziert. Dieses wettbewerbsökonomisch fundierte Analyseinstrument könnte als Vorbild für die Ausgestaltung eines quantitativen Wettbewerbsmonitorings in Österreich herangezogen werden.

Begutachtung: Matthias Firgo • Wissenschaftliche Assistenz: Elisabeth Neppi-Oswald • E-Mail-Adressen: Michael.Boeheim@wifo.ac.at, Elisabeth.Neppi@wifo.ac.at

Die wettbewerbsorientierten Strukturreformen in den 1990er-Jahren, die aufgrund des EU-Beitrittes notwendig geworden waren, trugen wesentlich zur günstigen Entwicklung der österreichischen Wirtschaft bei. Um diesen erfolgreichen Wachstumspfad – trotz der Abschwächung in jüngster Zeit – beizubehalten, werden allerdings weitere Politikmaßnahmen zur Intensivierung des Wettbewerbes erforderlich sein. Der Spielraum für eine theoretisch gut abgesicherte "wachstumsorientierte Wettbewerbspolitik" dürfte in Österreich nach wie vor beachtlich sein, wie eine überzeugende empirische Evidenz belegt (Böheim, 2004).

Wettbewerbspolitik ist mehr als das bloße Abarbeiten von konkreten Kartellrechtsfällen. Eine moderne Wettbewerbspolitik setzt eine mit anderen Politikbereichen (Industriepolitik, Energiepolitik, Umweltpolitik usw.) abgestimmte Gesamtstrategie ("Grand Design") voraus (Böheim – Friesenbichler – Sieber, 2006).

Eine wettbewerbspolitische Gesamtstrategie ist in Österreich bisher nicht zu erkennen. Die Wirtschaftspolitik scheint daran kaum interessiert, und den staatlichen Wettbewerbsbehörden bleibt wegen Ressourcenmangels neben der Einzelfallbearbeitung keine Zeit für strategische Überlegungen. Eine bloß kasuistisch agierende Wettbewerbspolitik läuft allerdings Gefahr, wesentliche gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge zu übersehen, weshalb mit Nachdruck ein "Grand Design" für die österreichische Wettbewerbspolitik ("Wettbewerbspolitik in kleinen offenen Volkswirtschaften") zu entwickeln wäre.

Die österreichische Wettbewerbspolitik zeigt sich auch mehr als ein Jahrzehnt nach der großen Kartell- und Wettbewerbsrechtsreform im Jahr 2002 und der Folgereform im Jahr 2005 in weiten Bereichen mehr denn je als Potemkinsches Dorf, dessen aufwendige "Fasadengestaltung" versucht, über gravierende operative und strategische Defizite hinwegzutäuschen. Substantielle Effizienzverluste in der Wettbewerbsrechtsdurchsetzung werden von den verantwortlichen Ressorts und Institutionen wi-

Hintergrund

der besseres Wissen billigend in Kauf genommen und die negativen Auswirkungen bagatellisiert (vgl. dazu im Detail Böheim, 2003, Reidlinger, 2012).

Idee und Konzept eines quantitativen Wettbewerbsmonitorings

Das WIFO hat bereits im Jahr 2006 im Rahmen des Weißbuches für Wachstum und Beschäftigung die Strategie einer vorausschauenden Wettbewerbspolitik vorgeschlagen (Böheim – Friesenbichler – Sieber, 2006). Als Instrument dieser proaktiven Wettbewerbspolitik wurde u. a. ein quantitatives Wettbewerbsmonitoring empfohlen. Die zugrundeliegende Idee war die Identifikation von Märkten, die aufgrund von Wettbewerbsbeschränkungen eine tiefere Untersuchung durch die Wettbewerbsbehörden rechtfertigen, wobei im Sinne eines Top-down-Ansatzes ein einheitlicher quantitativer Analyseraster zur Anwendung kommen sollte.

Übersicht 1: Indikatoren zur Identifikation von Sektoren mit geringer Wettbewerbsintensität

		Gewichtung
Öffentliche Regulierung	Wettbewerb durch Regulierung eingeschränkt; Ja = 1, Nein = 0	3
Konzentration	Umsatzanteil der vier größten Unternehmen (CR4) über 80%	2
Konzentration einschließlich der Importe	Umsatzanteil der vier größten Unternehmen (CR4) über 50%	1
Gründungsquote	Anteil der Neugründungen an der gesamten Unternehmenspopulation Sachgüterindustrie unter 3%. Dienstleistungen unter 8%	2
Marktanteilmobilität	Schwankungsbreite der Marktanteilsentwicklung unter 10 Prozentpunkte pro Jahr	2
Schwankungsbreite der Produktivitätsentwicklung	Um 25% über dem Durchschnitt	2
Lohnniveau	Um 15% über dem Durchschnitt der Herstellung von Waren	1
Rendite	Um 50% über dem Durchschnitt der Herstellung von Waren	2
Preisniveau	Um 3 Prozentpunkte über dem Durchschnitt des Euro-Raumes	3
Einschätzung durch Wettbewerbsbehörde		

Q: Böheim (2008).

Ansatzpunkte dafür wurden damals in der von Dänemark im nationalen Reformprogramm präzisierten proaktiven und investigativen Wettbewerbspolitik gesehen, die auf ökonomischer Analyse basiert (Janger, 2006)¹⁾. Die dänische Wettbewerbsbehörde entwickelte einen groben Analyseraster zur Identifikation von wettbewerbspolitischen "Problembranchen" in vorausschauenden Berichten, die mit einem eigens dafür konzipierten ökonomischen Analyseraster und mit Ländervergleichen ("Benchmarking") arbeiteten. Die Analyse erfolgte in drei Schritten: Zunächst wurde anhand von Größenfaktoren (Umsatz, Beschäftigung) die Relevanz des Wirtschaftszweiges ermittelt, um sicherzustellen, dass die wichtigsten Wirtschaftsbereiche Priorität erhalten. Dann erfolgte eine quantitative Analyse auf der Basis eines gewichteten Indikatorensets (Übersicht 1), wobei dem Gesamtbild der Indikatoren entscheidende Bedeutung zukam. Damit wurden Fehlentscheidungen auf der Basis von Einzelindikatoren vermieden. So lässt eine hohe Marktkonzentration allein noch keine Rückschlüsse auf substantielle Wettbewerbsprobleme zu. Wenn aber als zusätzliche Indizien geringe Marktanteilsbewegungen, hohe Gewinnspannen, überdurchschnittliche Löhne sowie unterdurchschnittliche Gründungsraten zu verzeichnen sind, wird der Verdacht von Wettbewerbsbeschränkungen manifestiert. Liegt die Gesamtpunktzahl über alle Indikatoren über einem bestimmten Grenzwert, dann nimmt die Wettbewerbsbehörde eine zusätzliche qualitative Einschätzung der Branche vor; dabei wird z. B. die Regulierungs- und Wettbewerbspolitik in dieser Branche mit jener in anderen Ländern sowie der Europäischen Union verglichen.

¹⁾ Die politische Vorgabe lautete in Dänemark, die Zahl der Branchen mit geringer Wettbewerbsintensität bis spätestens 2010 zu halbieren und das Nettopreisniveau im Einzelhandel auf den EU-Durchschnitt zu senken.

Wirtschaftspolitische Rezeption

Obleich die Vorschläge des WIFO zur Etablierung einer proaktiven Wettbewerbspolitik mit einem quantitativen Wettbewerbsmonitoring von Wirtschaftspolitik, Sozialpartnerschaft und Öffentlichkeit äußerst wohlwollend aufgenommen wurden, wurde auf eine Implementierung (vorerst) verzichtet.

Da die wirtschaftspolitische Sinnhaftigkeit und die wettbewerbspolitische Notwendigkeit grundsätzlich außer Streit standen, wurden die Vorschläge in den folgenden zwei Jahren in überarbeiteter und verfeinerter Form vom WIFO wiederholt in die wirtschaftspolitische Diskussion eingespielt (Böheim, 2008A, 2008B, Janger, 2008), um die wirtschaftspolitischen Verantwortungsträger für dieses wichtige wettbewerbspolitische Thema nachhaltig zu sensibilisieren.

Auf wettbewerbspolitischer Ebene wurde das Konzept des WIFO für ein quantitatives Wettbewerbsmonitoring erstmals in einem Gutachten der Wettbewerbskommission aufgegriffen (Wettbewerbskommission, 2008). Die Wettbewerbskommission empfahl den Aufbau eines systematischen, transparenten, kontinuierlichen und ökonomisch fundierten Wettbewerbsmonitorings auf der Grundlage einer verbesserten Datensituation über alle Wirtschaftssektoren entlang der Wertschöpfungskette. Als Eckpunkte eines solchen Wettbewerbsmonitorings nannte die Kommission u. a. Marktkonzentrationsgrade, Ländervergleiche und ökonometrische Marktstudien. Besonders betont wurde der wettbewerbspolitische Wert des Wettbewerbsmonitorings als Voraussetzung für eine effiziente Aufsicht gegen Marktmachtmissbrauch und Kartellbildung. Der Aufbau eines Wettbewerbsmonitorings wurde von der Wettbewerbskommission seither regelmäßig in den Anhörungsberichten zum Tätigkeitsbericht der Bundeswettbewerbsbehörde und in den Schwerpunktempfehlungen zur Erfüllung der Aufgaben der Bundeswettbewerbsbehörde eingefordert²⁾.

Die tatsächliche Rezeption des Modells einer proaktiven Wettbewerbspolitik durch die Wirtschaftspolitik ist in einer Studie des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen zum Thema "Zukunft der Wettbewerbspolitik in Österreich" zu sehen, die zwei Jahre später erschien (Beirat, 2010). Die Sozialpartner kamen überein, "als Ausdruck des allgemeinen politischen Willens" Wettbewerb zu fördern und die Wettbewerbsgesinnung in Österreich verbessern zu wollen. Sie sprachen sich – den Vorschlägen des WIFO-Weißbuches weitestgehend folgend – für die Entwicklung einer wettbewerbspolitischen Gesamtstrategie ("Grand Design") und deren Verankerung sowohl auf strategischer Ebene im Regierungsprogramm als auch auf operativer Ebene in den konkreten Handlungen der zuständigen Bundesministerien aus. Weiters wurde die Einrichtung eines kontinuierlichen und transparenten Wettbewerbsmonitorings als Grundlage einer proaktiven Wettbewerbspolitik auf gesetzlicher Grundlage eingefordert.

Im Regierungsprogramm für die XXIV. Gesetzgebungsperiode (seit 28. Oktober 2008) war – explizit den Empfehlungen des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen folgend – eine Evaluierung des geltenden Wettbewerbsrechtsregimes vorgesehen (Bundeskanzleramt, 2008). Auf dieser politischen Grundlage wurde vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) ein Gesetzesentwurf vorgelegt und am 24. Jänner 2012 zur Begutachtung versandt. Auf der Grundlage des Entwurfes und der Stellungnahmen dazu wurde von der Bundesregierung eine Regierungsvorlage für ein Kartell- und Wettbewerbsrechts-Änderungsgesetz 2012 (KaWeRÄG 2012) ausgearbeitet und dem Gesetzgeber am 19. Juni 2012 zur parlamentarischen Behandlung vorgelegt (1804 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates XXIV. GP – Regierungsvorlage³⁾).

Gesetzliche Verankerung

²⁾ <http://www.bwb.gv.at/Institutionen/Wettbewerbskommission/Empfehlungen%20der%20Wettbewerbskommission/Seiten/default.aspx>.

³⁾ Details und Materialien zur parlamentarischen Behandlung des KaWeRÄG 2012: http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/ME/ME_00349/index.shtml.

Diese umfangreiche Wettbewerbsrechtsnovelle umfasste neben weiteren wettbewerbsrechtlichen Reformvorhaben u. a. die gesetzliche Verankerung "der Möglichkeit eines Wettbewerbsmonitorings". Die gesetzliche Grundlage wurde durch eine Erweiterung der Aufgaben der Bundeswettbewerbsbehörde in § 2 Abs. 1 Z. 8 Wettbewerbsgesetz geschaffen, in dessen Rahmen die "Durchführung eines Wettbewerbsmonitorings, insbesondere über die Entwicklung der Wettbewerbsintensität in einzelnen Wirtschaftszweigen oder wettbewerbsrechtlich relevanten Märkten" verankert wurde.

Die betreffende Gesetzespassage ist äußerst vage formuliert, und insbesondere wird vermieden, den Begriff "Wettbewerbsmonitoring" differenziert zu definieren. Aus den erläuternden Bemerkungen zur Regierungsvorlage ist zumindest zu erahnen, was damit gemeint sein könnte, obgleich auch hier keine exakten Vorgaben zu entnehmen sind (1804 dB XXIV. GP-RV-Vorblatt und Erläuterungen, S. 13).

Demnach soll mit dem Wettbewerbsmonitoring "... insbesondere die Wettbewerbsintensität bestimmter Wirtschaftszweige bzw. wettbewerbsrechtlich relevanter Märkte durch die Beobachtung der Entwicklung von Indikatoren, die für diese wesentlich sind, über mehrere Jahre dargestellt werden. Solche Indikatoren können u. a. der Konzentrationsgrad, die Regulierung des Sektors und Preisentwicklungen im internationalen Vergleich und im Verhältnis zu angebots- und nachfrageseitigen Einflussfaktoren sein. Die Anzahl der Marktteilnehmer sowie Zu- und Austritte sind ebenso ein Indiz für die Situation des Wettbewerbs in einer Branche."

Allgemein wird auf Datenquellen von Statistik Austria, Eurostat, Wirtschafts- und Kreditschutzverbänden, der Sektorregulatoren (E-Control, RTR, Schienencontrol) sowie auf Geschäftsberichte von Unternehmen und das Firmenbuch bzw. Unternehmensregister verwiesen, ohne allerdings näher zu spezifizieren, welche konkreten Daten für ein Wettbewerbsmonitoring überhaupt geeignet wären und gegebenenfalls auch von den genannten Institutionen unter welchen Voraussetzungen für die Nutzung als wettbewerbspolitisches Instrument zur Verfügung gestellt werden könnten.

Unbestimmtheit und Beliebigkeit des Instrumentes und dessen gesetzlicher Verankerung legen den Schluss nahe, dass die verantwortlichen Ressorts und der Gesetzgeber vor der gesetzlichen Implementierung kein schlüssiges Konzept für ein Wettbewerbsmonitoring erarbeitet haben. Die politischen Verantwortungsträger übernahmen offenbar lediglich ein attraktiv erscheinendes Schlagwort aus der wettbewerbspolitischen Diskussion, ohne konkrete Vorstellungen über wettbewerbspolitische Vorgaben und deren Umsetzbarkeit zu haben. Stattdessen wird die Verantwortung für die Ausgestaltung vollständig auf die Bundeswettbewerbsbehörde (BWB) abgewälzt, indem abschließend festgehalten wird, dass "... ein Wettbewerbsmonitoring [jedenfalls] sehr vielschichtig sein und von der BWB je nach Branche unterschiedlich gestaltet werden [kann]".

Obgleich das Schlagwort "Wettbewerbsmonitoring" beibehalten wird, wird mit dieser verfremdenden Auslegung somit explizit vom ursprünglichen WIFO-Konzept eines einheitlichen quantitativen Analyserasters zur Top-down-Identifikation von Märkten abgegangen, die aufgrund von Wettbewerbsbeschränkungen eine tiefere Untersuchung durch die Wettbewerbsbehörden rechtfertigen. Diese Vorgangsweise steht auch im Widerspruch zur Stellungnahme der Wettbewerbskommission im parlamentarischen Begutachtungsverfahren, in der vor Datensammlung die Festlegung von Qualitätskriterien und die Ausarbeitung eines Konzeptes durch das BMWFJ empfohlen werden⁴⁾.

Erheblich eingeschränkt wird das Wettbewerbsmonitoring durch den neuen § 11a Abs. 9 Wettbewerbsgesetz, wonach es ausschließlich auf der Grundlage öffentlich verfügbarer Daten durchgeführt werden muss. Durch diese Selbstbeschränkung dürfte die Bundeswettbewerbsbehörde im Extremfall nicht einmal behördenintern bereits verfügbare Daten für das Wettbewerbsmonitoring verwenden, wenn diese nicht auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Selbst wenn man zugesteht, dass

⁴⁾ http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/ME/ME_00349_17/fname_244601.pdf.

zur Senkung der Verwaltungskosten zusätzliche Informationspflichten für Unternehmen möglichst zu vermeiden sind, erscheint das Verbot der Nutzung vorhandener nicht-öffentlicher Daten kontraproduktiv, da unter Umständen wesentliche Informationen im Rahmen des Wettbewerbsmonitorings nicht berücksichtigt werden dürften, obwohl sie der Bundeswettbewerbsbehörde bekannt wären. Das betrifft vor allem vertrauliche Informationen aus kartellrechtlichen Verfahren, aber auch sonstige der Öffentlichkeit vorenthaltene Informationen wie etwa die "Preistransparenz-Datenbank" für Treibstoffe⁵⁾. Diese nicht-öffentlichen, aber "amtsbekannt" Daten müsste die Bundeswettbewerbsbehörde bei der Durchführung des Wettbewerbsmonitorings gleichsam "vergessen" – ein gleichermaßen unrealistischer wie absurder Gedanke.

Auf internationaler Ebene gewinnen proaktive Methoden in der Wettbewerbspolitik – als Ergänzung zu bewährten reaktiven Instrumenten wie Kronzeugenprogrammen – zunehmend an Bedeutung (*Petit*, 2012, *Hüschelrath*, 2010). Die gesetzliche Verankerung eines Wettbewerbsmonitorings trug dieser internationalen Entwicklung grundsätzlich auch in Österreich Rechnung, obgleich vor Einführung dieses neuen Instrumentes ins österreichische Wettbewerbsrecht kein Konzept zur Diskussion vorgelegt wurde. Die Unbestimmtheit der gesetzlichen Vorgaben mangels detaillierten Konzeptes ist wie erwähnt einerseits ein Problem, andererseits erlaubt sie eine flexible Ausgestaltung dieses neuen Instrumentes der österreichischen Wettbewerbspolitik.

Diese Freiräume werden nachfolgend genutzt, um das ursprüngliche WIFO-Konzept des Wettbewerbsmonitorings als kennzahlenorientierten einheitlichen Top-down-Ansatz zur Identifikation jener Märkte in Erinnerung zu rufen, die aufgrund von diagnostizierten Wettbewerbsbeschränkungen eine tiefergehende Untersuchung rechtfertigen.

Um von nachhaltigem wettbewerbspolitischen Nutzen zu sein, muss ein pro-aktives *Wettbewerbsmonitoring* auf quantitativen Grundlagen jedenfalls sieben Voraussetzungen erfüllen:

- Es muss ökonomisch fundiert sein, um theoriegeleitete Schlussfolgerungen für die Wettbewerbspolitik ableiten zu können.
- Sinnvoll ist nur ein einheitlicher und umfassender Ansatz, der möglichst alle Produktions- und Dienstleistungsbereiche erfasst, um Ex-ante-Einschränkungen auf (aufgrund von Vorurteilen) "verdächtige" Wirtschaftszweige zu vermeiden.
- Die Datengrundlage muss objektiv außer Streit stehen und
- international und intertemporal vergleichbar sein.
- Darüber hinaus ist – entsprechend den Anforderungen des § 11a Abs. 9 Wettbewerbsgesetz – zur Erhöhung der Transparenz und Nachvollziehbarkeit die öffentliche Verfügbarkeit der Daten wesentlich.
- Die verwendeten Daten müssen manipulationsresistent sein, um robuste Ergebnisse erreichen zu können.
- Schließlich ist auf die praktische Umsetzbarkeit des Konzepts zu achten.

⁵⁾ Das Preistransparenzgesetz (BGBl. I Nr. 54/2011) und die Preistransparenzverordnung (BGBl. II Nr. 246/2011) verpflichten alle Tankstellenbetreiber in Österreich, Änderungen der Preise von Superbenzin 95 und Dieseldieselfkraftstoff zu melden und jeweils umgehend in die neue Preistransparenz-Datenbank einzutragen. Mit dem Aufbau und Betrieb der Datenbank wurde die Energie-Control Austria betraut. Die Bundeswettbewerbsbehörde ist im Rahmen ihrer Aufgabenerfüllung gemäß § 2 Wettbewerbsgesetz "zur Einsichtnahme in die Datenbank befugt" (§ 8 Abs. 3 Preistransparenzgesetz). Die Nutzung der Daten für andere Zwecke als zur Ermittlung der günstigsten Tankstellen ist der Öffentlichkeit nur mit Zustimmung der betroffenen Unternehmen (Mineralölkonzerne) gestattet. Damit werden wettbewerbsökonomische Untersuchungen über das Preissetzungsverhalten der Tankstellenbetreiber und die Evaluierung der Wirksamkeit der Treibstoffpreisregulierung durch nicht-staatliche Institutionen verhindert.

Wettbewerbsmonitoring: Weiterentwicklung auf der Grundlage der internationalen Best Practice

Anforderungen

Übersicht 2: Wettbewerbsindikatoren

	Auswirkung auf den Wettbewerb	Referenz
<i>Beschränkungen</i>		
Hohe Werbeintensität	+	Symeonidis (2003)
Hohe Kapitalintensität	-	Symeonidis (2003)
Markteintrittsbarrieren	-	Motta (2004)
Niedrige Abwanderungsquote	-	NERA (2004)
Hohe Markteintrittsbarrieren	-	Grout – Sonderegger (2005)
Freier Marktein- und -austritt	+	Modell des vollkommenen Wettbewerbs
<i>Marktkonzentration</i>		
Herfindahl-Hirschman-Index	-	Motta (2004), Lorenz (2008)
Konzentration	-	NERA (2004), Grout – Sonderegger (2005), Levenstein – Suslow (2006)
Geringe Zahl von Mitbewerbern	-	Rey (2006)
Zahl der Unternehmen	+	Modell des vollkommenen Wettbewerbs
<i>Nachfrage</i>		
Hohe Nachfrageelastizität	+	Motta (2004)
Gleichbleibende Nachfrage	-	Motta (2004)
Verbraucherbeschwerden	-	NERA (2004)
Nachfragemacht	+	Rey (2006)
Geringe Nachfrageelastizität	-	Rey (2006)
<i>Interaktion</i>		
Verflechtung der Wirtschaftsverbände	-	Martin (2001)
Kapitalverflechtungen	-	Motta (2004)
Marktübergreifende Kontakte	-	Motta (2004)
Kommunikation	-	Porter (2005)
Industrieverbände	-	Levenstein – Suslow (2006)
Genossenschaften und andere vertragliche Vereinbarungen	-	Rey (2006)
Häufige Kontakte zwischen den Unternehmen	-	Rey (2006)
Marktübergreifende Kontakte	-	Rey (2006)
Fehlen von Club- und Netzwerkeffekten	-	Rey (2006)
<i>Anderes</i>		
Regelmäßigkeit und Häufigkeit von Aufträgen	-	Motta (2004)
Importanteil	+	NERA (2004)
Hohe Markttransparenz	-	Rey (2006)
<i>Produktivität, Innovationen</i>		
Innovationen	+	NERA (2004)
Niedrige Produktivität	-	NERA (2004)
Hoher Personalaufwand	-	Grout – Sonderegger (2005)
Marktanteil von neuen Produkten	-	Lorenz (2008)
Geringe Arbeitsproduktivität	-	Lorenz (2008)
<i>Gewinn, Preise</i>		
Hohe Preise	-	NERA (2004)
Nachfragemacht	+	Motta (2004)
Stabiler Umsatz	-	Grout – Sonderegger (2005)
Hohe, stabile Preise	-	Harrington (2006)
Überschussrendite	-	Lorenz (2008)
Preisvolatilität	-	Lorenz (2008)
Gewinnelastizität	+	Boone (2008)
Preis entsprechend den Grenzkosten	+	Modell des vollkommenen Wettbewerbs
<i>Marktstabilität, Symmetrie</i>		
Produktthomogenität	-	Motta (2004)
Symmetrie der Unternehmen	-	Motta (2004)
Warenvorrat (Lager) und Produktionskapazität	-	Motta (2004)
Konstante Zahl der Spieler	-	Grout – Sonderegger (2005)
Existenz von Konjunkturschwankungen	-	Rey (2006)
Stabilität von Mengen und Marktanteilen	-	Harrington (2006)
Hohe stabile Nachfrage	-	Levenstein – Suslow (2006)
Marktwachstum	-	Rey (2006)
Hochentwickelte Branchen mit gleichbleibenden Technologien	-	Rey (2006)
Produktthomogenität	-	Rey (2006)
Symmetrische Kapazitäten	-	Rey (2006)
Symmetrische Kosten	-	Rey (2006)
Niedrige Kapazitätsauslastung	-	Lorenz (2008)
Dysfunktionales Wachstum von Kapazitäten	-	Lorenz (2008)
Geringe Volatilität der Marktanteile	-	Lorenz (2008)
Homogene Produkte	+	Modell des vollkommenen Wettbewerbs

Q: Petit (2012). + . . . positiver Einfluss, - . . . negativer Einfluss.

Aus der wettbewerbsökonomischen Literatur sind eine Vielzahl von Kennzahlen zu entnehmen, die als Indikatoren ("Marker") für die Funktion von Wettbewerb herangezogen werden können. Verfolgt man wie beim Wettbewerbsmonitoring einen Ansatz, der Top-down für alle Wirtschaftszweige ("Märkte") mit einer einheitlichen analytischen Methode arbeitet, dann lassen sich diese insgesamt 59 Indikatoren in acht Gruppen einteilen und gemäß deren Wirkungsrichtung auf den Wettbewerb qualifizieren (Übersicht 2).

Ein theoretisch umfassend fundiertes Wettbewerbsmonitoring müsste im Optimalfall alle diese Indikatoren berücksichtigen. Selbst wenn man Probleme in der Datenbeschaffung zur Konstruktion dieses umfassenden Indikatorensets unberücksichtigt lässt, wäre dieser breite Ansatz in der wettbewerbspolitischen Praxis zur Identifikation von potentiell wettbewerbsbeschränkten Märkten wohl ob seiner Komplexität nicht praktikabel.

Die Herausforderung für die Wettbewerbsökonomie besteht nun in der Identifikation eines "praxistauglichen" Indikatorensets, das über den (zu) groben dänischen Analyseraster (Übersicht 1) hinausgehend erlaubt, die Wettbewerbssituation auf Märkten mit Hilfe einiger weniger Indikatoren kondensiert und zuverlässig darzustellen.

Die niederländische Wettbewerbsbehörde (Nederlandse Mededingingsautoriteit – NMa) hat mit dem Wettbewerbsindex ein wettbewerbsökonomisch fundiertes Analyseinstrument entwickelt, das anhand eines reduzierten Indikatorensets alle sieben genannten Anforderungen erfüllt (Petit, 2012). Der NMa-Wettbewerbsindex könnte bei der Umsetzung des Wettbewerbsmonitorings in Österreich als Vorbild dienen.

Wettbewerbsökonomische Fundierung

Der Wettbewerbsindex für die Niederlande

Komponenten des NMa-Wettbewerbsindex

Wirtschaftsverbände dienen neben der Interessenvertretung auch der brancheninternen und -externen Koordination. Wie die empirische Evidenz zeigt, sind Wirtschaftsverbände über wettbewerbsrechtlich unbedenkliche Aktivitäten hinaus in beinahe jedem zweiten Kartell involviert (Levenstein – Suslow, 2006). Obgleich vom ersten Wirtschaftsverband die größte Koordinationswirkung ausgeht, nimmt die Wahrscheinlichkeit für wettbewerbswidrige Verhaltensweisen mit dem Organisationsgrad eines Wirtschaftszweiges, gemessen an der Zahl der Wirtschaftsverbände, marginal zu.

Der Preis ist in einer Marktwirtschaft einer der wichtigsten Indikatoren für die Funktion von Wettbewerb. Unter fairen Wettbewerbsbedingungen können Preisunterschiede bei demselben Produkt *ceteris paribus* nicht dauerhaft bestehen. Das *Preisniveau im internationalen Vergleich* (hier: Niederlande im Verhältnis zum EU-Durchschnitt) liefert Indizien dafür, ob der externe Wettbewerbsdruck ausreicht, um die Preise auf ein internationales Gleichgewichtsniveau konvergieren zu lassen.

Als Maßzahl für die Marktkonzentration bewährt sich der *Herfindahl-Hirschman-Index (HHI)*; im Gegensatz zu Konzentrationsquoten berücksichtigt er auch die Verteilung der Marktanteile.

Die *Zahl der Unternehmen* auf einem Markt hat großen Einfluss auf die Wettbewerbsintensität. Je mehr Marktteilnehmer auf der Angebotsseite um Kunden werben, desto geringer ist der Einfluss jedes einzelnen Unternehmens auf den Preis und desto unwahrscheinlicher bzw. instabiler sind wettbewerbswidrige Absprachen.

Eine hohe *Importquote* ist ein Indikator für substantiellen internationalen Wettbewerbsdruck, da die Anbieter auf den nationalen Märkten durch ausländische Konkurrenz in ihrer Marktmacht beschränkt werden.

Wettbewerbswidrige Absprachen sind auf stagnierenden und schrumpfenden Märkten einfacher zu realisieren als auf dynamischen Märkten. Das *Marktwachstum* kann deshalb als Indikator für die Dynamik des Wettbewerbsumfeldes eines Marktes dienen.

Ergänzend zum Marktwachstum werden zur Beurteilung der Marktdynamik die *Abwanderungsquote* und die *Überlebensquote* von Unternehmen herangezogen. Die Abwanderungsquote, errechnet als Anteil der Differenz von Marktein- und -austritten an der Gesamtzahl der Unternehmen, erlaubt Rückschlüsse auf die Bestreitbarkeit und Durchlässigkeit eines Marktes. Die Überlebensquote, errechnet als Anteil der mindestens vier Jahre auf dem Markt präsenten Unternehmen an der durchschnittlichen Gesamtzahl der Unternehmen, liefert ergänzende Hinweise auf die Stabilität eines Marktes und damit auf die Anfälligkeit für Absprachen, die in einem stabilen Marktumfeld deutlich wahrscheinlicher sind.

Hoch innovative Märkte sind deutlich weniger anfällig für wettbewerbswidriges Verhalten, da Unternehmen zu nachhaltigen Innovationsanstrengungen gezwungen sind, um dauerhaft auf dem Markt bestehen zu können. Als Maßzahl für die Innovationsintensität wird die *F&E-Quote* herangezogen.

Konzept und Komponenten

Der NMa-Wettbewerbsindex beschränkt sich auf neun Einzelindikatoren, die zu vier Gruppen zusammengefasst (Abbildung 1) und in einen wettbewerbsökonomischen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang eingebettet sind (Abbildung 2).

Abbildung 1: Komponenten des NMa-Wettbewerbsindex

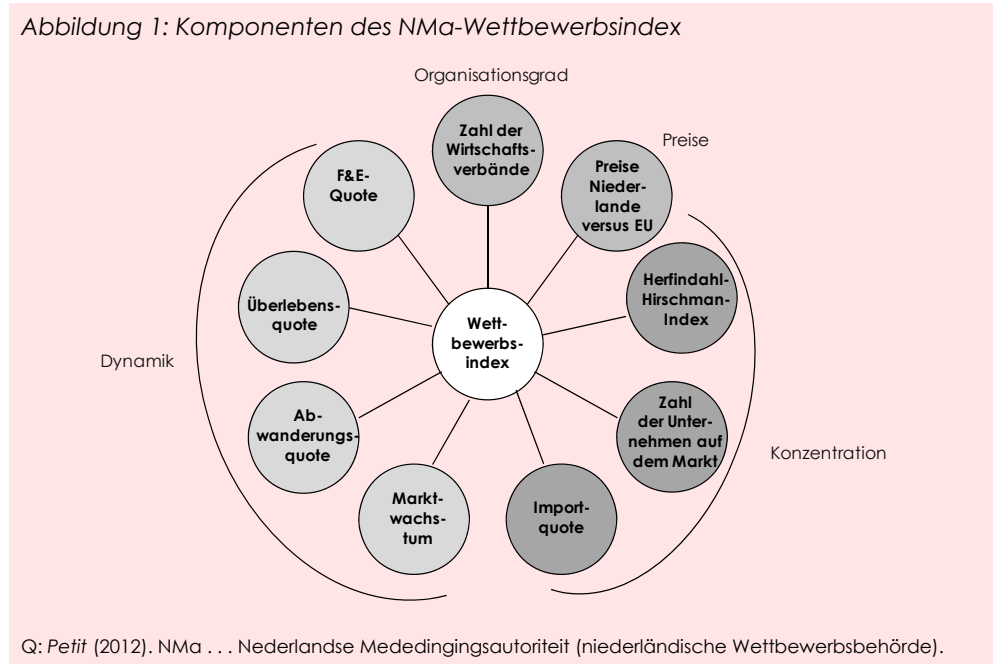
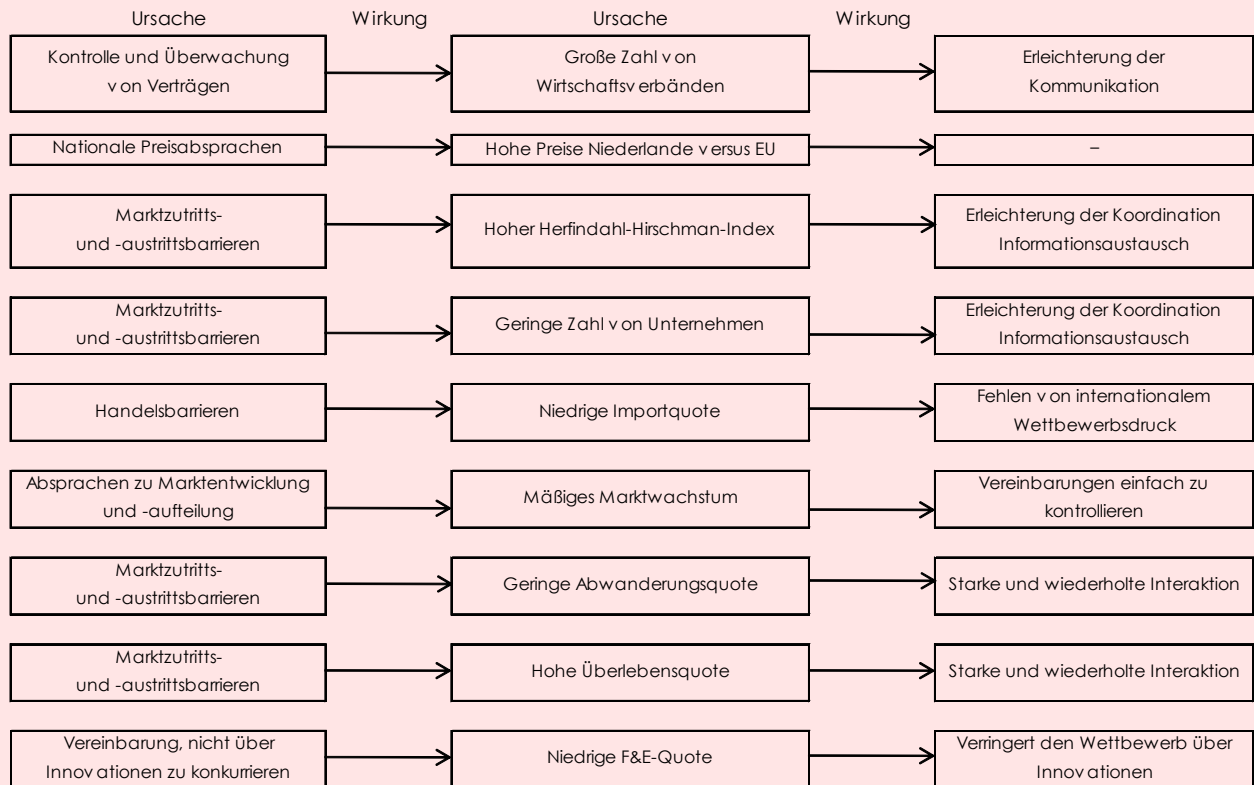


Abbildung 2: Der Wettbewerbsindex im Ursache-Wirkungs-Zusammenhang



Q: Petit (2012).

Auswahl und Gruppierung der neun Kennzahlen werden sowohl von deren Relevanz, Zuverlässigkeit und Repräsentativität als Indikatoren für die Funktion von Wettbewerb auf den Märkten als auch von der Verfügbarkeit der Daten zu deren Berechnung und Erfassung im intertemporalen sowie auch internationalen Vergleich

bestimmt. Erst die Zusammenschau aller ausgewählten Indikatoren – analytisch zusammengefasst zum Wettbewerbsindex – erlaubt einen konsistenten Überblick über die Wettbewerbssituation auf einem Markt (siehe Kasten "Komponenten des Wettbewerbsindex").

Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden die Indikatoren zwischen "0" (keine Anfälligkeit für Wettbewerbsbeschränkungen) und "1" (höchste Anfälligkeit für Wettbewerbsbeschränkungen) standardisiert. Nur für jene Wirtschaftszweige, für die der Wettbewerbsindex nahe bei 1 liegt, wird in einem zweiten Schritt eine tiefergehende Branchenuntersuchung durchgeführt.

Im Mittelpunkt der Wettbewerbsökonomie steht der sachlich (Produkt) oder räumlich (Region) relevante Markt. Regelmäßig ist bei der Bearbeitung wettbewerbsrechtlicher Fälle die Marktdefinition bezogen auf den konkreten Einzelfall vorzunehmen. Allgemeingültige statische Marktdefinitionen kennt die Wettbewerbsökonomie nicht. Ergebnisse aus der Vergangenheit können aber bei der einzelfallbezogenen Markt-abgrenzung wesentliche Hintergrundinformationen liefern.

Für die wettbewerbsökonomische Analyse auf aggregierter Ebene stehen statistische Informationen über relevante Märkte nicht zur Verfügung. Der NMa-Wettbewerbsindex verwendet deshalb Wirtschaftszweige als Annäherung für Märkte. Konkret wird die Industrieklassifikation "BIK95" der niederländischen Wirtschaftskammer verwendet, gemäß der die gesamte Volkswirtschaft in 17 Wirtschaftszweige und diese wiederum bis zur Sechststeller-Ebene untergliedert werden. Für den Wettbewerbsindex erfolgt die Auswertung aus Gründen der Datenverfügbarkeit auf BIK95-Viersteller-Ebene (insgesamt 502 Wirtschaftszweige), um alle neun Indikatoren möglichst vollständig zu erfassen. Dazu werden neben den Daten der niederländischen Wirtschaftskammer Daten von Statistik Niederlande (CBS) und der Europäischen Zentralbank verwendet.

Um zu robusten Ergebnissen zu gelangen, berechnet die NMa den Wettbewerbsindex mit drei unterschiedlichen Gewichtungsschemata (Übersicht 3).

Marktdefinition und Daten

Ergebnisse

Übersicht 3: Gewichtungsschemata

Indikator	Kategorie	Methode 1	Methode 2 In %	Methode 3
Zahl der Wirtschaftsverbände	Organisierungsgrad	15	15	11
Preise Niederlande versus EU	Preise	15	15	11
Zahl der Unternehmen	Konzentration	4	13	11
Herfindahl-Hirschman-Index	Konzentration	32	13	11
Importquote	Konzentration	4	13	11
Abwanderungsquote	Dynamik	5	5	11
Überlebensquote	Dynamik	5	5	11
F&E-Quote	Dynamik	10	10	11
Marktwachstum	Dynamik	10	10	11

Q: *Petit* (2012).

In der ersten Variante (Methode 1) wird die Bedeutung der Marktkonzentration betont. Die Marktkonzentration erhält insgesamt ein Gewicht von 40%; davon entfallen vier Fünftel allein auf den Herfindahl-Hirschman-Index. Die vier Indikatoren für Marktdynamik werden zusammen mit 30% gewichtet, während Organisationsgrad und Preisindex mit jeweils 15% in die Berechnung des Wettbewerbsindex eingehen.

Die zweite Variante (Methode 2) weicht von der ersten nur hinsichtlich der Gewichtung der drei Variablen für die Erfassung der Marktkonzentration ab: Die deutliche Übergewichtung des Herfindahl-Hirschman-Index wird zugunsten einer Gleichgewichtung aller drei Konzentrationskennzahlen (HHI, Zahl der Unternehmen und Importquote) aufgegeben.

Die dritte Variante (Methode 3) bedient sich schließlich einer naiven Gewichtungsmethode, indem alle neun Indikatoren gleichgewichtig in die Berechnung des Wettbewerbsindex eingehen.

Wie die Ergebnisse auf Basis der drei Methoden der Indikatorenengewichtung zeigen, hat die Wahl der Gewichte keinen signifikanten Einfluss darauf, ob ein Wirtschaftszweig in der Liste der 30 für Wettbewerbsbeschränkungen anfälligsten Branchen der niederländischen Wirtschaft ("Rangliste") aufsteht. Tendenziell weist der mit der Methode 1 berechnete Wettbewerbsindex höhere Werte aus als die mit den beiden anderen Methoden. Die meisten Wirtschaftszweige sind in allen drei Gewichtungsvarianten in der Rangliste vertreten (Übersicht 4). Welchen konkreten Rang ein Wirtschaftszweig in der Liste einnimmt, ist für die wettbewerbspolitische Praxis weniger bedeutend als die Tatsache, dass der Wettbewerbsindex einen Wirtschaftszweig unabhängig von der gewählten Gewichtungsmethode als "würdig für tiefergehende Untersuchungen" qualifiziert.

Übersicht 4: Ergebnisse des NMa-Wettbewerbsindex

Methode 1	CI	Methode 2	CI	Methode 3	CI
Herstellung von Malz**	0,84	Herstellung von Kalk**	0,83	Herstellung von Kalk**	0,82
Herstellung von anderen nicht destillierten vergorenen Getränken**	0,83	Herstellung von Malz**	0,81	Herstellung von Malz**	0,80
Herstellung von Kalk**	0,83	Herstellung von Gips**	0,81	Herstellung von anderen nicht destillierten vergorenen Getränken**	0,79
Erzeugung von Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen	0,81	Herstellung von anderen nicht destillierten vergorenen Getränken**	0,80	Herstellung von Gips**	0,78
Herstellung von Gips**	0,80	Aufbereitung von Kernbrennstoff**	0,73	Transport in Rohrfernleitungen**	0,69
Herstellung von Erfrischungsgetränken; Gewinnung natürlicher Mineralwässer**	0,78	Herstellung von Zement**	0,72	Herstellung von Erfrischungsgetränken; Gewinnung natürlicher Mineralwässer**	0,68
Herstellung von Bier**	0,76	Herstellung von Erfrischungsgetränken; Gewinnung natürlicher Mineralwässer**	0,72	Herstellung und Runderneuerung von Bereifungen**	0,67
Luffahrt*	0,74	Transport in Rohrfernleitungen**	0,71	Jugendherbergen**	0,66
Eisenbahnverkehr**	0,73	Jugendherbergen**	0,70	Erzeugung von Zementfasererzeugnissen*	0,66
Vermietung von Wassertransportausrüstung**	0,73	Erzeugung von Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen**	0,69	Herstellung von Zement**	0,66
Herstellung von Geräten und Einrichtungen der Telekommunikationstechnik**	0,73	Herstellung und Runderneuerung von Bereifungen**	0,69	Campingplätze**	0,65
Aufbereitung von Kernbrennstoff**	0,73	Campingplätze**	0,68	Aufbereitung von Kernbrennstoff**	0,65
Herstellung von Dampfgeneratoren**	0,72	Herstellung von Dampfgeneratoren**	0,68	Herstellung und Runderneuerung von Bereifungen**	0,65
Herstellung von Zement**	0,72	Kokerei**	0,67	Herstellung von Lederbekleidung**	0,65
Herstellung und Runderneuerung von Bereifungen**	0,72	Herstellung und Runderneuerung von Bereifungen**	0,67	Herstellung von Ethylalkohol aus vergorenen Materialien**	0,64

Q: *Petit* (2012). NMa . . . Nederlandse Mededingingsautoriteit (niederländische Wettbewerbsbehörde), CI . . . Competition Index (Wettbewerbsindex). ** . . . Branchen, die in jeder der drei Methoden enthalten sind, * . . . Branchen, die in zwei der drei Methoden enthalten sind.

Vor allem bestimmte hochkonzentrierte Wirtschaftszweige der Sachgütererzeugung (Herstellung von Malz, Kalk und Gips, Getränke- und Biererzeugung) werden durch den Wettbewerbsindex als anfällig für wettbewerbswidriges Verhalten identifiziert, während Dienstleistungsbranchen nur vereinzelt aufsteigen (z. B. Jugendherbergen, Campingplätze).

Zusammenfassung und wettbewerbspolitische Schlussfolgerungen

Das WIFO hat bereits im Jahr 2006 im Rahmen seines Weißbuches für Wachstum und Beschäftigung die Strategie einer vorausschauenden Wettbewerbspolitik vorgeschlagen. Als Instrument dieser proaktiven Wettbewerbspolitik wurde u. a. ein quantitatives *Wettbewerbsmonitoring* zur Identifikation von Märkten empfohlen, die aufgrund von Wettbewerbsbeschränkungen eine tiefergehende Untersuchung rechtfertigen.

Mit der seit 1. März 2013 geltenden Wettbewerbsrechtsnovelle wurde als zusätzlicher Aufgabenbereich der Bundeswettbewerbsbehörde ein Wettbewerbsmonitoring gesetzlich verankert. Hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung macht der Gesetzgeber kaum Vorgaben. Diese Freiheitsgrade könnten genutzt werden, um die vom WIFO bereits im Jahr 2006 vorgeschlagene ursprüngliche Form eines einheitlichen quantitativen Top-down-Ansatzes zur Identifikation von Märkten zu verwirklichen, die aufgrund von Wettbewerbsbeschränkungen eine tiefergehende Untersuchung durch die Wettbewerbsbehörden rechtfertigen.

Um von nachhaltigem wettbewerbspolitischen Nutzen zu sein, muss ein Wettbewerbsmonitoring sieben Voraussetzungen erfüllen:

- Es muss *ökonomisch fundiert* sein, um theoriegeleitete Schlussfolgerungen für die Wettbewerbspolitik ableiten zu können.
- Sinnvoll ist nur ein *einheitlicher und umfassender Ansatz*, der möglichst alle Produktions- und Dienstleistungsbranchen erfasst, um Ex-ante-Einschränkungen auf bestimmte (aufgrund von Vorurteilen) "verdächtige" Wirtschaftszweige zu vermeiden.
- Die Datengrundlage muss *objektiv* außer Streit stehen und
- international und intertemporal *vergleichbar* sein.
- Darüber hinaus ist zur Erhöhung der Transparenz und Nachvollziehbarkeit die *öffentliche Verfügbarkeit der Daten* wesentlich.
- Die verwendeten Daten müssen *manipulationsresistent* sein, um robuste Ergebnisse erreichen zu können
- Schließlich ist auf die *praktische Umsetzbarkeit* des Konzeptes zu achten.

Als Vorlage für die Umsetzung des Wettbewerbsmonitorings in Österreich könnte der Wettbewerbsindex der niederländischen Wettbewerbsbehörde (NMa) herangezogen werden. Der NMa-Wettbewerbsindex ist ein wettbewerbsökonomisch fundiertes Analyseinstrument, das auf der Grundlage eines Sets von neun für den Wettbewerb auf einem Markt repräsentativen Indikatoren (Abbildung 1) alle Anforderungen an ein Wettbewerbsmonitoring nach dem ursprünglichen WIFO-Konzept erfüllt.

In einem nächsten Schritt wäre eine Machbarkeitsstudie zur Implementierung des niederländischen Wettbewerbsindex in Österreich erforderlich. Dabei werden insbesondere die Verfügbarkeit der notwendigen Daten in Österreich und konzeptionelle Variationen (z. B. Approximation von Märkten durch Produktgruppen statt Wirtschaftszweige) zu behandeln sein.

Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, Zukunft der Wettbewerbspolitik in Österreich, Studie Nr. 84, Wien, 2010.

Böheim, M., "Wettbewerbspolitik unter neuen Rahmenbedingungen. Zwischenbilanz und Ausblick", WIFO-Monatsberichte, 2003, 76(7), S. 515-528, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/24415>.

Böheim, M., "Wettbewerb, Wettbewerbspolitik und Wirtschaftswachstum. Theoretische Grundlagen und empirische Evidenz für Österreich", WIFO-Monatsberichte, 2004, 77(10), S. 751-768, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/25297>.

Böheim, M. (2008A), "Reformoptionen zur Wettbewerbspolitik in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(6), S. 449-459, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/32621>.

Böheim, M. (2008B), "Zur Rolle der Wettbewerbspolitik in der Inflationsbekämpfung. Ein Überblick über kurzfristig realisierbare Maßnahmen zur Intensivierung des Wettbewerbs", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(9), S. 693-706, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/33663>.

Böheim, M., Friesenbichler, K. S., Sieber, S., WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf der Basis von Innovation und Qualifikation. Teilstudie 19: Wettbewerb und Regulierung, WIFO, Wien, 2006, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27458>.

Boone, J., "Competition: Theoretical Parameterizations and Empirical Measures", Journal of Institutional and Theoretical Economics, 2008, 164(4), S. 587-611.

Bundeskanzleramt, Regierungsprogramm 2008-2013: Gemeinsam für Österreich, Regierungsprogramm für die XXIV. Gesetzgebungsperiode, Wien, 2008, <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=32965>.

Grout, P. A., Sonderegger, S., "Predicting Cartels", Office of Fair Trading, Economic Discussion Paper, 2005, (773).

Harrington, J. E., "Behavioral screening and the detection of cartels", in European Competition Law Annual 2006: Enforcement of Prohibition of Cartels, Oxford, 2006.

Hüschelrath, K., "How Are Cartels Detected? The Increasing Use of Proactive Methods to Establish Antitrust Infringements", Journal of European Competition Law & Practice, 2010, 1(6), S. 522-528.

Janger, J., "Nationale Lissabon-Reformprogramme: Ideen für die österreichische Wirtschaftspolitik", OeNB, Geldpolitik & Wirtschaft, 2006, (Q2/06), S. 49-71.

Janger, J., "Angebotsseitige Erklärungsfaktoren der Inflationsentwicklung in Österreich", OeNB, Geldpolitik & Wirtschaft, 2008, (Q2/08), S. 35-73.

Levenstein, M. C., Suslow, V. Y., "What Determines Cartel Success?", Journal of Economic Literature, 2006, 44(1), S. 43-95.

Lorenz, Ch., "Screening markets for cartel detection: collusive marker in the CFD cartel-audit", European Journal of Law and Economics, 2008, 26(2), S. 213-232.

Literaturhinweise

- Martin, S., *Industrial Organisation. A European Perspective*, Oxford, 2001.
- Motta, M., *Competition Policy: Theory and Practice*, Cambridge University Press, 2004.
- NERA – National Economic Research Associates, "Empirical indicators for market investigations", Office of Fair Trading, Economic Discussion Paper, 2004, (749).
- Petit, L., "The Economic Detection Instrument of the Netherlands Competition Authority – The Competition Index", NMa Working Papers, 2012, (6).
- Porter, R. H., "Detecting Collusion", *Review of Industrial Organization*, 2005, 26(2), S. 147-167.
- Reidlinger, A., "Zur Effizienz der behördlichen Kartellrechtsdurchsetzung", in Schuhmacher, F., Stockenhuber, P., Straube, M., Torggler, U., Zib, C. (Hrsg.), *Festschrift für Josef Aicher*, Wien, 2012, S. 625-646.
- Rey, P., "On the Use of Economic Analysis in Cartel Detection", in *European Competition Law Annual 2006: Enforcement of Prohibition of Cartels*, Oxford, 2006.
- Symeonidis, G., "In which industries is collusion more likely? Evidence from the UK", *The Journal of Industrial Economics*, 2003, 51(1), S. 45-74.
- Wettbewerbskommission, Gutachten gemäß § 16 Abs. 1 Wettbewerbsgesetz an den Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit vom 14. Juli 2008, Wien, 2008, <http://www.bwb.gv.at/SiteCollectionDocuments/WBKGutachten20080728Erg%C3%A4nzung.pdf>.

Competition Monitoring Torn Between the Conflicting Priorities of Economic Design Options and Competition Policy Expectations – Summary

The Amendment to the Competition Act entering into force on 1 March 2013 provides the legal groundwork for competition monitoring as an additional responsibility to be performed by the Austrian Competition Authority. Legislators have been sparing in prescribing any specific design. Such leeway may be used in order to implement, by way of a uniform top-down approach in quantitative terms, an original form of competition monitoring, proposed by WIFO already back in 2006, to identify markets which due to their restrictions on competition justify an in-depth investigation by the competition authorities.

Competition monitoring needs to fulfil seven criteria in order to be of any sustained use to competition policy:

- It needs to be put on a sound economic basis so as to obtain theory-guided conclusions for competition policy.
- Only a uniform and comprehensive approach that encompasses all or most of the production and services sectors makes sense in economic policy terms in order to avoid ex-ante restrictions for certain sectors that are "suspicious" due to prejudices.
- The data base needs to be objectively undisputed.
- The data base needs to be comparable in international and intertemporal terms.
- To increase transparency and traceability it is essential that the data are publicly available.
- It needs to be ensured that the data used are resistant to manipulation in order to achieve robust results.
- Attention needs to be given to ensuring that the concept can indeed be put into practice.

Competition monitoring in Austria could be modelled on the competition index of the Dutch Competition Authority (NMa). This index constitutes an analysis tool which is soundly founded on the economics of competition and which, based on a set of nine indicators representative for competition in a market, fulfils all requirements to be met by a competition monitoring system along the lines of the original WIFO concept.

A next step should therefore be a feasibility study to check whether the Dutch competition index can be implemented in Austria. This study would need to investigate whether the requisite data are available in Austria and to look into concept variations (such as an approximation of markets by product groups rather than business sectors).

Andreas Reinstaller, Gerhard Schwarz

Die Bedeutung und Nutzung von Biotechnologie-Patenten in Österreich

Wie die Analyse der Nutzung von Patenten im Bereich der Biotechnologie in Österreich anhand der Ergebnisse einer Befragung von Unternehmen und Forschungseinrichtungen zeigt, haben Patente für die Biotechnologiebranche große Bedeutung. Trotz der raschen Zunahme der Patentanmeldungen und der vermehrten strategischen Nutzung von Patenten waren Unternehmen und Forschungseinrichtungen in den vergangenen zehn Jahren in ihren Patentierungs- und Forschungsaktivitäten nicht maßgeblich beeinträchtigt.

Der vorliegende Beitrag beruht auf einer Studie des WIFO im Auftrag von Biopatent Monitoring Komitee und Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie: Andreas Reinstaller, Gerhard Schwarz, Die wirtschafts- und forschungspolitische Bedeutung der Umsetzung der Biopatentrichtlinie im österreichischen Patentgesetz (Juni 2012, 151 Seiten, 70 €, Download 56 €: <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/44635>). • Begutachtung: Klaus S. Friesenbichler • Wissenschaftliche Assistenz: Kathrin Hranayai • E-Mail-Adresse: Andreas.Reinstaller@wifo.ac.at

In der Biotechnologie werden Patente intensiv zum Schutz von Erfindungen genutzt. Sowohl Unternehmen als auch wissenschaftliche Einrichtungen patentieren biotechnologische Erfindungen, um sich die Möglichkeit ihrer weiteren exklusiven gewerblichen Nutzung zu sichern. Auch im Zuge von Forschungsk Kooperationen zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen und Unternehmen spielt die Sicherung und Aufteilung der Schutzrechte an Erfindungen zwischen den Partnern eine wichtige Rolle. Die Möglichkeit, biotechnologische Erfindungen und hier insbesondere biologische Materialien wie z. B. Antikörper, Zelllinien oder Tiermodelle durch Patente zu schützen, wurde in der Vergangenheit sehr kontrovers diskutiert. Neben moralischen und ethischen Bedenken hinsichtlich des Schutzes von biologischen Materialien wurde vor allem auch die Gefahr von Wohlfahrtsverlusten hervorgehoben, die sich durch den (teilweisen) Verlust des Gemeingutcharakters von biotechnologischem Wissen einstellen können (vgl. z. B. *Boldrin – Levine, 2008, Gilroy – Volpert, 2002, Gmeiner – Kögeler, 2006*). Der vorliegende Beitrag widmet sich diesem letzten Aspekt.

Aufgrund der zunehmenden Bedeutung der biotechnologischen Forschung und der Biotechnologiebranche in Österreich ist die Frage, wie sich die Nutzung von Biopatenten auf die wissenschaftliche und unternehmerische Forschung auswirkt, von direkter wirtschafts- und forschungspolitischer Relevanz. So hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten die biotechnologische Forschung an universitären wie außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Österreich in vielen Bereichen im internationalen Spitzenfeld etabliert. Parallel dazu entstanden zahlreiche Biotechnologieunternehmen. So wurden im Zeitraum 2000/2009 allein im Raum Wien rund 135 Unternehmen im Life-Science-Bereich neu gegründet. Dementsprechend liegt das Medianalter der Unternehmen mit weniger als 10 Beschäftigten bei 7 Jahren, mit 10 bis 250 Beschäftigten bei 10,5 Jahren (Übersicht 1)¹⁾. Die Mehrzahl der Unternehmen ist im Bereich der Humanmedizin tätig (*LISA, 2011*). Forschungseinrichtungen und der Unternehmenssektor arbeiten in vielen Bereichen eng zusammen. Dies schlägt sich in zahlreichen öffentlich geförderten kooperativen Forschungsvorhaben bzw. Forschungs-

¹⁾ Der Anteil der F&E-Ausgaben für Biotechnologie an der Wertschöpfung des gesamten Unternehmenssektors ist im Vergleich mit anderen OECD-Ländern jedoch relativ niedrig. Dies unterstreicht die trotz der Entwicklungsdynamik nach wie vor geringe gesamtwirtschaftliche Bedeutung der Biotechnologie in Österreich (<http://www.oecd.org/sti/biotech/keybiotechnologvindicators.htm>).

einrichtungen nieder (z. B. CD-Labors, K- und Comet-Zentren; *BMW – BMVIT – BMWFJ*, 2010, S. 138ff).

Der vorliegende Beitrag analysiert Bedeutung, Nutzung und Auswirkungen von Patenten im Bereich der Biotechnologie in Österreich anhand der Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahr 2011 zu diesen Fragen sowie zu den wirtschafts- und forschungspolitischen Implikationen der Umsetzung der "Biopatentrichtlinie" (RL2 98/44/EG) im Österreichischen Patentgesetz²⁾. Im Mittelpunkt stehen hier die Aspekte der Nutzung von Patenten und deren Auswirkungen auf die unternehmerische und wissenschaftliche Forschung.

Patente

Patente sind Rechtstitel, die dem Patentinhaber das Recht verleihen, Dritte in einem bestimmten Land und für einen bestimmten Zeitraum von der gewerblichen (in Österreich betriebsmäßigen) Nutzung der Erfindung ohne seine Zustimmung auszuschließen. Patentwürdig sind dabei neue und gewerblich anwendbare Erfindungen, die aufgrund der technischen Lehre, der Offenbarung und der Ausführbarkeit patentfähig sind und die auf der Grundlage erfinderischer Tätigkeit als patentwürdig eingestuft werden (Art. 56 Europäisches Patentübereinkommen und § 1 Abs. 1 Österreichisches Patentgesetz). Ausgenommen vom Schutz sind u. a. Entdeckungen oder wissenschaftliche Theorien (§ 1 Abs. 3 und § 2 PatG). Dieses gewerbliche Schutzrecht impliziert, dass der Inhaber des Rechtes grundsätzlich ein Monopol auf die Verwertung der Erfindung hat. Im Falle einer wirtschaftlichen Nutzung des Patentes kann er sich über einen beschränkten Zeitraum den Wettbewerbsmechanismen entziehen und dadurch entweder Monopolpreise für die auf der Erfindung beruhenden Produkte oder von interessierten Dritten Nutzungsgebühren in Form von Lizenzgebühren verlangen. Das Patent und damit das Ausschließungsrecht selbst kann auch veräußert werden. Die Höchstdauer des Schutzes ist gesetzlich vorgeschrieben und beträgt in Österreich 20 Jahre ab dem Anmeldetag (ev. Prioritätsdatum). Der Patentinhaber kann innerhalb dieser Frist die Dauer des Patentes durch Unterlassung der Entrichtung der jährlich anfallenden Aufrechterhaltungsgebühren beschränken. Im Falle von Arzneimittelpatenten kann die Höchstdauer auch durch ergänzende Schutzzertifikate gestreckt werden – wegen der langen Dauer der Zulassungsverfahren für Arzneimittel wäre die tatsächliche Nutzbarkeit der Patentansprüche sonst gegenüber anderen Erfindungen wesentlich verkürzt.

Der Gesetzgeber nimmt im Falle von Erfindungen Einschränkungen des Wettbewerbes in Kauf, weil ohne diesen Schutz aufgrund des Gemeingutcharakters von (technologischem) Wissen aus einer gesamtwirtschaftlichen Perspektive heraus zu wenig in erfinderische Tätigkeit und Innovation investiert würde¹⁾. Die Folge wäre eine Verlangsamung des technischen Fortschrittes und damit des langfristigen Wachstums einer Volkswirtschaft. Ohne Patentschutz würden Nachahmungen durch Mitbewerber die Rentabilität von Investitionen in Forschung und Entwicklung zumeist so weit senken, dass aus den Erträgen die Investitionskosten nicht mehr rückgewonnen werden können. Ohne oder mit zu schwachem Schutz würde daher der Anreiz für Erfindungen fehlen oder Erfindungen würden geheimgehalten. Die Gesellschaft müsste daher auf die Verbreitung von Wissen verzichten, das für den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt bedeutsam sein kann. Die Erteilung eines Patentes setzt deshalb voraus, dass die zugrundeliegende Erfindung offengelegt wird. Damit können Dritte auf dieses Wissen zurückgreifen, sofern sie es nicht für gewerbliche Zwecke nutzen.

¹⁾ Ein Gut wird als Gemeingut eingestuft, wenn Dritte von der Nutzung dieses Gutes nicht ausgeschlossen werden können (Nichtausschließbarkeit) und wenn die Nutzung des Gutes durch einen Marktteilnehmer nicht den Nutzen dieses Gutes für einen anderen Marktteilnehmer einschränkt (Nichtrivalität im Konsum; *Stiglitz*, 1999).

Entscheidungsprozess: F&E-Investitionen und Schutz der Forschungsergebnisse

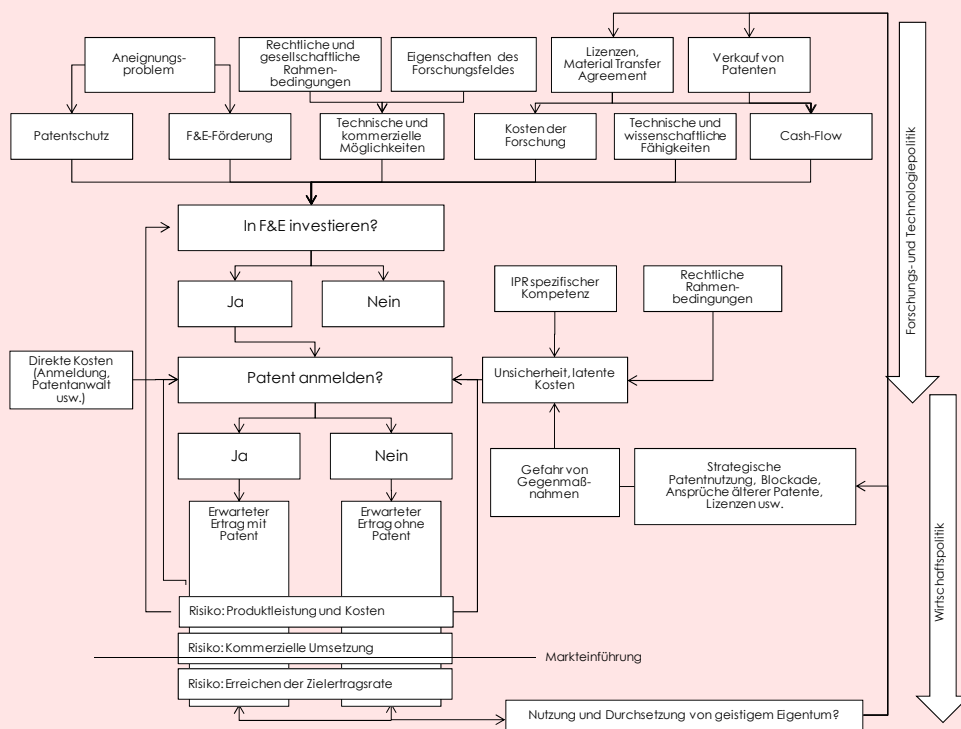
Die volkswirtschaftliche Bewertung der Nutzung von Patenten und ihrer Auswirkungen auf die unternehmerische und wissenschaftliche Forschung sollte grundsätzlich die gesellschaftlichen Verluste durch Wettbewerbseinschränkungen aufgrund der Ausübung des gewerblichen Ausschließungsrechtes den gesellschaftlichen Gewinnen gegenüberstellen, die sich durch die wachstumsfördernde Wirkung von Patenten ergeben. In der Praxis ist dies jedoch nicht möglich, da die gesellschaftlichen Erträge und Kosten nicht direkt zu quantifizieren sind. Es besteht auch nicht die Möglichkeit, anhand eines Experiments zu beobachten, wie sich Erfinder und andere wirtschaftliche und wissenschaftliche Akteure verhalten würden, wenn es keinen Pa-

²⁾ Das Ziel dieser EU-Richtlinie war die Angleichung der Patentgesetze der einzelnen EU-Länder im Bereich der Biotechnologie und Gentechnik. Damit sollte eine EU-weit vergleichbare und einheitliche Regelung zum Schutz biotechnologischer Erfindungen geschaffen werden. Vor allem sollte die Richtlinie auch klären, was im Bereich der Biotechnologie und Gentechnik patentierbar ist und wofür der Patentschutz aus ethischen Gründen nicht gewährt werden darf.

tenschutz gäbe. Wegen dieser methodischen Schwierigkeiten wurde versucht, die Nutzung von Biotechnologie-Patenten und die Rückwirkung von Biotechnologie-Patenten Dritter auf die Patentierungs- und Forschungsaktivitäten von Unternehmen und wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen anhand einer Befragung möglichst genau zu charakterisieren und auf dieser Grundlage Bedeutung und Auswirkungen von Patenten auf die Tätigkeit von Unternehmen und Forschungseinrichtungen auf dem Gebiet der Biotechnologie in Österreich zu schätzen. Die maßgeblichen theoretischen und empirischen Erkenntnisse zu Nutzung und volkswirtschaftlichen Effekten von Patenten flossen in das Befragungsdesign ein.

Abbildung 1 skizziert den Entscheidungsprozess, der der Durchführung eines Forschungsprojektes und der Nutzung von Patenten in Unternehmen zugrundeliegt. Sie zeigt auch wichtige Einflussfaktoren auf diesen Prozess, die in der Befragung abgebildet und erhoben wurden. Ausgangspunkt des Entscheidungsprozesses ist das Problem der Aneignung von Wissen, das durch Forschungstätigkeiten generiert wird. Kann dieses Wissen nachvollzogen und eine Erfindung, die darauf aufbaut, imitiert werden, dann verringert dies den Anreiz, gewerblich orientierte Forschung zu treiben. Der Schutz geistigen Eigentums und öffentliche Förderungen für Forschung und Entwicklung verfolgen daher das Ziel, diesen Anreiz zu stärken. Die institutionellen und rechtlichen Rahmenbedingungen beeinflussen folglich die Entscheidung, in Forschung und Entwicklung zu investieren.

Abbildung 1: Entscheidungsprozess für F&E-Investitionen und den Schutz von Forschungsergebnissen



Q: WIFO-Darstellung auf der Grundlage von *Guellec – van Pottelsberghe de la Potterie* (2007, S. 64).
 IPR . . . Intellectual Property Rights (Schutz des geistigen Eigentums).

Ob ein Unternehmen ein Patent anmeldet, hängt vom Verhältnis zwischen den erwarteten direkten bzw. verborgenen künftigen Kosten und den erwarteten Erträgen ab. Letztere unterliegen wiederum den Risiken, die mit der Entwicklung einer Erfindung zu einem marktfähigen Produkt zusammenhängen (im pharmazeutischen Bereich z. B. von klinischen Studien und dem Zulassungsverfahren). Die direkten Kosten fallen hingegen bei einer Patentanmeldung bis hin zur Erteilung eines Patenten an. Verborgene Kosten ergeben sich aus der Nutzung eigener Patente und deren Durchsetzung gegenüber Dritten bzw. der Rückwirkung fremder Schutzrechte auf eigene Patente. So können z. B. Abhängigkeiten, wonach ein jüngeres Patent auf der technischen Lehre eines älteren (noch gültigen) Patenten aufbaut, den Wert ei-

nes Patentes einschränken. In diesem Fall kann das jüngere Patent nur mit Zustimmung des Inhabers des älteren Patentes genutzt werden. Da diese Zustimmung in der Regel nur entgeltlich zu erlangen ist, sinkt damit die Rentabilität der Forschungs- und Entwicklungsinvestitionen (Klemperer, 1990, Gilbert – Shapiro, 1990). Einige Autoren argumentieren, dass eine solche Fragmentierung von Schutzrechten unter bestimmten Bedingungen Wohlfahrtsverluste durch die systematische Unternutzung von Ressourcen bewirken kann (Heller – Eisenberg, 1998). Diese in der Literatur als Anticommons-Effekt bekannte Wirkung wird besonders in jenen technischen Gebieten, in denen Erfindungen in hohem Maße aufeinander aufbauen und somit sequentiell sind, als wohlfahrtsschmälernd eingestuft (Green – Scotchmer, 1995, Bessen – Maskin, 2009). Die Biotechnologie gilt gemeinhin als ein solches technisches Gebiet (Hopkins et al., 2007).

Wohlfahrtsschmälernde Effekte können Schutzrechte auch durch die Entstehung von "Patentdickichten" haben. Shapiro (2000) bezeichnet ein Patentdickicht als ein Netz überlagerter Schutzbereiche, das ein Unternehmen entflechten muss, um eine eigene Erfindung zum Patent anzumelden. Anders als für den Anticommons-Effekt spielt hier nicht nur die Vielzahl der Anmeldungen, sondern auch die Patentbreite bereits eingereichter oder erteilter Patente eine Rolle (Ulrich, 2010, S. 120)³). In einer solchen Konstellation können einzelne Patente dann Folgeerfindungen unterbinden, wenn der Patentinhaber ihre Nutzung verweigert ("Sperrpatente"). Die dadurch gesperrten Erfindungen können von Konkurrenten nicht kommerziell genutzt werden, sodass die entsprechenden Forschungstätigkeiten eingestellt oder neu ausgerichtet werden müssen (Friesenbichler – Schwarz, 2009).

Der Ausschluss von der Nutzung ist grundsätzlich rechtens. Aus ökonomischer Sicht stellt sich jedoch die Frage, ob der Inhaber des sperrenden Patentes das Potential der Technologie ebenso gut nutzen bzw. technologisch und kommerziell weiterentwickeln kann wie die von der Nutzung ausgeschlossenen Akteure. Ist dies nicht der Fall, so entsteht der Gesellschaft ein Wohlfahrtsverlust (Walsh et al., 2003). Generell wird es durch die Fragmentierung der Schutzrechte und Überlappungen jedoch allgemein schwieriger zu entscheiden, ob eine Verletzung von Patenten Dritter vorliegt, und damit die Ausübungsfreiheit (freedom to operate – FTO) zu klären. Die Kosten der Nutzung des Patentsystems steigen daher beim Vorliegen von Anticommons-Effekten oder Patentdickichten aufgrund der notwendigen genaueren Recherchen, aufgrund der Unsicherheit über den Schutzzumfang, der für ein Patent erlangt werden kann, oder der Unsicherheiten über mögliche Patentstreitigkeiten.

Im wissenschaftlichen Bereich sind die Entscheidungskriterien über die Durchführung eines Forschungsprojektes und die Anreize für die Nutzung von Patenten anders gelagert als bei Unternehmen. Das individuelle Interesse der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, das wissenschaftliche Umfeld, akademische Karriereperspektiven oder Finanzierungsaspekte spielen eine wesentlich wichtigere Rolle. Es ist auch nicht das primäre Ziel wissenschaftlicher Tätigkeit, wissenschaftliche Entdeckungen und darauf aufbauende technische Erfindungen kommerziell zu verwerten und dementsprechend durch Patente zu schützen. Wissenschaftlichen Publikationen kommt hier eine viel größere Bedeutung zu.

Dennoch hat sich nach Murray – Stern (2006) die wissenschaftliche Forschung auch aufgrund der Nutzung von Patenten stärker an den Unternehmenssektor angenähert. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind heute mehr in die Entwicklung kommerzieller Strategien für die Verwertung ihrer Forschungsergebnisse auf der

³) Die Patentbreite bezeichnet den Schutzzumfang eines Patentes. Da der Schutzbereich an den durch die Patentansprüche abgesteckten Grenzen endet, bestimmt der Grad der Verallgemeinerung der in den Ansprüchen offenbarten erfinderischen Lösung die Patentbreite (Grubb, 2004, S. 17-18). Die Ökonomie versteht unter Patentbreite entweder die Kosten, die für die Umgehung eines Patentes aufgewandt werden müssen, oder aber den Grad der Ähnlichkeit zwischen zwei Produkten, denen einander nicht verletzend Patente zugrunde liegen (Scotchmer, 2005). Aus patentrechtswissenschaftlicher Sicht bestehen grundsätzliche Bedenken hinsichtlich der ökonomischen Interpretation von Schutzrechtsüberlappungen. So weisen Christie – Dent (2010) die Ansicht, Schutzrechtsüberlappungen könnten ökonomisch relevante Probleme auslösen, weitgehend zurück.

Grundlage von Patenten, Lizenzen und Unternehmensgründungen eingebunden, während sie gleichzeitig weiterhin wissenschaftlich tätig sind. Murray – Stern (2006) führen dies darauf zurück, dass in der Wissenschaft zunehmend das Potential von Patenten zur Generierung von Lizenz- und Drittmitteleinnahmen und zur Finanzierung weiterer Forschung erkannt und genutzt wird. In breitem Maßstab würde eine solche Entwicklung die Bedeutung von Patenten im akademischen Bereich erhöhen. Wenn dabei keine Verdrängung der wissenschaftlichen durch marktnahe angewandte Forschung bzw. der öffentlichen Forschungsfinanzierung durch private Finanzierung erfolgt, können Patente einen volkswirtschaftlich positiven Effekt entfalten, indem sie zu einer Verbesserung der Finanzierung der Grundlagenforschung beitragen und damit positive Externalitäten schaffen.

Ein weiterer Wirkungskanal von Patentaktivitäten auf die unternehmerische und wissenschaftliche Forschung läuft über geschützte Forschungswerkzeuge (research tools). Während das patentrechtliche Forschungsprivileg die wissenschaftliche, nicht gewerblich ausgerichtete Forschung an geschützten Erfindungen ermöglicht⁴⁾, können sich Patente auf Forschungswerkzeuge negativ auf wissenschaftliche Tätigkeiten auswirken, indem sie diese verteuern. Dies gilt insbesondere dann, wenn für ein Projekt viele patentierte Forschungswerkzeuge wie z. B. Zelllinien, Reagenzien oder Wirkstoffziele (targets) genutzt werden müssen (zu Waldeck und Pymont, 2008, S. 380). So können einerseits die kumulierten Lizenzgebühren zum Problem werden. Andererseits steigen mit der Zahl der Patentinhaber auch der Verhandlungsaufwand und die Transaktionskosten. Dies kann wiederum die Rentabilität von Forschungsvorhaben beeinträchtigen (Scotchmer, 2005, S. 127ff), indem sich deren Ausrichtung verändert, Verzögerungen durch Lizenzverhandlungen entstehen oder das Projekt aufgrund der erhöhten Kosten eingestellt wird (Dent et al., 2006, S. 29). Ohne Patentschutz wären andererseits diese Forschungswerkzeuge möglicherweise gar nicht entwickelt worden.

Das WIFO hat im Herbst 2011 die Nutzung und Auswirkung von Biotechnologie-Patenten durch eine Befragung von österreichischen Biotechnologieunternehmen und Forschungseinrichtungen im Bereich der Biotechnologie und Gentechnik erhoben. Zur Eingrenzung und Schärfung der Fragen wurden elf Leitfadenterviews geführt. Die Gesprächspartner waren Personen aus der Forschung, aus dem Forschungs- und Schutzrechtmanagement, Patentanwältinnen und Patentanwälte sowie Patentexpertinnen und Patentexperten aus großen und mittleren Unternehmen, Förderagenturen und Technologietransferstellen der Universitäten. Die Ergebnisse dieser Interviews und einer ausführlichen Literaturrecherche flossen in die Entwicklung des Fragebogens ein. Die Befragung bezog sich auf den Zeitraum 2009 bis Mitte 2011 und griff auf die OECD-Definition von Biotechnologie zurück: "Biotechnologie ist die Anwendung von Wissenschaft und Technik auf lebende Organismen sowie auf deren Teile, Produkte und Modelle zur Modifizierung lebenden oder leblosen Materials zur Gewinnung von Wissen, Produkten und Dienstleistungen"⁵⁾.

Die Unternehmen wurden für die Befragung in erster Linie anhand von Adressverzeichnissen der österreichischen Biotechnologielandschaft, Patentdatenbanken und dem Internet identifiziert. Die Stichprobe der wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen sollte jene Einheiten umfassen, in denen die konkrete Forschungsarbeit geplant und umgesetzt wird, also abhängig von der jeweiligen Organisationsstruktur Universitätsinstitute und -departments, Forschungsteams, außeruniversitäre Institute usw. Da diese Einrichtungen oft nicht in öffentlich zugänglichen Adresslisten geführt werden, kam der Internetrecherche hier große Bedeutung zu. Zudem wurden die Technologietransferstellen der Universitäten befragt. Die Bruttostichprobe umfasste mit 108 Unternehmen und 209 Forschungseinrichtungen annähernd die gesamte Population. Die Erhebung wurde zwischen Oktober und Dezember 2011 durchgeführt. In der realisierten Stichprobe (Nettostichprobe) waren 141 Erhebungseinheiten

Erhebung zur Nutzung und Auswirkung von Biotechnologie-Patenten

⁴⁾ In Österreich ist das Forschungsprivileg nicht im Patentrecht verankert, sondern wird implizit angenommen.

⁵⁾ http://www.oecd.org/document/42/0,3746,en_2649_34537_1933994_1_1_1_1,00.html.

Die befragten Unternehmen und Forschungseinrichtungen

repräsentiert. Dies entsprach einer Rücklaufquote von 46% (Unternehmen 49%, Forschungseinrichtungen 44%).

Die Biotechnologiebranche setzt sich in Österreich aus sehr vielen jungen Unternehmen und einigen etablierten Großunternehmen zusammen. Überwiegend zählen die befragten Unternehmen zum Bereich der humanmedizinischen Biotechnologie. Für 76,5% der befragten Unternehmen spielt Biotechnologie in der Unternehmensstrategie eine zentrale Rolle. Rund 73% der Unternehmen sind in der Entwicklung biotechnologischer Verfahren und Produkte tätig. Etwa 40% der befragten Unternehmen vermarkten auch eigene Produkte. Die Intensität der Forschungsausgaben je Arbeitskraft ist in Relation zum Umsatz je Arbeitskraft in dieser Branche sehr hoch (Übersicht 1). Die Forschungsausgaben von Kleinstunternehmen (weniger als 10 Beschäftigte) sind im Durchschnitt sogar höher als die Umsätze; vornehmlich sind dies Neugründungen, deren Fortbestand von externen Finanzierungsquellen abhängt. In der Periode 2009 bis II. Quartal 2011 meldeten die erfassten Kleinstunternehmen durchschnittlich 1 Patent an, die mittleren Unternehmen (10 bis 250 Beschäftigte) 4 Patente und die großen Unternehmen (mehr als 250 Beschäftigte) durchschnittlich 9 Patente.

Übersicht 1: Eigenschaften der befragten Unternehmen

		Unternehmensgröße					
		Unter 10 Beschäftigte		10 bis 250 Beschäftigte		Über 250 Beschäftigte	
		Zahl der Unternehmen	Median	Zahl der Unternehmen	Median	Zahl der Unternehmen	Median
Unternehmensalter	Jahre	23	7	16	10,5	5	58
Beschäftigte insgesamt		23	4	16	22	5	1.000
Umsatz insgesamt	Mio. €	20	0,1	14	3	5	103
Umsatz € je Arbeitskraft im Biotechnologie-Bereich	in 1000 €	18	58,3	13	95	3	101,8
F&E-Ausgaben je Arbeitskraft	in €	19	77,8	14	61,2	5	33,3
Anteil des Biotechnologie-Bereiches an der Beschäftigung	in %	22	1	16	1	5	0,3
Anteil des Biotechnologie-Bereiches an den F&E-Ausgaben	in %	19	1	14	1	5	0,83
Durchschnittliche jährliche Veränderung der F&E-Ausgaben seit 2005	in %	13	0	11	20,11	3	29,34
Angemeldete Biotechnologie-Erfindungen 2009 bis II. Quartal 2011		15	1	9	4	3	9
Erteilte Patente 2009 bis II. Quartal 2011		12	1	7	1	3	57
Patentanmeldungen je wissenschaftliche Arbeitskraft im Biotechnologie-Bereich 2009 bis II. Quartal 2011		14	0,45	9	0,17	3	0,02
Erteilte Patente je wissenschaftliche Arbeitskraft im Biotechnologie-Bereich 2009 bis II. Quartal 2011		12	0,29	7	0,04	3	0,12

Q: WIFO-Berechnungen, WIFO-Erhebung.

Rund 65% der befragten Unternehmen haben seit 2005 Erfindungen zum Patent angemeldet oder beabsichtigen, dies demnächst zu tun. Unter den Unternehmen, für die Biotechnologie eine zentrale Rolle spielt, liegt der Anteil über 76%. Dies unterstreicht die grundlegende Bedeutung, die Patente in dieser Branche haben. Rund 54% der Forschungseinrichtungen gaben an, in Forschungsvorhaben involviert gewesen zu sein, die die Anmeldung oder Erteilung eines Biotechnologie-Patentes zur Folge hatten.

Die wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen entfalteten in den vergangenen 20 Jahren eine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit. In vielen Bereichen gehören die Forschungsgruppen zur internationalen Spitze im jeweiligen Themengebiet. Auch bei den Forschungseinrichtungen liegt der inhaltliche Schwerpunkt im Bereich der humanmedizinischen Biotechnologie. Sowohl universitäre als auch außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sind in Forschungsprojekten involviert, die Patentanmeldungen zur Folge haben. Die befragten universitären Forschungseinrichtungen meldeten in der Periode 2009 bis Mitte 2011 durchschnittlich 1 Patent je 10 wissenschaftlichen Publikationen in Fachjournals an, für die außeruniversitären Forschungseinrichtungen betrug das Verhältnis 1 : 50. Die Daten belegen also die nachrangige Bedeutung von Patentanmeldungen in diesem Bereich. Die Patentanmeldungen durch Forschungseinrichtungen erfolgen häufig im Rahmen der Kooperation mit Unternehmen.

Übersicht 2: Eigenschaften der befragten Forschungseinrichtungen

		Universitäre Forschungseinrichtungen		Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen	
		Zahl der Institute	Median	Zahl der Institute	Median
Alter	Jahre	65	39,0	11	17,6
Beschäftigte insgesamt		59	44,9	8	271,4
Anteil der wissenschaftlichen Arbeitskräfte an der Gesamtbeschäftigung	in %	59	0,4	8	0,4
Zahl der Publikationen in Fachjournals 2009 bis II. Quartal 2011		66	25,8	11	97,5
Patentanmeldungen 2009 bis II. Quartal 2011		27	1,7	10	2,6
Erteilte Patente 2009 bis II. Quartal 2011		23	0,4	8	1,9
Zahl der Publikationen in Fachjournals je wissenschaftliche Arbeitskraft 2009 bis II. Quartal 2011		58	2,5	8	1,6
Patentanmeldungen je wissenschaftliche Arbeitskraft 2009 bis II. Quartal 2011		24	0,3	7	0,04
Erteilte Patente je wissenschaftliche Arbeitskraft im Biotechnologie-Bereich 2009 bis II. Quartal 2011		20	0,05	6	0,03
Patentanmeldungen je Publikation		23	0,1	9	0,02

Q: WIFO-Berechnungen, WIFO-Erhebung.

Die österreichischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen im Bereich der Biotechnologie orientieren sich in ihrem Anmeldeverhalten an den wichtigsten internationalen Märkten für ihre Technologien und Produkte. Sie lassen ihre Erfindungen primär in den USA und in Japan, in weiterer Folge in Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Kanada, China, Indien und Australien schützen.

Während die Patentierung primär dem Schutz von Erfindungen dient, ist das Spektrum der möglichen Motive für eine Nutzung von Patenten sehr breit gestreut. Nach *Blind et al. (2006)* sind fünf Hauptgruppen von Motiven zu unterscheiden:

- Das primäre Motiv ist der Schutz der eigenen Erfindung vor Nachahmung oder Nutzung durch Dritte.
- Nachgelagerte Motive sind die Nutzung von Patenten in Marketing und technologischer Profilbildung,
- die Verbesserung der Finanzierungslage durch Lizenzeinkommen,
- die Einwerbung von Eigenkapital, privaten Finanzierungen oder öffentlichen Fördermitteln,
- die Anbahnung und der Aufbau von Kooperationen mit anderen Unternehmen oder Forschungseinrichtungen
- und die strategische Nutzung im Rahmen von Verhandlungen über Lizenzierungen bei Unternehmenszusammenschlüssen oder Joint Ventures.

Für die vom WIFO befragten Unternehmen und Forschungseinrichtungen ist der Schutz eigener Erfindungen das primäre Motiv für die Nutzung von Patenten. Bedeutung hat aber auch die Nutzung, wie sie sich aus dem gewerblichen Ausschließungsrecht ableiten lässt. So nutzen Unternehmen Patente auch zur Sicherung der Finanzierung ihrer Aktivitäten sowie zur Anbahnung von Kooperationen. Dabei unterscheiden sich die Motive je nach Unternehmensgröße: Während für Unternehmen mit bis zu 100 Beschäftigten der Finanzierungsaspekt im Vordergrund steht, betonen Unternehmen mit mehr als 100 Arbeitskräften eher der Aufbau und die Pflege von Kooperationen.

Die besondere Stellung des Finanzierungsmotivs erklärt sich aus dem Umstand, dass viele Klein- und Mittelbetriebe Neugründungen oder junge Unternehmen in einer Expansionsphase sind. Biotechnologie-Patente spielen dann eine maßgebliche Rolle für die weitere Entwicklungsperspektive. Ein Patent mit einem Nachweis über die Machbarkeit und Funktionsfähigkeit der geschützten Technologie (proof of concept) ist in dieser Phase der wichtigste Vermögenswert des Unternehmens und neben der Kompetenz des Gründerteams ausschlaggebend dafür, ob Wagniskapital (Venture Capital) beschafft oder Starthelfer und individuelle Investoren (Business

Bedeutung von Biotechnologie-Patenten

Angels) in das Unternehmen eingebunden werden können. Auf diesem Umstand bauen auch die Förderinstrumente der Förderbank des Bundes AWS auf, die die Seed- oder Pre-Seed-Phase der Gründung unterstützen⁶⁾.

Für die Forschungseinrichtungen stehen nach dem Schutz eigener Erfindungen die Sicherung von Lizeinnehmungen für Institut und Erfinder sowie das Interesse im Vordergrund, eine Erfindung mit einem Partner in der Industrie weiterzuentwickeln. Patente kommt vor allem im Zusammenhang mit Kooperationen zwischen Forschungseinrichtungen und Unternehmen besondere Bedeutung zu. Die Ergebnisse bestätigen jene von *Cohen – Nelson – Walsh (2002)* sowie *Thursby – Thursby (2002, 2003)* für die USA, wonach wissenschaftliche Publikationen der wichtigste Kommunikationsweg zur Anbahnung von Kooperationen zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen sind vor der Teilnahme an Konferenzen und informellen Kontakte, die oft auch im Zusammenhang mit Beratungstätigkeiten gebraucht werden. Über Patente von Forschungseinrichtungen werden hingegen kaum Kooperationen angebahnt.

Thursby – Thursby (2002, 2003) identifizieren persönliche Kontakte als wichtigsten Kommunikationskanal für Wissenstransfer und Kooperationen, während die Technologietransferstellen der Universitäten für die Verwertung von geistigem Eigentum nachgeordnete Bedeutung haben. Die vorliegende Analyse bestätigt diese Ergebnisse für die österreichischen Forschungseinrichtungen. Patente von Forschungseinrichtungen dürften demnach eher die Folge denn der Ausgangspunkt einer Zusammenarbeit mit Unternehmen sein.

Der Anreiz, Erfindungen möglichst breit zu patentieren, ergibt sich aus der damit verbundenen Exklusivität der gewerblichen Nutzung. Im Zusammenhang mit sequentiellen Erfindungen und dem raschen technologischen Fortschritt können durch Fragmentierung und die Überlagerung von Schutzrechten Wohlfahrtsverluste die Folge sein.

Unternehmen der Biotechnologiebranche verfolgen das Ziel, für ihre Erfindungen einen breiten Schutz zu erhalten (Abbildung 2). Biotechnologie-Patente werden zunehmend als wettbewerbsstrategisches Instrument genutzt. So gestalten Unternehmen ihr Patentportfolio häufig so, dass Mitbewerbern der Zutritt zu wichtigen Märkten erschwert wird (Fragen 9 und 10). Andererseits sind die Unternehmen bemüht, durch detaillierte Analyse des technologischen Umfeldes Konflikte mit bestehenden Patentrechten zu vermeiden. Recherchen über den Stand der Technik werden fast immer durchgeführt, um die Neuheit der eigenen Erfindung sicherzustellen. Analysen zur Ausübungsfreiheit (*freedom to operate – FTO*) werden ebenfalls regelmäßig und häufig schon sehr früh in einem Forschungsprojekt durchgeführt, um im Zuge der eigenen F&E-Tätigkeit keine fremden Patente zu verletzen (Fragen 1 bis 3).

Viele Unternehmen geben an, Streitsachen bevorzugt außergerichtlich zu regeln und Abhängigkeiten bevorzugt durch wechselseitige Lizenzierung zu lösen. Kleine Unternehmen streben im Streitfall häufiger außergerichtliche Lösungen an als große (Fragen 5 und 11).

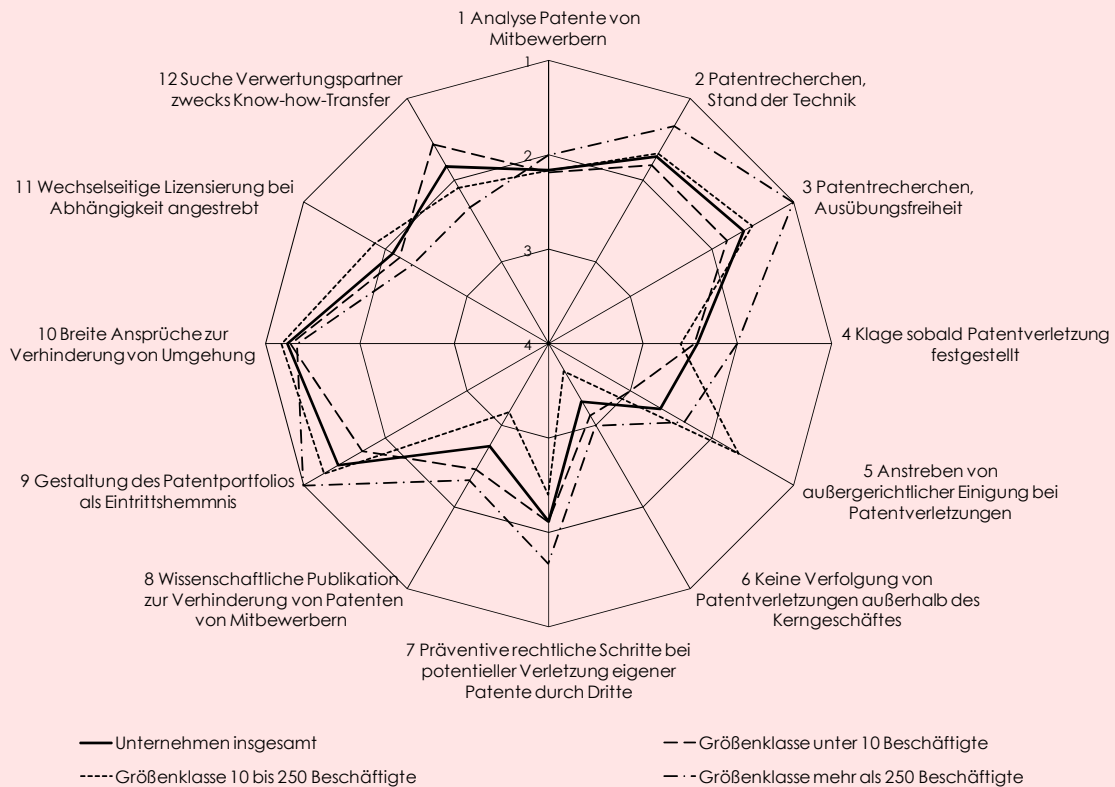
Insgesamt nehmen die befragten Unternehmen den Schutz ihres geistigen Eigentums sehr ernst (Abbildung 2). Dies bestätigt die grundlegende Bedeutung von Patenten in dieser Branche. Größere Unternehmen scheinen etwas häufiger durch Klagen aktiv zu werden und auch vorausschauend Maßnahmen gegen mögliche Verletzungen ihres geistigen Eigentums zu ergreifen. Hier wurden in den Leitfadengesprächen Größenvorteile deutlich, die sich aber aufgrund der geringen Fallzahlen in den Daten nicht schlüssig niederschlagen.

⁶⁾ Die Pre-Seed-Finanzierung ermöglicht die Überprüfung der Umsetzbarkeit einer Idee und das Verfassen eines Businessplanes. Die Seed-Finanzierung ist hingegen die Anschubfinanzierung für die Unternehmensgründung. Die Förderbeiträge sind mit 200.000 € für die Pre-Seed-Finanzierung und mit 1.000.000 € für die Seed-Finanzierung begrenzt.

Nutzung von Patenten und Auswirkungen auf die Patentierungs- und Forschungsaktivitäten

Nutzung von Patenten durch Unternehmen

Abbildung 2: Aspekte der Nutzung von Patenten durch Unternehmen

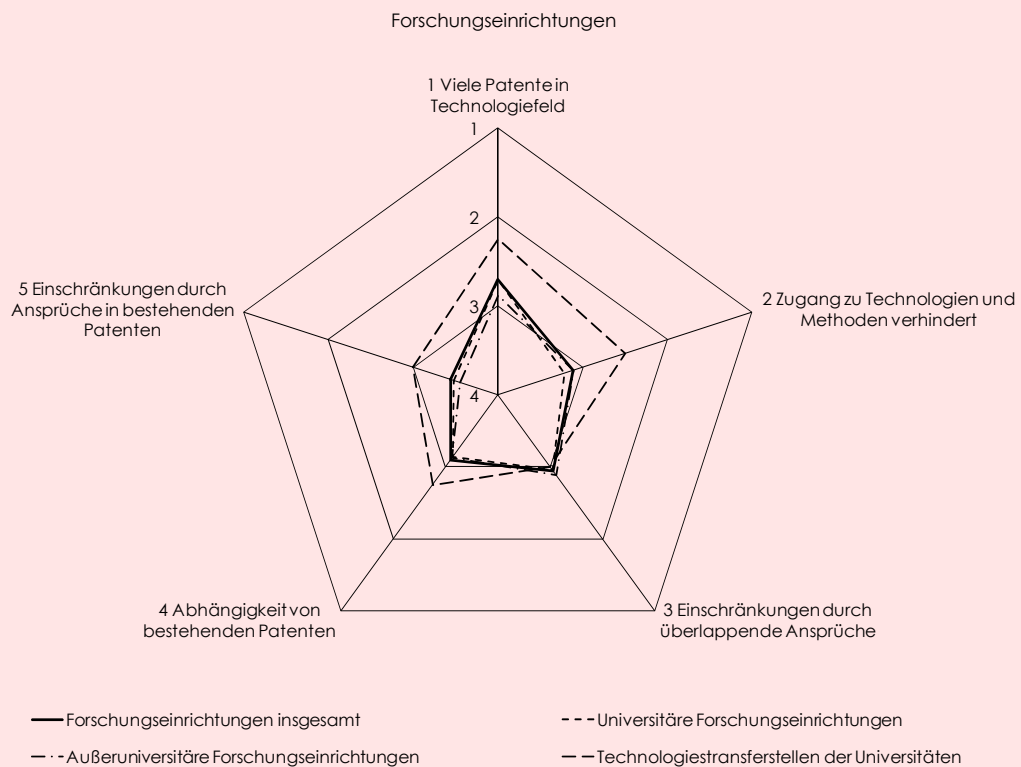
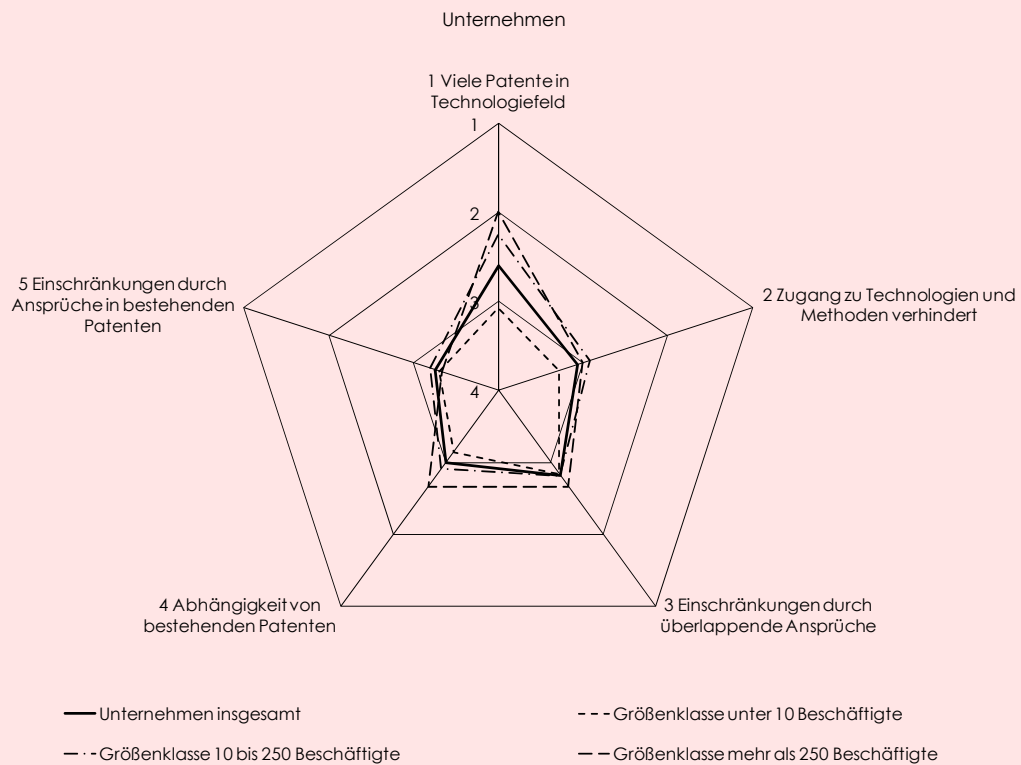


Q: WIFO-Berechnungen, WIFO-Erhebung. Antworten auf die Frage "Wie häufig verfolgt Ihr Unternehmen die genannten patentbezogenen Wettbewerbsstrategien im Bereich der Biotechnologie?". 1 . . . immer, 2 . . . häufig, 3 . . . selten, 4 . . . nie.

Die Unternehmen wurden auch befragt, ob sie eigene Forschungs- und Entwicklungsergebnisse wissenschaftlich publizieren, um deren Patentierung durch Mitbewerber zu unterbinden (Frage 8). Dieser Aspekt unternehmerischer Wettbewerbsstrategien wird in der Literatur kontrovers diskutiert (Eisenberg, 2000). Mögliche Begründungen ergeben sich im Zusammenhang mit dem "Patentwettlauf": Wenn konkurrierende Unternehmen versuchen, Patente zu ähnlichen Produkten und Verfahren schneller als der Mitbewerber anzumelden, kann jenes Unternehmen, das diesen Wettlauf wahrscheinlich verlieren wird, das Patent des Mitbewerbers einschränken oder verhindern, indem es die eigenen Forschungsergebnisse publiziert. Die vorliegende Befragung ging diesem Motiv nicht auf den Grund; wie die Ergebnisse jedoch zeigen, greifen die befragten Unternehmen fallweise auf diese Option zurück. Mittelgroße Unternehmen tun dies jedoch wesentlich seltener als Kleinstunternehmen.

Zuletzt wurden die Unternehmen befragt, ob sie am Transfer von Know-how interessiert sind und Verwertungspartner suchen (Frage 12). Generell besteht demnach ein hohes Kooperationsinteresse in der Branche, und zwar vor allem bei kleinen und mittleren Betrieben. Die überwiegende Mehrzahl der befragten Unternehmen ist im Bereich der humanmedizinischen Biotechnologie tätig. Gerade die Erfindungen der kleineren Unternehmen befinden sich zumeist noch im präklinischen Entwicklungsstadium. Wenige Unternehmen entwickeln sie bis in die erste oder zweite klinische Versuchsphase hinein (LISA, 2011, S. 10). Aus diesem Grund sind die meisten kleineren Unternehmen an der Weiterentwicklung ihrer Erfindungen mit großen Unternehmen als Partner interessiert. Umgekehrt greifen große Unternehmen Erfindungen kleinerer Unternehmen auf, sofern diese in ihr Kompetenzspektrum passen und ihre Kompetenzen gut ergänzen (Nesta – Saviotti, 2005). Zwischen großen und kleinen Unternehmen besteht also ein wechselseitiges Interesse am Wissenstransfer und an der Weiterentwicklung von Technologien.

Abbildung 3: Auswirkungen von Patenten Dritter auf eigene Patenanmeldungsaktivitäten



Q: WIFO-Berechnungen, WIFO-Erhebung. Antworten auf die Frage: "Wie oft war Ihr Unternehmen/ihre Forschungseinrichtung von folgenden Problemen bei der Patentierung eigener Erfindungen im Bereich der Biotechnologie betroffen?". 1... immer, 2... häufig, 3... selten, 4... nie.

Auswirkungen von Patenten Dritter auf Patentanmeldungen

Die Anmeldung von Patenten hat, wie oben gezeigt wurde, im Bereich der Biotechnologie stark zugenommen. Dies ist einerseits dem raschen technischen Fortschritt auf dem Gebiet der Biotechnologie und Gentechnik zuzuschreiben, andererseits versuchen Patentanmelder, ihre Erfindungen und Märkte breit zu schützen. Die

schiere Vielzahl von Schutzrechten und deren Schutzzumfang können somit die Einreichung neuer Patente beeinträchtigen. Unternehmen und Forschungseinrichtungen wurden deshalb befragt, wie häufig sie im Zuge eigener Patentanmeldungen Einschränkungen durch den Stand der Technik (Frage 1), Sperrpatente (Frage 2), überlappende Ansprüche (Frage 3), Abhängigkeiten von älteren gültigen Patenten (Frage 4) oder durch Fehler in der Einschätzung des Standes der Technik oder unzureichende Recherche verzeichnen. Solche Einschränkungen können auf eine Verringerung der Anspruchsbreite durch den Antragsteller selbst oder das prüfende Patentamt hinauslaufen. Das senkt den potentiellen Patentwert. Im Extremfall wird ein Patent nicht erteilt, oder die entsprechenden Forschungstätigkeiten werden ohne Patenteinreichung eingestellt.

Sowohl für Unternehmen als auch für Forschungseinrichtungen entstehen Probleme bei der Anmeldung eigener Patente am ehesten durch den Stand der Technik und damit durch den raschen technischen Fortschritt (Abbildung 3). Dies erschwert generell die Anmeldung breiter Patente. Diese Probleme nehmen mit der Unternehmensgröße deutlich zu. Alle Problembereiche zu den Dimensionen des Patentdickichts (Fragen 2 bis 5) beobachten sowohl die Unternehmen als auch die Forschungsinstitutionen im Durchschnitt selten. Die Technologietransferstellen, die die Patentportfolios der Universitäten zentral verwalten, geben jedoch signifikant häufiger an, in ihren Patentierungsaktivitäten durch die Vielzahl und Breite von bestehenden Schutzrechten eingeschränkt zu sein. Dies liegt wahrscheinlich am unterschiedlichen Problembewusstsein zwischen Arbeitskräften, die an Universitäten in der Forschung tätig sind, und den Technologietransferstellen.

Wie oben gezeigt, können geschützte Forschungswerkzeuge die Kostenstruktur und damit die Durchführung von Forschungsvorhaben beeinflussen. Die Forschungseinrichtungen und Unternehmen wurden deshalb befragt, wie häufig es in der Vergangenheit notwendig war, Forschungswerkzeuge zu lizenzieren (Frage 1), wie häufig durch die Lizenzverhandlungen oder Verhandlungen über Material Transfer Agreements (MTA)⁷⁾ Projekte verzögert wurden (Frage 2), ob Forschungsvorhaben deshalb nicht durchgeführt (Frage 3), inhaltlich verlagert (Frage 4) oder verteuert wurden (Frage 5). Erfasst wurde auch die Häufigkeit von präventiven Maßnahmen oder Umgehungsaktivitäten (Fragen 6 und 7).

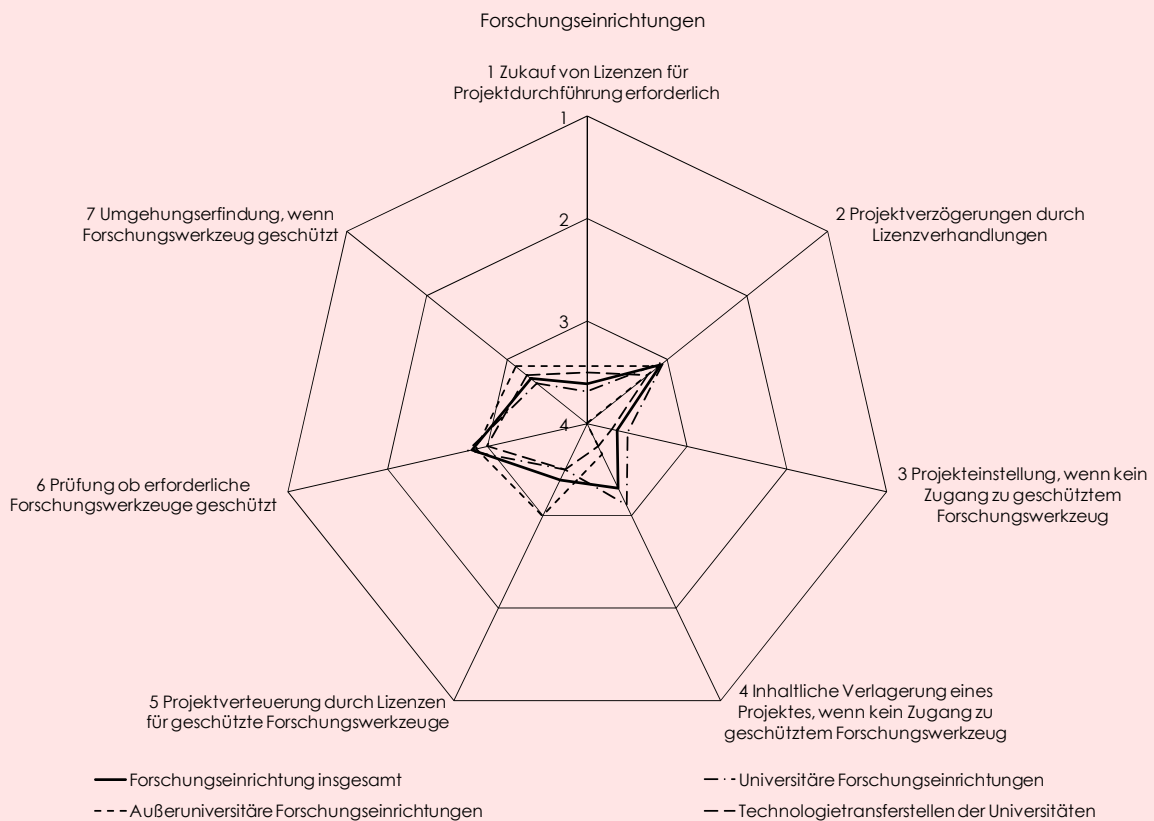
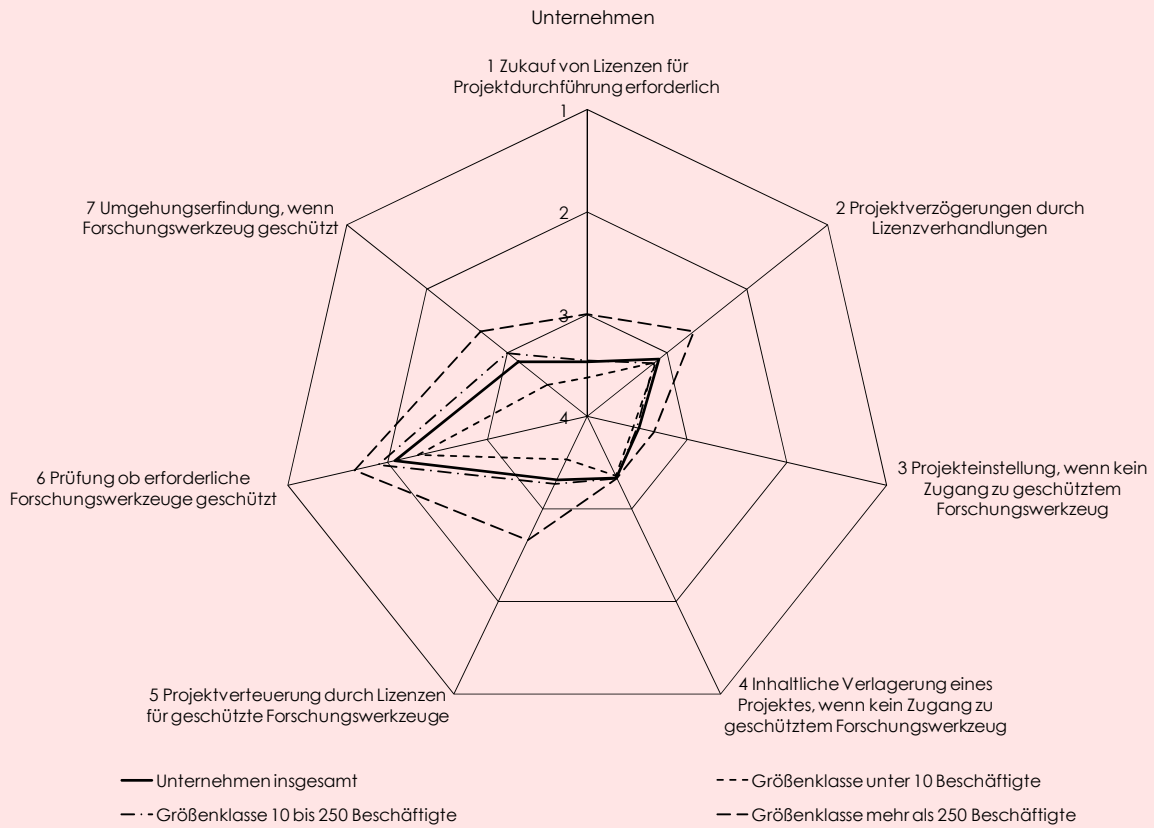
Die Ergebnisse deuten auf keine maßgebliche Beeinträchtigung der Forschungstätigkeiten von Unternehmen oder wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen durch geschützte Forschungswerkzeuge hin (Abbildung 4). Unternehmen wie Forschungseinrichtungen prüfen häufig, ob eigene Forschungsvorhaben von geschützten Forschungswerkzeugen abhängen. In den seltenen Fällen, in denen dies zutrifft, ist meist eine Projektverzögerung die Folge, kaum die Einstellung des Projektes. Fallweise versuchen Unternehmen und Forschungseinrichtungen, Abhängigkeiten durch die Entwicklung eigener Verfahren oder Technologien zu umgehen.

Wie die Ergebnisse der Leitfadengespräche ergänzend gezeigt haben, können die Kosten der Forschungswerkzeuge zwar beträchtlich sein. Sie werden dennoch als Fixkosten eines Projektes in Kauf genommen, da in manchen Fällen ohne diese Werkzeuge keine Forschung in einem spezifischen Gebiet möglich wäre. In der Regel scheitert ein Forschungsprojekt nicht, wenn ein Forschungswerkzeug nicht zur Verfügung steht, da meist Ausweich- oder Umgehungsmöglichkeiten bestehen. Diese können zwar das Projekt verteuern, doch sofern dies die Wirtschaftlichkeit eines Projektes nicht nachhaltig schädigt, wird es nicht als schwerwiegendes Problem eingestuft. Da die meisten Forschungswerkzeuge durch zentrale Vertrieber zu weitgehend festen Bedingungen vertrieben werden, ist die Verzögerung oder Verteuerung von Forschungsprojekten durch Forschungswerkzeuge sehr selten.

Auswirkungen von geschützten Forschungswerkzeugen auf die Forschung

⁷⁾ Material Transfer Agreements (MTA) regeln die Bedingungen, zu denen biologische Materialien (z. B. Antikörper, Zelllinien, Tiermodelle usw.) Dritten zur Verfügung gestellt werden.

Abbildung 4: Auswirkungen von geschützten Forschungswerkzeugen auf Forschungs- und Patentaktivitäten



Q: WIFO-Berechnungen, WIFO-Erhebung. Antworten auf die Frage: "Welche Erfahrung hat Ihr Unternehmen/Ihre Forschungseinrichtung mit biotechnologischen Patenten in seiner eigenen Forschungstätigkeit gemacht?". 1 ... immer, 2 ... häufig, 3 ... selten, 4 ... nie.

Zuweilen wird in der Literatur kritisiert, der Druck auf wissenschaftliche Einrichtungen zur wirtschaftlichen Verwertung ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse könnte sich negativ auf ihre wissenschaftliche Produktivität auswirken. Insbesondere könnte die Verlagerung zu Forschungstätigkeiten mit wirtschaftlich verwertbaren Ergebnissen die marktferne Grundlagenforschung beeinträchtigen (Thursby – Thursby, 2003).

Die Umfrageergebnisse erlauben eine erste Analyse dieser Frage. Dazu wurde die Zahl der im Beobachtungszeitraum angemeldeten Patente je wissenschaftliche Arbeitskraft auf die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen je wissenschaftliche Arbeitskraft im selben Zeitraum regressiert. Wenn Forschungstätigkeiten, die patentierbare Ergebnisse bringen, die wissenschaftliche Forschung verdrängen, sollte zwischen diesen Variablen ein negativer statistischer Zusammenhang bestehen. Berücksichtigt wurden zudem die Art der Forschungseinrichtung (universitär oder außeruniversitär) und die Schwerpunktsetzung der Forschung (Auftragsforschung, Eigenforschung). Als alternativer Indikator für die Ausrichtung der Tätigkeiten der Forschungseinrichtung wurde das Verhältnis zwischen Patenten und wissenschaftlichen Publikationen herangezogen.

Auswirkungen von Patentaktivitäten für wissenschaftliche Forschungseinrichtungen

Übersicht 3: Statistischer Zusammenhang zwischen Publikations- und Patentaktivitäten der Forschungseinrichtungen

	Zahl der Publikationen je wissenschaftliche Arbeitskraft	
Zahl der Patentanmeldungen je wissenschaftliche Arbeitskraft	3,320*** (-1,015)	5,294*** (-1,462)
Patentanmeldungen je Publikation (Forschungseinrichtung gesamt)		-7,935** (-3,665)
Außeruniversitäre Forschungseinrichtung ¹⁾	-1,242 (0,956)	-1,502 (-1,107)
Auftragsforschung ²⁾	-2,000** (0,849)	-0,507 (-1,298)
Konstante	2,407*** (0,503)	2,796*** (0,581)
Zahl Beobachtungen	27	27
Adj. R^2	0,420	0,522

Q: WIFO-Berechnungen, Daten: Eigenerhebung. Kursive Zahlen in Klammer . . . robuste Standardfehler, *** . . . signifikant mit $p < 0,01$, ** . . . $p < 0,05$, * . . . $p < 0,1$. – 1) Relativ zu universitärer Forschungseinrichtung. – 2) Relativ zu Grundlagenforschung.

Eigene Patentanmeldungen stehen in keinem negativen Zusammenhang mit der durchschnittlichen wissenschaftlichen Produktivität der wissenschaftlichen Belegschaft einer Forschungseinrichtung (Übersicht 3). Vielmehr melden wissenschaftlich produktivere Forschungseinrichtungen auch mehr Patente an. Steigt die Zahl der Patente pro Kopf um 1 Einheit, so erhöht sich die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen pro Kopf je nach Modell um 3,3 bis 5,3 Einheiten. Forschungseinrichtungen, die überdurchschnittlich viel Auftragsforschung betreiben und daher relativ zu den wissenschaftlichen Publikationen mehr Patente anmelden, haben hingegen eine geringere wissenschaftliche Publikationsleistung. Sie erfüllen aber in der Regel andere Funktionen in der Forschungslandschaft als Einrichtungen, die primär auf Grundlagenforschung bzw. Eigenforschung ausgerichtet sind.

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist aufgrund der geringen Beobachtungszahl Vorsicht angebracht. Sie bestätigen aber weitestgehend frühere Studien zu den Auswirkungen von Patentaktivitäten auf die wissenschaftliche Produktivität (Lee, 2000, Mansfield, 1995, 1998, Mowery et al., 2001), wonach sich Patentanmeldungen nicht negativ auf die wissenschaftliche Produktivität der akademischen Forschung auswirken und auch deren inhaltliche Ausrichtung kaum beeinflussen.

In der Biotechnologie und Gentechnik bauen Erfindungen stark aufeinander auf. Ein zu breit erteilter Schutz geistigen Eigentums kann in diesem Zusammenhang einen Anstieg der Transaktionskosten, aber auch bedeutende Einschränkungen der Verbreitung und Anwendung von neuen Erkenntnissen und bestehendem Wissen zur

Schlussfolgerungen

Folge haben. Wie die Ergebnisse einer WIFO-Umfrage aber zeigen, werden österreichische Biotechnologieunternehmen und Forschungseinrichtungen in ihrer Forschungstätigkeit durch Biotechnologie-Patente nicht beeinträchtigt werden. Im Unternehmenssektor haben Patente vielmehr maßgebliche Bedeutung im Zusammenhang mit Finanzierung und Kooperationen.

Die Nutzung von Patenten in der Wettbewerbsstrategie der Unternehmen entspricht in mehreren Dimensionen dem, wie es in einem technologischen Umfeld mit typischerweise sequentiellen Erfindungen zu erwarten ist. Die Unternehmen versuchen, ihre Erfindungen und Märkte breit zu schützen. Durch detaillierte Analysen des technologischen Umfeldes sollen Konflikte mit bestehenden Patentrechten vermieden werden. Wegen der starken Abhängigkeit geben viele Unternehmen an, Streitsachen bevorzugt außergerichtlich zu regeln und häufig Abhängigkeiten durch wechselseitige Lizenzierungen zu lösen. Die Ergebnisse deuten auf Größenvorteile im Management und der Durchsetzung geistigen Eigentums hin.

Die Befragung liefert keine Hinweise auf eine maßgebliche Beeinträchtigung von Forschungstätigkeiten von Unternehmen oder Forschungseinrichtungen durch geschützte Forschungswerkzeuge. Unternehmen wie Forschungseinrichtungen prüfen häufig, ob eigene Forschungsvorhaben von geschützten Forschungswerkzeugen abhängen. In den seltenen Fällen, in denen dies zutrifft, sind am ehesten Projektverzögerungen die Folge, kaum die Einstellung von Forschungsprojekten. Fallweise versuchen Unternehmen und Forschungseinrichtungen, Abhängigkeiten von Forschungswerkzeugen durch die Entwicklung eigener Verfahren oder Technologien zu umgehen.

Eigene Patentanmeldungen der Forschungseinrichtungen wirken sich, wie die Analyse zeigt, nicht negativ auf die wissenschaftliche Produktivität der Forschungseinrichtung aus. Vielmehr melden wissenschaftlich produktivere Forschungseinrichtungen auch mehr Patente an.

Literaturhinweise

- Bessen, J., Maskin, E., "Sequential innovation, patents, and imitation", *RAND Journal of Economics*, 2009, 40(4), S. 611-635.
- Blind, K., Edler, J., Frietsch, R., Schmoch, U., "Motives to patent: Empirical evidence from Germany", *Research Policy*, 2006, 35, S. 655-672.
- BMW, BMVIT, BMWFJ, Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht 2010, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, Wien, 2010.
- Boldrin, M., Levine, D. K., *Against intellectual monopoly*, Cambridge University Press, Cambridge, 2008.
- Christie, A. F., Dent, C., "Non-overlapping rights: A patent misconception", *European Intellectual Property Review*, 2010, 32(2), S. 58-78.
- Cohen, W. M., Nelson, R. R., Walsh, J. P., "Links and Impacts: The Influence of Public Research on Industrial R&D", *Management Science*, 2002, 48(1), S. 1-23.
- Dent, C., Jensen, P., Waller, S., Webster, B., "Research Use of Patented Knowledge: A Review", *OECD Directorate for Science, Technology and Industry, STI Working Paper*, 2006, (2).
- Eisenberg, R. S., "The Promise and Perils of Strategic Prior Art Creation Through Publication", *Michigan Law Review*, 2000, 98, S. 2358-2370.
- Friesenbichler, K. S., Schwarz, G., Eine qualitative Abschätzung der Auswirkungen der Biopatentrichtlinie auf die Wirtschafts- und Forschungspolitik in Österreich, WIFO, Wien, 2009, <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/36041>.
- Gilbert, R., Shapiro, C., "Optimal Patent Length and Breadth", *The RAND Journal of Economics*, 1990, 21(1), S. 106-112.
- Gilroy, B. M., Volpert, T., "Economic Insights and Deficits in European Biotechnology Patent Policy", *Inter-economics*, 2002, 37(3), S. 150-155.
- Gmeiner, R., Kögeler, M., "Die Patentierung biotechnologischer Erfindungen. Aktuelle Debatte und Perspektiven: Ein Tagungsbericht", *ERA-Forum*, 2006, 7(4), S. 530-549.
- Green, J., Scotchmer, S., "On the division of profit between sequential innovators", *The RAND Journal of Economics*, 1995, 26, S. 20-33.
- Grubb, P. W., *Patents for chemicals, pharmaceuticals and biotechnology. Fundamentals of global law, practice and strategy*, 4. Ausgabe, Oxford University Press, Oxford, 2004.
- Guellec, D., van Pottelsberghe de la Potterie, *The Economics of the European Patent System. IP Policy for Innovation and Competition*, 1. Auflage, Oxford University Press, Oxford, 2007.
- Heller, M. A., Eisenberg, R. S., "Can Patents Deter Innovation? The Anticommons in Biomedical Research", *Science*, 1998, 280, S. 698-701.

- Hopkins, M. M., Martin, P. A., Nightingale, P., Kraft, A., Mahdi, S., "The myth of the biotech revolution: An assessment of technological, clinical and organisational change", *Research Policy*, 2007, 36(4), S. 566-589.
- Klemperer, P., "How Broad Should the Scope of Patent Protection Be?", *The RAND Journal of Economics*, 1990, 21(1), S. 113-130.
- Lee, Y. S., "The sustainability of university-industry research collaboration", *Journal of Technology Transfer*, 2000, 25(2), S. 111-133.
- USA, Life Science Report Austria 2011, Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, Austria Wirtschaftsservice (AWS), Wien, 2011.
- Mansfield, E., "Academic research and industrial innovation: Sources, characteristics, and financing", *Review of Economics and Statistics*, 1995, 77, S. 55-65.
- Mansfield, E., "Academic research and industrial innovation: An update of empirical findings", *Research Policy*, 1998, 26, S. 773-776.
- Mowery, D. C., Nelson, R., Sampat, B. N., Ziedonis, A. A., "The growth of patenting and licensing by US universities: an assessment of the effects of the Bayh-Dole Act of 1980", *Research Policy*, 2001, 30, S. 99-119.
- Murray, F., Stern, S., "When Ideas Are Not Free: The Impact of Patents on Scientific Research", *Innovation Policy and the Economy*, 2006, 7, S. 33-69.
- Nesta, L., Saviotti, P. P., "Coherence of the Knowledge Base and the Firm's Innovative Performance: Evidence from the U.S. Pharmaceutical Industry", *The Journal of Industrial Economics*, 2005, 53(1), S. 123-142.
- Scotchmer, S., *Innovation and Incentives*, M.I.T. Press, Cambridge, MA, 2005.
- Shapiro, C., "Navigating the Patent Thicket: Cross Licenses, Patent Pools, and Standard Setting", *Innovation Policy and the Economy*, 2000, 1, S. 119-150.
- Stiglitz, J. E., "Knowledge as a Global Public Good", in Kaul, I., Grunberg, I., Stern, M. A., *Global Public Goods: International Cooperation in the 21st Century*, Oxford University Press, Oxford, 1999, S. 308-325, <http://www.undp.org/globalpublicgoods/TheBook/globalpublicgoods.pdf#page=346>.
- Thursby, J. G., Thursby, M. C., "Who is selling to the Ivory Tower? Sources of growth in university licensing", *Management Science*, 2002, 48(1), S. 90-104.
- Thursby, J. G., Thursby, M. C., "Industry/University licensing: Characteristics, concerns and issues from the perspective of the buyer", *Journal of Technology Transfer*, 2003, 28, S. 207-213.
- Ulrich, R., *Stoffschutz*, Mohr Siebeck, Tübingen, 2010.
- Walsh, J. P., Arora, A., Cohen, W. M., "Research Tool Patenting and Licensing and Biomedical Innovation", in Merrill, S., Cohen, W. M., *Patents in the Knowledge-Based Economy*, National Academies Press, Washington D.C., 2003.
- zu Waldeck und Pyrmont, W., "Research tool patents after *Integra v. Merck* – Have they reached a safe harbor?", *Michigan Telecommunications and Technology Law Review*, 2008, 14, S. 367-446.

The Use of Biotechnology Patents in Austria and their Impact on Private and Public Research – Summary

The analysis on the use of patents in biotechnology in Austria and their impact on business R&D and academic research is based on a survey conducted among Austrian biotech firms and academic research institutes in 2011. The survey covered the entire population of biotech companies and research institutes most of which are active in medical and pharmaceutical research. It focused on the use of patents and the impact of prior art on the patenting and research activities of companies and research institutes. The results show that most companies make strategic use of patents insofar as they try to set up broad patent portfolios or seek to keep competitors out of their markets. As a consequence most companies seem to face problems typically related to patent thickets and crowded prior art when filing patents. However, companies appear to have learnt to cope with the situation by carrying out extensive patent searches to ensure freedom to operate during all phases of a research project. The results also show that the research activities of companies and research institutes are in general not negatively affected by patents on research tools. For academic research institutes patents are typically the result of cooperations with business partners rather than a trigger for cooperations with the business sector. Patenting by academic research institutes seems to affect neither research productivity nor the direction of research at these institutions. On the contrary, academically more prolific institutions file more patents.

Andreas Reinstaller
Gerhard Schwarz

■ Die wirtschafts- und forschungs- politische Bedeutung der Umsetzung der Biopatentrichtlinie im österreichischen Patentgesetz

Die wirtschafts- und forschungspolitischen Implikationen der Umsetzung der Biopatentrichtlinie (RL 98/44/EG) im österreichischen Patentgesetz werden insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen anhand der Ergebnisse einer Befragung von Unternehmen und Forschungseinrichtungen analysiert, die im Feld der Biotechnologie in Österreich tätig sind. Demnach richten sich Unternehmen und Forschungseinrichtungen in ihren Patentanmeldestrategien an wichtigen internationalen Märkten aus. Trotz des raschen Anstiegs der Zahl der Patentanmeldungen im Bereich der Biotechnologie in den letzten zehn Jahren und der Zunahme der strategischen Nutzung von Patenten werden Unternehmen und Forschungseinrichtungen in ihrer Forschungs- und Entwicklungstätigkeit sowie in ihren eigenen Patentierungsaktivitäten kaum durch Abhängigkeiten von früheren Patenten oder durch Sperrpatente beeinträchtigt. Dies gilt auch für die Nutzung von patentierten Forschungswerkzeugen. Eigene Patentanmeldungen der Forschungseinrichtungen scheinen sich nicht negativ auf die wissenschaftliche Produktivität der wissenschaftlichen Belegschaft auszuwirken. Vielmehr melden wissenschaftlich überdurchschnittlich produktive Forschungseinrichtungen auch mehr Patente an. Durch die Umsetzung der Biopatentrichtlinie im österreichischen Patentgesetz wurde die Rechtssicherheit für Biotechnologie-Patente insgesamt erhöht; Anreize zur Investition in biotechnologische Forschung konnten sichergestellt werden.

- **Zielsetzung und Fragestellung**

Forschungs- und Innovationsprozess und die Entscheidung über eine Patentierung

- **Datenerhebung**

Erhebungsdesign – Stichprobendesign – Feldphase – Rücklaufquote

- **Ergebnisse der Befragung**

Die befragten Unternehmen und Forschungseinrichtungen – Patentierung von biotechnologischen Erfindungen – Bedeutung von Biotechnologie-Patenten für Industrie und Forschung im Life-Science-Bereich – Nutzung von Biotechnologie-Patenten und Auswirkungen ihrer Nutzung – Einschätzung der Umsetzung der Biopatentrichtlinie in Österreich durch die befragten Unternehmen und Forschungseinrichtungen

- **Zusammenfassung und Einschätzung der wichtigsten Befunde**

- **Anhang**

Leitfadengespräche – Tabellenteil – Fragebogen

Im Auftrag des Biopatent
Monitoring Komitees und des
Bundesministeriums für Verkehr,
Innovation und Technologie •
Juni 2012 • 151 Seiten •
70 €, Download 56 €

<http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/44635>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung",
1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, publikationen@wifo.ac.at

Werner Hölzl

Unternehmensgröße und Beschäftigungsentwicklung

Eine Analyse methodischer Alternativen mit österreichischen Daten

Ob kleine Unternehmen mehr Arbeitsplätze schaffen als große, ist eine kontrovers diskutierte Frage der empirischen Wirtschaftsforschung. Wie die Literatur zeigt, kommt hier der Methode der Zuordnung von Unternehmen zu den Größenklassen erhebliche Bedeutung zu. Die vorliegende Arbeit untersucht vier alternative Ansätze. Eine Zuordnung anhand von Vorjahres- bzw. Anfangsunternehmensgrößen hat dabei deutliche Verzerrungen zur Folge, bei Verwendung der Anfangsgröße wird die Arbeitsplatzschaffung kleiner Unternehmen systematisch überschätzt. Daher sollte die Berechnung von Jahresdaten auf der durchschnittlichen Unternehmensgröße basieren oder ein dynamisches Allokationsverfahren verwenden. Insbesondere für Quartalsdaten hat die dynamische Zuteilung zu Größenklassen Vorteile. Diese Methode erlaubt zudem als einzige, auch Gründungen und Schließungen den Unternehmensgrößenklassen zuzuordnen. Wie Schätzungen mit dieser Methode für Österreich für die Jahre 2006 bis 2008 zeigen, konzentriert sich die Nettoarbeitsplatzschaffung nicht auf bestimmte Größenklassen.

Begutachtung: Peter Huber • Wissenschaftliche Assistenz: Eva Sokoll, Anna Strauss • E-Mail-Adressen: Werner.Hoelzl@wifo.ac.at

Gemäß den Untersuchungen von Birch (1981, 1987) waren 1969 bis 1976 kleine Unternehmen der Motor der Arbeitsplatzschaffung in den USA. Davis – Haltiwanger – Schuh (1996) kritisieren die Methode von Birch, insbesondere die Zuordnung der Unternehmen zu Größenklassen: Sie würde die Ergebnisse zugunsten der kleinen Unternehmen verzerren. Für den Zeitraum 1973 bis 1988 finden sie keinen systematischen Zusammenhang zwischen der Unternehmensgröße und der Beschäftigungsschaffung. Wie Neumark – Wall – Zhang (2011) in einem neueren Beitrag für die USA zeigen, weisen kleinere Unternehmen höhere Nettobeschäftigungsgewinne auf als große Unternehmen.

Die vorliegende Arbeit präsentiert erstmals Evidenz für Österreich. Allerdings liegt der Fokus auf methodischen Fragen. Dabei folgt diese Arbeit im Wesentlichen den Studien von Okolie (2004) und Butani et al. (2006) für die USA.

Die Analyse der Arbeitsplatzschaffung benötigt Mikrodaten über einen langen Zeitraum. Anhand des Datensatzes des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger soll im Folgenden gezeigt werden, ob die Verwendung alternativer Methoden der Allokation von Arbeitsplatzschaffung und -verlust auf Unternehmensgrößenklassen deutlich unterschiedliche Schätzungen des Beschäftigungswachstums nach Größenklassen zur Folge hat.

Die Zuteilung von Unternehmen zu Größenklassen wirft drei methodische Fragen auf (Okolie, 2004):

- Wie sollen Unternehmen den Größenklassen zugeteilt werden, um Bruttoarbeitsplatzschaffung und -verlust sowie Nettoarbeitsplatzschaffung nach Größenklassen zu berechnen?
- Welche Größe soll als Nenner zur Berechnung von Beschäftigungsveränderungsraten verwendet werden?
- Wie sollen Gründungen und Schließungen bei der Allokation zu den Größenklassen behandelt werden?

Methoden der Allokation von Beschäftigungsveränderungen zu Größenklassen

Die wichtigste Frage betrifft die Zuteilung der Unternehmen zu Größenklassen. Der Untersuchung von *Butani et al.* (2006) folgend, werden im Folgenden vier Methoden zur Zuordnung der Arbeitsplatzschaffung auf Größenklassen verglichen:

- Zuteilung auf Basis der Anfangsgröße (Begin Sizing): Die Beschäftigungsveränderung wird anhand der Unternehmensgröße zu Beginn der Untersuchungsperiode zugeordnet. Nachteil dieser Methode ist, dass vorübergehende Beschäftigungsveränderungen, die mit einem Überspringen der Größenklassengrenzen einhergehen, asymmetrisch zugeteilt werden: Arbeitsplatzschaffung zu unteren Größenklassen und Arbeitsplatzverlust zu oberen Größenklassen.
- Zuteilung auf Basis der Endgröße (End Sizing): Die Beschäftigungsveränderung wird auf Basis der Unternehmensgröße am Ende der Untersuchungsperiode auf die Größenklassen verteilt. Diese Methode ordnet vorübergehende Beschäftigungsveränderungen, die mit einem Überspringen der Größenklassengrenzen einhergehen, ebenfalls asymmetrisch zu, und zwar die Arbeitsplatzschaffung zu oberen Größenklassen und den Arbeitsplatzverlust zu unteren Größenklassen.
- Zuteilung auf Basis der durchschnittlichen Unternehmensgröße (Mean Sizing): Diese Methode wurde von *Davis – Haltiwanger – Schuh* (1996) entwickelt, um die asymmetrische Allokation der beiden Methoden zu verhindern. Die Unternehmen werden einer Größenklasse auf Basis der durchschnittlichen Unternehmensgröße zugewiesen (in der Regel kurzfristiger Durchschnitt zwischen zwei Perioden).
- Dynamische Zuteilung zu jenen Größenklassen, in denen die Beschäftigungsveränderung tatsächlich aufgetreten ist (Dynamic Sizing): Wenn Größenklassengrenzen nicht übersprungen werden, werden die (jährlich oder vierteljährlich beobachteten) Beschäftigungsveränderungen jener Größenklasse zugeordnet, in der sich das Unternehmen befunden hat. Bei einem Überschreiten der Klassengrenzen werden die Beschäftigungszuwächse der nächsthöheren Klassen zugeordnet, Beschäftigungsverluste der nächstniedrigeren. Damit konzentriert sich das Dynamic Sizing im Gegensatz zu den anderen Methoden auf die Größenklassen und ist von der Unternehmensidentität unabhängig. Diese Methode unterstellt implizit einen kontinuierlichen Veränderungsprozess zwischen zwei Zeitpunkten, denn Zuwächse oder Abgänge werden ohne genauere Informationen über den tatsächlichen Verlauf der betreffenden Größenklasse zugeordnet. Die Methode des Dynamic Sizing wurde zum ersten Mal von *Davidsson* (1996) vorgeschlagen und liegt den offiziellen Veröffentlichungen des Bureau of Labour Statistics (BLS) zur Beschäftigungsveränderung nach Größenklassen in den USA zugrunde.

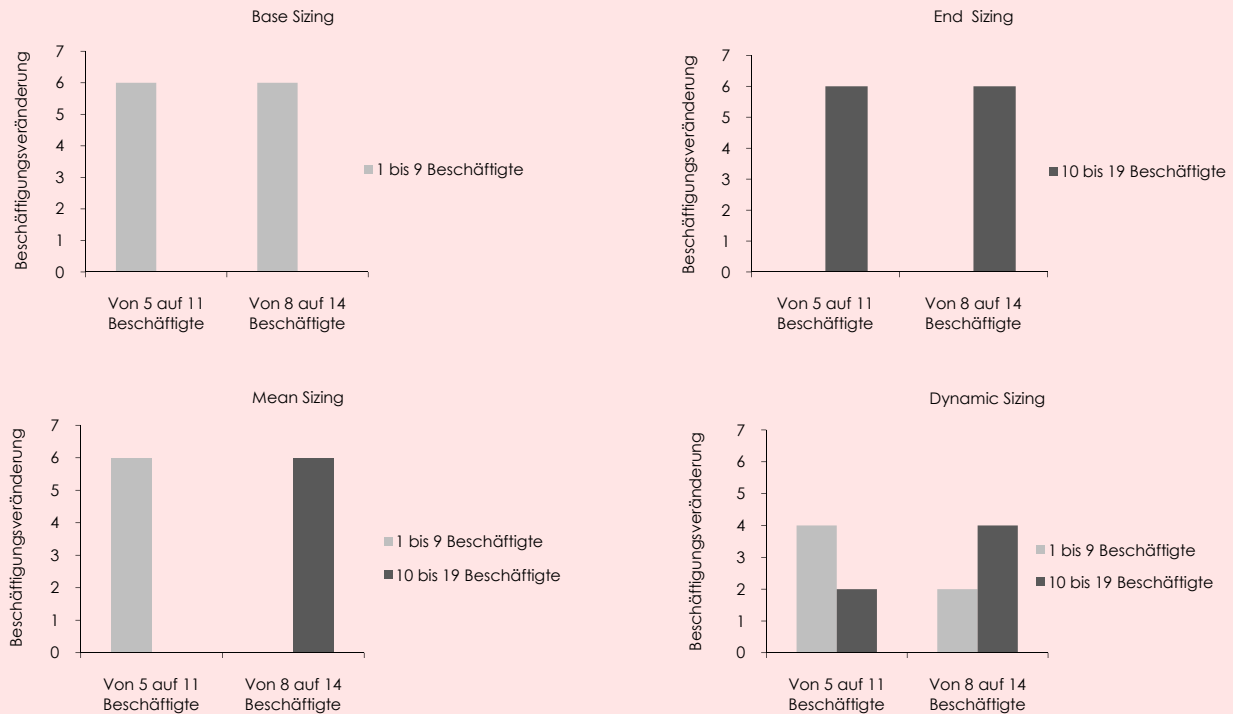
Abbildung 1 zeigt die Unterschiede zwischen den Methoden anhand von zwei einfachen Beispielen einer Beschäftigungszunahme um 6 Personen: Das Beschäftigungswachstum von 5 auf 11 Beschäftigte bzw. von 8 auf 14 Beschäftigte wird den Größenklassen "1 bis 9 Beschäftigte" und "10 bis 19 Beschäftigte" zugeordnet. Entsprechend dem Begin Sizing (Anfangsgröße) entfällt in beiden Fällen die gesamte Beschäftigungsschaffung auf die untere Größenklasse, beim End Sizing (Endgröße) auf die obere Größenklasse¹⁾. Das Mean Sizing (durchschnittliche Unternehmensgröße) weist den Beschäftigungszuwachs im ersten Beispiel der Größenklasse "1 bis 9 Beschäftigte" zu (Durchschnitt der zwei Perioden: 8 Beschäftigte), im zweiten Beispiel der Größenklasse "10 bis 19 Beschäftigte" (Durchschnitt 11 Beschäftigte). Nur im Fall des Dynamic Sizing wird bei Überschreitung der Klassengrenzen die Arbeitsplatzschaffung auf die Größenklassen aufgeteilt. Bereits diese einfachen Beispiele zeigen deutlich die Verzerrungen, die durch Verwendung von Begin Sizing und End Sizing entstehen können.

Dieselbe Frage stellt sich im Zusammenhang mit der Berechnung der Beschäftigungsveränderungsrate: Der Nenner der Quote kann auf Basis der Anfangsgröße, der Endgröße oder der durchschnittlichen Unternehmensgröße bestimmt werden. In der Arbeitsmarktliteratur wird in der Regel die Zuteilung nach der durchschnittlichen

¹⁾ Arbeitsplatzverluste würden umgekehrt durch das Begin Sizing der nächsthöheren Größenklasse und durch das End Sizing der nächstniedrigeren Größenklasse zugeteilt.

Unternehmensgröße verwendet, weil dadurch die Arbeitsplatzveränderung bei vorübergehender Überschreitung von Größenklassengrenzen nicht asymmetrisch auf kleinere und größere Unternehmen verteilt wird.

Abbildung 1: Vergleich des Nettobeschäftigungswachstums für vier unterschiedliche Methoden der Zuteilung zu Unternehmensgrößenklassen



Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen. Nettobeschäftigungswachstum um 6 Beschäftigte anhand von 2 Beispielen: von 5 auf 11 Beschäftigte und von 8 auf 14 Beschäftigte.

Die Berücksichtigung von Gründungen und Schließungen ist schwierig, weil für Gründungen keine Vorjahresgröße und für Schließungen keine Endgröße existieren. In der Arbeitsmarktliteratur wird deshalb meist eine durchschnittliche Unternehmensgröße ermittelt. Die Anfangsgröße von Gründungen und die Endgröße von Schließungen werden mit 0 angenommen. Diese Vorgangsweise ist aber nicht unumstritten (Foote, 2006, Huber – Oberhofer – Pfaffermayr, 2012): Ein neugegründetes oder geschlossenes Unternehmen mit 90 Beschäftigten wird dadurch derselben Größenklasse zugeordnet wie ein Unternehmen mit 45 Beschäftigten. Viele Untersuchungen berücksichtigen daher Gründungen und Schließungen nicht oder klassifizieren sie getrennt. Allein das Dynamic Sizing erlaubt eine konsistente Zuordnung.

Die Analyse basiert auf dem anonymisierten Individualdatensatz des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger, wie er am WIFO aufgearbeitet wird. Dieser Datensatz enthält Beschäftigungsstände zu allen Unternehmen des privaten Sektors mit zumindest einer unselbständigen Arbeitskraft. Für die Jahresdaten wird der Beschäftigungsstand im III. Quartal herangezogen.

Gegenüber anderen verfügbaren Daten (z. B. kommerziellen Daten) hat der vorliegende Datensatz den Vorteil einer umfassenden Abbildung der österreichischen Beschäftigungsdynamik. Alle Beschäftigungseinheiten, die im betrachteten Zeitraum mindestens einmal eine Arbeitskraft beschäftigten, sind enthalten.

Eine wichtige Einschränkung dieses Datensatzes betrifft aber die Unternehmensdefinition: Die "Beschäftigterbetriebe" des Hauptverbandsdatensatzes werden durch Dienstgeberkonten identifiziert und berücksichtigen nur Produktionseinheiten mit mindestens einer unselbständigen Arbeitskraft. Diese Unternehmensdefinition stimmt nicht mit jener des Unternehmensregisters von Statistik Austria überein. Die Einheiten

Datengrundlage

des anonymisierten Individualdatensatzes des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger sind daher nur bedingt als "Unternehmen" zu interpretieren. Grundsätzlich kann ein Unternehmen mehrere Dienstgebernummern haben und daher als mehrere Beschäftigerbetriebe registriert sein. Wegen der administrativen Gliederung der Sozialversicherungsanstalten nach Bundesländern werden Niederlassungen eines Unternehmens in anderen Bundesländern jeweils als eigenständige "Beschäftigerbetriebe" betrachtet. Eine Zusammenführung dieser Dienstgebernummern ist auf Basis der vorliegenden Daten nicht möglich, weil die Hauptverbandsdaten keine diesbezügliche Codierung enthalten. Allerdings sollten insbesondere kleinere Unternehmen durch die Dienstgebernummer eindeutig identifiziert sein (*Stigl-bauer, 2003*). Für größere Unternehmen könnten die Ergebnisse aber wegen dieser Einschränkung weniger aussagekräftig sein. Dennoch werden im Folgenden die Beschäftigerbetriebe als Unternehmen bezeichnet.

Die Beschränkung auf Unternehmen mit mindestens einer unselbständigen Arbeitskraft ist dagegen unproblematisch. Wegen Erfassungsschwierigkeiten basieren auch die Untersuchungen für andere Länder auf Datensätzen ohne Einpersonenunternehmen (z. B. *Okolie, 2004, Butani et al., 2006*).

Die Ergebnisse sind aufgrund der unterschiedlichen Unternehmensdefinition mit Studien für andere Länder (insbesondere für die USA) nur eingeschränkt vergleichbar. Die Möglichkeit zur Mehrfacherfassung beeinträchtigt die Interferenz über Unternehmen hinweg. Insbesondere große Unternehmen sollten davon betroffen sein. Für kleine und mittlere Unternehmen sollten die Ergebnisse dagegen international vergleichbar sein.

Gründungen werden im vorliegenden Datensatz über die erstmalige Beschäftigung einer unselbständigen Arbeitskraft definiert, Schließungen als die letztmalige Kündigung einer unselbständigen Arbeitskraft. Somit stimmen Gründungen und Schließungen nicht mit der rechtlichen Gründung bzw. Schließung eines Unternehmens überein. Einpersonenunternehmen werden nicht berücksichtigt. Die Unternehmen können zwischenzeitlich aber eine Unternehmensgröße von 0 Beschäftigten haben. Die Fortführung der Dienstgebernummer erlaubt die Identifikation von vorübergehendem Beschäftigungsabbau, solange der Zeitraum zwischen Abbau der letzten Arbeitskraft und Einstellung einer neuen ersten Arbeitskraft nicht zu groß ist.

In der vorliegenden Analyse werden 7 Größenklassen unterschieden:

- 1 bis 9 Beschäftigte,
- 10 bis 19 Beschäftigte,
- 20 bis 49 Beschäftigte,
- 50 bis 99 Beschäftigte,
- 100 bis 249 Beschäftigte,
- 250 bis 499 Beschäftigte und
- mehr als 499 Beschäftigte.

Die gewählte Zahl der Größenklassen bedeutet einen Trade-off zwischen der Genauigkeit der Zuordnung von Beschäftigungsveränderungen und der Übersichtlichkeit. Feine Untergliederungen bilden mehr Details ab, die Ergebnisse sind aber insgesamt schwieriger darzustellen. Die Wahl geeigneter Größenklassen folgt in der Regel der Fragestellung. In der hier gewählten Einteilung bilden die Größenklassen bis unter 250 Beschäftigten die Klein- und Mittelbetriebe nach der europäischen Definition ab. Betriebe ab 250 Beschäftigten sind große Unternehmen.

Die Analyse von Jahresdaten basiert auf den Arbeitsplatzveränderungen 2006/07 und 2008/09. Die Nettoarbeitsplatzschaffung der Jahre 2007 und 2009 zeigen die Übersichten 1 und 2. Das erste Jahr wurde gewählt, weil es das letzte Boomjahr vor der Wirtschaftskrise war, das zweite Jahr umfasst die Auswirkungen der Wirtschaftskrise 2008/09. Wie die Übersichten zeigen, liefern die vier Methoden für die Zuordnung der Arbeitsplatzschaffung zu Unternehmensgrößenklassen sehr unterschiedliche Er-

Gründungen und Schließungen

Größenklassen

Analysen mit Jahresdaten

gebnisse. Der Regression Bias, mit dem *Davis – Haltiwanger – Schuh* (1996) gegen die Methode des Begin Sizing argumentieren ist deutlich sichtbar:

- Gemäß dem Begin Sizing weist die unterste Größenklasse (1 bis 9 Beschäftigte) 2007 wie auch 2009 die größten Beschäftigungsgewinne auf (+28.140 bzw. +17.730), die oberste Größenklasse (mehr als 499 Beschäftigte) die höchsten Beschäftigungsverluste (-1.928 bzw. -18.249).

Übersicht 1: Nettoarbeitsplatzveränderungen 2007

	2006	Arbeitsplätze		Veränderung 2006/07 Absolut	Veränderung gegenüber der Vergleichsgröße 2006		
		Absolut	2007		Anfangsgröße	Durchschnitts- größe In %	Endgröße
<i>Mean Sizing</i>							
1 bis 9 Beschäftigte	396.667	405.135	+ 8.468	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	
10 bis 19 Beschäftigte	219.199	224.913	+ 5.714	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,5	
20 bis 49 Beschäftigte	298.708	307.612	+ 8.904	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9	
50 bis 99 Beschäftigte	205.281	209.366	+ 4.085	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	
100 bis 249 Beschäftigte	293.508	300.106	+ 6.598	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	
250 bis 499 Beschäftigte	195.605	204.461	+ 8.856	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,3	
Mehr als 499 Beschäftigte	396.167	398.972	+ 2.805	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,7	
<i>Begin Sizing</i>							
1 bis 9 Beschäftigte	388.920	417.060	+ 28.140	+ 7,2	+ 7,0	+ 6,7	
10 bis 19 Beschäftigte	223.673	226.969	+ 3.296	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,5	
20 bis 49 Beschäftigte	300.440	304.851	+ 4.411	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,4	
50 bis 99 Beschäftigte	207.000	209.903	+ 2.903	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,4	
100 bis 249 Beschäftigte	296.432	301.213	+ 4.781	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	
250 bis 499 Beschäftigte	192.894	196.721	+ 3.827	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	
Mehr als 499 Beschäftigte	395.776	393.848	- 1.928	- 0,5	- 0,5	- 0,5	
<i>End Sizing</i>							
1 bis 9 Beschäftigte	402.400	390.896	- 11.504	- 2,9	- 2,9	- 2,9	
10 bis 19 Beschäftigte	217.594	225.477	+ 7.883	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,5	
20 bis 49 Beschäftigte	296.978	309.899	+ 12.921	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,2	
50 bis 99 Beschäftigte	204.830	213.767	+ 8.937	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,2	
100 bis 249 Beschäftigte	291.690	298.005	+ 6.315	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,1	
250 bis 499 Beschäftigte	193.448	202.453	+ 9.005	+ 4,7	+ 4,5	+ 4,4	
Mehr als 499 Beschäftigte	398.195	410.068	+ 11.873	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9	
<i>Dynamic Sizing</i>							
1 bis 9 Beschäftigte	681.321	689.264	+ 7.943	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	
10 bis 19 Beschäftigte	232.099	237.835	+ 5.736	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,4	
20 bis 49 Beschäftigte	286.312	294.790	+ 8.478	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,9	
50 bis 99 Beschäftigte	200.867	206.141	+ 5.274	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,6	
100 bis 249 Beschäftigte	239.717	246.564	+ 6.847	+ 2,9	+ 3,0	+ 2,8	
250 bis 499 Beschäftigte	138.204	145.044	+ 6.840	+ 4,9	+ 5,2	+ 4,7	
Mehr als 499 Beschäftigte	226.615	230.927	+ 4.312	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	
Insgesamt (ohne Gründungen und Schließungen)	2.005.135	2.050.565	+ 45.430				
Gründungen		66.526	+ 66.526				
Schließungen	70.823		- 70.823				

Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen.

- Das End Sizing weist im Jahr 2007 (Übersicht 1) der Größenklasse "20 bis 49 Beschäftigte" die größte Beschäftigungsveränderung zu (+12.921) knapp vor der Größenklasse "mehr als 499 Beschäftigte" (+11.873). In der untersten Größenklasse (1 bis 9 Beschäftigte) verringert sich die Beschäftigung gegenüber dem Vorjahr (-11.504). Auch 2009 (Übersicht 2) ergibt sich in der untersten Größenklasse (1 bis 9 Beschäftigte) der höchste Arbeitsplatzverlust (-23.491). Allerdings sinkt die Beschäftigung auch in der Größenklasse mit mehr als 499 Beschäftigten merklich (-13.520). Im Vergleich der Methoden ist dies aber der geringste Verlust der obersten Beschäftigungs-kategorie im Jahr 2009.
- Nach dem Mean Sizing steigt die Beschäftigung im Jahr 2007 in allen Größenklassen, am stärksten in der Größenklasse "20 bis 49 Beschäftigte" (+8.904) vor den Klassen "250 bis 499 Beschäftigte" (+8.856) und "1 bis 9 Beschäftigte" (+8.468). Der kleinste Beschäftigungszuwachs ergibt sich für die oberste Beschäftigungs-kategorie

(+2.805). Im Jahr 2009 weisen alle Größenklassen außer der untersten einen Beschäftigungsrückgang auf. Am größten ist er in den Klassen "mehr als 499 Beschäftigte" (-15.449) und "100 bis 249 Beschäftigte" (-11.723).

- Entsprechend der abweichenden Logik des Dynamic Sizing ist der Beschäftigungsstand in den unteren Größenklassen höher als nach den anderen Methoden, weil Beschäftigungsveränderungen, die die Klassengrenzen nicht überschreiten, der Ausgangsklasse zugeordnet werden. Umgekehrt weisen obere Größenklassen deutlich niedrigere Beschäftigungsstände auf. 2007 ergeben sich für die Größenklasse "20 bis 49 Beschäftigte" die größten Zuwächse (+8.478) vor der untersten Größenklasse (1 bis 9 Beschäftigte: +7.943). Die Beschäftigungszuwächse sind ähnlich wie beim Mean Sizing wesentlich gleichmäßiger über die Größenklassen verteilt als nach dem Begin Sizing und dem End Sizing. Für das Jahr 2009 kommt das Dynamic Sizing ebenfalls zu sehr ähnlichen Ergebnissen wie das Mean Sizing: Während die unterste Größenklasse die geringsten Beschäftigungsverluste aufweist (-8 Beschäftigte), verzeichnen die Größenklassen "mehr als 499 Beschäftigte" (-15.424) und "100 bis 249 Beschäftigte" (-9.999) deutliche Verluste.

Übersicht 2: Nettoarbeitsplatzveränderungen 2009

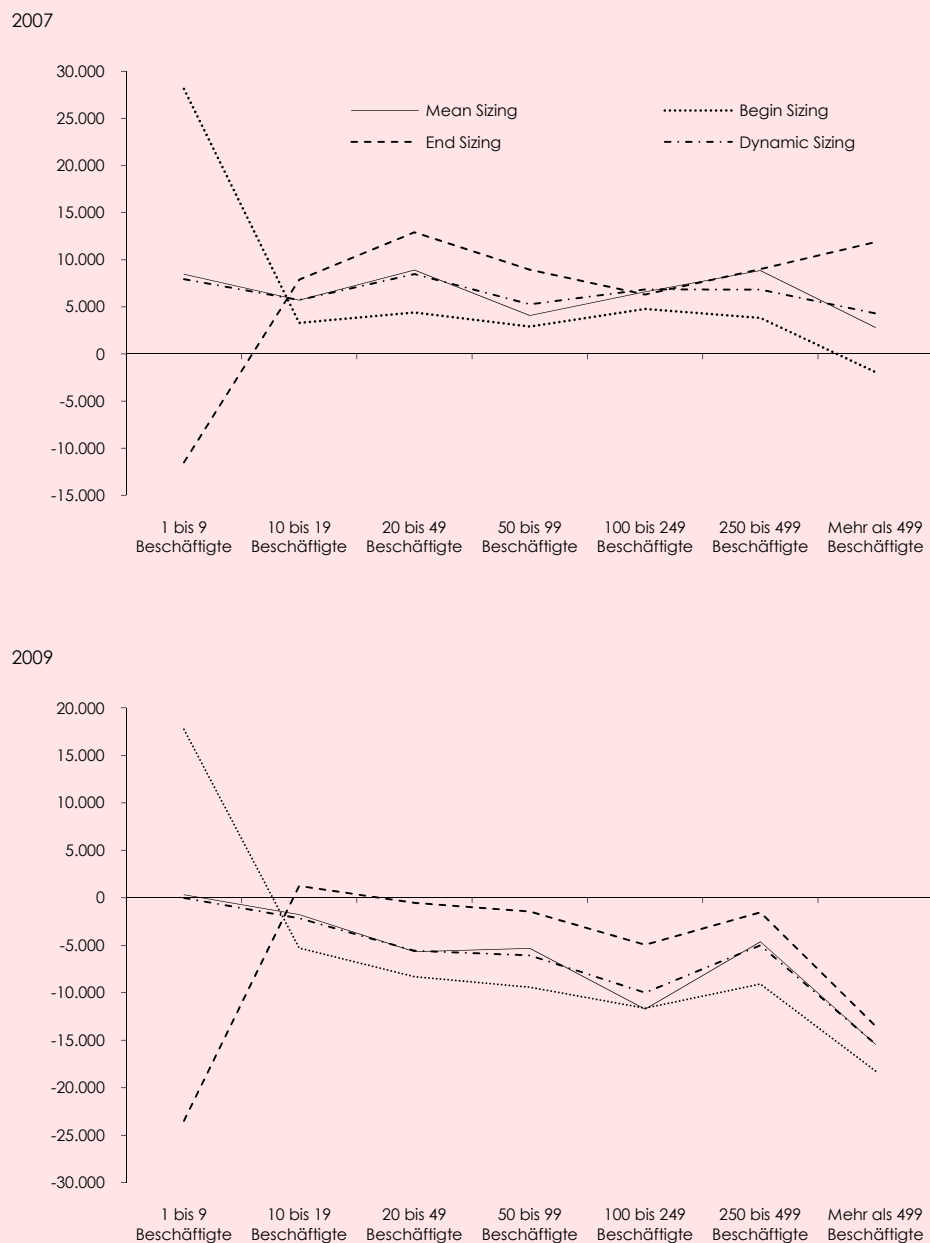
	2008	Arbeitsplätze		Veränderung 2008/09	Veränderung gegenüber der Vergleichsgröße 2008		
		2009	Veränderung		Anfangsgröße	Durchschnittsgröße In %	Endgröße
		Absolut	Absolut				
<i>Mean Sizing</i>							
1 bis 9 Beschäftigte	399.382	399.709	+ 327	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	
10 bis 19 Beschäftigte	226.190	224.427	- 1.763	- 0,8	- 0,8	- 0,8	
20 bis 49 Beschäftigte	314.513	308.843	- 5.670	- 1,8	- 1,8	- 1,8	
50 bis 99 Beschäftigte	214.663	209.345	- 5.318	- 2,5	- 2,5	- 2,5	
100 bis 249 Beschäftigte	305.715	293.992	- 11.723	- 3,8	- 3,9	- 4,0	
250 bis 499 Beschäftigte	195.771	191.134	- 4.637	- 2,4	- 2,4	- 2,4	
Mehr als 499 Beschäftigte	425.839	410.390	- 15.449	- 3,6	- 3,7	- 3,8	
<i>Begin Sizing</i>							
1 bis 9 Beschäftigte	386.775	404.505	+ 17.730	+ 4,6	+ 4,5	+ 4,4	
10 bis 19 Beschäftigte	229.076	223.778	- 5.298	- 2,3	- 2,3	- 2,4	
20 bis 49 Beschäftigte	314.844	306.542	- 8.302	- 2,6	- 2,7	- 2,7	
50 bis 99 Beschäftigte	215.610	206.199	- 9.411	- 4,4	- 4,5	- 4,6	
100 bis 249 Beschäftigte	303.917	292.294	- 11.623	- 3,8	- 3,9	- 4,0	
250 bis 499 Beschäftigte	202.678	193.598	- 9.080	- 4,5	- 4,6	- 4,7	
Mehr als 499 Beschäftigte	429.173	410.924	- 18.249	- 4,3	- 4,3	- 4,4	
<i>End Sizing</i>							
1 bis 9 Beschäftigte	413.183	389.692	- 23.491	- 5,7	- 5,9	- 6,0	
10 bis 19 Beschäftigte	227.109	228.362	+ 1.253	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	
20 bis 49 Beschäftigte	313.030	312.495	- 535	- 0,2	- 0,2	- 0,2	
50 bis 99 Beschäftigte	214.286	212.833	- 1.453	- 0,7	- 0,7	- 0,7	
100 bis 249 Beschäftigte	295.703	290.747	- 4.956	- 1,7	- 1,7	- 1,7	
250 bis 499 Beschäftigte	195.485	193.954	- 1.531	- 0,8	- 0,8	- 0,8	
Mehr als 499 Beschäftigte	423.277	409.757	- 13.520	- 3,2	- 3,2	- 3,3	
<i>Dynamic Sizing</i>							
1 bis 9 Beschäftigte	689.265	689.257	- 8	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	
10 bis 19 Beschäftigte	240.713	238.554	- 2.159	- 0,9	- 0,9	- 0,9	
20 bis 49 Beschäftigte	300.303	294.729	- 5.574	- 1,9	- 1,9	- 1,9	
50 bis 99 Beschäftigte	210.549	204.477	- 6.072	- 2,9	- 2,9	- 3,0	
100 bis 249 Beschäftigte	253.910	243.911	- 9.999	- 3,9	- 4,0	- 4,1	
250 bis 499 Beschäftigte	148.778	143.781	- 4.997	- 3,4	- 3,4	- 3,5	
Mehr als 499 Beschäftigte	238.555	223.131	- 15.424	- 6,5	- 6,7	- 6,9	
Insgesamt (ohne Gründungen und Schließungen)	2,082.073	2,037.840	- 44.233	- 1,8	- 1,8	- 1,8	
Gründungen		68.853	+ 68.853				
Schließungen	76.117		- 76.117				

Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen.

Die Übersichten 1 und 2 geben auch die Nettobeschäftigungsveränderungsraten wieder. Die Methodenwahl für die Bestimmung des Nenners hat wesentlich schwä-

chere Auswirkungen auf die Ergebnisse als die Zuordnung der Beschäftigungsveränderung zu den Größenklassen. Am geringsten sind die Unterschiede zwischen den Berechnungsmethoden aber auch hier für die Berechnung anhand der durchschnittlichen Unternehmensgröße.

Abbildung 2: Nettoarbeitsplatzveränderungen



Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen.

Wie Abbildung 2 zeigt, sind die Verzerrungen durch Anwendung von Begin Sizing und End Sizing beträchtlich, insbesondere in der untersten Größenklasse. Die Ergebnisse mit Mean Sizing und Dynamic Sizing fallen sehr ähnlich aus und liegen immer zwischen jenen mit Begin Sizing und End Sizing.

Das in der Arbeitsmarktliteratur mittlerweile standardmäßig verwendete Mean Sizing ist somit ein guter Kompromiss zwischen den Verzerrungen des End Sizing und des Begin Sizing. Wie *van de Stadt – Wansbeek (1990)* betonen, setzt das Tabulieren von Veränderungen zwischen zwei Jahren das Wissen um den datengenerierenden Prozess voraus: Wenn der autoregressive Parameter der Veränderungen (modelliert als Schock) gleich Null ist, wie in der Literatur zum Unternehmenswachstum zumeist an-

genommen (Coad – Hölzl, 2012), dann sollte Mean Sizing verwendet werden. Auch diese statistisch-theoretische Begründung spricht also für die Wahl des Mean Sizing als geeignete Methode zur Zuteilung der Unternehmen zu Größenklassen.

Übersicht 3: Bruttoarbeitsplatzveränderungen 2007

	Netto- beschäftigungs- veränderung	Brutto- arbeitsplatz- gewinne Absolut	Brutto- arbeitsplatz- verluste	Netto- beschäftigungs- veränderung Anteile an der Gesamtveränderung in %	Brutto- arbeitsplatz- gewinne	Brutto- arbeitsplatz- verluste
<i>Mean Sizing</i>						
1 bis 9 Beschäftigte	+ 8.468	+ 48.294	- 39.826	18,6	30,8	35,8
10 bis 19 Beschäftigte	+ 5.714	+ 20.036	- 14.322	12,6	12,8	12,9
20 bis 49 Beschäftigte	+ 8.904	+ 24.626	- 15.722	19,6	15,7	14,1
50 bis 99 Beschäftigte	+ 4.085	+ 13.220	- 9.135	9,0	8,4	8,2
100 bis 249 Beschäftigte	+ 6.598	+ 17.392	- 10.794	14,5	11,1	9,7
250 bis 499 Beschäftigte	+ 8.856	+ 13.764	- 4.908	19,5	8,8	4,4
Mehr als 499 Beschäftigte	+ 2.805	+ 19.396	- 16.591	6,2	12,4	14,9
<i>Begin Sizing</i>						
1 bis 9 Beschäftigte	+ 28.140	+ 62.835	- 34.695	61,9	40,1	31,2
10 bis 19 Beschäftigte	+ 3.296	+ 18.508	- 15.212	7,3	11,8	13,7
20 bis 49 Beschäftigte	+ 4.411	+ 20.660	- 16.249	9,7	13,2	14,6
50 bis 99 Beschäftigte	+ 2.903	+ 12.308	- 9.405	6,4	7,9	8,5
100 bis 249 Beschäftigte	+ 4.781	+ 15.848	- 11.067	10,5	10,1	9,9
250 bis 499 Beschäftigte	+ 3.827	+ 10.423	- 6.596	8,4	6,7	5,9
Mehr als 499 Beschäftigte	- 1.928	+ 16.146	- 18.074	- 4,2	10,3	16,2
<i>End Sizing</i>						
1 bis 9 Beschäftigte	- 11.504	+ 41.828	- 53.332	- 25,3	26,7	47,9
10 bis 19 Beschäftigte	+ 7.883	+ 20.649	- 12.766	17,4	13,2	11,5
20 bis 49 Beschäftigte	+ 12.921	+ 25.318	- 12.397	28,4	16,2	11,1
50 bis 99 Beschäftigte	+ 8.937	+ 15.452	- 6.515	19,7	9,9	5,9
100 bis 249 Beschäftigte	+ 6.315	+ 16.404	- 10.089	13,9	10,5	9,1
250 bis 499 Beschäftigte	+ 9.005	+ 13.532	- 4.527	19,8	8,6	4,1
Mehr als 499 Beschäftigte	+ 11.873	+ 23.545	- 11.672	26,1	15,0	10,5
<i>Dynamic Sizing</i>						
1 bis 9 Beschäftigte	+ 7.943	+ 46.881	- 38.938	17,5	29,9	35,0
10 bis 19 Beschäftigte	+ 5.736	+ 21.144	- 15.408	12,6	13,5	13,8
20 bis 49 Beschäftigte	+ 8.478	+ 24.568	- 16.090	18,7	15,7	14,5
50 bis 99 Beschäftigte	+ 5.274	+ 14.327	- 9.053	11,6	9,1	8,1
100 bis 249 Beschäftigte	+ 6.847	+ 17.071	- 10.224	15,1	10,9	9,2
250 bis 499 Beschäftigte	+ 6.840	+ 12.914	- 6.074	15,1	8,2	5,5
Mehr als 499 Beschäftigte	+ 4.312	+ 19.823	- 15.511	9,5	12,6	13,9
Insgesamt (ohne Gründungen und Schließungen)	+ 45.430	+ 156.728	- 111.298			
Gründungen		+ 66.526				
Schließungen			- 70.823			

Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen.

Die Übersichten 3 und 4 zeigen die Bruttoarbeitsplatzgewinne und -verluste nach Größenklassen für die Jahre 2006/07 und 2008/09, während die Übersichten 1 und 2 die Nettobeschäftigungsveränderungen wiedergeben. Die Bruttoarbeitsplatzgewinne und -verluste unterscheiden sich deutlich zwischen Begin Sizing und End Sizing, obwohl alle Methoden die absolut größten Bruttoarbeitsplatzgewinne und -verluste der untersten Größenklasse (1 bis 9 Beschäftigte) zuweisen. Gemäß dem End Sizing weist die unterste Größenklasse aber im Vergleich der Zuteilungsmethoden die geringsten Bruttoarbeitsplatzgewinne und die höchsten Arbeitsplatzverluste aus. Die Arbeitsplatzverluste werden bei Überschreiten der Größenklassen der nächstniedrigeren Größenklasse zugeschrieben, Bruttoarbeitsplatzgewinne der nächsthöheren. Demzufolge sind die Bruttoarbeitsplatzgewinne der obersten Größenklasse (mehr als 499 Beschäftigte) unter allen Zuteilungsmethoden beim End Sizing am höchsten und die Bruttoarbeitsplatzverluste am geringsten. Umgekehrt weist gemäß dem Begin Sizing die unterste Größenklasse (1 bis 9 Beschäftigte) im Vergleich der Zuteilungsmethoden die höchsten Bruttoarbeitsplatzgewinne und die geringsten Bruttoarbeitsplatzverluste auf. Die Ergebnisse von Mean Sizing und Dynamic Sizing liegen zwi-

schen denen dieser zwei Methoden und fallen für beide Jahre sehr ähnlich aus (Abbildungen 3 und 4).

Übersicht 4: Bruttoarbeitsplatzveränderungen 2009

	Netto- beschäftigungs- veränderung	Brutto- arbeitsplatz- gewinne Absolut	Brutto- arbeitsplatz- verluste	Netto- beschäftigungs- veränderung Anteile an der Gesamtveränderung in %	Brutto- arbeitsplatz- gewinne	Brutto- arbeitsplatz- verluste
<i>Mean Sizing</i>						
1 bis 9 Beschäftigte	+ 327	+ 44.436	- 44.109	- 1,5	32,3	27,7
10 bis 19 Beschäftigte	- 1.763	+ 17.178	- 18.941	8,1	12,5	11,9
20 bis 49 Beschäftigte	- 5.670	+ 18.372	- 24.042	26,0	13,4	15,1
50 bis 99 Beschäftigte	- 5.318	+ 10.000	- 15.318	24,4	7,3	9,6
100 bis 249 Beschäftigte	- 11.723	+ 10.142	- 21.865	53,8	7,4	13,7
250 bis 499 Beschäftigte	- 4.637	+ 5.966	- 10.603	21,3	4,3	6,7
Mehr als 499 Beschäftigte	- 15.449	+ 7.021	- 22.470	70,9	5,1	14,1
<i>Begin Sizing</i>						
1 bis 9 Beschäftigte	+ 17.730	+ 55.026	- 37.296	- 81,4	40,0	23,4
10 bis 19 Beschäftigte	- 5.298	+ 14.593	- 19.891	24,3	10,6	12,5
20 bis 49 Beschäftigte	- 8.302	+ 15.713	- 24.015	38,1	11,4	15,1
50 bis 99 Beschäftigte	- 9.411	+ 7.286	- 16.697	43,2	5,3	10,5
100 bis 249 Beschäftigte	- 11.623	+ 8.783	- 20.406	53,4	6,4	12,8
250 bis 499 Beschäftigte	- 9.080	+ 5.058	- 14.138	41,7	3,7	8,9
Mehr als 499 Beschäftigte	- 18.249	+ 6.656	- 24.905	83,8	4,8	15,6
<i>End Sizing</i>						
1 bis 9 Beschäftigte	- 23.491	+ 38.476	- 61.967	107,8	28,0	38,9
10 bis 19 Beschäftigte	+ 1.253	+ 18.239	- 16.986	- 5,8	13,3	10,7
20 bis 49 Beschäftigte	- 535	+ 19.316	- 19.851	2,5	14,1	12,5
50 bis 99 Beschäftigte	- 1.453	+ 11.310	- 12.763	6,7	8,2	8,0
100 bis 249 Beschäftigte	- 4.956	+ 10.321	- 15.277	22,7	7,5	9,6
250 bis 499 Beschäftigte	- 1.531	+ 7.527	- 9.058	7,0	5,5	5,7
Mehr als 499 Beschäftigte	- 13.520	+ 7.926	- 21.446	62,1	5,8	13,5
<i>Dynamic Sizing</i>						
1 bis 9 Beschäftigte	- 8	+ 43.132	- 43.140	0,0	31,4	27,1
10 bis 19 Beschäftigte	- 2.159	+ 18.109	- 20.268	9,9	13,2	12,7
20 bis 49 Beschäftigte	- 5.574	+ 18.603	- 24.177	25,6	13,5	15,2
50 bis 99 Beschäftigte	- 6.072	+ 9.975	- 16.047	27,9	7,3	10,1
100 bis 249 Beschäftigte	- 9.999	+ 9.819	- 19.818	45,9	7,1	12,4
250 bis 499 Beschäftigte	- 4.997	+ 6.400	- 11.397	22,9	4,7	7,2
Mehr als 499 Beschäftigte	- 15.424	+ 7.077	- 22.501	70,8	5,2	14,1
Insgesamt (ohne Gründungen und Schließungen)	- 21.786	+ 137.412	- 159.198			
Gründungen		+ 68.853				
Schließungen			- 76.117			

Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen.

Wie erwähnt spiegeln die Ergebnisse für 2008/09 die Beschäftigungsentwicklung in der Wirtschaftskrise wider. Gegenüber 2006/07 nimmt nach allen methodischen Varianten die Konzentration der Nettobeschäftigungsveränderung auf die oberen Größenklassen zu. Die Bruttobeschäftigungsgewinne nehmen in den oberen Größenklassen deutlicher ab als in die unteren Größenklassen. Für die Beschäftigungsverluste ist dies viel weniger ausgeprägt.

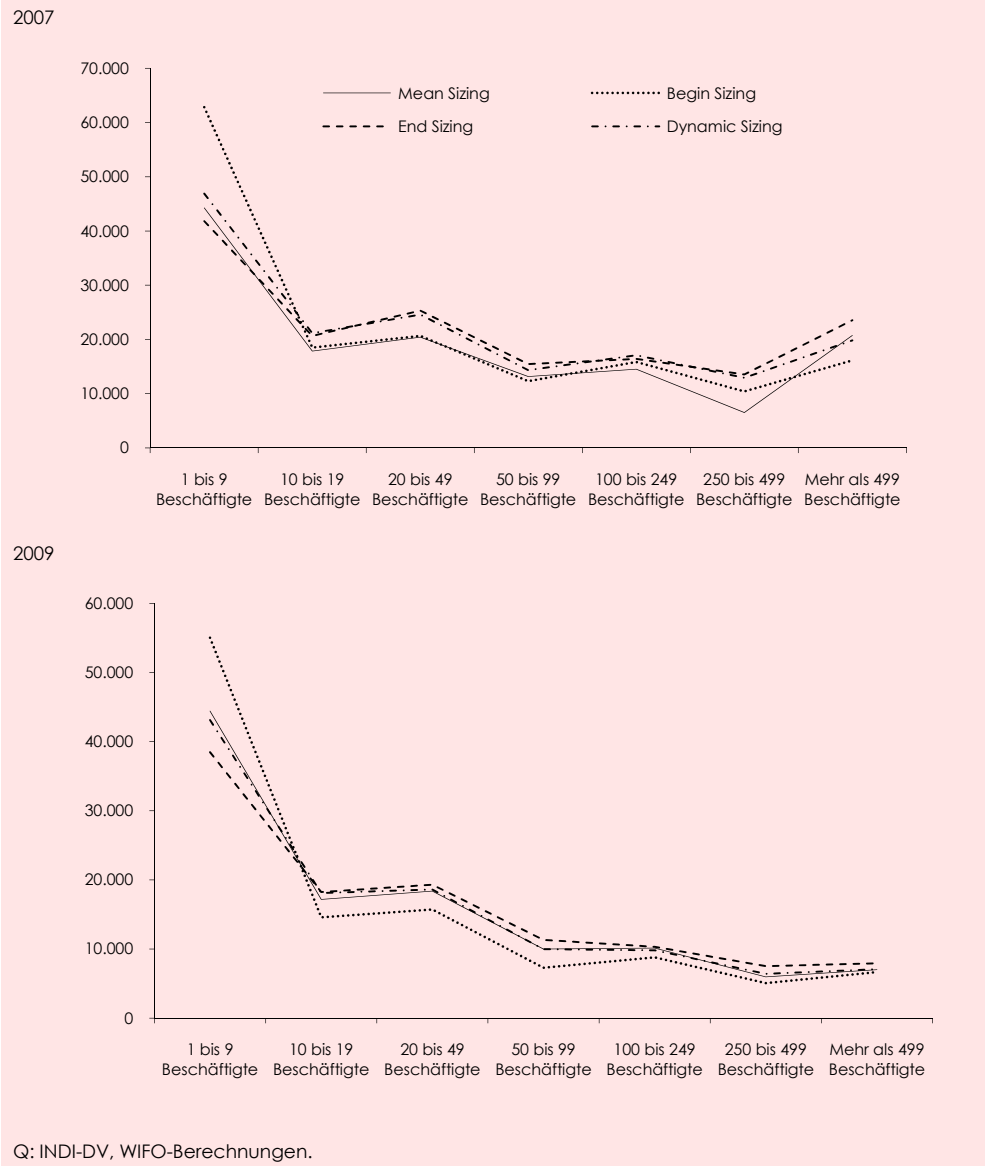
Die für Jahresdaten ermittelten Tendenzen gelten auch für unterjährige Daten. Allerdings muss für unterjährige Daten eine zusätzliche Dimension berücksichtigt werden: In vielen Branchen unterliegt die Beschäftigung ausgeprägten Saisonschwankungen, die die Zuordnung der Beschäftigungsveränderung zu Größenklassen verzerren können.

Die Methode des Mean Sizing eignet sich bei Vorliegen von Saisonschwankungen für unterjährige Daten nicht ebenso gut wie für Jahresdaten. Das theoretische Argument für Mean Sizing beruht auf der Annahme, dass das Beschäftigungswachstum zufällig ist. Wenn die Beschäftigung saisonbedingt schwankt, sind die unterjährigen Beschäftigungsveränderungen nicht zufällig, sondern folgen einem Saisonmus-

Unterjährige Daten

ter. Daher ist die Verwendung von (gleitenden) Durchschnitten für unterjährige Daten nicht optimal. Zu den oben angesprochenen Methoden tritt hier das Annual Sizing, das die Beschäftigungsveränderung auf Basis der Referenzgröße im I. Quartal zuteilt.

Abbildung 3: Bruttoarbeitsplatzgewinne



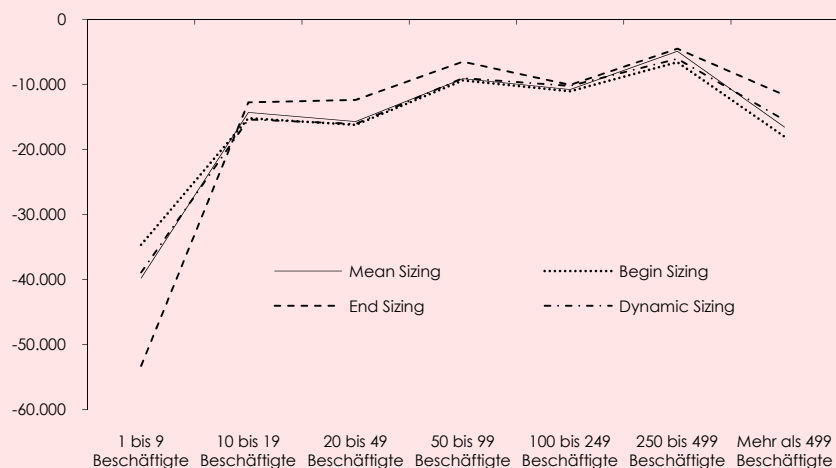
Ein vorübergehender, saisonbedingter Wechsel der Größenklasse ist dadurch definiert, dass ein Unternehmen im Zeitablauf mindestens einmal die Größenklasse wechselt, aber am Beginn und am Ende des Jahres derselben Größenklasse angehört. Die Zahl dieser Unternehmen hängt vor allem auch von der Zahl der Größenklassen ab.

Übersicht 5 illustriert die Bedeutung des vorübergehenden, saisonbedingten Wechsels der Größenklasse zwischen dem I. Quartal 2005 und dem I. Quartal 2006. Durch die Beschränkung auf Unternehmen mit positiven Beschäftigungsveränderungen in diesen beiden Quartalen sind Gründungen und Schließungen ausgeklammert. 9.453 oder 6,9% der Unternehmen wechselten in diesem Zeitraum vorübergehend saisonbedingt die Größenklasse. Auf sie entfallen im Durchschnitt der zwei Quartale 7,9% der Beschäftigung und 33,1% der durchschnittlichen Veränderung der Beschäftigung im Quartal sowie 29,3% der Bruttoarbeitsplatzgewinne und 29,1% der Bruttoarbeitsplatzverluste. Diese Unternehmen tragen somit überproportional zu den Bruttoarbeitsplatzgewinnen und -verlusten bei. Methoden mit einer quartalsweisen Zuord-

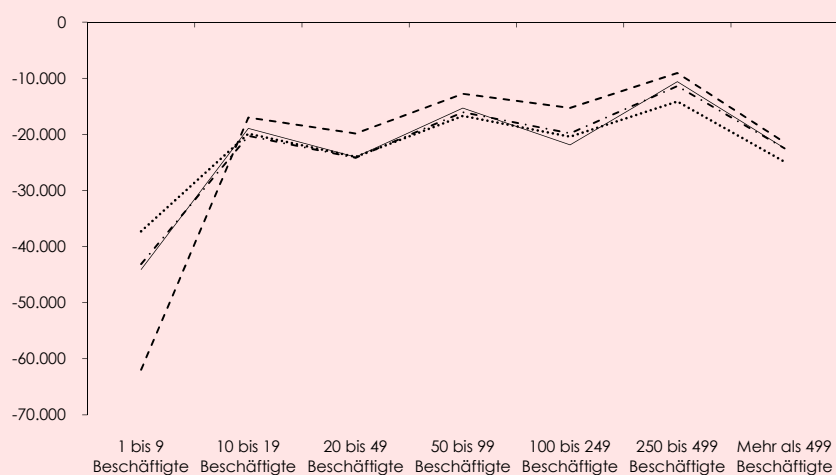
nung der Beschäftigungsveränderungen auf Unternehmensgrößenklassen können somit eine saisonbedingte Unter- oder Überschätzung der Arbeitsplatzveränderung nach Größenklassen bewirken.

Abbildung 4: Bruttoarbeitsplatzverluste

2007



2009



Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen.

Im III. Quartal 2007 weist das Begin Sizing der untersten Größenklasse die größte Nettopeschäftigungsschaffung zu (Abbildung 5). Die anderen Zuteilungsmethoden erzeugen wesentlich geringere Verzerrungen. Die Methode des Annual Sizing ist auf die Referenzgröße im I. Quartal normiert und weist im Gegensatz zu Dynamic Sizing und Mean Sizing in der obersten Größenklasse (mehr als 499 Beschäftigte) sehr ähnliche Muster wie das Begin Sizing auf. Mean Sizing und Dynamic Sizing liefern Ergebnisse mit einem sehr ähnlichen Verlauf. Die Erweiterung der Methode Dynamic Sizing um die Berücksichtigung von Gründungen und Schließungen bringt höhere Ergebnisse als das Dynamic Sizing, weil die Arbeitsplatzschaffung durch Gründungen 2007 größer ist als der Arbeitsplatzverlust durch Schließungen.

Die Additivität, d. h. wieweit unterjährige Beschäftigungsveränderungen zu jährlichen Veränderungen addiert werden können, ist ein wichtiges Kriterium für die Wahl der Methode für unterjährige Analysen. Nur das Dynamic Sizing (wegen seiner Unabhängigkeit von der Unternehmensidentität) und jährliche Zuordnungsmethoden können dieses Kriterium erfüllen. Für das Dynamic Sizing ist die Additivität auch über mehrjährige Zeiträume gegeben, für jährliche Zuordnungsmethoden nicht.

Übersicht 5: Vorübergehender saisonbedingter Wechsel der Größenklassen

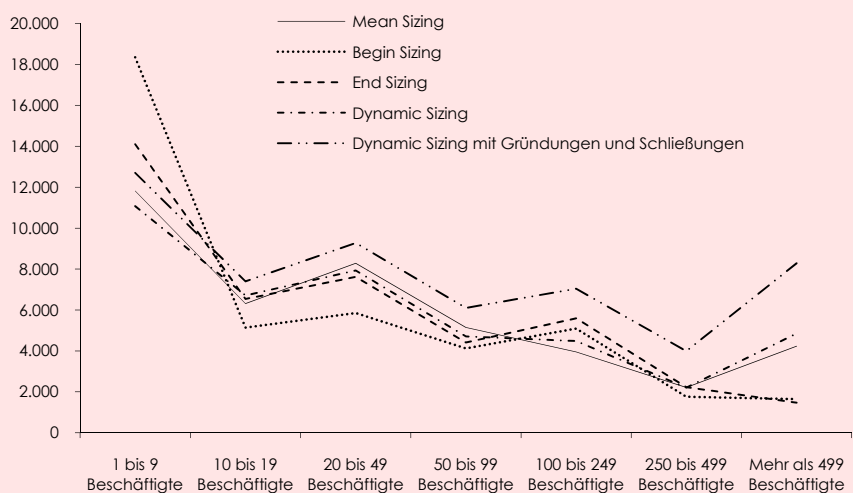
I. Quartal 2005 bis I. Quartal 2006

	Alle Unternehmen		Unternehmen ohne vorübergehenden Wechsel der Größenklasse		Unternehmen mit vorübergehendem Wechsel der Größenklasse	
	Absolut		Absolut	Anteile in %	Absolut	Anteile in %
Zahl der Unternehmen	136.900		127.447	93,1	9.453	6,9
Beschäftigte	1.766.972		1.627.407	92,1	139.565	7,9
Veränderung der Beschäftigung	+ 4.968		3.325	+ 66,9	1.643	+ 33,1
Arbeitsplatzgewinne	+ 75.367		53.268	+ 70,7	22.099	+ 29,3
Arbeitsplatzverluste	- 70.399		- 49.943	+ 70,9	- 20.456	+ 29,1

Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen. Nur ständige Unternehmen: im Untersuchungszeitraum weder gegründet noch geschlossen.

Abbildung 5: Nettobeschäftigungsveränderungen mit Berücksichtigung von Gründungen und Schließungen

III. Quartal 2007



Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen.

Schaffung und Verlust von Arbeitsplätzen in Österreich 2006/2009 nach Größenklassen

Für den Zeitraum 2006/2009 wurden mit der Methode des Dynamic Sizing unter Berücksichtigung von Gründungen und Schließungen der Anteil jeder Größenklasse an Arbeitsplatzschaffung und -verlust und die Nettoarbeitsplatzveränderung ermittelt (Übersicht 6). Durchschnittlich entfallen demnach 43% der Arbeitsplatzschaffung und des Arbeitsplatzverlustes auf die unterste Größenklasse (1 bis 9 Beschäftigte). Allerdings ist die Nettobeschäftigungsschaffung in dieser Klasse ähnlich jener der anderen Größenklassen. Kleine und mittlere Unternehmen (1 bis 249 Beschäftigte) stellen jedoch den größeren Teil der Nettoarbeitsplatzschaffung.

Wie ein Vergleich der Ergebnisse ohne (Übersicht 7) und mit Berücksichtigung von Gründungen und Schließungen (Übersicht 6) zeigt, verändert sich dadurch der Anteil an Arbeitsplatzschaffung und -verlust vor allem in der untersten Größenklasse, während die oberen Größenklassen weniger berührt werden.

Der Nettobeschäftigungszuwachs ist in der Berechnung einschließlich Gründungen und Schließungen über die Größenklassen nahezu gleich verteilt, weil die Nettoarbeitsplatzeffekte von Gründungen und Schließungen in allen Größenklassen auftreten, die Bruttoveränderung aber wegen der durchschnittlich geringen Größe von Gründungen und Schließungen (Hölzl – Huber, 2009, Hölzl – Reinstaller, 2009) die unteren Größenklassen betrifft.

Übersicht 6: Dynamic Sizing mit Berücksichtigung von Gründungen und Schließungen

	Arbeitsplatz-	Arbeitsplatz-	Nettoarbeits-	Arbeitsplatz-	Arbeitsplatz-	Nettoarbeits-
	schaftung	verluste	platzver-	schaftung	verluste	platzver-
	Anteile in %		Absolut	Anteile in %		Absolut
	2006			2007		
Insgesamt	100,0	100,0	+ 19.969	100,0	100,0	+ 41.133
1 bis 9 Beschäftigte	41,9	44,8	+ 2.745	39,7	45,0	+ 6.592
10 bis 19 Beschäftigte	12,8	12,9	+ 2.397	12,1	12,3	+ 4.645
20 bis 49 Beschäftigte	14,5	13,4	+ 4.942	13,9	13,4	+ 6.677
50 bis 99 Beschäftigte	8,9	8,2	+ 3.113	8,3	8,0	+ 3.902
100 bis 249 Beschäftigte	9,9	8,5	+ 4.815	9,7	8,3	+ 6.530
250 bis 499 Beschäftigte	5,3	4,9	+ 1.920	6,7	4,2	+ 7.341
Mehr als 499 Beschäftigte	6,7	7,4	+ 37	9,6	8,8	+ 5.446
	2008			2009		
Insgesamt	100,0	100,0	+ 41.099	100,0	100,0	- 51.497
1 bis 9 Beschäftigte	39,7	44,6	+ 7.229	46,0	39,4	- 8.271
10 bis 19 Beschäftigte	12,2	12,2	+ 5.195	13,5	12,2	- 3.891
20 bis 49 Beschäftigte	14,1	13,2	+ 7.415	14,0	14,0	- 7.042
50 bis 99 Beschäftigte	8,9	8,3	+ 4.671	8,0	8,8	- 6.018
100 bis 249 Beschäftigte	10,3	8,8	+ 7.042	8,2	10,3	- 9.160
250 bis 499 Beschäftigte	5,8	5,4	+ 3.044	4,7	5,5	- 4.276
Mehr als 499 Beschäftigte	9,0	7,5	+ 6.503	5,6	9,9	- 12.839

Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 7: Dynamic Sizing ohne Berücksichtigung von Gründungen und Schließungen

	Arbeitsplatz-	Arbeitsplatz-	Nettoarbeits-	Arbeitsplatz-	Arbeitsplatz-	Nettoarbeits-
	schaftung	verluste	platzver-	schaftung	verluste	platzver-
	Anteile in %		Absolut	Anteile in %		Absolut
	2006			2007		
Insgesamt			+ 19.969			+ 41.133
1 bis 9 Beschäftigte	20,9	21,2	+ 3.737	21,0	21,4	+ 7.943
10 bis 19 Beschäftigte	9,4	8,6	+ 3.258	9,5	8,5	+ 5.736
20 bis 49 Beschäftigte	10,5	8,8	+ 5.435	11,0	8,8	+ 8.478
50 bis 99 Beschäftigte	6,1	5,3	+ 2.766	6,4	5,0	+ 5.274
100 bis 249 Beschäftigte	7,3	5,4	+ 5.179	7,6	5,6	+ 6.847
250 bis 499 Beschäftigte	4,2	3,4	+ 2.430	5,8	3,3	+ 6.840
Mehr als 499 Beschäftigte	5,9	6,2	+ 609	8,9	8,5	+ 4.312
Gründungen minus Schließungen	35,7	41,1	- 3.445	29,8	38,9	- 4.297
	2008			2009		
Insgesamt			+ 41.099			- 51.497
1 bis 9 Beschäftigte	20,9	21,6	+ 7.446	23,7	18,5	- 8
10 bis 19 Beschäftigte	9,2	8,9	+ 4.434	10,0	8,7	- 2.159
20 bis 49 Beschäftigte	10,5	9,3	+ 6.410	10,2	10,4	- 5.574
50 bis 99 Beschäftigte	6,1	5,7	+ 3.388	5,5	6,9	- 6.072
100 bis 249 Beschäftigte	6,6	5,7	+ 4.465	5,4	8,5	- 9.999
250 bis 499 Beschäftigte	3,6	3,4	+ 2.045	3,5	4,9	- 4.997
Mehr als 499 Beschäftigte	6,8	5,6	+ 5.017	3,9	9,6	- 15.424
Gründungen minus Schließungen	36,2	40,0	+ 7.894	37,8	32,6	- 7.264

Q: INDI-DV, WIFO-Berechnungen. Saldo zwischen Gründungen und Schließungen: Nettoarbeitsplatzschaffung bzw. -verlust durch Gründungen und Schließungen.

Ob kleine Unternehmen mehr Arbeitsplätze schaffen als große, ist eine kontrovers diskutierte Frage der empirischen Wirtschaftsforschung. Wie der Vergleich verschiedener Methoden für die Zuordnung von Nettobeschäftigungsveränderungen und Bruttoarbeitsplatzgewinnen und -verlusten zeigt, liefern die verschiedenen Methoden sehr unterschiedliche Ergebnisse: Die Ergebnisse von Begin Sizing (Zuordnung zur Größenklasse in der Ausgangsperiode) und End Sizing (Zuordnung zur Größenklasse in der Endperiode) sind systematisch verzerrt, weil diese Methoden die Arbeitsplatzveränderungen asymmetrisch zuteilen. Diese Verzerrungen betreffen hauptsächlich die unterste, aber auch die oberste Größenklasse. Symmetrie der Zuteilung von Beschäftigungsgewinnen und -verlusten kann durch zwei Maßnahmen erreicht wer-

Zusammenfassung

den: durch Verwendung der durchschnittlichen Unternehmensgröße für die Zuteilung zu einer Größenklasse (Mean Sizing) oder durch Zuordnung der Beschäftigungsveränderungen zu jener Größenklasse, in der sie anfallen (Dynamic Sizing). Die mit diesen unterschiedlichen Methoden berechneten Netto- und Bruttobeschäftigungsveränderungen nach Größenklassen fallen sehr ähnlich aus. Daher sollten in empirischen Untersuchungen primär diese Methoden verwendet werden. Die Wahl des Nenners für die Berechnung von Beschäftigungsveränderungsraten hat eine geringere Auswirkung.

Allerdings sind die Annahmen des Mean Sizing und des Dynamic Sizing nicht immer angemessen: Wenn die Fragestellung auf die Ursprungsgröße abzielt (z. B. wie verhalten sich kleine Unternehmen im Vergleich mit großen Unternehmen?), kann die Verwendung des Begin Sizing angemessen sein. Im Allgemeinen aber erscheint angesichts der großen Verzerrungen durch Begin Sizing und End Sizing die Verwendung des Mean Sizing oder des Dynamic Sizing angemessener.

Für die Analyse unterjähriger Daten hat Dynamic Sizing Vorteile gegenüber den anderen Methoden. Dynamic Sizing erfüllt das Kriterium der Additivität der Beschäftigungsveränderungen über die Zeit (Butani et al., 2006), das insbesondere im Zusammenhang mit unterjährigen Daten wichtig ist. Die Identität von jährlichen und unterjährigen Veränderungen ist beim Mean Sizing nicht gegeben. Dynamic Sizing hat den weiteren Vorteil der konsistenten Zuteilung der Gründungen und Schließungen zu den Größenklassen.

Literaturhinweise

Birch, D., "Who creates jobs?", *Public Interest*, 1981, (65), S. 3-14.

Birch, D., *Job creation in America: how our smallest companies put the most people to work*, Free Press, New York, 1987.

Butani, S. J., Clayton, R. L., Kapani, V., Spletzer, J. R., Talan, D. M., Werking, G. S., "Business Employment Dynamics: Tabulations by Employer Size", *Monthly Labour Review*, 2006, 119(2).

Coad, A., Hölzl, W., "Firm Growth: Empirical Analysis", in Dietrich, M., Krafft, J. (Hrsg.), *Handbook on the Economics and Theory of the Firm*, Edward Elgar, Cheltenham, 2012.

Davidsson, P., "Methodological Concerns in the Estimation of Job Creation in Different Size Classes", *Jönköping International Business School, Working Papers*, 1996, (1996-1).

Davis, S. J., Haltiwanger, J., Schuh, S., "Small Business and Job Creation: Dissecting the Myth and Reassessing the Facts", *Small Business Economics*, 1996, 8(4), S. 297-315.

Foote, C., "Comment on Davis, Haltiwanger, Jarmin and Miranda", *NBER Macroeconomics Annual*, 2006, S. 157-166.

Hölzl, W., Huber, P., "An Anatomy of Firm Level Job Creation Rates over the Business Cycle", *WIFO Working Papers*, 2009, (348), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/37144>.

Hölzl, W., Reinstaller, A., "Market Structure: Sectoral Indicators", in Peneder, M. (Hrsg.), *Sectoral Growth Drivers and Competitiveness in the European Union*, Europäische Kommission, Luxemburg, 2009.

Huber, P., Oberhofer, H., Pfaffermayr, M., *Who Creates Jobs? Estimating Job Creation Rates at the Firm Level*, Universität Salzburg, 2012.

Business Size and Employment. An Analysis of Methodological Alternatives Using Austrian Data – Summary

Whether small businesses create more jobs than large enterprises is a question controversial in empirical economic research. Methodological literature shows that the method used to assign enterprises to size classes is of crucial importance and can lead to biased results. In a comparison of four alternative approaches we find that allocating enterprises to size classes according to their initial size leads to a systematic overestimation of the job-creating performance of small enterprises, while an allocation using the end size of enterprises systematically overestimates the job-creating performance of large enterprises. Allocating job gains to size classes by using average firm size or a dynamic allocation method both lead to unbiased results. For quarterly data the dynamic method of allocating job changes to size classes has clear advantages compared to the other methods, as it allows to allocate job gains and job losses symmetrically to size classes, meets the criterion of additivity over time and allows to take into account job creation and job losses by start-ups and exits in a quite natural way.

- Neumark, D., Wall, B., Zhang, J., "Do Small Businesses Create More Jobs? New Evidence for the United States from the National Establishment Time Series", *Review of Economics and Statistics*, 2011, 93(1), S. 16-29.
- Okolie, C., "Why size class methodology matters in analyses of net and gross job flows", *Monthly Labour Review*, 2004, (July), S. 3-12.
- Stiglbauer, A., *Job and Worker Flows in Austria 1978-1998*, Dissertation, Universität Linz, 2003.
- van de Stadt, H., Wansbeek, T., "Regression Effects in Tabulating from Panel Data", *Journal of Official Statistics*, 1990, 6(3), S. 311-317.

Andrea Kunnert
Josef Baumgartner

■ Instrumente und Wirkungen der österreichischen Wohnungspolitik

Wohnen gehört zu den unverzichtbaren Grundbedürfnissen. Deshalb ist die adäquate Wohnraumversorgung eine wichtige wirtschafts- und gesellschaftspolitische Herausforderung. Vor diesem Hintergrund wird zunächst auf theoretischer Ebene die ökonomische Bedeutung des Gutes Wohnen beleuchtet, und es wird gezeigt, weshalb staatliche Eingriffe in den Wohnungsmarkt gerechtfertigt sind. Ein kurzer Überblick über den Wohnungsmarkt in ausgewählten Ländern (Österreich, Spanien, Großbritannien, USA, Schweden) arbeitet die Unterschiede in der wohnungswirtschaftspolitischen Gestaltung vor dem Hintergrund der Wohnsituation und der Gesamtwirtschaft heraus. Zuletzt wird näher auf den österreichischen Wohnungsmarkt und ausgewählte staatliche Instrumente (Wohnbauförderung, Mietregulierung) in der österreichischen Wohnungspolitik eingegangen.

- **Wohnen und seine ökonomische Bedeutung**

Theoretische Beleuchtung des Gutes Wohnen und des Wohnungsmarktes – Gestaltungsmöglichkeiten durch staatliche Eingriffe in den Wohnungsmarkt – Wohnen im gesamtwirtschaftlichen Kontext

- **Wohnen in Großbritannien, den USA, Spanien, Österreich und Schweden – systemische und makroökonomische Aspekte**

Wohnungspolitik in Großbritannien, den USA, Spanien, Österreich und Schweden

- **Österreichische Wohnungspolitik – Mietrecht und Wohnbauförderung**

Mietrecht und Mietpreisentwicklung – Gestaltung der Wohnbauförderung – Der gemeinnützige Sektor – Wohnbauförderung und Neubauaktivität

- **Hauptergebnisse**

- **Anhang**

<http://www.wifo.ac.at/www/pubid/45878>

Im Auftrag der Kammer für
Arbeiter und Angestellte für Wien
• Juni 2012 • 125 Seiten •
60 €, kostenloser Download

Andrea Kunnert

Gesamtwirtschaftliches Umfeld dämpft Wohnbauproduktion

Die Erholung der europäischen Wohnbautätigkeit im Jahr 2011 (+1,5%) wurde bereits 2012 von einem neuerlichen Rückgang abgelöst (-3,5%). Für 2013 wird eine Stagnation prognostiziert (-0,8%). Ausschlaggebend ist die Schwächung der Gesamtwirtschaft durch die Staatsschulden- und Vertrauenskrise, aber auch das anhaltende Ungleichgewicht auf dem Immobilienmarkt einiger Länder. Der Realisierung des demographisch bedingten Nachfragepotentials stehen derzeit ungünstige Finanzierungsbedingungen, hohe Arbeitslosigkeit und verhaltene Konsumentenstimmung entgegen. Erst mit der Verbesserung der gesamtwirtschaftlichen Wachstumsaussichten im Jahr 2014 ist im Wohnbau mit einer kräftigen Erholung zu rechnen.

Der vorliegende Beitrag fasst die Ergebnisse der 74. Euroconstruct-Konferenz vom Dezember 2012 zusammen mit Schwerpunkt auf dem Wohnbausektor: 74th Euroconstruct Conference: European Construction Market Outlook Until 2015 – Housing Market Only Sector to Expand in the Medium Term. Summary Report (247 Seiten, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46048>), 74th Euroconstruct Conference: European Construction Market Outlook Until 2015 – No Overall Growth in 2013. Country Report (363 Seiten, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46049>). • Begutachtung: Stefan Schiman • Wissenschaftliche Assistenz: Michael Weingärtler • E-Mail-Adresse: Andrea.Kunnert@wifo.ac.at

Der europäische Wohnbaumarkt steht derzeit stark unter dem Einfluss makroökonomischer Entwicklungen. Weiterhin ist die infolge der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise angespannte Lage der Gesamtwirtschaft und der Wohnungsmärkte bestimmend für die Instabilität der Wohnbautätigkeit in mehreren europäischen Ländern. Weitere negative Einflüsse sind die Unsicherheit im Zusammenhang mit der Staatsschuldenkrise und der Vertrauensmangel in vielen Ländern des Euro-Raumes, aber auch der Anstieg der Arbeitslosigkeit und die in der Folge ungünstigen Einkommensaussichten (*Euroconstruct*, 2012A, 2012B). Eine Erholung der Wohnbaunachfrage ist erst mittelfristig zu erwarten, wenn die gesamtwirtschaftliche Konjunktur wieder an Schwung gewinnt. Stabilisierend wirkt derzeit die Wohnbauentwicklung in jenen Ländern, die weniger von abwärtsgerichteten Preis- und Angebotskorrekturen betroffen waren, wie etwa Norwegen, Deutschland, Österreich, Belgien und die Schweiz.

Nach einer temporären Belebung der Weltwirtschaft Anfang 2012 verlangsamte sich das Wachstum wieder. Davon waren die meisten Länder in Europa betroffen. Zudem schwächt die anhaltende Staatsschulden- und Vertrauenskrise das Wirtschaftswachstum und insbesondere die private Binnennachfrage (*Euroconstruct*, 2012A, 2012B). Angesichts dieser Entwicklungen und der anhaltenden öffentlichen Sparmaßnahmen vieler Länder wurden die Erwartungen für das gesamtwirtschaftliche Wachstum in den Euroconstruct-Ländern Ende 2012 abwärts revidiert.

War im Juni 2012 für das Jahr 2012 noch ein leichtes BIP-Wachstum erwartet worden (+0,2%), so gingen die Euroconstruct-Partner bei der Konferenz im Dezember 2012 von einem kleinen Rückgang aus (-0,1%; Übersicht 1). Angesichts der anhaltenden gesamtwirtschaftlichen Spannungen wurden die Erwartungen für das Jahr 2013 ebenfalls deutlich angepasst (Juni 2012 +1,6%, Dezember 2012 +0,6%). Mit der Verschlechterung der Wachstumsaussichten steigt die prognostizierte Zahl der Arbeitslosen.

**Makroökonomische
Ungleichgewichte
beeinträchtigen den
Wohnbau**

**Neuerliche Abwärts-
revision der Wohnbau-
prognose**

Bauforschung im Rahmen des Euroconstruct-Netzwerkes

Dem Euroconstruct-Netzwerk gehören Bau- und Konjunkturforschungsinstitute aus 19 europäischen Ländern an, darunter auch das WIFO. Zweimal jährlich werden im Rahmen einer Konferenz Analysen und Prognosen zur Baukonjunktur und zur Entwicklung in den einzelnen Sparten (Wohnbau, sonstiger Hochbau, Tiefbau) präsentiert.

Der vorliegende Beitrag fasst die Ergebnisse der 74. Konferenz im Dezember 2012 in München zusammen. Als die 19 Euroconstruct-Länder werden hier 15 westeuropäische Länder bezeichnet (Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, Schweiz und Spanien) und 4 ostmitteleuropäische Länder (Polen, Slowakei, Tschechien, Ungarn).

Aufgrund der negativen Auswirkungen der gesamtwirtschaftlichen Wachstumschwäche verzögert sich die Erholung des Wohnbaumarktes (insbesondere Neubau) weiter. Lediglich die Entwicklung im Jahr 2011 fiel besser aus als erwartet. Sowohl der Neubau als auch der Sanierungsbereich entwickelten sich 2012 schlechter als prognostiziert, beide Sektoren werden auch 2013 schrumpfen. Ende 2012 wurde von einer Einschränkung der Wohnbauproduktion 2012 um 3,5% ausgegangen. Für 2014 wird weiterhin ein kräftiges Wachstum angenommen, die Abwärtsrevision fiel hier sehr gering aus.

Übersicht 1: Vergleich der Prognosen für die 19 Euroconstruct-Länder vom Juni und vom Dezember 2012

	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015
	Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Bruttoinlandsprodukt, real							
Juni 2012	- 4,1	+ 2,2	+ 1,7	+ 0,2	+ 1,3	+ 1,6	
Dezember 2012	- 4,1	+ 2,3	+ 1,7	- 0,1	+ 0,6	+ 1,4	+ 1,6
Wohnbau, Volumen							
Juni 2012	-12,3	- 1,8	+ 1,5	- 0,6	+ 1,0	+ 2,4	
Dezember 2012	-12,5	- 1,9	+ 2,1	- 3,5	- 0,8	+ 2,3	+ 2,8
Nichtwohnbau, Volumen							
Juni 2012	-22,6	- 6,0	+ 2,7	- 1,0	+ 1,1	+ 3,5	
Dezember 2012	-22,4	- 6,5	+ 3,3	- 5,9	- 1,1	+ 4,2	+ 4,7
Wohnhaussanierung, Volumen							
Juni 2012	- 3,3	+ 1,1	+ 0,7	- 0,3	+ 1,0	+ 1,6	
Dezember 2012	- 3,6	+ 1,4	+ 1,3	- 2,0	- 0,6	+ 1,1	+ 1,6
	In 1.000						
Fertigstellungen im Wohnbau							
Juni 2012	1.882	1.555	1.463	1.429	1.401	1.430	
Dezember 2012	1.885	1.556	1.463	1.467	1.352	1.353	1.402

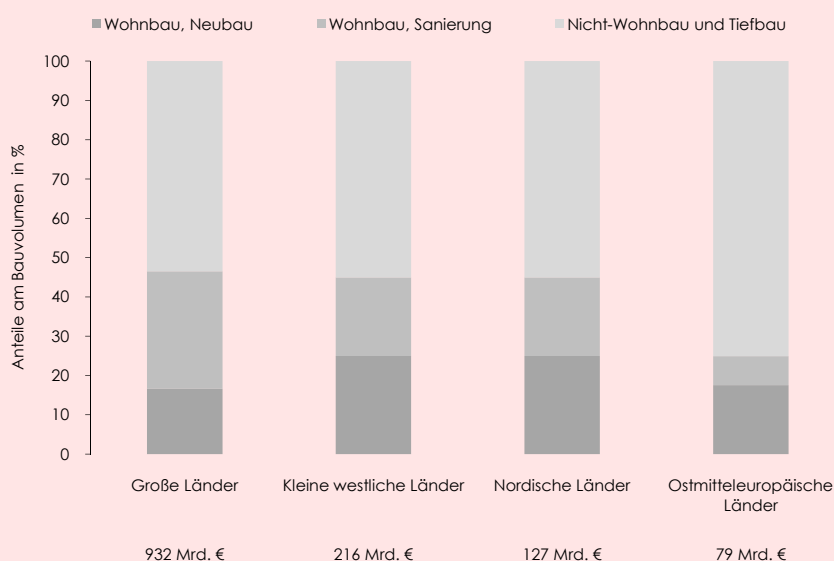
Q: Euroconstruct-Konferenz, Dezember 2012. 19 Euroconstruct-Länder: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, Schweiz, Slowakei, Spanien, Tschechien, Ungarn.

Insgesamt verzögert sich die zuletzt angenommene Erholung weiter; dies spiegelt die Abschwächung des gesamtwirtschaftlichen Umfeldes (und die Implikationen für die Wohnungswirtschaft wie Anstieg der Arbeitslosigkeit, schwierige Finanzierungsbedingungen, öffentliche Sparmaßnahmen) wider. Weitere Abwärtsrisiken sind angesichts der anhaltenden Spannungen, die in einigen Ländern auch den Immobilien- und Bausektor betreffen (z. B. Hauspreisvolatilität, Verschuldung der privaten Haushalte, Verknüpfung zu geschwächten Bankensystemen), nicht auszuschließen. Eine Stabilisierung der Finanzierungsbedingungen durch die gelockerte Geldpolitik (Outright-Monetary-Transactions-Programm der EZB seit September 2012) könnte umgekehrt auch die Aussichten für den europäischen Wohnbaumarkt verbessern.

Aufgrund seines großen Gewichtes in der Bauwirtschaft der Euroconstruct-Länder (Abbildung 1) bestimmt die Entwicklung des Wohnbaues auch den Verlauf der gesamten Baukonjunktur maßgeblich mit. Die Entwicklung auf dem Wohnbaumarkt hängt zudem stark von anderen Märkten ab (Arbeitsmarkt, Finanzmarkt). 2012 war die Wohnbauproduktion der 19 Euroconstruct-Länder mit 584 Mrd. € (zu Preisen von 2011) deutlich niedriger als 2011 (606 Mrd. €, -3,5%). Über 70% dieses Volumens entfällt auf die fünf Länder Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Spanien¹⁾. Etwa 16% tragen die sechs kleinen westeuropäischen Länder bei (Belgien, Irland, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweiz), etwa 9% die vier nordischen Länder (Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden) und nur etwa 3% die vier ostmitteleuropäischen Länder (Polen, Slowakei, Tschechien, Ungarn).

Größe und Struktur des Wohnbaumarktes

Abbildung 1: Anteil der Baupartien am gesamten Bauvolumen nach Ländergruppen im Jahr 2011



Q: Euroconstruct-Konferenz, Dezember 2012. Große Länder: Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien, kleine westliche Länder: Belgien, Irland, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweiz, nordische Länder: Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden, ostmitteleuropäische Länder: Polen, Slowakei, Tschechien, Ungarn.

Der Anteil des Wohnbaues an der gesamten Bauwirtschaft beträgt derzeit etwa 45%. Vor der Krise war er – bedingt durch die deutliche Produktionsausweitung im Wohnbau einiger Länder – etwas höher. Er variiert jedoch deutlich zwischen den west- und ostmitteleuropäischen Ländern: In allen vier ostmitteleuropäischen Ländern liegt er bei etwa 25%, während selbst in Schweden (dem westeuropäischen Land mit dem niedrigsten Wohnbauanteil) etwa ein Drittel auf den Wohnbau entfällt. Generell ist der Wohnbauanteil in den nordischen Ländern (40%) niedriger als in den sechs kleinen (45%) und den fünf großen westeuropäischen Ländern (48%).

Insgesamt trägt der Wohnungsneubau 40% der Wohnbauproduktion bei, die Sanierungstätigkeit überwiegt daher (60%). Hingegen überwiegt die Neubautätigkeit im sonstigen Hochbau (63%) und im Tiefbau (52%). Die Struktur verändert sich im Zeitraum 2009/2015 kaum, bei einem leichten Bedeutungsgewinn des Wohnungsneubaues, der ein Echoeffekt des tieferen Einbruches in der Finanzmarkt- und Wirt-

¹⁾ Traditionell werden die 19 Euroconstruct-Länder für weiterführende Analysen häufig in folgende Gruppen unterteilt: die fünf großen westeuropäischen Länder Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Spanien, die sechs kleinen westeuropäischen Länder Belgien, Irland, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweiz, die vier nordeuropäischen Länder Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden und die vier ostmitteleuropäischen Länder Polen, Slowakei, Tschechien, Ungarn. Sowohl die nordischen als auch die ostmitteleuropäischen Länder zeichnen sich durch eine hohe Homogenität der länderspezifischen Merkmale in Bezug auf die Bauwirtschaft aus.

schaftskrise ist. In den ostmitteleuropäischen Ländern entfallen etwa 70% der Wohnbauproduktion auf den Neubau; neben dieser Ländergruppe ist der Neubau mit 56% nur in den sechs kleinen westeuropäischen Ländern bedeutender als die Sanierungstätigkeit.

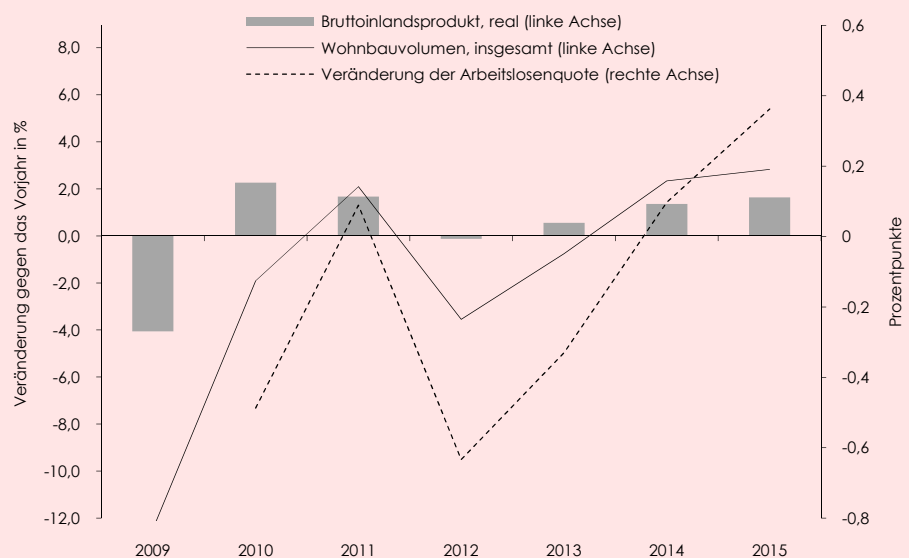
Kein wesentlicher Unterschied besteht deshalb zwischen west- und ostmitteleuropäischen Ländern hinsichtlich der Zahl der fertiggestellten Wohneinheiten gemessen an der Wohnbevölkerung (Übersicht 2). Nur etwa 1% des gesamten Wohnungsbestandes wird pro Jahr neu errichtet. Jeweils etwa die Hälfte entfällt auf Wohneinheiten in Einfamilienhäusern (Gebäude mit 1 oder 2 Wohnungen) bzw. Mehrgeschoßbauten (Gebäude mit 3 oder mehr Wohnungen). Während die Zahl der Fertigstellungen für Einfamilienhäuser konstant bei etwa 700.000 liegt, schwankt sie im Mehrgeschoßbereich stärker. Fast der gesamte prognostizierte Rückgang der Fertigstellungen in den Jahren 2013 und 2014 entfällt auf dieses Segment – eine Folge des engeren Zusammenhanges mit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

Entwicklungstrends 2011/2015

Im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise schrumpfte die Wohnbauproduktion in Europa beträchtlich. Erst 2011 setzte eine leichte Erholung ein, die Produktion stieg im Vorjahresvergleich um 2,1%. Das Produktionsvolumen lag aber noch weit unter dem Vorkrisenniveau – das allerdings von einer Überproduktion bestimmt und somit nicht nachhaltig gewesen war. Das starke Wirtschaftswachstum in den meisten Ländern 2010 und abgeschwächt auch 2011 stimulierte die Wohnbauproduktion. Insbesondere die Neubauleistung wuchs 2011 kräftig und viel stärker als der Renovierungssektor. Ein Grund dafür waren Nachholeffekte, da Neubauminvestitionen in den Vorjahren angesichts der gesamtwirtschaftlichen Unsicherheit nur sehr zögerlich getätigt worden waren. In ähnlicher Weise hemmen die gesamtwirtschaftlichen Risiken auch derzeit die Wohnbauproduktion.

Bereits 2012 brach die Wohnbauproduktion jedoch wieder ein (-3,5%), ein weiterer Rückgang ist für 2013 zu erwarten. Obwohl das Produktionsniveau vor der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise nicht nachhaltig war und in naher Zukunft nicht wieder erreicht werden dürfte, ist der bisherige Erholungspfad wenig stabil und reagiert sensibel auf gesamtwirtschaftliche Signale (Abbildung 2). Erst 2014, wenn auch eine Stabilisierung der gesamtwirtschaftlichen Lage und des Arbeitsmarktes erwartet wird, kann mit einem soliden Erholungspfad des europäischen Wohnbaues gerechnet werden.

Abbildung 2: Bruttoinlandsprodukt, Wohnbauvolumen und Arbeitslosigkeit



Q: Euroconstruct-Konferenz, Dezember 2012.

Trotz seiner mäßigen und un stetigen Entwicklung weist die Wohnbauproduktion im Zeitraum 2010/2015 die stärkste Dynamik auf – teilweise infolge der massiven Produktionseinbrüche in den Vorjahren. Dennoch expandiert in diesem Zeitraum kumuliert nur der Wohnbau (+0,6% pro Jahr), während das Produktionsvolumen im sonstigen Hochbau (-1,0% durchschnittlich pro Jahr) und im Tiefbau (-2,6% durchschnittlich pro Jahr) schrumpft.

Am höchsten ist das Wachstum zwischen 2011 und 2015 in den nordischen Ländern (Abbildung 3). Der deutliche Rückgang 2009 in Dänemark, Schweden, Finnland (und in geringerem Ausmaß auch in Norwegen) schuf Raum für eine ebenso kräftige Erholung. Diese Ländergruppe verzeichnet dank des stabilen gesamtwirtschaftlichen Umfeldes als einzige bereits 2013 eine Produktionssteigerung.

In den ostmitteleuropäischen Ländern entwickelt sich der Wohnbau bis 2015 ebenfalls überdurchschnittlich. 2012 kann der weitere Anstieg in Polen aber den Rückgang in Tschechien, Ungarn und der Slowakei nicht kompensieren. Alle vier Länder werden ab 2014 wieder Zuwächse erreichen, zwischen 2012 und 2015 ergibt sich aber nur für die Slowakei und für Polen eine Steigerung.

Diese Betrachtung des Durchschnittes verdeckt eine beträchtliche Heterogenität zwischen den fünf großen westeuropäischen Ländern: Während sich der Wohnbau in Deutschland kontinuierlich und kräftig entwickelt, sind in Spanien weiterhin massive Einbußen zu verzeichnen. Auch in Frankreich, Italien und Großbritannien geht die Wohnbauproduktion weiterhin zurück. In allen fünf Ländern wird aber spätestens 2014 ein Wachstum einsetzen. Neben Deutschland werden auch Frankreich und Großbritannien zwischen 2011 und 2015 ein Wachstum verzeichnen.

Am schwächsten wird sich der Wohnbau bis 2015 in den sechs kleinen westeuropäischen Ländern entwickeln – das Produktionsvolumen wird 2015 unter jenem von 2011 liegen. Gegen Ende des Untersuchungszeitraumes wird sich das Wachstum in Österreich verlangsamen, in der Schweiz wird es von einem Rückgang abgelöst. In Belgien ist die Entwicklung mit Ausnahme von 2012 stabil. In Irland, Portugal und den Niederlanden gewinnt der Wohnbaumarkt zwar bis 2015 an Dynamik, aufgrund der Einbußen 2012 und 2013 wird aber kumuliert kein Zuwachs erreicht.

Insgesamt entwickelt sich der Neubausektor nach dem empfindlichen Rückgang 2012 auch 2013 negativ (-1,1%). Vor dem Hintergrund der verhaltenen gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und der verbreiteten Unsicherheit wird der Wohnungsneubau 2013 in nur wenigen Ländern expandieren. Während das fehlende Verbrauchervertrauen dämpfend wirkt, beeinflussen die demographische Entwicklung und erwartete kräftige Nachholeffekte mit der gesamtwirtschaftlichen Erholung die Neubauproduktion ab 2014 positiv (2014 +4,2%, 2015 +4,7%; Abbildung 3).

Am stärksten wird der Wohnungsneubau zwischen 2011 und 2015 in der skandinavischen Ländergruppe ausgeweitet. Bereits 2013 wird ein Wachstumspfad erreicht, der deutliche Produktionsrückgang von 2012 wird rasch kompensiert. In Dänemark, Norwegen und Schweden kommt neben demographischen Faktoren auch das stabile gesamtwirtschaftliche Umfeld der Neubaunachfrage zugute. In Finnland hingegen wird der Wohnungsneubau schrumpfen, nachdem er 2010 und 2011 rasch gewachsen ist: Wie aus der hohen Wohnbaufertigstellungsquote pro Kopf hervorgeht (Übersicht 2), ist die Nachfrage nach Neubauten aufgrund des niedrigen Zinsniveaus, der niedrigen Arbeitslosenquote und der ausgeprägten Binnenmigration weiterhin hoch, wegen der gedämpften Entwicklung der Gesamtwirtschaft wird das Produktionsvolumen aber sinken.

In den fünf großen westeuropäischen Ländern entwickelt sich der Neubaumarkt sehr volatil: Nach beträchtlichen Produktionseinbußen 2012 und 2013 setzt 2014 und 2015 ein kräftiger Aufschwung ein. Deutschland ist im Jahr 2013 der einzige Teilmarkt mit Produktionszuwächsen im Neubau, während in Großbritannien ein mäßiger, in Frankreich, Italien und Spanien ein merklicher Rückgang zu erwarten ist. In Italien dämpfen das Überangebot an Wohnungen, die ungünstige Einkommensentwicklung und schwierige Finanzierungsbedingungen den Wohnungsneubau. In Großbritannien bessern sich die Aussichten gegen Ende des Prognosezeitraumes durch die erwartete Lockerung der Einschränkung der öffentlichen Ausgaben für leistbaren Wohnbau

**Neubauproduktion
gewinnt erst ab 2014
wieder an Schwung**

und durch die Stabilisierung der Gesamtwirtschaft. Letztere wird auch den Wohnungsneubau in Frankreich positiv beeinflussen und deutliche Nachholeffekte auslösen. Niedrige Zinssätze, stabile Einkommenserwartungen und die Binnenwanderung beflügeln den Neubau in Deutschland. In Spanien sind weiterhin zweistellige Produktionsrückgänge zu beobachten. Die Gründe dafür (hohe Arbeitslosigkeit und schwache Einkommensentwicklung, Rückgang von Bevölkerung und Haushaltszahl, Finanzierungshemmnisse) halten unverändert an, zusätzlich wurden Steuererleichterungen in Bezug auf Wohneigentum mit 1. Jänner 2013 gestrichen. Der erwartete Produktionsanstieg ab 2014 erscheint ausgesprochen hoch, doch ist das Produktionsniveau weiterhin sehr niedrig.

Übersicht 2: Fertiggestellte Wohneinheiten gemessen an der Bevölkerung

2012

	1.000 Einheiten pro Kopf
Finland, Frankreich, Norwegen, Schweiz	Über 5,5
Belgien, Österreich, Polen	Über 3,5 bis 5,5
Niederlande, Tschechien, Schweden, Slowakei	Über 2,5 bis 3,5
Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Irland, Italien, Spanien, Ungarn, Portugal	Bis 2,5

Q: Euroconstruct-Konferenz, Dezember 2012.

Auf dem ostmitteleuropäischen Wohnbaumarkt wird 2013 die Talsohle durchschritten, eine mäßige Erholung steht bevor. Eine Reform der Wohnungspolitik (vor allem Einschränkung von Steuererleichterungen zur Wohnbaufinanzierung und Kürzung der Bausparprämie) und Umsatzsteuererhöhungen dämpfen die Neubauproduktion in Tschechien, in der Slowakei wirken sich Einsparungen der öffentlichen Hand negativ aus, und in Ungarn schrumpft die Bevölkerung. Unter der Voraussetzung einer Belebung der Gesamtwirtschaft werden ab 2014 Wachstumsraten von 2% bis 3% erwartet.

In der Gruppe der sechs kleinen westeuropäischen Länder ist der Einbruch der Neubauproduktion ebenso wie das Wachstum ab 2014 nicht besonders ausgeprägt. Zwischen den Ländern bestehen aber deutliche Unterschiede: Der Produktionsrückgang in Irland fällt aufgrund der Verwerfungen auf dem Immobilienmarkt lang und kräftig aus, die Zuwachsraten ab 2014 beziehen sich aber auf ein sehr niedriges Ausgangsniveau. In den Niederlanden dürften aufgeschobene Neubauprojekte nachgeholt werden. In Belgien, der Schweiz und Österreich entwickelt sich der Wohnungsneubau sehr stabil, wächst aber zwischen 2011 und 2015 nur wenig. In Portugal ist weiterhin keine Erholung des Wohnungsneubaues in Sicht, neben den gesamtwirtschaftlichen Problemen wirken schwierige Finanzierungsbedingungen, geringe Einkommensdynamik und das Fehlen von demographischen Impulsen negativ.

In den letzten Jahren und bis 2015 schwankt die Renovierungstätigkeit wesentlich weniger als die Neubautätigkeit. 2011 wuchs sie mit 1,3% schwächer als der Neubau, der Rückgang 2012 (-2%) und 2013 (-0,6%) fällt ebenfalls nur mäßig aus. 2014 und 2015 wird ein – wenn auch niedriger – Zuwachs erwartet. Die Nachfrage nach Renovierungsarbeiten hat meist ein kleineres Volumen und kürzere Produktionszeiten als der Neubau und ist insgesamt weniger vom gesamtwirtschaftlichen Umfeld und der Investitionsbereitschaft abhängig.

Zwischen 2011 und 2015 folgt die Produktion von Renovierungsleistungen in den nordischen und ostmitteleuropäischen Ländern einem kontinuierlichen Wachstumspfad (Abbildung 3). Mit der Ausnahme von Dänemark (2009, 2010) und Schweden (2011) ist in allen vier nordischen Ländern ein stetiger Produktionszuwachs zu vermerken. Steuererleichterungen und Förderungen sowie ein allgemeiner Trend zur Steigerung der Energieeffizienz sind dafür in den nordischen Ländern ausschlaggebend; in Dänemark spielten auch Erhaltungsarbeiten in der Folge von Überschwemmungen eine Rolle. Unter den vier ostmitteleuropäischen Ländern ist die Sanierungstätigkeit bis 2015 in Polen und der Slowakei am höchsten, aber auch in Ungarn und Tschechien bessern sich die Aussichten ab 2014.

Gedämpfte Aussichten für den Renovierungsmarkt

Abbildung 3: Entwicklung des Wohnbauvolumens nach Ländergruppen

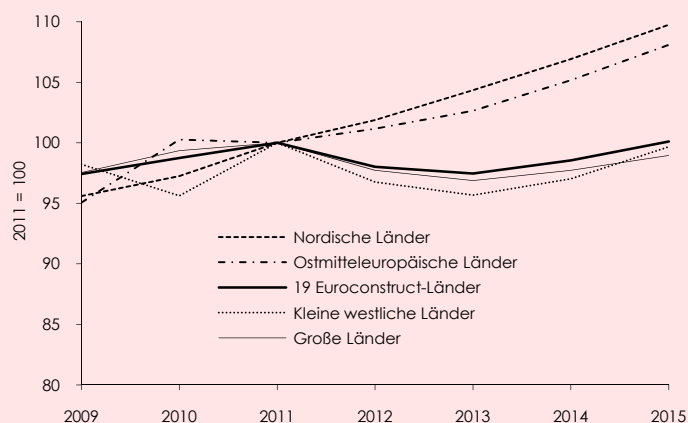
Wohnbau insgesamt



Wohnungsneubau



Wohnhaussanierung



Q: Euroconstruct-Konferenz, Dezember 2012.

Weder in der Gruppe der fünf großen noch in der der sechs kleinen westeuropäischen Länder wird der Renovierungssektor 2015 das Produktionsniveau von 2011 erreichen. Das bereits hohe Produktionsniveau und die Einschränkung von Fördermaßnahmen dämpfen die Perspektiven in Deutschland. Auch in Frankreich werden die Förderungen zur Steigerung der Energieeffizienz von Wohngebäuden schrittweise verringert, während in Großbritannien und Italien öffentliche Maßnahmen stimulierend wirken könnten. In Spanien dämpfen Verwerfungen in der Gesamtwirtschaft und im Wohnungssektor die Aussichten für den Renovierungssektor.

Ähnlich wie der Neubau entwickelt sich die Produktion von Renovierungsleistungen in der Schweiz, in Österreich und Belgien stetig; in Belgien ergab sich durch den

Wegfall von Steuererleichterungen ein temporärer Rückgang. Auch in den Niederlanden liefen Konjunkturbelebungsmaßnahmen im Bereich der thermischen Sanierung aus. Die Produktionseinbußen in Portugal könnten durch Änderungen im Mietrecht gebremst werden, und auch in Irland könnte sich die Lage durch öffentliche Förderungen bessern.

Wichtige Einflussfaktoren

Zu den wichtigsten Einflussfaktoren für den Wohnbau gehören die Entwicklung der Bevölkerung, Zahl und Größe der privaten Haushalte, der Verlauf der Hauspreise, die Haushaltsverschuldung und Finanzierungsbedingungen sowie Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt als Indikator für das Nachfrageklima. Auf Einflussfaktoren wie Steuererleichterungen und Förderungen wird hier nicht näher eingegangen; sie spielen derzeit aufgrund der Sparmaßnahmen in vielen Ländern eine untergeordnete Rolle, sodass umgekehrt die Bedeutung der gesamtwirtschaftlichen Einflussfaktoren umso größer ist. Ebenso werden Einkommenserwartungen nicht berücksichtigt, da sie eng mit den gesamtwirtschaftlichen Erwartungen und der Arbeitsmarktentwicklung verknüpft sind.

Demographische Entwicklung stimuliert Wohnbauproduktion

Demographische Trends sind in fast allen Euroconstruct-Ländern eine wichtige Determinante für das erwartete Wachstum im Wohnbau. Im Durchschnitt über alle Euroconstruct-Länder wird die Bevölkerung zwischen 2012 und 2015 um 0,29% p. a. wachsen (Abbildung 4). Die höchste Steigerung wird in Norwegen, der Schweiz, Schweden und Belgien erwartet; in diesen Ländern ist auch ein positiver Effekt auf den Wohnbau absehbar. Nur in Portugal, Ungarn und Spanien wird die Bevölkerung in diesem Zeitraum schrumpfen.

Während in Portugal und Spanien auch die Zahl der Haushalte zurückgehen wird, gleicht der Trend zu kleineren Haushalten die Abnahme der Bevölkerungszahl zumindest in Ungarn aus (Abbildung 4). Auch in Ländern mit relativ geringem Bevölkerungswachstum steigt die Zahl der Haushalte wegen des deutlichen Trends zu kleineren Haushalten kräftig. Im Durchschnitt aller Euroconstruct-Länder steigt die Zahl der Haushalte zwischen 2012 und 2015 um 0,63%. Die durchschnittliche Haushaltsgröße (2012: 2,33 Personen) ist in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich: In Deutschland ist sie am niedrigsten (2,02 Personen), in Spanien (2,73 Personen) und Irland (2,74 Personen) am größten (Abbildung 4). Neben neuen Familienformen tragen der Anstieg der Lebenserwartung und die Tendenz zur Abnahme der Haushaltsgröße in höherem Alter zur Verringerung der durchschnittlichen Haushaltsgröße bei.

Finanzierungsbedingungen weiterhin ungünstig

Obwohl die Zinssätze weiterhin außerordentlich niedrig sind, werden die Finanzierungsbedingungen in den meisten Euroconstruct-Ländern nicht als positiver Faktor für den Wohnbausektor gewertet, denn andere Elemente wie die hohe Verschuldung der privaten Haushalte infolge des kräftigen Immobilienpreisanstieges in zahlreichen Ländern und restriktivere Kreditstandards wirken sich negativ aus.

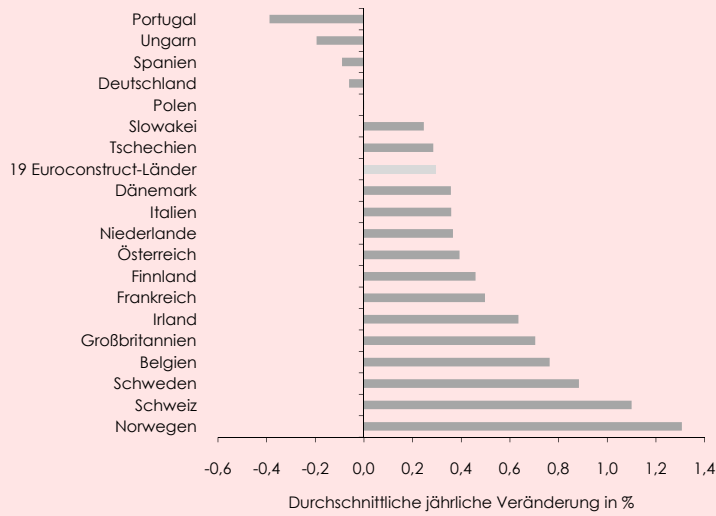
Die Verschuldung der privaten Haushalte unterscheidet sich erheblich zwischen den einzelnen Ländern: In den ostmitteleuropäischen Ländern ist sie mit höchstens 70% des verfügbaren Einkommens eher niedrig (Abbildung 5). Auch in Italien, Frankreich, Belgien und Österreich ist die Verschuldung geringer als das verfügbare Einkommen, in Finnland liegt sie nur wenig darüber. Die relativ hohe Verschuldung in Dänemark hängt mit anderen Faktoren zusammen (Sozialversicherungssystem, Pensionssystem; *European Commission*, 2012), die Hauspreisentwicklung trug aber – wie in weiteren Ländern mit hoher Verschuldung – ebenfalls dazu bei.

Wie eine Umfrage unter Banken des Euro-Raumes vom III. Quartal 2012 zeigt (*European Central Bank*, 2012), wurden die Vergabekriterien im Vergleich zum Vorquartal weiter verschärft. Insgesamt gaben die Banken überwiegend an, in der Kreditvergabe restriktiver zu sein als zuvor (Saldo 12 Prozentpunkte). Als Gründe wurden wie im Vorquartal insbesondere die eingeschränkten Perspektiven für die Gesamtwirtschaft und die Wohnungsmärkte, aber auch erhöhte Kapitalkosten genannt (*European Central Bank*, 2012). Insbesondere für Immobilienkredite sind weitere Restriktionen zu erwarten. Hingegen wurden die Vergabekriterien für Konsumkredite und sonstige Kredite weniger verschärft, und die Banken rechnen auch nicht mit neuen Restriktionen.

Abbildung 4: Entwicklung von Bevölkerung, Haushaltszahl und -größe

Durchschnitt 2012/2015

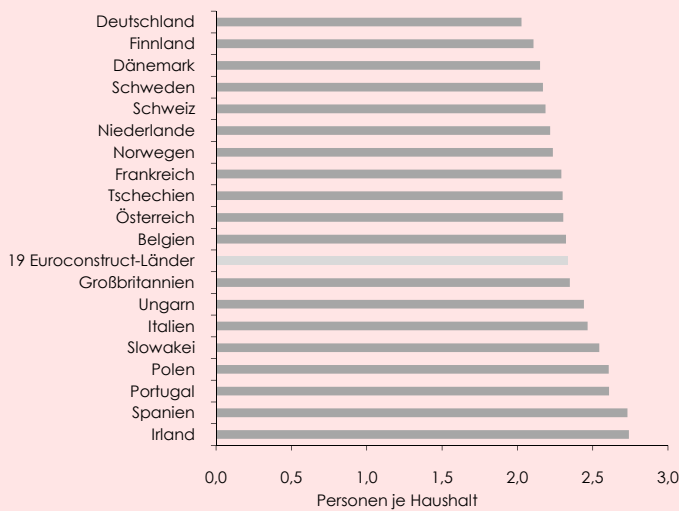
Bevölkerung



Zahl der Haushalte



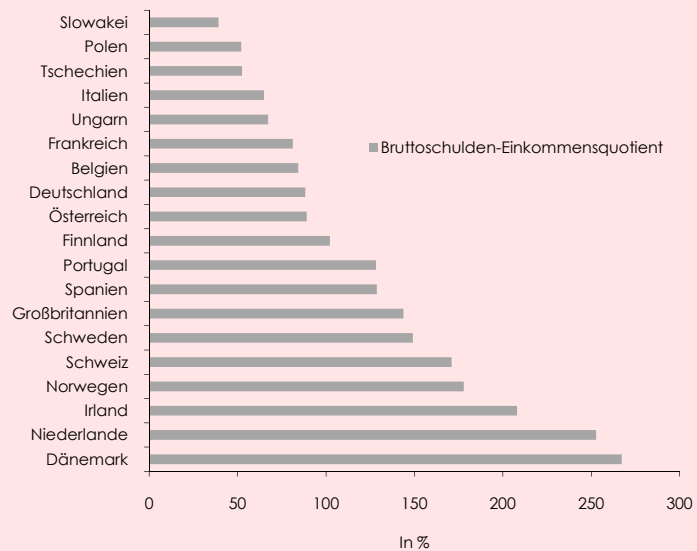
Haushaltsgröße



Q: Euroconstruct-Konferenz, Dezember 2012.

Die Nachfrage nach Hypothekarkrediten ging im Euro-Raum aufgrund der ungünstigen Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt und der Eintrübung des Konsumentenvertrauens im III. Quartal 2012 stärker als erwartet zurück. Im IV. Quartal 2012 war der Anteil jener Banken, die einen weiteren Rückgang erwarteten, um 10 Prozentpunkte höher als der Anteil jener Banken, die mit einem Anstieg der Nachfrage rechneten.

Abbildung 5: Relation zwischen Bruttoschulden und Einkommen der privaten Haushalte



Q: Eurostat. Bruttoschulden-Einkommensquotient: Summe aller Kredite und Verbindlichkeiten privater Haushalte gemessen am verfügbaren Bruttoeinkommen.

Anstieg der Arbeitslosigkeit dämpft Wohnbaunachfrage

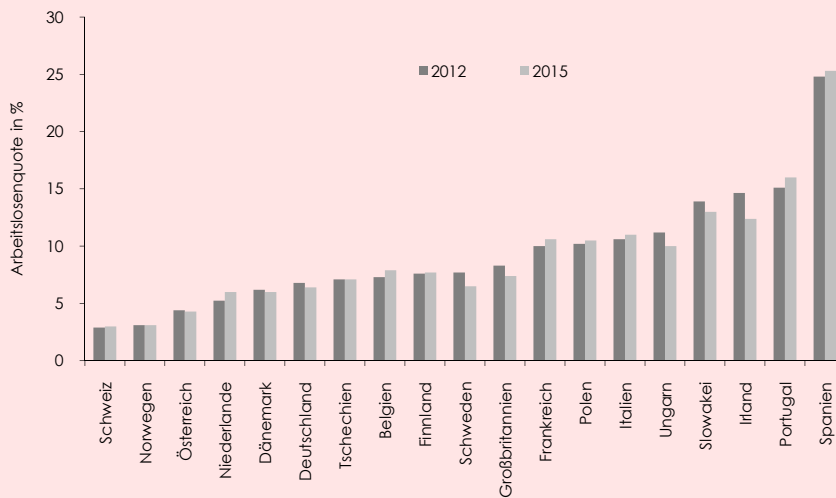
2013 wird die Arbeitslosenquote im Durchschnitt der Euroconstruct-Länder steigen. Für 2014 und 2015 wird aufgrund der Erholung der Gesamtwirtschaft jedoch wieder ein Rückgang prognostiziert (Abbildung 6). Vor diesem Hintergrund wird die Wohnbautätigkeit ab 2014 anziehen. Insbesondere in Spanien und Portugal wird die Arbeitslosenquote aber relativ hoch bleiben. Die Schweiz, Norwegen, Österreich, Dänemark, Deutschland und Tschechien weisen eine relativ niedrige Arbeitslosenquote auf. In Großbritannien und Schweden ist die Quote zwar 2012 höher als in Finnland, Belgien und den Niederlanden, die Aussichten bis 2015 sind aber besser. In nur wenigen Ländern wird der Einfluss des Arbeitsmarktes auf die Wohnbautätigkeit positiv (Norwegen, Deutschland, Österreich) oder neutral (Dänemark, Schweiz, Großbritannien, Schweden, Tschechien) sein.

Zwischen der Arbeitslosenquote und der Eigentumsquote (Anteil der von den Eigentümern genutzten an allen bewohnten Wohneinheiten) besteht ein positiver Zusammenhang, der den Konnex zwischen Wohnungsmarkt und Arbeitsmarkt betont (Abbildung 7). Die Richtung der Kausalität ist unklar; wie Untersuchungen auf der Basis von Individualdaten zeigen, sind Eigentümer seltener bzw. kürzer arbeitslos (da sie häufig ihre Hypothekenschulden bedienen müssen) als Personen ohne Wohnungseigentum²⁾. Im Allgemeinen sind Eigentümerhaushalte weniger mobil als Mieterhaushalte, da Immobilieneigentum illiquide und aufgrund der Heterogenität schwieriger zu handeln ist. Diese Mobilitätsunterschiede sind auch im makroökonomischen Kontext relevant und können mit ausschlaggebend für Ungleichgewichte auf dem

²⁾ Dass einerseits die Arbeitslosenquote und die Eigentumsquote auf aggregierter Ebene positiv korreliert sind und andererseits laut Individualdaten Eigentümer seltener als Mieter arbeitslos sind, ist nur ein scheinbarer Widerspruch. Ausschlaggebend dürften neben der unterschiedlichen Mobilität unterschiedliche Opportunitätskosten der Arbeitslosigkeit sein; Mieter und Eigentümer unterscheiden sich darüber hinaus auch in anderen Merkmalen (Alter, Bildung usw.). Einen Überblick über die Literatur zu diesem Thema bieten Kunnert – Baumgartner (2012).

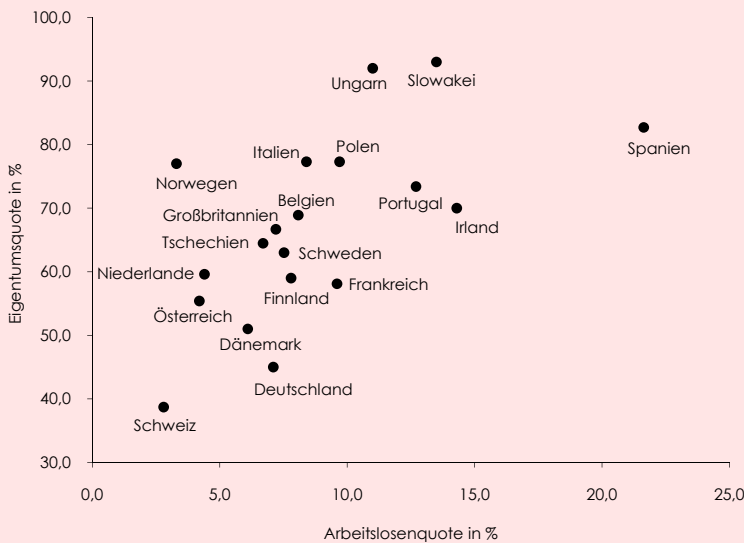
Wohnungsmarkt sein. Um die Arbeitslosenquote nachhaltig zu senken, könnten daher Reformen in der Wohnungspolitik (vor allem in Bezug auf Eigentumsorientierung bzw. Mobilität) notwendig bzw. hilfreich sein.

Abbildung 6: Entwicklung der Arbeitslosenquote



Q: Euroconstruct-Konferenz, Dezember 2012.

Abbildung 7: Arbeitslosenquote und Eigentumsquote im Jahr 2011



Q: Euroconstruct-Konferenz, Dezember 2012. Eigentumsquote . . . Anteil der von den Eigentümern genutzten Wohneinheiten an allen bewohnten Wohneinheiten.

Die Entwicklung der Immobilienpreise³⁾ hat über Hypothekendarlehen und die Verschuldung privater Haushalte (bzw. deren Fähigkeit zur Rückzahlung) Rückwirkungen auf die Stabilität des Bankensektors. Eine Hauspreisdeflation kann zudem durch Vermögenseffekte negative Konsequenzen für den privaten Konsum haben.

Weiterhin Preis-korrekturen auf dem Wohnimmobilienmarkt

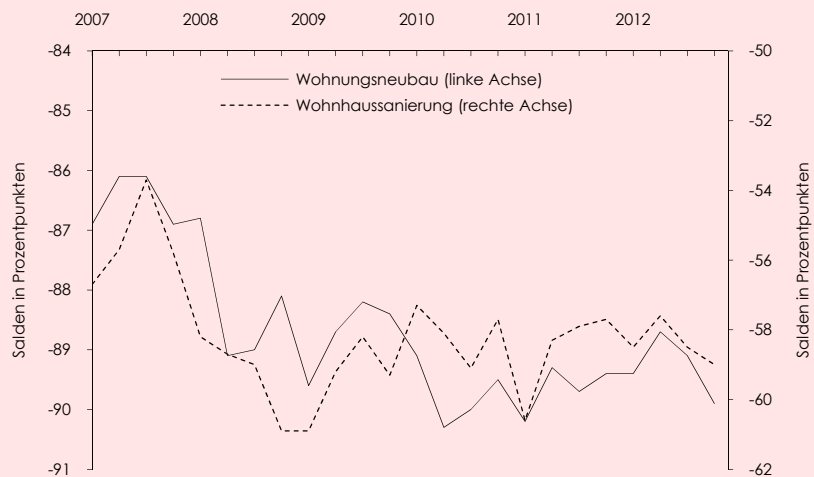
³⁾ Immobilienpreise werden im Rahmen des Euroconstruct-Netzwerkes nicht erhoben. Diese Analyse bezieht sich daher auf unterschiedliche Datenquellen, die in den jeweiligen Expertenberichten herangezogen werden.

Während in manchen Ländern im Beobachtungszeitraum keine auffälligen Preisbewegungen zu beobachten waren, sind andere Länder weiterhin von einem Immobilienpreisverfall betroffen. So hält der Abwärtstrend der Wohnimmobilienpreise in Spanien und Portugal an, insbesondere das Überangebot an Wohneinheiten ist problematisch. In Polen und Ungarn sinken die Preise ebenfalls weiterhin. In allen vier Ländern ist kurzfristig keine Trendwende absehbar.

In vielen Ländern dürften die Preiskorrekturen beendet und der Tiefpunkt erreicht oder schon überschritten sein: In Italien scheint der Tiefpunkt der Preisentwicklung nahezu erreicht. Auch in Irland zeichnet sich eine Stabilisierung ab. In Tschechien und Dänemark wurde ein kräftiger Preisrückgang beobachtet; derzeit sinken die Preise zwar nicht weiter, eine andauernde Überbewertung kann aber nicht ausgeschlossen werden. In der Slowakei zogen die Wohnimmobilienpreise im III. Quartal 2012 sogar leicht an, nachdem sie seit mehr als zwei Jahre gesunken waren. Die Immobilienpreisindizes für Großbritannien zeigen keine eindeutige Tendenz, nach einem kräftigen Preisverfall zeichnet sich aber auch hier bereits eine Erholung ab. In den Niederlanden dürften sowohl das Transaktionsvolumen als auch die Immobilienpreise (u. a. aufgrund einer Steuerreform) wieder etwas steigen.

Abbildung 8: Entwicklung des Konsumklimas im Wohnbau

EU-Durchschnitt 2007/2012



Q: Europäische Kommission. Salden zwischen den Anteilen von positiven und negativen Einschätzungen durch die Konsumentinnen und Konsumenten in Prozentpunkten.

Kein ausgeprägter Preisverfall wurde insbesondere in jenen Ländern beobachtet, in denen das Produktionsvolumen im Wohnbau wenig schwankt oder der Anteil der Mietwohnungen hoch ist und die Eigentumspreise daher geringere Bedeutung haben. In Österreich und Deutschland stiegen die Immobilienpreise in den letzten Jahren deutlich, in erster Linie wegen der erhöhten Nachfrage im Vergleich zu alternativen Veranlagungen (z. B. Finanzanlagen). Weitere Preissteigerungen werden hier erwartet. Ähnliches gilt für die Schweiz und für Frankreich; in Frankreich gaben die Preise seit Mitte 2012 etwas nach. In Belgien und Norwegen wurden ebenfalls keine Preiskorrekturen nach unten beobachtet. Derzeit steigen in Norwegen insbesondere die Preise gebrauchter Immobilien. In Finnland und Schweden fiel der Preisrückgang mäßig aus und hielt nur kurz an. Der Preisanstieg kam abgeschwächt wieder in Gang.

Wie die Ergebnisse der Konjunkturumfragen bei Unternehmen und Verbrauchern durch die Europäische Kommission (GD Wirtschaft und Finanzen) zeigen, nimmt derzeit der Anteil der Konsumentinnen und Konsumenten ab, die innerhalb der nächsten 12 Monate eine neue Wohneinheit kaufen oder bauen wollen (Abbildung 8). Die Nachfrage nach neuem Wohnraum dürfte somit sinken. Das betrifft sowohl den Wohnungsneubau als auch das Transaktionsvolumen an Wohneinheiten im Allgemeinen. Der Saldo zwischen dem Anteil der Konsumentinnen und Konsumenten, die

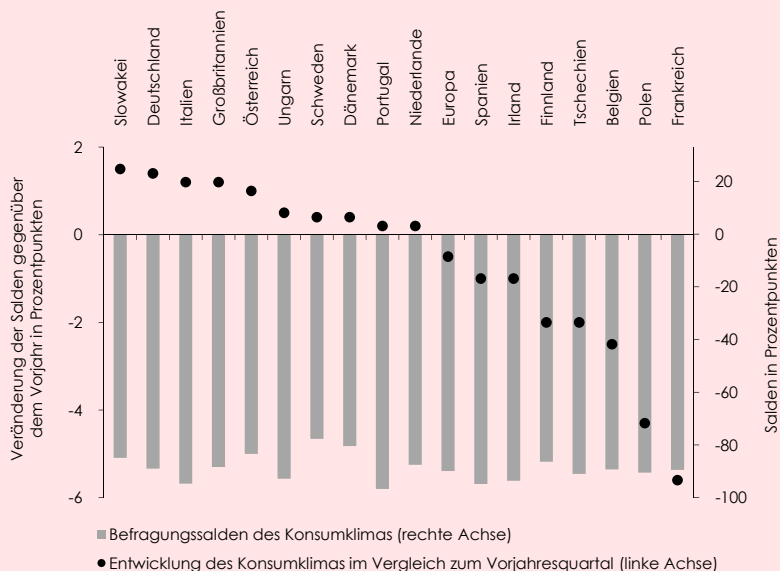
Verbraucherbefragung zu Hauskauf-, Hausbau- und Renovierungsplänen

eine neue Wohneinheit kaufen oder bauen wollen und jenen, die keine entsprechenden Pläne haben, betrug im IV. Quartal 2012 –90 Prozentpunkte und lag damit sogar unter dem Wert von 2009 sowie unter dem Wert der vorangegangenen zwei Quartale (saisonbereinigt). Der langfristige Durchschnitt beträgt etwa –84 Prozentpunkte.

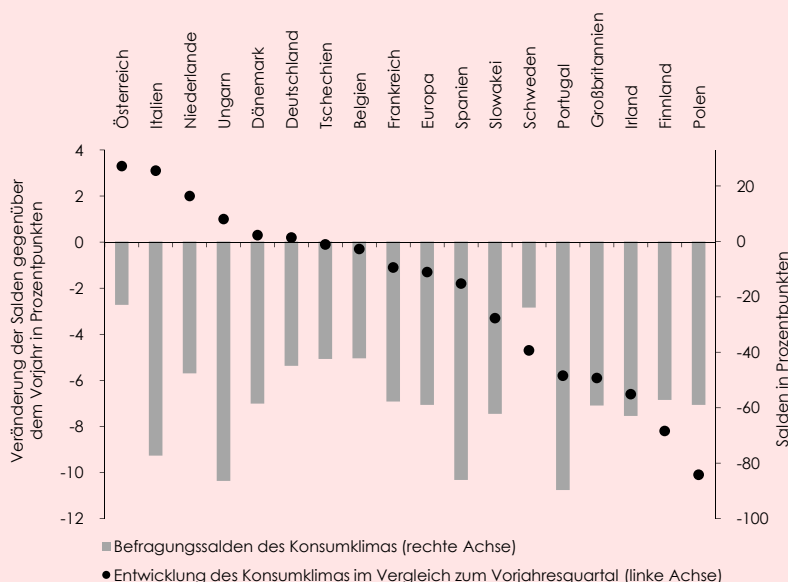
Abbildung 9: Entwicklung des Konsumklimas hinsichtlich der Eigenheimanschaffung und Renovierungsaktivitäten in der EU

IV. Quartal 2012

Pläne zu Anschaffung oder Bau eines Eigenheimes



Pläne zur Durchführung von Renovierungsarbeiten



Q: Europäische Kommission. Salden zwischen den Anteilen von positiven und negativen Einschätzungen durch die Konsumentinnen und Konsumenten in Prozentpunkten.

Die Unterschiede zwischen den Ländern sind wenig ausgeprägt, doch zeigen die Ergebnisse die Nachfrageschwäche in Portugal, Spanien, Irland und Italien (Abbil-

derung 9). Auch in Ungarn, Tschechien und Polen ist laut Umfrage die Nachfrage nach neuen Wohneinheiten gering, in Tschechien und Polen verringerte sie sich gegenüber dem Vorjahr weiter. In Schweden, Dänemark, Österreich und der Slowakei plant ein größerer Teil der Konsumentinnen und Konsumenten den Kauf oder Bau eines Hauses oder einer Wohnung, und der Saldo verbesserte sich gegenüber dem Vorjahr. Die anhaltende Nachfrage nach Wohnimmobilien spiegelt sich in Schweden und Österreich auch in einem Anstieg der Preise. In Deutschland, Italien und Großbritannien verbesserte sich die Konsumenteneinschätzung gegenüber dem Vorjahr ebenfalls leicht.

Generell sind die Absichten der Konsumentinnen und Konsumenten in Bezug auf Renovierungsarbeiten optimistischer als hinsichtlich Bau und Erwerb einer Wohneinheit (Abbildung 8). Der Saldo liegt hier mit –59 Prozentpunkten nur wenig unter dem Fünfjahresdurchschnitt (–58 Prozentpunkte) und sogar etwas über dem langjährigen Durchschnitt (–60 Prozentpunkte). Allerdings verschlechterte sich Konsumenteneinschätzung für Renovierungsaktivitäten etwas stärker als für neue Wohneinheiten.

In Bezug auf die Renovierungsabsichten sind deutlichere Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern zu erkennen (Abbildung 9). Überdurchschnittlich ist der Anteil der Konsumentinnen und Konsumenten mit Renovierungsabsichten in Österreich und Schweden sowie in Belgien und Tschechien. Umgekehrt ist die Nachfrage nach Renovierungsleistungen in Spanien, Portugal, Italien und Irland sowie in Ungarn gering. In Italien und Ungarn verbesserte sich der Saldo gegenüber dem Vorjahr etwas, weniger optimistisch sind die Ergebnisse in Spanien, Portugal und Irland. Aber auch in Polen, Finnland und Großbritannien beabsichtigen weniger Konsumentinnen und Konsumenten als im Vorjahr eine Renovierung durchzuführen.

Literaturhinweise

- Euroconstruct (2012A), 74th Euroconstruct Conference: European Construction Market Outlook Until 2015 – No Overall Growth in 2013. Country Report, München, 2012, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46049>.
- Euroconstruct (2012B), 74th Euroconstruct Conference: European Construction Market Outlook Until 2015 – Housing Market Only Sector to Expand in the Medium Term. Summary Report, München, 2012, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46048>.
- European Central Bank, The Euro Area Bank Lending Survey – 3rd Quarter of 2012, Frankfurt, 2012, <http://www.ecb.int/stats/money/surveys/lend/html/index.en.html>.
- European Commission, DG ECFIN, "Macroeconomic Imbalances – Denmark", European Economy Occasional Paper Series, 2012, (102), http://ec.europa.eu/economy_finance/publications/occasional_paper/2012/op102_en.htm.
- Glocker, Ch., "Erhöhte Unsicherheit dämpft Konjunktur. Prognose für 2012 und 2013", WIFO-Monatsberichte, 2012, 85(10), S. 755-769, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/45579>.
- Kunnert, A., Baumgartner J., Instrumente und Wirkungen der österreichischen Wohnungspolitik, WIFO, Wien, 2012, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/45878>.

Overall Economic Environment Slows Down Residential Housing Construction – Summary

The European residential market is currently heavily influenced by the macroeconomic environment, particularly the situation in the financial and labour markets. The sovereign debt crisis and a lack of confidence have cut into the demand for housing production; austerity measures adversely affect the construction sector as well. This important segment of the construction market (45 percent of total construction) is not expected to recover before 2014, when the European economic environment should stabilise again. By then, the housing market should rebound strongly due to catch-up effects. Demographic developments will also positively impact on the demand for housing production in the medium term.

74th Euroconstruct Conference – December 2012: European Construction Market Outlook Until 2015 – No Overall Growth in 2013

Country Report

363 pages, 1,200 €

Summary Report

247 pages, 1,150 €

Austrian Construction Performs Above Average. Country Report Austria

42 pages, 240 € • <http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/46050>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, publikationen@wifo.ac.at

Die letzten 12 Hefte

- 3/2012 Christian Glocker, Konjunktur stabilisierung nach leichter Wachstumsdelle Ende 2011 • Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2012: Proaktive Elemente der Budgetpolitik sind weiter zu stärken • Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Auswirkungen der neuen Eigenkapitalbestimmungen "Basel III" auf die Finanzierung kleiner und mittlerer Unternehmen in Österreich • Christine Mayrhuber, Lukas Tockner, Biographien der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen vor dem Antritt von Invaliditäts- und Berufsunfähigkeitspensionen
- 4/2012 Marcus Scheiblecker, Euro-Raum vorübergehend in der Rezession. Prognose für 2012 und 2013 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2012 • Marcus Scheiblecker et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2011: Erholung verstärkt sich
- 5/2012 Christian Glocker, Stabile Entwicklung der heimischen Wirtschaft trotz anhaltender Schuldenkrise • Vasily Astrov, Doris Hanzl-Weiss, Mario Holzner, Sebastian Leitner (wiw), Wirtschaftsentwicklung divergiert in den kommenden Jahren auch in Mitteleuropa, Ost- und Südosteuropa zwischen Norden und Süden • Margit Schratzenstaller, Zwischen Konsolidierung und Wachstum. Bundesfinanzrahmen 2013-2016, "Konsolidierungspaket II" und Stabilitätsprogramm • Franz R. Hahn, Hans Pitlik, Susanne Sieber, Thomas Url, Die EU-Bewertung makroökonomischer Ungleichgewichte in Österreich • Peter Mayerhofer, Jürgen Bierbaumer-Polly, Peter Huber, Oliver Fritz, Andrea Kunnert, Stefan Schönfelder, Dieter Pennerstorfer • Wirtschaftsentwicklung der Industrieregionen auch 2011 überdurchschnittlich
- 6/2012 Christian Glocker, Heimische Wirtschaft im I. Quartal gewachsen – europäische Staatsschuldenkrise dämpft den Ausblick • Michael Böheim, 85 Jahre Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung. Editorial • Felix Butschek, Eine Wurzel der Sozialpartnerschaft. Die Konjunkturforschung zwischen den Kriegen • Hans Seidel, Wirtschaftsforschung zwischen Empirie, Theorie und Politik. Neupositionierung des WIFO nach dem Zweiten Weltkrieg • Gunther Tichy, Der Wandel der Anforderungen an die Wirtschaftsforschung: Die Entwicklung des WIFO seit 1980 • Alois Guger, Wirtschaftsforschung mit internationaler Reputation: Josef Steindl 1912-1993 • Helmut Kramer, Wirtschaftskrise und Wirtschaftswissenschaft • Karl Aiginger, 85 Jahre WIFO: Gedanken zu Geschichte und Zukunft des Institutes • Angelina Keil, 85 Jahre WIFO: Die Publikationstätigkeit
- 7/2012 Marcus Scheiblecker, Schuldenkrise im Euro-Raum belastet vermehrt die heimische Konjunktur. Prognose für 2012 und 2013 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2012 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeugung weitet 2012 Investitionen aus – Abwärtsrevision in der Bauwirtschaft. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2012 • Klaus S. Friesenbichler, Werner Hölzl, Leichter Anstieg der Ertragskraft der Sachgütererzeugung erwartet. Cash-Flow, EGT und Eigenkapital in Österreich • Claudia Kettner, Angela Köppl, Kurt Kratena, Ina Meyer, Franz Sinabell, Schlüsselindikatoren zu Klimawandel und Energiewirtschaft und der "Energiefahrplan 2050" der EU
- 8/2012 Stefan Ederer, Krise der Europäischen Währungsunion schwächt Österreichs Wirtschaft • Jürgen Janger, Strukturwandel und Wettbewerbsfähigkeit in der EU • Andreas Reinstaller, Fabian Unterlass, Strukturwandel und Entwicklung der Forschungs- und Entwicklungsintensität im Unternehmenssektor in Österreich im internationalen Vergleich • Andreas Reinstaller, Susanne Sieber, Veränderung der Exportstruktur in Österreich und der EU
- 9/2012 Christian Glocker, Krise im Euro-Raum schlägt auf heimische Wirtschaftsentwicklung durch • Karl Aiginger, Stefan Ederer, Margit Schratzenstaller, Welfare, Wealth and Work for Europe – WWWforEurope: Eine neue Entwicklungsstrategie für Europa. Zielsetzung des Projektes, Konzeption und Konsortium • Thomas Horvath, Kurt Kratena, Helmut Mahringer, Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Österreich. Entwicklung nach Berufen und Branchen bis 2016 • Thomas Leoni, Lohnstückkosten in der Warenherstellung 2011 rückläufig • Claudia Kettner, Der EU-Emissionshandel – Allokationsmuster und Handelsflüsse
- 10/2012 Christian Glocker, Erhöhte Unsicherheit dämpft Konjunktur. Prognose für 2012 und 2013 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2012 • Thomas Url, Niedrige Finanzerträge schwächen Lebensversicherung. Entwicklung der Privatversicherungswirtschaft in Österreich 2011 • Christine Mayrhuber, Langfristige Bevölkerungs- und Erwerbsquotenprognosen für Österreich im Vergleich
- 11/2012 Stefan Schiman, Abkühlung setzt sich fort • Jürgen Bierbaumer-Polly, Regionale Konjunkturzyklen in Österreich • Peter Huber, Georg Böhs, Die Arbeitskräftewanderung aus acht neuen EU Ländern seit der Arbeitsmarktöffnung • Andrea Kunnert, Peter Mayerhofer, Dieter Pennerstorfer, Demographischer Wandel und regionale Produktivitätsentwicklung in Österreich
- 12/2012 Stefan Schiman, Wirtschaftslage weiter getrübt • Hans Pitlik, Margit Schratzenstaller, Reform des Finanzausgleichs. Einleitung • Johann Bröthaler, Michael Getzner (TU Wien), Margit Schratzenstaller (WIFO), Peter Biwald, Helfried Bauer (KDZ), Optionen und Strategien einer grundlegenden Reform des österreichischen Finanzausgleichs • Helfried Bauer, Peter Biwald, Anita Haindl (KDZ), Hans Pitlik, Margit Schratzenstaller (WIFO), Ausbau der Abgabenhöhe der Gemeinden. Grundsätze und Optionen • Ludwig Strohner, Ulrich Schuh (EcoAustria), Reform des fiskalischen Ausgleichs in Österreich: Stärkere Bezugnahme auf die Aufgaben von Ländern und Gemeinden • Helfried Bauer, Peter Biwald, Karoline Mitterer (KDZ), Johann Bröthaler, Michael Getzner (TU Wien), Margit Schratzenstaller (WIFO), Transferbeziehungen im Bundesstaat – Status und Reformperspektiven • Hans Pitlik (WIFO), Klaus Wirth (KDZ), Gemeindestrukturreformen und Gemeindekooperation
- 1/2013 Christian Glocker, Konjunkturbelebung in Sicht. Prognose für 2013 und 2014 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2012 • Stephan Schulmeister, Wachstumsdynamik im Spannungsfeld zwischen lockerer Geldpolitik und restriktiver Fiskalpolitik. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2017 • Serguei Kaniovski, Hans Pitlik, Stefan Schiman, Wachstum in den kommenden Jahren gedämpft. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2017 • Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2013: Konsolidierungspfad mit Unsicherheiten • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, 2013 Ausweitung der Investitionen in der Sachgütererzeugung – Bauunternehmen erwarten Stagnation. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2012
- 2/2013 Sandra Bilek-Steindl, Unternehmensstimmung verbessert • Julia Bock-Schappelwein, Werner Hölzl, Jürgen Janger, Andreas Reinstaller, Die Rolle von Bildung für die wirtschaftlichen Perspektiven Österreichs • Jürgen Janger, Strukturwandel als Indikator für die Qualifikationsnachfrage der Wirtschaft • Julia Bock-Schappelwein, Stellenwert von Aus- und Weiterbildung sowie fachübergreifenden und sozialen Kompetenzen in einem Umfeld technologischer und wirtschaftlicher Veränderungen • Jürgen Janger, Hochschulsteuerung im Kontext der Autonomie der Universitäten • Kathrin Hranyai, Jürgen Janger, Hochschulfinanzierung im internationalen Vergleich • Werner Hölzl, Vor- und Nachteile von einkommensabhängig rückzahlbaren Bildungskrediten als Instrument zur Finanzierung der Hochschulbildung

■ EU-Mitgliedschaft Österreichs

Eine Evaluierung in Zeiten der Krise

Die Studie stellt die erzielten Integrationseffekte der immer tieferen EU-Integration Österreichs anhand von Modellergebnissen vor. Aufgrund eines internationalen Vergleiches (z. B. mit der Schweiz) wird diskutiert, ob die EU-Mitgliedschaft in Zeiten der Krise Vor- oder Nachteile hatte und was ein Abseitsstehen von der EU-Integration bedeutet hätte. Abschließend folgt eine Diskussion über die Euro-Krise und über die Zukunft der WWU. Ein Zerfall der Währungsunion wäre demnach um vieles teurer als die anhaltenden Rettungsmaßnahmen und der Einsatz zum Erhalt der Währungsunion.

Österreich profitierte, wie die Untersuchung zeigt, ökonomisch auf allen Stufen der Integration (Ostöffnung BIP-Wachstum +0,2 Prozentpunkte pro Jahr, EU-Mitgliedschaft +0,6 Prozentpunkte, WWU-Teilnahme +0,4 Prozentpunkte, EU-Erweiterung +0,4 Prozentpunkte). Die aus Modellsimulationen abgeleiteten Integrationseffekte durch die Teilnahme an allen EU-Projekten verstärkten das Wachstum des österreichischen BIP insgesamt um $\frac{1}{2}$ bis 1 Prozentpunkt pro Jahr. Die Plausibilität dieser Modellergebnisse wird durch den Vergleich der Wirtschaftsentwicklung Österreichs mit anderen EU-Ländern und mit Drittländern unterstrichen. So entsprach der Wachstumsvorsprung Österreichs vor Deutschland und der Schweiz den genannten Integrationseffekten. Dieser "Wachstumsbonus" ist ohne die Integrationswirkungen der Teilnahme Österreichs an allen EU-Projekten schwer bis gar nicht erklärbar.

- **Eine kurze Geschichte der europäischen Integration seit der Ostöffnung**

- **Immer tiefere Integration Österreichs seit 1989**

Theoretische Erwartungen – Vereint oder getrennt in die Zukunft?

- **Ökonomische Bewertung der EU-Mitgliedschaft in mehreren Schritten**

Ostöffnung 1989: Handelsgewinne ohne Kosten – EU-Beitritt 1995: Kernintegration durch Teilnahme am Binnenmarkt – Sofortige Teilnahme an der WWU 1999 und Einführung des Euro 2002 – Zusatznutzen durch die fünfte EU-Erweiterung 2004 und 2007 – Gesamteffekte der schrittweisen Integration in Europa für Österreich

- **Überdenken der EU-Mitgliedschaft Österreichs in Zeiten der Krise**

Schwierig, die "Große Rezession" 2009 zu erklären oder vorherzusagen – Österreichs Wirtschaft während der Krise – Krisenbewältigung in Österreich und im Ausland – Wäre Österreich ohne EU-Integration und gemeinsame Währung besser gefahren? – Wie kommt Europa aus der Euro-Krise? – Gefahr der Überdehnung und Desintegration durch ständige EU-Erweiterung – Schlussfolgerungen

Im Auftrag der Wirtschaftskammer
Österreich • Oktober 2012 •
107 Seiten • 70,00 € • Download
56,00 €

<http://www.wifo.ac.at/www/pubid/45578>